

Altdeutsche Wälder

herausgegeben

durch die

Brüder Grimm.

Erster Band.

Cassel,
bei Thurneissen.
1815.

I n h a l t.

Vorrede I-VI.

I. Commentar einer Stelle im Parcifal (von J.) .	S. I
(Hierzu wird nächstens merkwürdige weitere Vervollständigung folgen.)	
II. Ueber Agges und Elegast (von J.) . . .	31
III. Ritornelli	34
IV. Von zwein Kaufmann (von J.)	35
V. Commentar einer Stelle aus Apollonius (von J.)	72
VI. Der Mann in der Grube (von J.) . . .	77
VII. Thor und Mann (von J.)	81
VIII. Gesellenleben (von J.)	83
Schmiedegesellen	88
Böttchergesellen	100
IX. Ueber sunu fatarungo (von J.)	123
X. Mönchlateinische Alliteration (von J.) . .	126
XI. Ital. Volkslied	130
XII. Bedeutung der Blumen und Blätter (von J.)	131
XIII. Blumenlieder	159
XIV. Der Jäger aus Griechenland (altholl.) (von J.)	161
XV.	

XV. Indisches Märchen (von J.)	S. 165
XVI. Ueber den altdutschen Umlaut (von Beneke)	168
Anhang dazu von J.	173
XVII. Grammatische Ansichten von J.	179
XVIII. Ueber Otacher (von W.)	188
XIX. Zur altdutschen Metrik (von J.)	192
XX. Zeugnisse für die altd. Heldensage (von W.)	195
XXI. Berichtigungen zum Hildebrandslied (von J.)	324
XXII. Ritornelli	330

Einige Druckfehler bis zu S. 194.

Vorr. I. 3. 2. v. u. nur zu streichen. III. 3. 7. v. u. ließ: antührt. S. 1. 3. 8. v. u. blattlira dr. S. 2. 3. 10. auf den Schnee. S. 4. 3. 11. u. daß Gawein. — Die Note S. 7. gehört hinter gehütet werden. — S. 13. 3. 1. nimmer st. immer. S. 14. 3. 7. v. u. schwarzen. S. 17. 3. 9. weist. S. 18. 3. 20. ein; hinter Blaman. S. 20. 3. 6. in alle Poesie. S. 21. 3. 5. II. st. II. S. 24. 3. 11. Gesichte st. Geschichte. 3. 11. v. u. Champolion. S. 66. 3. 16. daß; hinter: fließend weg= und 3. 17. hinter: gebraucht zu sehen. S. 67. 3. 9. franzöf. st. altfranz. S. 74. 3. 7. ἀγέλαστος 3. 9. Lachen st. Lachern. S. 80. 3. 17. v. u. weiß gemacht. S. 84. 3. 16. hinter Seite ein, . S. 141. 3. 10. hier zu streichen. S. 143. 3. 12. hinter Sprechen kein; — S. 144. 3. 2. Steineiche. S. 160. 3. 8. v. u. pardono. S. 163. 3. 2. v. u. hinter desman ein; — S. 184. gehört die Note erst zu 185. — S. 194. 3. 10. v. u. pes st. pest.

Worrede.

V o r r e d e.

Wir fangen hiermit an, aus unserm gemeinschaftlichen, beträchtlich angewachsenen Vorrath alter deutscher Poesien Materialien mitzutheilen, die nicht ohne Absicht so vielseitig als möglich ausgelesen werden sollen. Ist einmal der durchdringende Reichtum unserer alten Poesie anerkannt, so wird schon viel gewonnen seyn. Eine engherzige, unrühmliche Kritik will sich wider den regen Eifer für das alte deutsche Alterthum sträuben, nur von einem vornehmen Mittelgut hören und das meiste aus jener Zeit bloß als eine bei wenigen Gelegenheiten nur zu beachtende Seltenheit angesehen wissen. Auf der

Altdeutsche Wälder I, 1. 2 ändern

andern Seite haben sich zu viele durch die Empfehlung des deutschen Alterthums von Seiten solcher Männer, die wir mit Recht hochschätzen, berechtigt geglaubt, in neue Formen umgegossen, es wieder uns vorzuhalten; was sie gegeben, hat denen etwas geschienen, welchen die Macht der alten Dichtung, die nicht ganz untergehen konnte, wie die nordische in Saxo's künstlicher Sprache noch durchbricht, unbekannt war; die andern haben mehr die Schwäche gesehen, die allein ein Schiff bemannen und aufs Meer treiben wollte, das nur vereinte sichere Kräfte und günstige Winde, vor allem seine eigene Tugend leicht und lebendig fortführen. Damit wird die Gesinnung nicht getadelt, welche den Geist des Alterthums auch unter uns wirkend wieder erblicken möchte. Wir erkennen eine über alles leuchtende Gewalt der Gegenwart an, welcher die Vorzeit dienen soll, gleichwie die edelsten Menschen des Alterthums blos darum nicht todt heißen können, weil sie uns noch durch die Erinnerung bewegen. Wer diese Beziehung auf das Leben leugnen wollte, der nähme die Belehrung der Geschichte hinweg und setzte diese alten Gedichte, wie eine unzugängliche Insel

Insel aufs Meer, wo die Sonne umsonst ihr Licht ausbreitete und die Vögel ungehört sangen.

Beiden bösen Richtungen kann dadurch gesteuert werden, daß man die verschütteten Quellen, in den Felsen aber unverdorben erhaltenen, aufsuche und öffne. Fließen sie erst wieder, so mögen sie ihrem eigenen Trieb überlassen, ihren Weg sich suchen. Es ist uns darum zu thun ein kritisches Material zu liefern, wie es vor gründlichen Kennern bestehen, oder sich rechtfertigen zu können glaubt. Wir wollen dazu beitragen, wie ein alter Dichter so schön sagt, daß die schlafende Schrift wieder erweckt, die süße Lehre, die beschattet war, wieder aufgedeckt werde.

Wie man aber einen thauartigen Baum an keinen Ast anrühren, ohne einen Regen von Tropfen herabzuschütteln, so könnten denen, welche sich ihm darum zu nahen scheuen, auch viele der hier versuchten Zusammenstellungen zu bunt und grell, manchen unter einem ganz andern Licht erscheinen. Wir wissen aber, daß man außer schwarz auch in weiß und

roth trauert, und also nur der den wahren Grund der Trauer ausdrücken würde, der ihn in diesen Farben als etwas ihnen gemeinschaftliches auffinden könnte. Ueberhaupt schadet gewiß jede Bestimmtheit und Betrachtung, die das Auge auf ein Einziges festsetzt, und nur das, was wir aus einem weitem Gesichtspunct, nur das, was wir mit gewissen kühnen Worten, mit der Ruhe, die uns die Abendröthe auf einen heißen Tag giebt (worin Götze so groß ist), nennen können, ist flecken- und tadellos und unangreiflich. Wer vermag sich aber der Bewegung in der Arbeit selber zu entziehen, oder um bei obigem Gleichniß zu bleiben, den Baum zu schütteln und schnell genug darunter weg zu laufen? Wo, wie in dergleichen Untersuchungen, Zusammenstellungen und Analogien zufließen, da muß sich wohl noch vor dem allzugroßen Eifer im Sammeln vieles einer runden, genügenden Darstellung entziehen.

Indessen sollen auch darum solche Abhandlungen häufig von streng literarischen und dem Abdruck der Quellen, der doch allen wünschenswerth und als
eine

eine Hauptsache erscheinen muß, unterbrochen werden. Das Sammeln und Vervielfältigen thut vor allem andern Noth, weil in der Unruhe der Zeiten die einzelne Aufbewahrung nicht genug gesichert ist und die Tradition immer mehr einsiegt, wenigstens unvollständiger, abgeschliffener und uncharakteristischer wird. Auf das Eigenthümliche der Varianten und Mundarten kommt in der Geschichte der Sprache und Dichtungen unglaublich viel an, da sich jene in tausend Zungen abtheilt, diese durch tausend Stimmen verkündigt worden sind. Kennen wir Siegfried den Drachentöchter allein aus den Nibelungen, so würden wir die mit aller Gewalt des Epos durch Zeiten und Völker gedrungene Herrlichkeit seiner That nicht so vollständig begreifen, als wenn wir auch den hohen Norden von ihm erfüllt und wohl das ferne Italien, unbewußt und namenlos, von ihm erzählen hören. Es scheinen daher treue historische und mythische Zusammenstellungen, die sich von selbst darbieten, bei weitem höher und ausreichender, als alle Reflexionen der Aesthetiker zu seyn und eine Geschichte der Poesie, die (gleich der Naturgeschichte) ihre Resultate nur in sich selber

trägt, nicht außenher einträgt, muß sich zu jenen verhalten, wie die ganz verschiedene Wirkung, welche das Lesen der Bibel, Herodots und Snorro's und das der Werke unserer folgenspürenden Historiker hervorbringt.

Commentar zu einer Stelle in Eschenbachs Parzival.

(B. 8369 u. folg. vergl. 23829. 30. u. 23969. 70.)

I.

Der herrliche Held Parzival, in dem noch die Trübsal einer kindlichen, durch übergroße Angst seiner liebenden Mutter verschlossen gehaltenen Jugend mit dem innerlich klar und klarer aufgehenden Ruf zur Heiligkeit streitet¹; schwer getroffen von Sigunens bitterem Schelten, daß er den traurigen Fischer² und den siechen Wirt der wunderbaren

1) Ueber sein ganzes Leben ist ein Hellbunzel gebreitet, daher heißt er der tumb klare, (tumb im alten, viel milderer Sinn, verwandt mit stumm, engl. dumb) sonst auch: der lichtgemalte (Titirel 4949 u. häufig) der klaren, weißen Farbe wegen, gleich anderen seines Geschlechts (isländ. bjartlinthr). Er wird vorgestellt: "keusch wie Taube, mild wie Rebentraube", (Titirel) in seiner Kindheit ist der zarte Zug, daß ihn der Sang der Vögel zum Weinen brachte, weshalb seine Mutter alle wegsangen und tödten ließ. Die Schilderung seiner Jugend überhaupt gehört zu dem naivsten, was je gedichtet worden ist.

2. Die bedeutungsschwere Verwandtschaft der Wörter pecheur und pècheux konnte in die deutsche Dichtung nicht übergehen.

baren Burg nicht erlöst hat, aber voll edles Muthes und nachdem er so eben von Jeseuten das unverdiente Leid wieder abgenommen, — zieht einsam durch Wüste und Wilde dahin. Eines Morgens bei Tages Anbruch ist ihm die Bahn seines Pfades verschneit, über Dorn und Stein reitet er; bald leuchtet der Wald in des Tages hohem Schein, er naht sich einem Plan, wo eine Heerde Gänse liegt, unter die ein Falk herabstößt und eine verwundet. Ihm ward weh an ihrem hohen Fluge, von ihren Wunden auf dem Schnee fielen drei rothe Blutes thränen, die fügten ihm große Noth und das geschah von seinen Treuen.

Als er auf dem Schnee, welcher ganz weiß war, die Bluteszähren sah, so gedachte er: wer hat doch seinen Fleiß an diese klare Farbe gewendet? Cundwiramurs³, diese Farbe mag sich dir gleichen, Gott will mich befeeligen, daß ich hier deines Gleichen fand, Gottes Hand sey geehrt und alle seine Creatur! Cundwiramurs, hier liegt dein Schein, der Schnee bietet dem Blut Weiße und so röthet das Blut den Schnee, Cundwiramurs dem geleichet sich dein schöner Leib!

Des Helden Augen maßen, wie es dort ergangen war, als zwei Thränen standen an ihren Wangen, eine an ihrem Sinn. —

Ueber dieser geheimen Gleichung verschaut und versinnt er sich so, daß er nichts mehr weiß, was um ihn vorgeht und still an der Stelle hält, als ob er schlief⁴.

Ein

gehen. (Schon der Apostel Petrus ist ein Fischer und Sünder.)

3. Bekanntlich der Name seiner geliebten Frau.

4. Im *Liturel* wird er "der entzückte ob den Blutesmalen" genannt. Auch im roman du S. Graal versinnt sich Gauvain

Ein abgesandter Ritter kommt und fordert ihn auf, er antwortet nicht und rührt sich nicht, bis ihn jener rauh vom Pferde stößt. Dadurch, daß er beim Aufstehen die Blutsmale überschreitet und nun nicht mehr sieht, erlangt er auf einmal Besinnung, wirft den fremden Ritter zu Boden, aber gleich darauf und ohne ein Wort zu verlieren, wendet er sich zu den Blutstropfen zurück, deren Betrachtung von neuem anfangend.

Nun wird ein zweiter Ritter abgesandt, dem es auf gleiche Weise geht.

Kluger und behutsamer ist der dritte; als Parzival auf sein höfliches, bescheidenes Grüßen gar nicht hört, sieht er wohl, daß ihn der Minne Kraft zwingt, und er merkt den starren Blicken ab, worauf sie gerichtet sind. Da nimmt er eine wilde Blume⁵ und schwingt sie auf
die

vain über die drei Blutstropfen der heiligen Lanze, welche Sage halb hierher gehört (édition de 1521. fol. 145^a). Vielleicht scheint eine Stelle aus der *Eyrbyggja Saga* p. 242 gar nicht hierher zu passen, die mir auffiel. Snorro sieht Blut im Schnez "hann tók upp altsaman blóðit oc suloin í hendi sér, oc kreypti (drückte) oc stóck í mun sér" hieraus bestimmt er gleich, daß es Hohlblut und das eines Sterbenden gewesen.

5. "eine fallen ruoches von salin"

wie noch jetzt Beile allgemeiner von mehreren Blumen verstanden wird, das nähere dürfte der Zusatz "gesurriert mit rothem Bindal" ergeben. Sie soll wie Salin oder Sablin riechen, wobei wohl an *saliuncula*, wildes Wohlgemuth, weniger an Sehenbaum, *sabin* zu denken wäre. Vincent. bellon. sp. nat. X. 128. de *sabina* et *saliunca* unter den wilden Arbuten. (Sandvig) *Symb. ad. lit. teuton.* col. 366 *saliuncula* habens *spinas miri odoris*. f. *Abelung Mythrid.* 2. 69. *Selling* Lavendel.

die Blumale hin; kaum wird die Blume der Thränen Dach und diese sind Parcivals Augen entückt, so kehrt er zu sich und klagt bloß wehmüthig: wer ihm seine Frau weggethan?

Rührend, und wie ganz sonderbar ergriffen, wird die tiefe Liebe des Helden zu seiner Frau gezeigt, die er aus eigner Trieb, ritterlichem und göttlichem Amt zu folgen, verlassen hatte; auf einmal in wilder, weiter Welt befällt ihn ihre Erinnerung, wie ein schwerer Traum, aus dem nur Gewalt aufwecken kann. Und bis er sie dann einmal wieder sieht, verstreichen noch viele Jahre; allein was recht bedeutend ist, die nächste Zusammenkunft der Beiden bindet sich wiederum, als an eine Ahnung, an diese Begebenheit. An derselben nämlichen Stelle, wo er die rothen Tropfen im Schnee gesehen hat, steht das Zelt aufgeschlagen, unter dem er nach fünf Jahren zuerst wieder

Spätere Anm. Die Zweifelhaftigkeit der ganzen Stelle wird durch merkwürdige Varianten des alten Drucks von 1477. erhöht. Dieser liest:

ein pfellel tuoch von surein
 gefuriret mit gelwem zendal
 dz swang er uber des bluotes mal
 do das vel ward der gehere dach zc.

das Gewein ein Tuch auf das Blut geworfen, ist an sich natürlich und wird durch Ulrichs Gedicht bestätigt, auffallend nur die ungehörige umständliche Beschreibung des Zeugs, die bei der Blume eher passend war. feile wäre! falle, das nordische fald, falda, wofür das Neutr. pfellel und vel gesetzt worden. Sollte statt surein sab in zu lesen und lintoum, bisso, Gaben, zu verstehen seyn? — Auch durch zwei Stellen in Lichtensteins Frauendienst (Zief p. 140. 229.) bestätigt es sich, daß die Worte: "gefurret mit gelbem zendal" auf ein Tuch gehen. Daher ist die Abweichung in Anm. 9. vielmehr eine Uebereinstimmung.

wieder die geliebte Gemahlin sammt seinen zweien Zwillingkindern, die er noch nicht kennt, schlafend in einem Bette antrifft⁶. Außerordentlich schön ist die Wendung, womit das Bild, dessen Wahrheit ihn schon damals traf, nochmals in sein Leben hineintritt; an den drei Tropfen verstand er drei Thränen, die er einmal auf Condwiramurs Antlitz gesehen hatte, wie sie ihn heiß weinend aus dem Schlaf weckte⁷, er wußte nicht, daß sie ihm auch Frau und zwei Kinder in ihren Armen, gleichsam drei Perlen, vorbedeuteten. Damals öffnete er die Augen und sah drei Thränen, die ihn aufgeweckt hatten, jetzt schlagen diese drei die Blicke auf und sehen ihn, der sie aus dem Morgenschlummer weckt; eine freudige Vergeltung. So erkennen wir Träume, Gedanken der Kindheit wieder, wann sie uns lange hernach im Leben ein treffen; oder wie ein alter Mann, als er die Sonne anschaut, sich heimlich besinn't, daß er sie schon einmal eben so als Kind, sitzend auf einem Hügelchen und seitdem nicht wieder so betrachtet hat; er weiß, daß sie vor ihm geschienen, eh er zur Welt geboren wurde, und denkt daran, daß sie bald auf sein Grab scheinen werde. Es sind wenig Sagen, die in so leiser, lieblicher und doch großer Beziehung stünden, als die unsrige in Parzivals Geschichte. Dies wird noch mehr einleuchten, wenn wir untersucht haben, wie vollkommen episch sie gewaltet und sich durchaus volksmäßig erzeigt hat, sowohl schon viel früher in dem Element der Poesie da gewesen, als nachher

6. Der Dichter sagt:

gezuchte im je blut und sne
 gefelleseast an wizzen e,
 uf derselben owe erz liegen vant.

edit. 1477. do im zuchte bluot ic.

7. Parzival 5736—41.

her wieder an manchen Orten (entfaltet oder eingeschlossen) aufgetreten ist.

Das altfranzösische Gedicht des Christian v. Troyes⁸ verlangt billig die erste Vergleichung. Wenn es zwar im Allgemeinen nicht anders, nur etwas trockener und kürzer erzählt, so hat es dagegen am Schluß eine gar schöne, ächt sagenmäßige Abweichung. Gawin, dessen Freundschaft zu dem Helden im deutschen Gedicht durch eine so zarte Handlung eingeleitet wird, wirft hier nichts auf die Blutesmale. Allmählig schmelzen die Sonnenstrahlen den Schnee auf, schon haben sie zwei der Tropfen weggeschmolzt und schon ist Parcivals Nachsinnen schwächer geworden, nach und nach zergeht auch der dritte und nun begrüßt ihn Gauvain zur glücklichen Stunde. Diese Auflösung, unschuldig und doch unerwartet, steht über der im altdeutschen Gedicht⁹. Es kann für das stille Aufhören

8. Ich theile im Anhang A. die betreffende Stelle mit, wegen der seltenen Handschriften des Originals und der angenehmen Vergleichung mit dem wolframischen Gedicht. Letzteres hingegen kann jeder leicht nachlesen und wird gewiß der blumenreichen Darstellung des deutschen Meisters großen Vorzug eingestehen müssen. Allein sagenmäßig ist wenig aufgefaßt, wie gleich die einleitende Bemerkung über den unzeitigen Schnee, da sonst alles bei Artus maienhaft, die Motivierung des Falken (worüber selbst Christian hinaus geht) u. s. w. lehren kann.

9. In Ulrich Kärntners Bearbeitung der Geschichte Parcivals, die sich ziemlich genau an Wolfram zu halten scheint, ist nur die geringere Verschiedenheit, daß Gaban die Blutestropfen mit einem Tuch oder Lappen bedeckte: "ach rief Parcival aus; wie bist du so plötzlich vor meinen Augen verblichen" (Hofstädter 2. 98.) ein Leichentuch, das nun das gewesene Leben verhüllt.

hören kein treffenderes Bild gegeben werden, wie das des schmelzenden Schnees, die Zeit, gütig und grausam zugleich, und ruhig wie die Sonne schmelzt Leid und Freude des Menschen auf. Andere Mythen erzählen von Kindern, die Mutterliebe aus Schnee bildete¹⁰, die lebendig wurden, aber vor der Sonne mußten gehütet werden.

Die gedruckte französische Prosa¹¹ hat wieder manches eigene, und ist darum sehr merkwürdig. Kein Falk flüßt unter die Gänse, oder hier vielmehr Krähen, sie fliehen vor einem Knaben, der dahinter ist und eine verwundet. Daß nun gerade die verwundete eine beschneite Fuß¹² im Schnabel trägt und auf diese drei Tropfen Blut fallen, ist etwas durchaus neues und erhöht die Verwicklung.

Wie tief müssen diese Sagen Wurzel geschlagen haben, weil sie da, wo man äußeren Zusammenhang, Original, Uebersetzung oder Umarbeitung annahm, oder anzunehmen gewiß geneigt wäre, in vielfältiger Gestalt erscheinen, deren jede ihren besondern Reiz und Lebendigkeit hat. Jeder dieser drei Recensionen mag daher eine ältere Quelle zum Grund gelegen haben und gar wenig oder nichts dem neuen Dichter zuzuschreiben seyn. In Deutschland war die Fabel ehedem weit gangbarer, wie nachstehende Stelle aus Hammersteins Erzählung vom Hirsch mit dem Goldgeweih¹³ beweist: "in diese Gedanken

10. Eirinn fällt wie Schnee vor dem Strahl. (Fingal II. 297.)
cymrisch eiry der Schnee. s. Eneid 10322.

11. Im Anhang C. ist ebenfalls eine Probe zu finden.

12. Sollte etwa die Verwandtschaft der Wörter nux und nix, altfranz. noix und noif die Abweichung verursacht haben?

13. Geschrieben 1496. und gedruckt in Weinart n. sächs. hist. Handb.

denken versenkte er sich fast sehr, wie geschah Herrn Parcifal, als er sah die Blutsröpflein im Schnee und gedachte an seinen Herzenstrost die liebe Frau Gundwiramirs, wie Milch und Blut"; vermutlich aber liegt diesen Worten der Druck des Gedichts von 1477. zum Grunde.

II.

Da die Sage von Parcifal zum Theil altbrittanischen Ursprung hat, so verdient es schon bemerkt zu werden, wie die wunderbare Tradition von Blut auf Schnee zwar in ein bloßes Bild und Gleichniß, aufgelöst, aber doch besonders häufig bei welschen, altenglischen und schottischen Dichtern angetroffen wird. Owen unter dem Wort cyvoriaw führt eine Stelle aus einem wallisfischen Gedicht an, wo es heißt: schön war Ehywy wie der Schnee auf dem Baum, (lliw eiry ar goed) als im Kampf überströmte das Blut. Thomas v. Erceilboun in seinem gereimten Tristram (aus dem 13. J. H.) vergleicht:

a bride bright thai ches

as blode opon snowing

die altschottische Romanze vom gay gols hawk bei Scott II. 7. (neueste Ausg. II. 374.)

the red, that's on my trueloves cheik,

is like blood drops on the snaw

u. im Sir Launfal, v. 241. 42. (Ritson I. 180.)

her faces wer whyt as snow on downe

har rode was red, her eyn wer browne

obgleich hier bei der mangelnden Beziehung des Rothens auf den Schnee das Bild schon verloren hat. Auch an das

Handbbl. 2. p. 3—13. u. den Curiosität. Weimar 1811. Heft 3. 229—42.

das Lied des Autolycus im Wintermärchen str. 1. dürfte erinnert werden, so wie (des gleich folgenden wegen,) an eine Stelle im Coriolan, wo Shakspeare das rothe weg- läßt, aber das schwarze zusetzt:

*lawn as white as driven snow,
cyprus black as e'er was crow*

Bei Ossian wird die Schönheit dem Schnee auf der Höhe, die schwarzen Locken den Rabenschwingen, oder dem dunkeln Nebel verglichen, indessen entfinne ich mich keines Bilds der Röthe bei ihm.

Desto reicher ist sonst die irische Sage, indem sie uns, was über das Bild geht, Handlungen, woraus es entsprungen, erzählt und zwar auf zweierlei ganz von einander verschiedene Weise.

In der Sage von Farawla ¹⁴ kommt folgende merkwürdige Stelle vor: "Farawla, as she entered her bower, cast her looks upon the earth, which was tinged with the blood of a bird, which a raven had newly killed. Like that snow, said Farawla, was the complexion of my beloved, his cheeks like the sanguine traces thereon, whilst the raven recalls to my memory the colour of his beautiful locks." Man könnte fast Gleichheit oder ähnliche Bedeutung zwischen den Namen Farawla und Parzival vermuthen, wiewohl es hier die Heldin ist, die sich an ihren Geliebten erinnert; nicht zu übersehen aber wäre, daß wie in der franz. Pros. und einigen jener Gleichnisse, der Rabe oder die Krähe dazwischenkommt, und mit der schwarzen Farbe seiner Federn, die sich den Haaren vergleicht, das Bild erst vervollständigt wird.

Abweiz

¹⁴ The adventures of Faravla princess of Scotland, and Carral O'Daly chief Bard of Ireland. Irish fairy tale.

Abweichender im einzelnen, aber noch wichtiger im Ganzen ist folgendes, was aus der Sage von *Deirdre*¹⁵ hierher gehört: It happend upon a time, as *Deirdre* and her governess were looking out of a window, they spied one of the slaughtermen of the garison killing a calf for the use of her table, upon a *snowy* day, and some of the *blood* they observd fell upon the *snow*, and a *raven* came and fed upon it. this sight occasiond a strange passion in the young Lady, for, notwithstanding her confinement, she was of a very amorous disposition, and turning to *Leabharcham*: oh, says she, that I could but be so happy as to be in the arms of a man, who was of the three colours I now see, I mean who had a skin a white as the *driven snow*, hair as shining *black* as the feathers of a *raven* and a blooming *red* in his cheeks as deep as the calfs *blood*! Her governess was at first surprised at this uncommun wish, but out of tenderness tho the young lady, for whom she had an unalterable affection, she told her that there was a young gentleman, that belongd to the court, who exactly agreed with that description, and his name was *Naois* the son of *Visnacha* etc. etc.

Diese Erzählung ist viel epischer, als die vorige, wo der todte Vogel gefunden wird, statt daß hier der Metzger, der das Kalb schlachtet, auftritt und der Nabe geflogen kommt. Hieran schließt sich nun ein altdeutsches Kindermärchen, wiewohl wieder unter neuen, lebendigen Umständen: "es war einmal eine Königin, die saß am Fenster und nähte und es war Winter und schneite:
Und

15. In der engl. Uebersetzung von Keating's history of Ireland, fol. 176. 177.

Und als sie so nähte und in die Flocken sah, die vom Himmel herunter fielen, stach sie sich mit der Nadel in ihren Finger, daß drei Tropfen Blut herauskamen. Und die Königin wünschte sich in ihrem Herzen und sprach: Ach, wenn ich doch ein Kind hätte, so weiß, wie dieser Schnee, so roth wie dieses Blut und mit so schwarzem Haar, als der Rabe, der da vor dem Fenster hüpft." (Der Wunsch geht in Erfüllung und das neugeborene Königstochterlein bekommt ausdrücklich den Namen Schneeweißchen (Snewitchen). Eine Variante fängt sich so an:

"Der Graf und die Gräfin fahren zusammen aus spaziren, und fahren an drei Schneehäusen vorbei. Da sprach der Graf: ich wünsche mir ein Kind, so weiß, wie diesen Schnee. Als sie weiter fahren, kamen sie an drei Gruben vorbei, die standen voll Blut. Da sprach der Graf: ich wünsche mir ein Kind, das so rothe Backen hat, wie das Blut da. Und sie fahren als weiter fort, da kamen vorbei geflogen drei kohlschwarze Raben, da sagte der Graf, ich wünsche mir ein Kind mit so schwarzen Haaren, als die Raben da" u. s. w.

Noch schöner aber und lieblicher kehrt alles wieder in dem übrigens ganz anderen Märchen vom Wacholderbaum, woraus folgende Stelle hierher gehört: Vor eerein huse was een hoff, darup stund en Machandelboom, ünner den stün de frou eens in'n winter un schalt sik eenen appel, un as se sik den appel so schalt, so snet se sik in'n finger un dat bloot feel in den snee — ach sed de frou, un süft so recht hoch up un sach dat bloot fdr sik an un was so recht wehmdig, had ih doch een Kind so rot as bloot un so witt as snee!"

Fehlt hier wieder der Rabe, als das Dritte, so ist dagegen das Schneiden, wie im ersten Märchen das
 Altdeutsche Wälder I. I. B Stechen

Stechen in den Finger tiefsinniger als das fremde Blut und zwar auch bedeutsamer, allein es leidet schon jetzt keinen Zweifel, wie der alte Kern der Sage sich in mehr als einen Zweig entfaltet hat. Daher gehören ihm nun auch nachstehende neapolitanische Kindermärchen unstreitig an, ob wohl sie beide das Motiv des Schnees auslassen oder vielmehr durch ein neues gleichbedeutendes ersetzen.

Das erste ¹⁶ berichtet von einem König, der so der Jagd ergeben war, daß er alles darüber versäumte. Eines Tages stieß er im Wald auf einen Marmorstein, ein eben getödteter Rabe lag darauf, sein frisches, frisches Blut tröpfelte auf den weißen, weißen Stein. Wie das der König sah, that er einen tiefen Seufzer und sprach: o Himmel, hätte ich doch eine Frau, so weiß und roth, wie dieser Marmorstein, von so schwarzem Haar und Augbraunen, wie die Federn dieses Raben sind ¹⁷! (Über diesen Gedanken und dem Gleichniß vertieft er sich so, daß ihm der Stein eine Bildsäule zu seyn scheint und er sich fest in die eingebildete Gestalt verliebt, bis ihn sein Bruder aus der Schwermuth reißt und zu Wasser und Land nach der Schönheit zu suchen verspricht).

Das

16. Der Seltenheit der Originale wegen sind im Anhang B. die hieher gehörenden Stellen aus zwei Dialecten mitgetheilt.

17. Hiernach hat Gozzi seinen corvo gearbeitet, doch mit hineingebrachten Aenderungen. Er läßt nämlich den König selbst erst den Raben erschießen und einen darüber zornigen Jäuberer das Herbeischaffen einer Jungfrau von den drei Farben zur Bedingung der Ausöhnung machen. Die letztere Abweichung ist gegen das Original wenigstens unglücklich genug.

Das zweite ¹⁸ von einem Königssohn, der sich immer verheirathen wollte, und keiner Vorstellungen achtete, die ihm deswegen geschahen. Einmal sitzt er zur Tafel, da wird gelabte Milch (*recotta*) aufgetragen, er hält ein Messer und will sie vorlegen, schneidet sich aber, indem er nach den vorbeisiegenden *ciavolo* ^{18b} schaut, in den Finger, und das rothe Blut läuft in die weiße Milch. Als er die wunderschöne Mischung sieht, erklärt er laut: Keine Frau wolle er nehmen, es sey denn eine die so weiß und roth wie diese Milch und dieses Blut wäre, macht sich auf und zieht in der weiten Welt umher, so lange bis er sie endlich nach mancherlei Abenteuern gefunden hat, die hier weiter nicht einschlagen, außer, daß sich einmal eine Schwarze unterschleibt, die er heimführt, und der Vater sagt: "ich dachte du brächtest eine weiße Taube mit, so bringst du eine schwarze Krähe." Auf diese Art ist das schwarze Princip selbst in die Begebenheit, als ein böses, dennoch verflochten worden. Die Krähe aber steht, wie in dem französischen Prosabuch, für den Raben und wird fast in allen Mythen und Sprachen damit gleichbedeutend genommen ¹⁹. Und wenn sich

18. Auch im *Pentamerone* V. 9.

18b. Ich kann dies Wort ohne *Glossario napoletano* nicht gewiß erklären. Vermuthlich dasselbe was in *Brescia ciscola*, nämlich Krähe, so daß der Rabe also doch auch hier vortritt.

19. Es scheint in diesem Punct die Vorstellung des Prosaromans von *Parcival* richtiger, als die der beiden Dichter, der blutende Rabe ursprünglicher, als die Gans (*gente*). Da aber die Dichter einmal den jagenden Falken besser mit *Arctus* Hofsaltung verknüpfen konnten, so war es auch natürlich, daß sie den Falken auf keinen Rabe, sondern eine

sich das zweite Märchen durch den Fingerschnitt näher an die deutschen Kindermärchen, besonders an das vom Wacholderbaum schließt, so erinnert das erste mehr an die Stelle im Parzival durch die Entzückung im Wald und den verwundeten Vogel.

III.

Was unwillkürlich in der Mutter Sehnsucht nach dem Kind, in dem Liebenden nach der Geliebten, selbst der noch nicht gefundenen, rege macht und die geliebte Gestalt aus weiter Entfernung in die Nähe rückt, das ist kein bloß poetisches Bild, in dem gewöhnlichen Sinn, nichts gleichgültiges, sondern eine Blüte der Wahrheit. Sagen der Völker, im Ausdruck wechselnd, im Grund immer gleich, geben uns Wunder, aber nie eine Lüge.

So dürfen wir wohl das Wunderbare der unsrigen zuerst ganz auf eine einfache Weise zu erklären versuchen, weil damit vielseitiger anderer Verstand nicht im mindesten beschränkt oder ausgeschlossen wird. Man kann die drei Farben weiß, roth und schwarz schon insofern als die hauptsächlichsten und sinnlichsten anerkennen, weil in ihnen und in ihrer Mischung der menschliche Leib erscheint, das Weiße in Haut, Nerven, Sehnen, Knochen, das Rothe im Blut, das schwarze in Haaren und in der Sehe des Auges herrscht, wie denn alle drei sich in dem Milchsaft, dem rothen und schwarzen Blut wieder besonders ausdrücken ²⁰).

Weil

Gans stoßen ließen, unachtsam, wie die tiefere Bedeutung dadurch geschwächt würde.

20. Auch etymologisch ließe sich manches anführen. So scheint Blut, das von fließen, *βλωiv*, *fluere*, stammt, genau verwandt mit frieren, daher man auch *βρωiv* findet.

Weil nun gerade die Vergleichung der Schönheit mit Milch, Schnee und Blut in aller Poesie, die wunder-

findet. Da aber b und k wechseln, (bräßig u. kräßig, s. Schütze holst. Idiot.; bras wallisich für crassus; bran celtisch: Krähe, Krae etc.) so fällt Brunnen mit κρηνη zusammen und Blut mit cruor, von κρυσιν, rinnen; rinnen hat aber auch wiederum die Bedeutung von gerinnen, d. h. im Fließen stillstehen, so daß Blut, Flut, Fluß, Frost eine Wurzel anerkennen. Dem Wort Schnee liegt der Begriff von gefrorener, geronnener Flüssigkeit unter, nix, griech. νιχ von ningo, νιγω, dor. νιζω, ich neze, nasse, Schnee ist = Regen, wie χιων von χεω gießen, fließen (frieren) machen. Eben so aber wird das nord. drepri, a. s. dreore, (Blut) von δρεος, ros, Thau, Naß abgeleitet, vergl. dreosan, deutsch drusen, fließen, tropfen, henneberg. dreischen, regnen; Drüse aber ist wieder eine feste, geronnene Flüssigkeit, woneben der nächstliegende gerade Uebergang aus Blut, cruor (weil auch b, k und d untereinander tauschen) ebenfalls bestehen kann. Ferner, wie αιμα Blut, heißt im Sanscrit haima, haimas, hima gerade der Schnee (wovon hyems und haimus, Himala, der Schneeberg, s. Al. Researches VIII. 232.) slav. sima, zima die Kälte; die Fabeln von Geburt aus Blut, Schnee und Eis, von Blutregen und blutigem Schnee erklären sich danach von einer neuen Seite, ja die Grönländer halten ausdrücklich den Schnee für Blut der Todten; (Majer myth. Taschenb. 1811. S. 19.) wohin nun auch eine Stelle aus den Daggar eða Dryfkenningar gehört: Dögg, El, Dryfa (procella nivea snow driven; drifa, träufen, fluere, ningero) má tenna . . . sveita stya (der Wolken Blut, Schweiß). König Snid's Tochter heißt bedeutend Drifa, Ynglinga S. cap. 16. — Auf der andern Seite hängen αιμα, Seim, Samen, Saft (rother Saft = Blut) mit Milch zusammen, bekannt ist die Verwandtschaft zwischen Latex und

wunderbare Geburt aus Blut oder Milch in den Mythen zusammenfließen, so ergibt sich leicht ein recht gründliches Verhältniß der Wünsche, welche die Mutter thut, zu der hernach erfüllten Geburt des Kindes, und selbst Parcifals Betrachtung ließe sich auf die ihm geborenen Ebhne mit deuten.

Hierzu übersehe man auch nicht, daß in einigen der beigebrachten Sagen das Blut aus dem Fingerschnitt eingeführt wird, Hand, Daumen und Finger aber sich genau auf Zeugung und Geburt beziehen²¹. Es wird hinreichen, hier an Wischnu, als Schivas Weib, zu erinnern, der sich in den Finger schneidet, das Blut wird in einen Schädel gesammelt und daraus ein Kind geboren; Schiva selbst schneidet sich in den Finger, um die zornige Bhadrakali zu versöhnen, wie Drestes zur Ebnung seinen Finger abgebissen hat, und noch unser Minnesänger Ulrich von Lichtenstein seine Frau mit einem abgeschnittenen Finger ausfähnt, der Trubadur Balaun in derselben Absicht sich den Nagel vom kleinen Finger ablöst, (Millot I. 127.) so unmythisch auch die beiden letzten

lac, γαλα, lac, mleka und Milch sind nur eins; und das Eis-Milch- und Lab-Lebermeer mare amalchium bloß verschiedene mythol. Ausdrücke für dieselbe Sache.

21. Vergl. Kanne's treffende Bemerkungen im Pantheon an mehreren Stellen, über die Däumlinge sonderlich S. 53-54. Aber noch heut zu Tag lebt in ganz Europa vielfältige Tradition von Däumlingen im Munde des gemeinen Manns. (Vgl. thumalinn, dän. tømning, engl. tom, tumb, französ. poucet, span. pulgarejo.) Dabei geht Däumling in Wort und Sache über in Dämmling und es könnte sogar der tumb Parcifal hierher gezogen werden. s. oben Anm. I.

letzten Erzählungen aussehen mögen, da doch selbst Sitten und Gebräuche (wie ihnen zum Grund liegen müssen) auf ältere Mythen zurückführen. Gleich dem Finger hat der in dem altdeutschen Märchen vorkommende Apfel die Bedeutung der Zeugung.

Darum nun liegen uns die drei Farben so nahe und es ist nicht zu verwundern, warum sie vor allen die ausgemachteste und vollkommenste Bedeutung haben. Diese weist sich nicht nur als eine welthistorische aus, in der Eintheilung des menschlichen Geschlechts in den weißen, rothen und schwarzen Stamm; (Görres S. 606.) sondern auch als eine sittliche, indem uns die rothe, weiße und schwarze Farbe Geburt, Leben und Tod bezeichnen, weil die Erschaffung Freude, das Leben Reinheit, der Tod Trauer seyn soll. Von jeher sind Lust, Unschuld und Leid in diesen Farben symbolisirt worden. Die Bretagner pflegen selbst ihre Dienestöcke bei Freudenfesten (Geburt und Hochzeit) in roth, bei Leid (Todesfall) in schwarz einzukleiden, weil, wenn man sie nicht so an dem Schicksal des Hauses Theil nehmen lasse, geglaubt wird, daß sie fortflögen ²².

Warum sollte nicht, nur daß alles größer und deutlicher ausgesprochen ist und also was Kleinigkeit erschiene, ein schwereres Gewicht annimmt, derselbe Sinn und daselbe Verhältniß in der indischen Mythologie zu suchen und anzuerkennen seyn? Wir finden aber, daß Brahma, der die Erschaffung, Wischnu, der die Erhaltung, und Schiwa, der die Vernichtung bedeutet, mit roth, weiß und schwarz bezeichnet sind, welches auch wiederum

22. Memoires de l'academie celtique II. 374. IV. 430.

derum darin durchdringt, daß sie dem Feuer, Wasser und der dunkeln Erde vorstehen ²³.

Die Farbenreihe: schwarz, weiß und roth findet sich fast in allen alchymistischen ²⁴ Processen ausgedrückt als mortificatio (Erde), solutio (Wasser) und rubificatio (Feuer); wenn sich aber aus dem weißen und schwarzen alle Farben erzeugen und zuletzt wieder darin verzehren, steht roth in der lebendigen Mitte; die dunkle, schlafende

23. Görres S. 79. 85. 179. Upanishat. I. 54. 55. Paterson (of the origin of hindu religion, A. R. VIII. 45.) welcher dieselbe Götterordnung Brahma, Vishnu und Siva = creation, preservation, destruction setzt, lehrt die Folge der Farben um, insofern er dem zweiten blue, dem letzten white beilegt, wie auch die Eigenschaften dieser Wesen sich beständig vermischen. Daß blau (dark azure) mit schwarz hier ganz zusammenfällt, wird schon nach Göthes neuesten Entdeckungen gar nicht befremden. Auch geht in den nordischen Sprachen diese Identität aus dem Worte bla selbst hervor, das beide Farben ausdrückt. Der Mohr heißt z. B. Bla-man, der Rabe, das böse, teuflische Zauberthier Blalugur und sind die Mohren ein abgesunkener, weißer Stamm, so wurden auch die weißen Raben erst in schwarze verwünscht. (Ovid.)

24. Man sehe z. B. von Paracelsus die in Göthes Farbenlehre (2. 209. 210.) ausgezogenen Stellen; in dem liber Alze vom philosoph. Stein, Frankf. 1625. 4. 143. 147. heißt es: "wenn du ihn jetzt siehest geboren, so merke, daß die Weiße in dem Leibe der Schwärze verborgentlich behalten ist, so mußt du das weiße von dem schwarzen ziehen. Wann dann das weiße kommt, so gedenke, daß das rothe in dem weißen verborgen liege, so solt du es nicht ferner ausziehen, sondern kochen, bis es alles roth wird. Das rothe ist der König und es wird davon gemacht der Schatz der Welt."

fende Nacht, der schwarze Fittiche, Rabenschwingen gegeben sind, bricht in das helle Tageswachen auf und über Tag kehrt zu jener zurück durch die gleichsam blutenden Morgen- und Abendröthen. —

Unter den sieben Tropfen, welche in des Leibes Mitte liegen, werden in Apnekhut der weiße, rothe und schwarze als die drei ersten genannt²⁵, und sie verhalten sich zu den vier andern, wie überhaupt die Dreizahl zur Vierzahl in vielen andern Mythen, deren Wesen es ist, sich in unaufhörlich neuer Vereinfachung oder Verdoppelung, oder in andern Progressionen zu gefallen. Daher bedarf es am wenigsten einer Erläuterung, daß sich die unsere so vielmal bloß nur in zweifacher Gestalt, mit Auslassung des schwarzen, dargestellt hat. Werden nämlich zwei Farben genannt, wo besondere Gründe keine andere fordern, so kann man sicher rechnen, daß die weiße und rothe (weniger schon die weiße und schwarze) überall zuerst, wie durch Instinct ergriffen worden sind. So schließt Odin die Brynhild in ein weiß und rothes Schild ein²⁶, so kämpft in Merlins Geschichte der weiße und rothe Drache, so werden in Kindernmärchen weiße oder rothe Fahnen aufgesteckt und sie wehen in Igors altruss. Lied²⁷; im Tristan aber verlangte die Vorbedeutung des Todes weiße oder schwarze Segel. Dagegen haben auf eine andere auch ganz

25. Vergl. vol. I. 153. color albus tendens ad rubrum. In einer andern Anwendung zeigt sich weiß, das reine u, in schwarz das tiefe u, nieder-, und in roth das hohe i aufsteigend.

26. Helreid Brynhildar VIII.

27. Müllers Uebers. S. 39.

ganz practisch gewordene Weise die Chinesen ihre drei tragischen Helden in roth, weiß und schwarz gekleidet.

Besonders aber sind Gleichnisse: roth wie Blut, weiß wie Schnee und Milch, schwarz wie Rabe, als unveraltete, die immer recht frisch bleiben und mit keinen neuen besseren vertauscht werden mögen, in aller Poesie eingegangen.

Schon das hohe Lied singt: (V. 10. 11.) "mein Freund ist weiß und roth, seine Locken sind schwarz, wie Rabe", wo nur die beiden ersten Farben des Bilds entbunden stehen. Bei Römern und Griechen finde ich zwar dieses, nicht aber die Handlung. Am einfachsten in einer Stelle, vermuthlich von Ennius: (ed. Hessel, p. 96.)

sic mulier erubuit ceu lacto et purpura mista
Claudianus de raptu Proserp. lib. 1.

... niveos infecit purpura vultus
per liquidas succensa genas,

ähnlich der lieblichen plattdeutschen Lebensart: "se hat Rbsfelen plantet" statt: sie erröthet (die Rose wird statt des Bluts gesetzt, das Gleichniß ist nur nicht mehr so einfach, aber genau dasselbe, weil der Mythos die Rosenfarbe wieder aus dem Blut erklärt).

Anakreon: γραφαί ρίνα καὶ παρηγε

ῥοδα τῷ γαλακτὶ μίχας

Propertius II. 3. gelehrter und kälter:

ut moeotica nix minio si certet jbero
utque rosas puro lacto natant folia ²⁹

Nuch

28. Das Wort Rose, ῥόδον stammt von roth, ital. rosso.

29. Im Mittelalter streute man noch Badenden Rosenblätter ins Wasser (s. Parcelsal 4957. und Elets Lichtenstein S. 114.)
Milchbäder kommen auch sonst vor, daher das Bild in dieser

Auch liebt man die Vergleichung mit dem gerötheten Esfenbein, Virgilius I. 12. Statius Achill. lib. I. Ovidius am. II. 5. welche alle aus der schönen homerischen Stelle vom wunden Menelaos scheinen geflossen zu seyn (II. IV. 141. 147.).

Die Beispiele der britannischen Poesie sind bereits oben gegeben worden; in einem baskischen Volkslied stehen die Worte: *elurrez ta carmiñez edertzen aurpegi-a* (Schnee und Carmin einten sich auf seinem Antlitz).

In roman de la rose finde ich:

rose sur rain ne noif sur branche
nest ni vermeille ni si blanche

wobei, wie in jenem wallis. Gedicht und der französl. Prosa der Zusatz: auf dem A ist zu bemerken ist. Auf fällt es hingegen, daß bei unsern Minnesängern die drei Farben zwar auch regieren³⁰, aber stets aufgelöst und des Bildes entäußert sind³¹; Ulrich v. Lichtenstein singt: (2. 40.)

brun, rot, wiß, der drie varwe schin
 treit ir hohgeborner schöner lip,
 ebenders. 2. 41.

roter danne ein rose
 ist ir munt....

brun ir bra, wiß ir lip

Ubr.

Dieser anmuthigen Sitte wirklich geworden. Bekannt sind aus Stumpf u. Joh. Müller die Worte des frevelnden Ritters: "heut baden wir in Rosen!"

30. Insgemein braucht die lyrische Poesie gern heiße Bilder und bricht sie meistens kurz ab, um noch weitere dazu geben zu können; die leise wärmende und weitläufige Gemüthlichkeit des Epos verdrängt sich nicht mehr zu jener.

31. Doch Conr. v. Würzburg vom Schnee und den Rosen des Antlitzes. (Troj. Kr. 19903—905.)

Alfr. v. Harprechtswile I. 189.

mit turen varwen zuo ist ir lip befrichen
wie rot brun gemischelt wol,

im Ged. von Mai und Beastor I. 3.

gar rot und weiß
was an valsch die klar,
mit liecht prawnem har
schon was sie gefloviert,
mit drein varben gezieret

endlich der Provenzal Raimbaut Deira (Barbieri d.
poësia rimata 111. 112.)

ben aia lalbres, don nais tan bella *brancha*
caital, com tanh ad avinen faiso,
es de beutat *bruua*, *verneilla* e *blancha*

nämlich das braune (wie schon in obiger Stelle aus Eir
Launfal) ist gerade für das schwarze zu nehmen und
damit völlig gleich, daher wir auch Brunette von
Schwarzlockigen zu brauchen pflegen.

Wos bei der rothen Farbe stand das Bild der Rose
und damit wird sie unzählig oft verglichen, eben so häufig
und schön die Mundesröthe mit brennendem Feuer
und Rubin³² von ruber. Blut findet sich dafür schwer-
lich in einem Minnelied, auch nicht Milch für die Weiße;
nur der epische Dtnit hat (391.)

ir

32. Bekanntlich wird Gold das rothe (nicht gelbe), Silber
das weiße genannt, so daß beide unsern Gegensatz aus-
sagen. Morolf 2712. (so ist sin harnsch von silber wiß und
von golde rot) von rothgoldenem Erz sagen die Bergmän-
ner, daß es blute. Wiederum geht dies auf Sonne
und Mond über, Lituel 375. goldfarbe Sonne, silber-
weißer Mond und könnte so noch weiter fortbezogen werden.

ir farbe die was reine
lieplich als milch und blut ³³

Schnee = weiß (snevar, hagelweiß) allein, steht in den alten Volksliedern oftmals, isl. miallhvitr und die Namen Sniofridur, Snio laug, gleich unserm Snewitchen. Nicht selten: weiß wie Hermelin, oder wie Schwan (Evanhvita, Evanhild und die Sage von Schwannenzungfrauen). Das Schwarze wird am meisten mit Kohlen, Raben ³⁴ und Schlehen (Kämpviser, Bonved str. 42. 46.) zusammengestellt.

Noch mögen einige Beispiele, wie die Verschiedenheit und Verbindung der drei Farben von jeher und auf das mannigfaltigste zu sinniger Betrachtung erregt habe, die Untersuchung beschließen.

Die Fabel von den drei Thoren der Stadt Rom wollen wir nur in der Note berühren ³⁵, den Schmuck dieser Farben zur vollkommenen Frauenschönheit wußte schon Basilus ³⁶. In den gestis romanorum ³⁷ wird von

33. Doch auch Eueid 5139. und Blanchefleur 6808. Denkt man bei diesem Wort Blanchefleur an die Verwandtschaft zwischen Blut, Blüte und Blume flos, floris, fleur, blossom, so bedeutete es gerade die beiden Farben. "man sach do lachen wizzge blut" Mus. I. 64.

34. Von dem etymol. Zusammentreffen dieser beiden ersten Wörter (in dem Wort Kohlrabe, Kolkrabe) anderswo.

35. Legitur in historiis romanorum, quod tres portas habuit Roma, prima fuit alba, qua ad praeliandum exibant, secunda fuit rubra, quam intrabant post obtentam victoriam, tertia nigra, quam intrabant quando in proelio succubuerant.

36. Basilii M. opp. omnia T. III. Paris 1730. fol. 576. quidam colores a mulieribus ad decorandam faciem valde exquis-

von zwei Brüdern, einem geistlichen und einem weltlichen erzählt, der geistliche studirte gar hoch und wurde ein grundgelehrter Mann; der Laie blieb bei seiner Unschuld stehen und merkte sich allen Tag drei Buchstaben, einen schwarzen, einen rothen und einen weißen, wobei er über der Menschen Sünde, Christi Blut und Gottes Himmel nachdachte. Als er solches dem Clericus offenbarte, gestand dieser, das wäre mehr, denn alle Gelehrsamkeit werth.

Margaretha von Duin³⁸, die gegen das Ende des 13. J. H. ihre Geschichte niederschrieb, sah einst ein heiliges Buch, das mit weißen, schwarzen und rothen Buchstaben geschrieben war, wovon die ersten Christi Unbeflecktheit, die zweiten der Juden Bosheit, die dritten des Heilands Wunden bedeuteten.

exquiruntur, *albus*, *rubens* et alius *niger*, ac *albus* quidem candorem ementitur corporis, *rubens* in genis efflorescit, *niger* in modum lunae in cornua curvatae circum oculos supercilia depingit. (ex comment. in Jesai. 467.)

37. Deutsche Ausgabe cap. 25. latein. cap. 125.

38. Aus dem MS. edirt von Champollion Figeac, nouv. recherches sur les patois, Paris 1809. p. 162. 163. "cia livres eret toy escret per defor de letros *blanchas*, *neyras* et *vermillas*. en les letros *blanchas* eret escrita li sauncta conversations al beneit fil deu, liquauns fut tota blanchi por sa tres grant innocentie et por se sanctes oures. en les *neyras* erant escrit li col et les templeas et les orduras, que li jues li gitavoun en sa sancti faci et per son noble cor, tant que il semblevet estre mesous. en les *vermillas* erant escrita les plaes et li pretiou sans, qui for espanchies por nos."

A n h a n g A.

Auszug aus dem roman de Perceval par Chretien
de Troyes.

se part li rois de Carlion,
si le suient tuit li baron,
neis pucele ni remaint
que la reine ni amaint,
par hautesce et por signorie,
la nuit an une prairie
lez une forest sont logie.
cele nuit ot il bien negie
que moult froide estoit la contree,
et Perceval la matinee
fu leuez, si com il soloit,
qui querre et ancontrer voloit
avanture et chevalerie;
et vint droit an la prairie,
ou loz le roi estoit logiee
qui fu gelee et annegiee.
et einz, que il venist as tentes,
voloit une rote de gentes,
que la nois avoit esbloies.
veues les a et oies,
quelles sen aloient fuiant
por un faucon, qui vint bruiant
apres eles de grant randon,
tant cune an trove a bandon,
quert dantre les autres sevrete,
si la ferue et si hurtee,
que ancontre terre labati,
mes trop fu tart, si san parti;
il ne la volt lier ne joindre
et puis comance a poindre,
la ou il ot veu le vol,

la gente fu ferue el col,
 si seigna trois gotes de sanc,
 qui s'espandirent for le blanc,
 si sanbla natural color,
 la gente na mal ne dolor,
 quancontre terre la tenist,
 tant que il a tans i venist,
 elle san fu encois volee;
 et puis jut desolee
 la noif, qui loz la gente jut,
 et le sanc, qui encor parut;
 si sapoia defor sa lance,
 que la fresce color li sanble,
 qui est an la face samie;
 et pense tant, que il soblie,
 ausins estoit en son avis
 li vermauz for le blanc asis,
 come les gotes de sanc furent,
 qui defor le blanc aparurent;
 an lesgarder, que il feisoit,
 li ert avis, tant li pleisoit,
 quil veist la color novele
 de la face samie bele;
 puis for la gote muse
 tote la matinee use,
 tant que hors des tantes issirent
 escuier, qui monser le virent,
 et cuidèrent quil somellast.
 Encois que li rois sesvellaist,
 qui ancor gisoit en son tre,
 ont li escuier ancontre
 deuant le pavillon le roi
 Sagremor, qui par son desroi
 estoit *desroez* apelez *).

diva,

*) Ein Beiwort so viel als wild, unbändig, sein eigentlicher
 Name nicht von dem Glück *sacre mort* abzuleiten, als
 vielmehr

diva, fet il, nel me celez
por coi venez vos ca si tost?
fire, font il, hors de cest ost
avons veu un chevalier,
qui somoille sor son destrier.
est il armez? par foi, oil,
girai parler a lui, fet il.

Man waffnet sich Sagremor, geht hin zu dem träumenden Ritter, kann ihn aber nicht zerstreuen und bekommt nicht einmal Antwort. Darauf erfolgt, was im deutschen Buch, und nachdem auch der Prahler Kex noch viel schimpflicher abgewiesen worden ist, macht sich endlich Gauvain auf:

et vint au chevalier tot droit,
qui sor la lance ert apoiez;
encor nestoit pas enuiez
de son panse, qui moult li plot;
et ne porquant li solauz ot
deus gotes del sanc remises,
qui sor la noif erent remises,
et la tierce aloit remetant,
por ce que ni pansoit mie tant
li chevaliers, com il ot fet,
et messire Gauvain se tret
vers lui tote une voie anblant,
sans fere nul felon sanblant,

et

vielmehr gleich anderen Wörtern dieser Endung aus dem albritannischen. Segremors erinnert übrigens gerade zu an die nordischen Berserker, und mußte auch gebunden werden, wann ihn die Kampfwuth besiel. Die Stelle im Parzival 8481—89. u. 12574, 75. (vergl. mit Titrel str. 2040. 2177.) ist darum sehr merkwürdig. vergl. die altdeutschen Widolf Wittumstang, Aspilian oder Asprian, Abendroth, Etgeir und Schrutban. — Daß Segremors und Kex bei aller Gelegenheit immer vornen sind, der eine aus Berserkerheit, der andere aus eiteler Prahlucht, wird im Titrel str. 4572. ausdrücklich gesagt.

Altdeutsche Wälder I. I.

E

et dit: sire je vos eusse
 salue, se au tel fuisse
 vostre cuer, comme je faz le mien;
 mais tant vous puisge dire bien,
 que ge sui messages le roi,
 il vous mande et dit par moi,
 que vos aiez parler a lui; —
 jl an i ont ja este dui,
 fet *Perceval*, qui me toloient
 ma joie et mener man voloient
 ausi com se ge fuisse pris;
 et je estoie si pansis
 dun panse, qui moult me pleisoit,
 et cil, qui partir man voloient
 naloit mie querant mon preu;
 que devant moi en ice leu
 avoit trois gotes de fres sanc,
 qui enluminoient le blanc,
 a lesgarder mestoit avis,
 que la fresche color del vis
 mame la bele i veisse,
 ja mes ialz partir nan quisse. —
 certes, fet messire *Gauvain*,
 cil pansers nestoit pas vilains,
 ancois estoit cortois et dolz,
 et cil estoit fos et estolz,
 qui vostre cuer en remuoit,
 mes ge desir, etc. etc.

A n h a n g B.

In des Giambatt. Basile Pentamerone fängt trattene-
 miento IX. der vierten giornata, nach der Aus-
 gabe Napoli 1714. also an:

Ora dice, ch'era na vota Millucio lo re de fratta ombro-
 sa, lo quale era accossi perduto pe la caccia, che metteva a'
 monte le cose chiu necessarie de lo stato, e de la casa soia pe
 ire

ire dereto pedate de no leparo, o appriesso lo vuolo de no marvizzo; e tanto secotaie sta strata, che no juorno lo portaie la fortuna a no vosco, che haveva fatto squatrone de terreno, e d'arvole ferrato, ferrato po non effere tutto da li cavalle de lo sole; dove 'ncoppa na bellissima preta marmora trovaje no cuorvo, che frisco frisco era stato accifo; lo re vedeano chillo fango vivo vivo sghizziato sopra chella preta ianca ianca, jettanno no gran sospiro, disse: o cielo, e non porria havere na megliere accossi *janca e rossa*, comme a chella preta, e che haveffe li capille e le ciglia accossi *negre*, comme so le penne de chisto cuorvo? e sopra sto penziero se sprofonnaie de manera, che pe no piezzo fece li dui simmele co chella preta etc. etc.

Die bolognesische Uebersetzung der fola dal corv giebt dieses alles sehr getreu wieder: (La Chiagliara dila Banzola. Bologua 1742. 4. 39ste Fabel).

Dis, ch'ai era una volta un re, ch'aveva nom Mluzz, al so regn s'chiamava frasca umbrosa. St'ignor era talment innamurà dila caccia, ch' lù n'aveva mai alur in pinsir; an' deva gli udienci, an' badava niint al so stat, ch'agn cosa andava alla malora pr badar a gula zirra d'gula caccia, ecm' al vlevi, al vgueva à cà tutt aligr, preli' l'avè ammazà, o una livra, un cero, o ch' soja mi.

Un di, ch'l'era zà andà pr st divertiment, l'arrivò in t'un bosc umbrosissim, al vist li in terra un bell pezz d'inarm, ch'ai era su un corv, ch'as agnusseva, ch'l'era stà ammazà just allora, perche ai era al sangu, ch'era fresc fresc, ch'aveva schiattinà tutt qual marm, ch'era cand, es steva tant ben qual bell rofs d'qual sangu, con al bianc d'qual marm, ch'al re s'incantò un gran pezz a guardari, e pò tri un gran suspir, d'send: oh, l'a prisà aner mi una mujer ch'fuss quì *bianca*, e *rossa* cmod è qual marm, e qual sangu, e pò, ch'aviss i cavj *nigr* cmod è l'penn d'lt corv, m' n'fardè cosa m'vler u. s. w. Diese kleinen Proben können schon ein Bild von dem weichsten und fließenden und dem härtesten und stößenden Dialect Italiens geben.

A n b a n g C.

Le roy ung matin se partist et se logea luy et ses gens pour passer le soir en une belle prairie assez pres d'ugne forest, ou ilz concherent et fist le matin fort grant froit, comme nous dit l'hystoire, parceque fort neige et gelle avoit.

Or estoit Perceval alors sur les champs, ses armes de neige couvertes, assez pres des tentes du roy, ou se trouva chier, chant son adventure comme faire doit tout bon chevalier pour parvenir a lotz et pris. Et fault entendre, que Perceval si tost n'approcha les tentes du roy comme il les veist: mais saresta pour regarder passer une route doiseaulx nommez *gentes*, autrement dit *corneilles*, lesquelles venoient de abbatre des noix pour elles menger. lesquelles noix furent blanches a cause de la forte gellee et de la neige, qui avoit lescaille couverte. Or sen volloient les corneilles criant en laier par cause qu'ung jeusne garson traioit apres, lequel en ataignit une, qui a l'escart des autres estoit, environ le col, parquoy il envoist par terre, mais parce que a mort navree ne fut, si tost se relieue et senvolle. Et est la noix blanche en la place demeuree, que mise elle avoit en son becq. Et quant Perceval advisa la corneille envollee brocha le cheval des esperons pour aller celle part ou elle fut tombee, auquel lieu trouva la noix blanche taincte de sang, qu'elle avoit par le coup respandu. Lors sapuya Perceval dessus sa lance, pour contempler le sang, qui sur la noix appareissoit: et entra en si grand pensement ce regardant, quil nen pouvoit issyr de hors, car sur la noix trois gouttes de sang vermeil et fraitz apparurent, quil luy fist souvenir de la face de son amye *). Et tant plus icelle blanche noix regardoit, et de tant plus de son amye luy souvenoit, attendu la rougeur du sang posee dessus la blancheur de la neige que tant a regarder luy plaifoit, que de son pensement ne se pouvoit offer parce qui luy fut advis, comme dessus est dit, que ceste noix a la face de son amye ressembloit etc. etc.

(Edition de Paris 1530. fol. 23.)

*) Der fehlerhafte Auszug in der bibl. des romans hat hier aus Nachlässigkeit oder Unverstand (p. 72.) "de son ami" welches gar keinen Sinn gewährt.

Ueber Agges und Elegast.

Im altb. Mus. 2. 234. that ich eine Anfrage, wer wohl der vom Dichter des Titarel beiläufig erwähnte Meisterdieb Agges seyn könnte? Eine befriedigende Antwort ist mir in den zur Zeit vorliegenden Quellen noch nicht möglich gewesen zu finden. Wenn man obiger Lesart des Drucks vor der des handv. Ms. welches Agez hat, den Rang lassen will, so führte sie zu einer Vermuthung.

Im 13 Jahrhundert wohnte in Oestreich auf seiner Burg genannt Agstein, unterhalb Müll, ein furchtbarer Räuber, Namens Schreckenwald *). Wen er besraubte und fing, sperrte er oben auf dem steilen Felsen in einen engen, nicht mehr als drei Schritte langen und breiten Raum, wo die Unglücklichen Hungers verschmachteten, wenn sie nicht, in die schreckliche Tiefe des Abgrunds sich stürzend, ihrem Elend ein Ende machen wollten. Einmal aber geschah es, daß jemand doch einen kühnen und glücklichen Sprung ausführte, auf weiche Baumäste gefallen, gelangte er nach und nach herab, rettete sich und brachte nachher den Räuber gefangen, der mit dem Schwert gerichtet wurde.

Sprich:

*) Vergl. Hübners Geographie, oder besser (Psellonorus) Lustgarten, Strasburg 1621. S. 681. 682.

Sprichwörtlich soll man sagen: in Schreckenswalds Rosengärtlein sitzen, von einem Menschen, der sich aus höchster Noth nur mit Leibs- und Lebensgefahr retten mag.

So alterthümlich sich diese Sage anläßt (sic erinnert an den gefährlichen Rosengarten Laurins, und der Agstein könnte der Schreckenstein seyn, von *agia*, *terrere*, wie *Aggishelm* u. womit eben der Name Schreckenswald übereinkäme, für den früher Agiwald, Agibald, Liebald könnte gegolten haben) so wird doch auch auf keinen Fall die spätere factische Geschichte unberücksichtigt bleiben können.

Gerade im dreizehnten J. H. hausten in Oestreich die mächtigen Kuenringer. (Waterl. Taschenbuch 1811. S. 217. 221. 222.) Hornmayr merkt sonderlich Heinrich und seinen Bruder Hadmar an, die sich die Hunde von Kuenring nannten und deren jener auf Weitra, dieser auf seinen sturmfesten Felsenburgen Aggstein und Dürnstein saß. Sie brachen den Landfrieden, raubten und plünderten, und trohten jedermann, was aber Gewalt nicht vermochte, das sollte List verrichten, und in den eigenen Schlingen die Raubgesellen fangen. Ein Kaufmann, dem sie schon groß geschadet hatten, (etwa jener Springer?) barg auf einem Schiff Reifige unter kostbaren Waaren, schwamm die Donau hinab und bekam die Räuber gefangen, deren Burg gebrochen wurde. Heinrich wurde begnadigt und blieb bei Würden, aber Hadmar starb im Bann.

Da diese ganze Begebenheit in das zweite Zeheud des 13. J. H. (unter Friedrich den Streitbaren von Oestreich) fällt, so könnte die Beziehung auf den Titul für das Alter dieses Gedichts, oder seiner Ueberdichtung wichtig

wichtig' werden. Rünringen ist eine gewisse, historische Gestalt, wie sich auch aus Lichtensteins Frauendienst (Ziel S. 36.) zeigen ließe. Allein dem Dichter scheint doch sein Agges weit mythischer ab zu liegen, mehr ein schlauer Dieb, als ein offener Räuber zu seyn. Wir erfahren nichts von ihm, als daß er den Frauen Hut und Mantel gezuckt; die Stelle spielt mit den Worten Hut und Hute (custodia), Mantel und mant (mahnt, monet).

Erwägt man wie häufig der m laut den Vocalen vor- oder ab- gesetzt wird, z. B. gleich Agstein und Magnetstein, die beide nur ein Wort sind *), (das isl. enn, dän. men; unser aber, holl. maar; ma, jon. ia, eine, una; mezzan [woher mat cibus] und ezzen u. dergl. m.) so könnte man vermuthen, daß Agges mit dem berühmten Zauberer und Dieb der kerlingischen Sage, Magis, Maugis zusammenfalle. Was noch mehr, und mir in dieser zweiten Anwendung fast ausgemacht erscheint, im altdeutschen lautet letzterer Malagis, Malegis und wäre, weil die Endungen und Wurzeln der Namen gis und gast wechseln (so Willegis, Willegast, Giso, Gaston ic.) genau derselbe mit Elegast und Agast. Denn auch in der Sage steht dieser zu Kaiser Karl in ganz ähnlichem Verhältniß, wie anderswo Magis, Maugis, der mehr in das latein. Magus (Zauberer) spielt, als genau genommen daraus entstanden zu seyn braucht. Die Formen gis und sonderlich gast in vielen Namen sind lieber uralte, deutsche.

Von einem andern Schriftsteller ist dieser Elegast mit Elberich, dem altdeutschen Zwerg verglichen worden, da doch das dieser ganzen Gattung gemeine Stehlen hier nicht

*) Wenigstens spielt der Name der unnahbaren Burg Agstein auf den mythischen Magnetberg an.

nicht angeschlagen werden darf. Dagegen sind folgende einleuchtendere Bemerkungen noch nicht gemacht worden: 1) Elberich, Alberich ist genau der altfranzösische *Auberion*, Oberon, (wie aube, Morgenröthe, alba u. s. w. 2) Die beiden in der *Willkinasaga* vorkommenden Zwerge *Alpris* und *Malprian* sind ebenderjelbe. 3) Die engl. Frau *Mab* gehört ebenfalls zu Oberon, d. h. sie ist eine Elfin (*Alfur*) der mythische *Mabrian* der *ferlingischen Sage* scheint damit in Verbindung zu stehen und freilich spielen sonst *Magis* und Oberon darin ähnliche Rollen, so daß aus dieser Betrachtung eine freie Vergleichung zwischen *Elegast* und *Elberich* geleitet werden könnte *).

*) Von einer Verwandtschaft zwischen *Neurvin* und *Ervin* anderswo.

R i t o r n e l l i (mündlich).

fiore do pepe,
tutte le fontanelle se sono seccate,
povero amore mio more di sete.

fiore di ginestra,
vostre madre non remarita a posta,
per non levare quel fiore della finestra.

fiore di granado,
sempre c'o do sentire qualche rimprovero,
e lo mio amore l'ho mandato al diavolo.

wann ich entuon ez selten.
got mir sine helpe sende
daz ich daz mer volende! —

- 25 Es lit in frankenriche
ein stat, die ist vol riche,
die ist virdun genant,
vnd von kaufuten wol bekant;
darinne an alle schande
30 die tursten von dem lande
sazzen zwene kaufman,
ir ietweder began,
den andern sere minnen
mit stetes herzen sinnen,
35 ez het die stetig fruntschaft
an in geneltiche kraft;
diz trieben sie vil mangel taf,
ir ieglicher ringe waf,
durch den (andern) lan in wage
40 lip gut, ere vnde mage.
doch waz der eine richer vil
vnd vaste ober dez andern zil
gestigen, von dem gotez gebot,
er waz geheizen gilot;
45 der ander waz im vndertan
recht als er wer sin aigen man,
vnd dienet im on allez scham;
geheizen waz er gillam
einen sun het er, hiez bertram,
50 gilot het ein tochter;
durch liebe enmoht er
keine stunde nie gesan,
er must zu gillame gan
mit im sihen vnde stan,
55 beide tuon vnd lan,

saz,

Nede aber. — 38. gering achte, wag, wägte. — 39. durch,
um

60 fu3 twand in der liebe gart.
 sin tochter heiz fraw ir mengart,
 sie het schone vnde jugent,
 vernunftikeit vnd tugent,
 65 auch was der herre vertram
 zuo aller bosheit lam,
 vnd zuo aller frumkeit snel,
 dez wart sin lop breit vnd hel,
 sin heil daz was nit sinwel.
 70 nun begunden die zwen alten
 der stat vaste walten,
 in mocht nieman wider gesin.
 here gilot het mangel begln,
 wie er vmmen glenge,
 75 gillam an eren vienge,
 mit also ganzer fruntscraft,
 daz der stetikeit hant
 an in genzlich(er) kraft
 nimmer mer wurd erlost;
 80 er dacht, ez wer ein ganzer trost
 der stat all gemeine,
 wan zwen iung beheine
 mochtin der stat v8 gesten,
 ob sie zu samen wolten gen
 mit freuntlicher stete;

mit

um wissen, wegen. — 56. gart, Gerte, Ruthe, Stachel,
 schon in den monf. Gl. stimulus. — 64. heil, Selbe (salus)
 Glück, fortuna, eventus, sowohl das künftige als schon
 eingetroffene Glück. W. 539. sogar: alles geluckes heil.
 Wir brauchen es jetzt mehr für salus, enger, im Gegensatz
 zu Unheil; doch sagt man noch: sein Heil (Glück) versu-
 chen; in Weldeck's Eneide v. 3297. 6725. 11572. an ein heil
 lassen, es auf gut Glück, den Zufall ankommen lassen, aben-
 teuern. Eilharts Tristan 491.; was nit sinwel, war
 nicht rund, stand fest. — 77. beheine hier nicht: lei-

D 2

ne,

mit manichvalter rete
 trug er (bîz) frô vnd spete.
 dô er dîz lange het verholn
 vnd sinem wibe vor verholn,
 85 einêz nachtez er sich bewat
 dô er bi ir zuo bette lag,
 daz er ir nichts verdagete,
 sinen muot er ir sagete.
 er sprach: "liebe frawe min
 90 mir ist kumen in den sin,
 daz ich dem jungen hertram
 suon mines frundes gilam
 ir mengert wil zuo wibe geben,
 so mugen wir mit frôuden leben
 vnd der stat aller walten." —
 95 si sprach: "herre tuo gehalten
 dise rede, waz sol dîz sin?
 war tuost du herre dinen sin?
 du soltest die rede han verborn,
 100 sie ist mir inueclîchen zorn,
 du hast si me den halb versorn." —
 gilot ir entwurte dô
 er sprach: "frawe wie tust du so?
 du solt dise red lan
 105 vnd mich ein wenîc da bi verstan,
 dir ist din muot verirret,
 ich weîz wol, waz dir wirret:
 grafen und herzogen,
 daz ist war, und nicht gelogen,
 110 unser tochter wolten nemen,

ob

ne, sondern: einige, duo quidam juvenes. — 81. rete
 list. — 85. bewat erwâgte, bei sich beschloß. — 87. ver-
 dagete verschwieg. — 96. gehalten einhalten. — 99.
 verborn vermieden, oder genauer: entbehrt, engl. for-
 born. so 229. verbaren evitabant, auch 669. das War-
 tic. in der Form verberet, wie wir auch jetzt entbehrt
 bilden.

- ob mich ruocht dez gezemen,
 daz ich sie in wolte geben,
 dawider will ich immer streben
 wanne mir in minem herzen
 115 wuchz vil grozzet suerzen,
 siwen man mir min libez sint
 wierde smehen als ein rint,
 daz si nit edel were;
 vernime du mine mere:
 120 min tohter sol nemen einen man,
 der ir wol si genosam." —
 si sprach: "waz du wilt, daz si getan." —
 zuo hant do si der red vertach
 der herre minneclichen sprach:
 125 "selig sistu, liebez wip,
 wan du mit allem dinen lip
 mir alle zit bist vndertan,
 da von muoz ich dich vmmen han
 liep, bi an minez todes zil
 130 wan diner zucht der ist so vil;
 wir sullen nit langer biten
 wir sullen uns bereiten,
 daz wir dem bingē kumen zuo
 ich wils enden morgent fruo" —
 135 "sicherlich vil lieber her daz tuo" —
 zuo hant kam dez tages liecht,
 der herre sich seumde niht;
 er gieng hinen zuo gillam,
 er sprach: "wa ist bერთram?
 140 eines dinges sol in gezemen,
 et sol min tochter zur e nemen,
 wenne mir nieman, wizze krist,
 lieber zuo einem eidan ist." —
 gillam sprach: "herre lat stan,
 145 wez spot ir min, armen man?

bilden. — 145. was spottet ihr mein, als eines armen Man-
 nes?

- ich bin ewer diener ie gewesen
 ir sult mich bi ew lan genesen,
 tuot ir daz, so tuot ir wol
 daz gebien ich auch, wa ich sol." —
 150 des entwurt im da gillot:
 "ez ist min ernst, ane spot,
 wa tet ich die sinne min
 so ich wolte spotten din?
 ez maß nieman erwenden
 155 nach dinem suon solt du senden,"
 si gelobtens beide mit henden.
 do daz der iunge vernam,
 vil schier zuo sinem vater kam,
 darnach kam auch frau ir meng art
 160 dem knappe sie gesworen wart
 ze einen elichen wibe;
 vil naßen sinem libe
 drucket er die schöne magt,
 als mit daz mere wart gesagt;
 165 die maget fere weinte,
 da mit sie bescheinte
 ir kusch vnd auch ir wiplich zucht,
 ez ducht auch noch ein vngenuht,
 swa man ez vernemme,
 170 ob ein wip nit erkemme,
 dar man si gebe einem man,
 den si mit vollen augen an
 nie gesach zuo einem mal.

Bertram

nes? — 160. gesworen, überantwortet. Hier kann man
 klar die Verwandtschaft unseres schwören (betheuern) mit
 dem alten *svara*, reden und antworten, sehen. — 166.
 bescheinte, *actio*: zeigte. — 168. ungeniht Unschick-
 lichkeit, Werners *Marla* S. 16. geniht Worthell,
 Geschick. — 170. erkemme erschrecke vergl. 267. 346.
 eine in altdentschen Quellen häufige Bedeutung. —

- 175 hertram wart an alle twal.
geboten ein sulche hochzit,
daz weber vordes noch ist
keiner so schone me gesach;
ob ez iht wer als man mir verlach,
da wider ich wort nie gesprach. —
180 nu begund die sunne sigen
vnd der abentsterne sigen,
nach der alten gewonheit,
ob mir ist geseit die warheit:
die beide do ein bett emphing,
185 ein vil lieb da ergieng
vnd ein minneclicher ummevanc,
daz mich nu notet min gedanc
so gar verre, daz ist mir zorn,
wann leider es ist gar verlorn;
190 da mit si der red gedagt.
der knapp vnd die vil schone magt
versuonet wurden an der stunt,
er kusst sie me den tusen stunt

an

174. an twal ohne Zögern, Zaudern. — 176. vordes, ehdes, vordem. — 193. tusent stunt, tausend mal. Diese Partikel nehmen alle Sprachen von dem Begriff Zeit, Ruhe, Weile und Bewegung her, weil die Zeit selbst etwas ewig bewegliches, zugleich aber beständige Ruhepunkte ansetzendes ist. Unser mal, holl. maal ist eben das vielbedeutige Wort: Zeit, Zeichen, Ziel. altdentsch: stunt (Stunde, von stehen, standa, etwas in gewissen Stellen stehendes), Otfried warba, holländ. werp, werf, schwed. hwarf (von hversfa, ire, vertero) fere, holl. leer (von lehren, umkehren); nld. sint, a. s. sinthe, altsäch. sit, isl. sinn (welche Wörter: Weile, hier, [ohne Zischlaut,] bedeuten); fahrt (von fahren); holl. reize (Weile) isl. tvár reisir zweimal; Deutschleider pose (Pose, Weile) schwäb. rung (vergl. Ring, das in sich laufende,

- an iren rosen roten munt.
 195 die naht mit freuden ende nam,
 die frau vnd min her bertram
 zuo handen sich geniengen,
 in einen sal sie giengen
 da was von freuden michel schal
 200 der tamburen gen der fidelen hal,
 da waren auch flautern vil,
 vnd aller hande selten spil,
 vnd schöner frauen auch genug,
 darnach man tischlachen truch,
 205 die tseln wurden da bereit
 vnd der estrich bespreit
 mit bluomen vnd mit grünem gras,
 was herschaft vf dem palas was,
 die betten wazzer all genomen,
 210 darnach sach man schiere kumen
 truchsezzen vnde schenken
 die getorsten des nit werten
 sie gaben ganze wirtschafft
 vnd allez des die vberkraft,
 215 dez man da haben sollte,
 der wirt nit sparen wolte
 in beheine slachte sin guot,
 er het einen gerechten muot,

der

ringen Glocke lauten, rinnen laufen ic.); holl. beur
 (tour) engl. times (Zeit; franzöf. fois, span. vez, vezes,
 lat. vices (Wechsel, Wiederkehr) ital. volte (volta, tour,
 von volvere); böhm. und krain. Fraß, poln. kroć (kroć
 Schritt) dän. gang; ruß. rass, zuweilen durch ange-
 hängt in. Diese Anhänge scheinen aber Einwüchse, wie
 das schwed. war (von warf, in tödswar bis) das schweiz.
 ist (einist, zweinist, vieruist) und das griech. *nic* (*ταρπα-
 nic, ποσανic, τρυτανic*, vergl. *νω* ich gehe) u. d. m. —
 206, bespreit, bespreitet, bestreut; wie Spreu und Streu

- der best auch nach dem besten tuot. —
 220 do die hochzit ergient
 der junglin zu huse viept
 mit im sin vil schones wip,
 die was im lieber dan der lip,
 also was er ir hinwider
 225 weder e noch sider,
 nie zuo beheinen stunden
 zwey so liebe wurden funden
 so disew beidew waren;
 allez kriegen si verbaren,
 230 was si wolt, daz wolt auch er,
 daz im geuel, daz war ir ger;
 sus musten sie mit frauden leben,
 in hette got den wunsch gegeben,
 vnd vf erden hie ein paradys.
 235 nie kein meister wart so wis,
 der envullen mochte getichten
 vnd zu recht berichten,
 ir zweyer liebe slosses bant;
 daz ist mir volleclich erkant
 240 ez mocht nie werden zotrunt.
 daz ich nu sage, daz ist war,
 der herre me den zehen iar
 hette alsewege mit rate
 sin huos fruon vnd spate,
 245 des volget im frau ir mengart
 in aller wiplicher art;
 behein herhe grozzer stetikeit
 gewan nach ganzer frumikeit

wan

zu einander gehdren. — 228. disew beidew, disu beidu,
 nach alterer Orthographie vergl. 280. allew, 382. ew in
 u. s. w. — 233. wunsch das hohe Gluck, den Besitz, nicht,
 in unserm Sinn: das Verlangen danach. Wunschelruthe
 daher nicht sowohl die, womit man wunscht, als: deren

- wan si was der selben stam;
 250 der herre, min her bertram,
 mit kauf merte sin guot,
 wann wer zuom dinge nit entuot,
 vnd allezit da von nemen wil,
 255 dez mus wesen harte vil,
 ez werde schier vertan.
 der herre beriten sich began
 vf den jarmarkt zuo prufis,
 er waz kundig vnde wis
 260 vf allerhande kaufmanschaft,
 dez het er auch die vberkraft:
 zandal, wurg, spdin vñ scharlat
 vnd aller hande riches wat,
 furt er vf den jarmarkt hin,
 265 dor von nam er richen gewin;
 vrlaup nam er zur frawen sin,
 do er zer frawen vrlaup genam
 vil ser ir herz des erkam,
 wann ir sagt ir swerer muot
 — als er mir ofte selber tuot —
 270 daz er zuo lange wolte sin;
 vil heizze weinte daz frawellin,
 ien heren si nach zuo ir gevleng,
 mannig luzzen da von in dergleng.
 si sprach: "min vil lieber man
 275 wem wilt du mich armen lan?
 sit du von mir wilt scheiden,
 mit herz mit mangan leiden
 ist vil stark vberladen,
 ez muoz in grozzen sorgē baden,

mir

Bestig reich und glücklich macht. — 249. der selben stam
 ein poet. Ausdruck für: Inbegriff, die vollkommenste selbe.
 So 384. aller freuden blume. — 252. nichts hinzuthut. —
 273. der ging erging. ein Franconismus cf. 479. 751. —

280 mir ist allem min frau verspart,
 biß daz geschicht din widerpart."
 dem herren wurden die augen rot,
 als im die grozze liebe gebot,
 er sprach: "vil minneclichez wip
 285 war umb quelt du dinen lip,
 vnd swereß mir min gemuote?
 der liebe got dich mir behuote
 du solt deheinen zwifel han
 ich sie dir vmmet vndertan,
 290 ich kum her wider in kurzer zit,
 ob mir got gesuntheit git,
 din leit bi minem herzen lit." —
 von danne scheit der herre sit,
 wol zehen tusent mark wirt
 295 furt er zu prufis in die stat,
 zuo dem besten wirt bat
 er sich wisen drate,
 der mit vollem rate
 ein gaste halten kunde,
 300 gefurt wart er zur stunde
 zuo einem wirte richen,
 der schon vnd huchschlichen
 den vil iungen gast enpfint,
 vil zuchtlichen er gen im gint
 305 vnd hiez in got willkumen sin,
 er sprach: "got lon euch herre min,
 ir sult mir verlihen ein gaden,
 do ich an aller slachte schaden
 min guot mug inne gehalten
 310 und daz alleine walten" —
 der wirt tet nach siner bet
 daz schonst gaden, daz er het,
 das wart im schier da bereit
 vnd also sin gut darin geleit;
 315 des wart her ber tr am gemeit.
 do biß alles wart getan,

man hiez den gast zuo tische gan
 in ein lemnaten wit,
 die was allum in aller sit
 320 gesehet vol richet kaufman;
 do daz ezzen wart getan
 der wirt die geste hiez gedagen,
 vnd bat ir teglichen sagen
 von sinem wib ein mere,
 325 wie sie gemuot were,
 vnd wie sie lebet in ir hus?
 der erste sprach: "so susa, sus,
 die min ist ein vnselig lip
 sie ist ein tufel vnd nit ein wip,
 330 vnd setzen vf der swelln min
 alle die tufel, die in der helle sin,
 ir getorfte keiner zuo ir lumen." —
 der ander sprach: "wir han vernumen
 vil wol daz du vns fundest,
 335 ich wen, daz du dich fundest
 an diner huffrawen guot,
 die min mir nicht also tuot,
 sie ist frolich vnde fruom,
 zu hant so ich von ir kom
 340 vber ir eben-kristen erbarmet sie sich,
 daz dem suzzen got ist lobelich,
 dez zuch ich zwei gauchelin." —
 der dritte sprach: "daz maß wol sin
 die min ist bezzer, denne guot,
 345 sie hat auch einen steten muot,
 da bi so kan si einen list

der

319. in aller sit, überall, in alle Wege, etwa von sit,
 sint via, ier? oder Seite? oder ist zit zu lesen? allzeit.
 Sitte paßt weniger und ist männlich s. 378. — 340. eben-
 crist, Mitcrist, woraus später Nebenchrist geworden. —
 342. darüber ruf ich zwei Gauche (Aufste die alles ausdrü-
 fen)

der obe diesen beiden ist,
 vil dicke sie getrinket
 daz ir die zunge hinket;
 350 alsus min wip besorgen kan
 min hus vnd allez das ich han." —
 der wechselmer si vil getrieben,
 ir deheiner waz alda beliben
 er slug sin wib an ie etwas,
 355 ir selbens eren trugenz haz.
 der junge gast her bertram
 bis alles in sin herze nam,
 vnd lobte got fere
 der vil grozzen ere,
 360 die er im hette getan,
 der wirt in guotlichen an-
 sprach: "wie tuot ir herre so,
 daz ir vns nit machent vro
 mit etlichem mere schin
 365 von ewer lieben wirtin?"
 der junglin sprach: "daz sol sin,
 ich han dazheim ein rainez wip,
 der vil minecllicher lip
 mich dicke fro machet,
 370 min herze gen ir lachet
 swenne sie sehen mine augen an,
 kein wip nie kein man
 lieber wart, denn ich ir bin,
 sie hat wiplichen sin
 375 rusche und rein gemüte,
 mazze vnd rechte güte
 volgent miner frauen mit
 zucht vnd wiß vnd rechter sit;
 da bi zebet si sich schone,
 380 alles lobes ist si ein krone,
 die sie zuo recht sol tragen,

nicht

fen) zu Zeugen an? — 352, ein wechselmüt, Wechselrede,
 Zweisprach.

- nicht me kan ich ew gesagen
 von miner frawen ruome,
 sie ist aller frawen bluome
 385 vnd minez herzen ostertat,
 zuo ir ich nicht gelichen maß,
 sie ist aller wibe lob,
 ir wurd flugt allen tugenden ob."
 der wirt sprach: "ich siß euch toben,
 390 das ir ewer wip so hoch wolt loben" —
 "nein ich, sprach der junglinc,
 si kan allem gutem dinc
 berichten vnd erkennen,
 vnd vil tugende ich nenne
 395 vnd dennoch ist ir vil mer an ir;"
 der wirt sprach: "nun volgent mir
 vnd rümet si nit so sere,
 ez nimet euch anders ewer ere,
 so ir wendet dran besigen,
 400 ir enphleget nit guoter wizen;
 mit euch ich des wette,
 ich ge mit ir zu bette,
 in einem halben iare,
 ob ir geturret zware
 405 umb alleß daz ich geleisten kan,
 ob ich dez vrlaup von euch han,
 vnd ob euch nit betraget,
 daz ir da gegen waget,
 genhlichen all ewer habe,
 410 ob ir verließet, daz ir drabe
 get mit blozer hende;

da

Zwiesprach. — 385. meines herzen ostertat, ein bei andern
 Dichtern der Zeit gar übliches Bild. — 407. ob euch nit be-
 traget, nicht leid thut, nicht gerent, non taedet; in dem
 nord. tregi Kummer, Sorge, aber auch vexatio, indignatio,
 liegt die Wurzel, unser trüg, unmutig, faul ist eine Seiten-
 leitung. Gewöhal, findet man; nit bevilft. — 410. drabe,
 darab,

da gen ich verpfende
 alles, das ich gutes han,
 so mus auch das darnach gan,
 415 swer verluset der sol bescheiden
 dem andern bi geswornem eide
 bez guotes, des er e pfleg,
 vnd das er die wil gewinnen mag,
 vnd also veste stetikeit,
 420 ob es ir einem werde leit,
 daz er des nit mocht abe gan." —
 die gelubbe wart alda getan
 ir behainer wolt des abe gan,
 der wirt den gast hiez da bestan
 425 vnd boten senden hin heim,
 der sagt, das er were in ein
 worden, daz er wolte balde varn
 gen venedic, vnd daz nit sparn,
 vnd daz er seit der wirtin,
 430 daz si daz gesunde sin
 mit ganzer ere hielte,
 wan er sie nie geschielte
 v3 siues herzen arte;
 das brach ir fraude starke,
 435 do ir di3 mer wart gefelt;
 ir herze wart von lamer breitt
 vnd irre frauen-bruch gemert
 ir wangen wurden gar betert
 mit irem liechten augen-regen,
 440 si sprach: "der ware gotes seggen
 alle zit mir in behuote!
 wie tuot sin menlich guote
 daz er mir legt nit trostes an?
 ach min herze. lieber man

sol

darab, davonab. f. 533. — 432. geschielte lostrennte;
 ein merkwürdiges, im hochdeutschen ziemlich seltenes Wort,
 dem nord. skilia entsprechend. Unser schälen, die Rinde
 abtren-

- 445 sol ich dich sehen vnmmer me?
 mir ist nach diner kunste we,
 des muos ich nun verziehen mich."
 die frawe doch getroste sich
 vnd hielt ir hus vil lobelich.
 450 als ir da vor habt vernumen,
 der wirt waz zu verdun kumen,
 der vil stolz her hogier
 er waz kundig vnd geuer
 vnd herbergt gegen der frawen tur,
 455 daz si dar in nach der fur
 getette nimmer keinen gant,
 er tette ir einen gegenswant,
 daz si im te muoste nigen;
 da von begund im vaste stigen
 460 sin muot, wann er waz harte vro,
 er dacht: ich suog ez vnmmer so
 daz mir wirt guot vnd wip;
 ich wil zieren minen lip,
 daz ich muge sie beide erwerben,
 465 wann ich mus vil gar verderben,
 ob daz nit geschehen maß.
 beide nacht vnde tal
 begund er vaste ringen
 mit gedenden, wie er bringen
 470 sin gewerbe mochte zuo ende?
 er begunde der frawen senden
 Kleinotes vil vnd manigen gruos,
 die fraw ez vnder iren fuos
 trat, nider wider die erde
 475 mit vil grozem vnwerde,
 vnd hiez im dar zuo mit ernst sagen:
 si wolt ez iren freunden klagen,

so

abtrennen scheint verwandt. — 453. kundig und geuer,
 listig und trügend. — 455. nach der fur, nach dem es
 sich

so daz er wûrd drumb gar wol zerflagen.
do biz dinc alsus vergient,
480 daz dirre geweis nit versint,
er begond zum gesinde gan
vnd in vil rîche gabe lan,
daz si nit vergesen sin;
swa so gesez ir frawelin,
485 sin wort si da sprechen wol
gen ir, "daz dien ich, wi ich sol,
vnd mugent ir mîrz volenden,
ich wil ew daz verpfenden,
daz ich ew darumb gib grozzen solt
490 daz ir mir immer mer sit holt;" —
do biz also wart getan,
daz gesinde den kaufman
begunde harte sere loben,
si sprach: "kinder, ich wil roben,
495 wolt ir verkaufen disen man,
so suchet andere kaufman;
zu kaufen in stet nit min mudt,
ich wil nemen nit fur gut
ewer klaffen, habet zuosamen
500 oder ich schif, daz ir bi namen
werdent alle wol zutroschen."
zuo hant warn si gar verloschen,
vnd begunden die rede lenken,
vnd daz hant nider sencken,
505 als in gesneuket were;

ste

sich zutrug; fur heist: Art und Weise, Sitte. — 480.
geweis, Weise, Versuch oder Verweis? — 486. wieder ein
Beispiel, wie die indirecte Liebe ohne weiteres in die directe
übergeht. — 494. roben, sonst rowen, ruwen, reuen; es
soll mich noch reuen, ärgern, wo ihr nicht solches Unmu-
then einstellt. — 501. zutroschen, zerdroschen. — 503.
gesneuket, von emungero, eine sprichwörtl. Liebensart. —
Altdeutsche Wälder I. 2. 545.

sie lesen disem mere
 vnd geswigen bez zuo hant,
 alsus wart ir gewerb zertrant;
 do her hogier disu mere
 510 vernam, die waren im gar swere
 vnd wart aller frauden lere.
 do dirre gewerb alsus bergient
 das er nihts niht versint,
 er ertacht einen nuwen list,
 515 er dacht: ich mus in kurzer frist
 doch disem dinge zuo ende kumen,
 ez ge zuo schaden oder zuo fruomen.
 eines morgens, do er zer kirchen gint,
 der frawen birn er geient,
 520 die ir aller libeste waz,
 er sprach: "kein meister me gelaz
 sulchen kummer, den ich do han,
 ich bin furwar ein toter man,
 ob mir nit wirt die frawe bin."
 525 die dirne hiez amelin,
 er sprach: "wilt du verdienen guot?"
 sie sprach: "darzuo stet wol min muot" —
 do schob er ir zuor selben stunt
 in ir buosen wol ein pfunt
 530 vnd bot ir vil grozze mietten,
 er sprach: "tuo anbietten
 diner frawen miner habe
 daz si nem, wie vilz wolke brabe,
 ich wil gen ir nit wesen lark,
 535 ich wil ir geben hundred mark,
 ob si woll tuon den willen min."
 "daz tuon ich, sprach fraw amelin,
 wan si waz der miete geil:
 "alles geluckes heil
 540 mus ew wesen vndertan:
 ich wil zuo miner frawen gan
 vnd ir tuon dis rede kunt," —

si sprach: "tuo guo dinen munt,
 vnd gedenc des nimmer me,
 545 oder ich schaff, daz dir wirt we;
 ich han guotes harte vil,
 min ere ich nit verkaufen wil." —
 do in aber daz nit versink
 guo hant her hogier guo gink,
 550 zwey hundert mark er ir bot,
 des aht si nit vmb ein brot;
 daz mert im fere sin not,
 sin zil daz nabet starke,
 guo iungest tusent marke
 555 begund er der frawen bieten
 daz er sich muoste nieten
 ir miße (nit me) dann ein nacht.
 amelin sprach: "wez habt ir gebacht,
 wolt ir verdienen nit daz guot?
 560 min herren ir vil vbel tuot,
 wann er vil manik lant ervert,
 daz im nimmer wirt beschert,
 daz er sulich guot gewinne;
 liebe fraw, dich verfinne
 565 vnd samme din gemuote daz
 daz du nit gewinst mins herren haz." —
 dez entwurt ir frawe irmengart;
 nie frawen lip getruwer wart,
 sie sprach: "duo solt der red gebagen,

ich

545. oder ich schaff aut id committam, ut re. so vor-
 her 500. oder ich schick. — 548. aber wiederum. —
 551. nit um ein Brot achten, flocci pendero, sonst auch
 nit um eine Bohne, Linse, Stroh, Ei u. dergl. Das
 franzöf. ne se hucier mie de qlq.chose wird bekanntlich
 auch, wiewohl unausgemacht, von mica panis geleitet, so
 wie unser: nicht ein bißchen, ne frustum panis wäre. —

- 570 ich wil es minen frunden clagen
 von den duo wirst gar ser geschlagen."
 si sprach: "tuot weder ir welt,
 ich wenz nit mit dem, daz man schelt
 von einer halben bonen,
 575 da von wirt man ew lonen
 daz ewer laster best breiter wirt,
 wann ew kumet ewer wirt,
 swenn man die red im fur geleit,
 er sprach, ir solt sin bereit
 580 zu tuon, daz wer sin wille,
 ir mocht ez lieber stille
 tuon, denn ez werd offenbar,
 vnd ir allen den luten gar
 wert zuo einem schalle

 585 triben kundichen spott" —
 sie sprach: "daz verbietete got,
 daz ich icht zuo schanden werde,
 wenn mir vf der erden
 kond leider nit geschehen,
 590 ob mau mich solt in laster sehen,
 vnd in haupthafter funde,
 wenn mich bez swenels vnde
 quelten in der helle grunde!" —
 do disew red ein ende nam,
 595 si sprach: ach lieber vertram,
 wer dir dise rede kunt,
 so komst duo in kurzer stunt
 her wider heim zuo lande!"
 die fraue frie vor schande

zuo

572, was ir wollt; ich wende es nicht (wende nicht so
 viel Mühe daran) als man von einer halben Bohne schält;
 eine noch genauere Ausführung jener Redeweise. — 584.
 585. zwischen beiden Zeilen fehlt eine im Mf.; vielleicht: "daz
 si

600 zuo einer irre muomen ginf,
 zuo reden sie alsus geient,
 vnd iach, si wolts irn vatter klagen;
 si sprach: "bez solt duo gedagen,
 vnd liezzest duo als richen solt,
 605 dir wurde nimmer mer holt
 min herh, noch behein frunt din,
 ez mocht ein riche keiserin
 wol (sin geniezen) mit ganger ere;
 so er nun von dir lere,
 610 so loz duo din schloz uider,
 duo bist aber danne wider
 die selbe die duo e were."
 die red die waz ir swere
 vnd kert von dann alzuohant,
 615 do si vatter vnd muoter vant,
 si sprach: "vatter guoter
 vnd auch liebe muoter,
 vernemet recht, ich wil euch sage,
 vnd wil euch minen kummer klagen,
 620 den helfet mir mit truwen tragen."
 do diz ir vater gar vernam
 er sprach: "ach lieber bertram
 vnd wer min tochter ir mengart
 wol gesunt vf dirre vart,
 625 daz si daz guot gewunne,
 e denn ez vns entruete,
 vernime liebe tochter min,
 duo la din fragen furbaz sin,
 vnd tuo, wez man bite dich
 630 oder du verlustest mich;
 wirt daz gut alsus verlorn
 ich schaffe dir vil grozzen zorn,
 ob vns her heim got bertram sendet

benamen

si von euch betalle" — 592. die schwefelichten Wessen. — 604.

© 3

als

- benamen du wirst gekendet." —
 635 der frawen iamer wart vil groz,
 daz wazzer ir aus den augen schoz,
 dez twant si ir kuschlich scham,
 zuo hant gieng si zuo her gill am
 vnd zu irre lieben swiger,
 640 zuo den zwein gefaz si nider,
 irs herken not die klagt si in;
 der sweher sprach: "tochter vernim
 daz dir geraten ist daz tuo,
 da wil ich dir auch helfen zuo,
 645 | dim rucke wechß manik schak
 ob duo daz guot nit erwurdest,
 zuo hant kenamen duo stirbest,
 kumet mir her heim vertram."
 ir fraude die waz worden lani
 650 dar zuo wuchß ir michil scham,
 do si diß rede het derhort
 ir herke frauden wart zuostort
 vnd volleklich zuosnuoret,
 ir herke wart beruoret
 655 mit der senden iamer strale;
 si gedacht: ich wil zuo male
 dise bitalle versuchen,
 waz ir wille wolte geruchen,

daz

als also. — 636. gekendet so viel als: hart gescholten, gestraft. — 639. Reime wie swiger und nider sind ganz regelmäÙig und haben bei dem Uebergang dieser Consonanten häufige Beispiele für sich, zumal in Volksliedern. Die Tren setzen promiscue dh und gh ic. — Zwischen 644. und 45. fehlt im Mf. wieder eine Zeile, vielleicht: "so gut ich helfen kan und mal" — 657. bitalle, betalle, zusammen, mitsammt, miteinander. Das alte bit, mit, ved. Der Isländer würde hier sein Adj. gldrvalir brauchen. —

660.

660 daz si offentlichen niht
 mit wollen zuo dirre geschicht —
 schier si bez verante
 ir frunde si besante
 in eine schone keminaten,
 si begundē alle raten,
 665 beide wib vnd man,
 als si heten vor getan;
 daz ich ew sage daz ist war,
 so daz nie vmb ein har
 der rat wart verberet,
 670 davon so wart geseret
 ir herz biz vf den grimmen tot;
 sie liez si, in grozzer not,
 beide frawen vnde man,
 die giengen zuo hant von dā.
 675 die fraw weinend saz
 ir dink in manigen wez sie maz
 vnd gedacht wie si vber wurde
 haubt schanden vnd sunden burde
 vnd wie si vint ir dink an,
 680 daz si an irem lieben man
 ir trawe stete mohte han;
 si sprach dā: "erbarme dich
 ach suzzer got vber mich,
 vnd auch maria reine maget!
 685 min kumer der si euch geklaget
 vnd auch min grozzer vngemach."
 got an ir grozze trawe sach
 vnd gab ir einen guoten rat,

wann

660. Die Worte: mit wollen geben keinen Sinn und
 sind durch: mit rieten oder etwas ähnl. zu ersetzen. Sie
 hoffte, was ihr auch einzelne inögeheim gerathen, würden sie
 in öffentlicher Versammlung aller nicht zu rathen wagen. —
 661. verante, verendete, sie brachte es zu Ende, zu

wann er nimmer den versat,
 690 der sich mit stete let an in.
 si sprach zuo jungfraw am elin:
 "duo hast geraten mir fur war
 dise still vnd offenbar,
 daz ich verdien dizz groze guot;
 695 nun sag duo mir: stet so din muot
 daz dich gerucht gezemen,
 daz duo hundert mark wolst nemen,
 vnd ligst bi im ein einig nacht?"
 dez her si sich gar schier bedacht
 700 vnd sprach: "ich neme es halbs fur guot."
 daz erfrawt ir den muot,
 hern hogier si gemante,
 daz er daz guot ir sante,
 so wolt si leisten sine bet,
 705 vnd daz er heimlich daz tet
 vnd dann keme taugenlich;
 so der naht erhübe sich,
 so solt er bi dem tore sin;
 do wart sin dann fraw am elin
 710 vnd liez in zuo ir gutlich in.
 dez wart her hogier harte vro
 frawen ir meugarten sant er do
 tusent mark, alz er ir geblez,
 darnach auch er nit enliez,

er

Stand. Eilharts Tristan 765. geant geendet. — 693. still
 und offenbar eine Redensart, die so viel sagt, als:
 überall, immerhin; gewöhnlicher: still und überlaut
 (publico et privato) — 706. taugenlich verborgentlich. —
 707. der naht, das mase. ist hier kaum erhört, wiewohl
 früher viel fem. männlich stehen, der rose, der traube etc.
 vielleicht ist es aber der gen. des fem. und so zu con-
 struiren: so (es) sich erhöbe der Nacht, wo, wenn man
 will, Zeit ausgelassen wäre. — 709. wattetete. —

735.

- 715 er kam auch zuo' rechter zit;
 nun her frau ir meng art auch sit
 ir gewant der meide an geleit
 vnd sich in daz ir geleit,
 vnd saht sich an ir bette ho;
 720 dez wart frau amelin vro,
 die frau was zur porten kumen,
 vil schier hett si do vernomen,
 daz kumen was der kaufman,
 vil lise wart er in gelan
 725 vnd von in schon empfangen,
 er wand, es wer ergangen
 vil gar alda sin wille,
 si bat in werben stille,
 zuo tun, was er da bereit,
 730 er schob der frauen in ir kleit
 alda zu derselben stunt
 mere denne zehen phunt;
 des dancet si im sere
 si bat, daz got sin ere
 735 must besteten on ende,"

 vnd sprach: "ir sult nit lenger stou
 mit mir zu miner frauen gen
 an ir vil schone bettstat."
 her hogier do vil lise trat,
 740 wann si es in mit flizze bat.
 ou lieht diu alles wart getan,
 des wart betrogen dirre man,
 frau amelin in schon empfient
 zuo ir an daz bet er gient,
 745 ein kleines hemde sidiu
 vnd einen mantel hermin

die.

735. besteten, beständig erhalten, unser frequentativ. bestetigen. Hierauf fehlt wieder eine Zeile im Ms., etwa "er

- die frau an irem libe trug,
 sie was doch kaufhere genug;
 auch trug die frau ein fenste wer
 750 vnd auch ein sulch hurt bufler
 daz si den siet also dervaht,
 vil schier hett er sich bedaht,
 den mantel er bald von im brach,
 dem hemd daz selb do geschach.
 755 die frauwe im daz nit vertrug,
 mit einem kuffin si in slug,
 daz si den siet nah het verlorn;
 daz begond im wecken sinen zorn,
 wann er was ein sariant,
 760 die bukel wart von im zurtrant,
 mit nide hurtet er si an,
 wann er was ein freuel man,
 vnd begund vil kuffen zeren;
 die frau sich begunde weren,
 765 vnd so er einen het getan,
 so must er zwen dagegen han.
 diß triben si vil lange zit
 der frauen beleib doch der strit
 daz er des siges ir verlach;
 770 ein sulch kauf von im geschach,
 dez ich vil gerne pflege,
 ob ich bi liebe lege,
 sulch kauf bricht arm noch bein,
 man vellet auch da vf keinen steln,
 775 der ieman breche den gebel;

her

nam der frauen hende." — 770. Kauf, hier allgemeiner
 für Handel, Geschäft, weil der Kauf das vorzüglichste Ge-
 schäft. — 773. bricht weder arm noch bein; allein die
 alte Sprache hat nicht nöthig die erste Negation auszu-
 drücken. — 775. gebel, sonst Siebel, (da wir doch jetzt
 Nebel, nicht Nibel sagen) hier, wie mehrmals, für Haupt,
 weil

- her hogler ein nebel
 was gemacht vor den augen,
 daz ist gar an allen laugen,
 her hogler vnd fraw amel
 780 mit michelem gamel
 die nacht vertriben bis an den tag;
 ich wen, er sit nie daz gelat,
 darnach der morgenstund vß trant,
 fraw ir mengart tet einen gaul
 785 vil wunderlichen drate
 zuo irre kemmenate,
 si sprach: "wol vß her, ir solt varn
 ob ir den lip wol wolt bewarn!" —
 "fraw amelin daz sol sin."
 790 er sprach: "vil liebe frauwe min
 ir sult mir ein kleint gebū,
 daz ich die wil ich mus lebū
 gedanken an ewern werden lip;" —
 "ich han sin nit," so sprach daz wip;
 795 da zoh er vß der taschen sin
 ein vil wol sniden messerlin,
 vnd sneid ein vinger ir vß der hant,
 des wart ir fraude gar zetrant;
 er keret wider in sin laut. —
 800 do er wider heim kam,
 er sprach: "herre bertram
 min ist alles daz ir hant."
 er sprach: "dise red laut,
 wenn ez binamen nit enist," —
 805 es sprach: "euch hilfet nit ewer list

ba

weil, dieses der oberste Theil, so Osterdingen im wartb.
 Krieg: von dem fus unz uf den gebel. Mit Recht erin-
 nert Frisch an παλαγ. — 780. gamel Scherz, Lust, isl.
 gaman, die Endung el ist oberdeutsch. — 787. Diese
 Rede erinnert an ähnliche in den alten Wächterliedern. —

- das ich ez lasse scheiden,
 wann ich wil nit beiden
 ich wil haben ane tant,
 was ir hie vnd da heim hant."
 810 da wart sin freude gar zertrant,
 truren in sin herze er bant,
 wann er berschrat gar sere,
 er gedaht an sin ere,
 wie hat dirre so gangen braht,
 815 er hat fur war einen lugen gedaht,
 das er mir angelwinne min guot
 min frawe hat wol so steten muot
 das si gewenket nit enhat;
 er sprach: "wie es mir noch gat
 820 ich wil es an ein scheiden lan,
 wan ich benamen gewunnen han."
 her hogier sprach: "das bin ich vro."
 sie beide mit einander do
 zu virden schiere waren kumen,
 825 da solt werden vil gar vernomen
 her hogier was gar versunnen.
 er sprach: "gebletet ein hochzit,
 da sullen enden wir den strit,
 do ez ewer frund sehen alle,
 830 wem do der sit dann gevalle,
 der frawe sich der mere."
 er sprach: "ob ich dez enbere,
 bescheiden ich nit enwere." —
 da min frawe ir mengart
 835 irz mannes kunst inne wart,
 vil bald engegen si im gink,
 mit gangen frauden sie in umbfink,
 vnd hiez in wilkumen sin;

fi

814. braht, Lärm, Schall, Prahlen. — 820. Das Ms.
 lieft: kein scheiden. Aber scheiden heißt hier: entscheiden,
 richten.

si sprach: "vil lieber herre min,
 840 din kunft mir frawde bringet,
 der frawde liet mir singet
 min herze, wan es ist gar vro,
 der herre dankt ir bez do,
 ein seuffte daz wort vnder stiez
 845 daz er in kume reden liez;
 vil sere dem frawe des erkam.
 der vil trurig her bertram
 ein grozze hochzit gebot,
 er gedaht, ich wil nu min brot
 850 mit vollen gebn den frunden min,
 wan sol es als dses manes sin,
 so entwurt es mir nit mer,
 hat aber gelute zuo mir her
 daz mir gevellet sin guot;
 855 so han ich sin vnd muot
 daz ichs dann aber gerne tuon.
 da wart bereitet manig hyn
 vnd anders, das man do solt haben,
 die sorg begond sin herze schaben;
 860 des wart die fraw wol gewar,
 mit zuhten gieng si zuo im dar
 vnd sprach: "vil lieber herre
 nun sag mir was dir werre?
 865 als recht lieb, als ich dir sie,
 wann alle zit ich dir bie
 wil in rechten truwen sin.
 er sprach: "vil liebes frawelin,
 mein herze treit die iamer sucht;
 diner wiplichen zucht
 870 getar ich gesagen nicht,
 din aug ez doch gar schier sicht."
 si sprach: "vil herze lieber man

du

richten. — 863, werre, was dir fehle, Unruh mache. —

919.

du gedenk das ich vndertan
 dir von kind gewesen bin,
 875 vnd daz ich den willen din
 zu aller zit erfullet han,
 dar umb so solt duo mich lan
 wizzen den kumer din,
 vil mîrreclîcher herre min',
 880 ich gib dir licht einen rat,
 der furbaz dich nit truren lat,
 vnd dir din dînk zuo guot ergat."
 nun da er ir die warheit
 genhlichen het geseit,
 885 si sprach: "nun gehab dich wol
 din herz nit me truren sol,
 in kan gehelfen nit sin list,
 sin gut alles vnser ist;"
 der herre wart der mere vro
 890 mit grozzen frauwen hieft er do
 die hochzit, do man gaz genuf
 vnd man die tisch von danen truf,
 her hogier bat si do gedagen,
 vnd begund die mer in alle sagen,
 895 war umb si geladen weren dar;
 si wurden alle gar missevar,
 daz man si glich den toten sach,
 her hogier hûbschlichen sprach:
 "dere dînk ich allez hie bewer"
 900 vs suer taschen do zoh er
 der dierne vinger, unde sprach,
 do ez vll manig man gesach:
 "disn vinger ich ir absueit,
 do ich ab minem bette schreit,
 905 daz sol mit worzeichen sin."
 si sprachen zu dem frowelin,
 waz si wolt da gen sagen?
 sie sprach: "ich muos min laster clagen,
 doch so rietent ir mîrre alle;"

darnach

- 910 darnach mit freuden schalle
 liez si ir bede hende schawen,
 die waren zuo mal unverhawen;
 daz was herrn hogier zorn,
 wan er must han verlorn
 915 allez, daz er ie gewan;
 darnach kam amelin gan
 vnd klaget ir grozes ungemach,
 her dextram mit zuhten sprach:
 "her hogier ir solt weren mich"
 920 er sprach: "mit ruwen daz tuon ich,
 nemet alles, das ich han,
 vnd lat mich sin ewern arm man."
 darnach gab er im amelin
 zuo einer ellichen wirtin,
 925 mit hundert marken, die si gewan,
 daz er zuo hubesch wart ir man;
 daz ander wolt er selber han.
 bi mer dar umb ist gesagt,
 daz beide wib vnde magt
 930 da bi neimen blide,
 daz si ir muot wilde
 gemen mit kuschlichen siten,
 vnd blibt ir lob unversuten.
 getichttet hat bi mere
 935 ruprecht ein wurzburgere,
 vnd hat es bracht bi an daz ort.
 nun bitten wir des uaters wort
 vnd die suzzen magt marien,

daz

919. weren, gewähren, eure Schuldigkeit thun. Ein in dem deutschen Recht übliches Wort, das erfüllen, wozu man sich verbunden. — 926. zu hubesch, zur Ehe, sonst hiwisch, das oft auch in ausgebreitetem Sinn steht. — 936. ort Ende. — 938. die suzzen statt die süße, kein Schreibfehler, sondern eine Welttheit der Minnesinger-Sprache in Formen, da die neuere, in diesem Stück wie die ältere, das n. nur dem männlichen Beiwort gibt.

940 das si vns geruoche frien
 vor werltlichen schanden
 vnd allen helle banden,
 942 mit ire gnaden banden!

Vorstehendes Gedicht, das noch in die Wende der guten Zeit, d. h. die des 13. J. H. in das 14. fällt, ist von einem übrigens unbekannten Dichter, dessen Namen wir 3. 935. erfahren und der auch in einigen Spracheigenheiten wohl sein Frankenland verräth, abgefaßt worden. Ob er der einmal von Gellart 2. 119. genannte Ruprecht sey, bleibt billig hingestellt. Wenn er, wie weiter zu vermuthen wäre, seinem Ortsverwandten, dem berühmten Conrad nachgestrebt, oder ihn zum Lehrer gehabt, so nimmt er sich zwar minder zierlich und reich; dennoch aber ist seine Darstellung sachangemessen und sonders fließend; (den dreifachen Reim am Schluß der Hauptsätze haben auch andere gebraucht,) hinter der Zartheit, womit Hartmann den armen Heinrich gesungen, bleibt er zwar lange; auch ist der Gegenstand hier nicht so würdig und rührend. Ein französisches Vorbild wäre schon des Inhalts halben glaublich, zudem zeigen Ortsnamen (Verdun und Provins, eine damals durch ihre Messe bekannte Stadt) und Form der Mannsnamen eben dahin; vielleicht daß dieses Original noch vorhanden ist, ohne daß es mir möglich wäre, es gerade jetzt nachzuweisen. Unser Gedicht wird hier aus einer gothaer Papierhandschrift des 15. J. H., die aus Franken selbst gekommen seyn mag, weil auch noch andere herhipolensia beigegeben sind, zum erstenmal abgedruckt; so viel bewußt, sind keine anderweite Abschriften vorhanden.

Desto bekannter ist die zum Grund liegende Fabel, unter Boccaccios und Shakespeares Händen sogar berühmt geworden. Wie aber diese beiden schon in einander abweichen

weichen und auf keinen Fall der letzte aus dem ersten geschöpft hat, so stehen sie noch mehr, zusammen und einzeln, von unserer altdeutschen Bearbeitung ab, deren Verwickelung und Lösung man wohl für einfacher und besser halten darf. Im Decameron (II. 9.) wie in Cymbeline wird der Verräther in einer Kiste in der Frauen Schlafgemach getragen und belauscht dessen Gelegenheit, sammt einem geheimen Zeichen an ihrer Brust. Dies erinnert ganz an den ältern altfranzösischen roman de la violette, wo Lysart die schöne Curianthe im Bad erblickt und ihren Liebhaber Gerhard mit dem Weilchen trägt, das er an ihrer Brust gesehen¹; die Umstände erfolgen aber anders, wie zwar auch die Wette vorausgegangen war, doch hier den Unschuldigen in der That Landes und Guts verlustig macht, bis er erst später durch Besiegung des Gegners wieder hergestellt wird. Auf ähnliche Weise schwägt der rothe Ritter in dem dänischen Volksbuch Lyffens Tumleklöde der Amme das heimliche Mal der Königstochter ab; in welcher Geschichte jedoch alles andere von Grund aus abweicht.

Nach Manni schöpfte Sansovino (III. 3.) aus Boccaccio seine wenig veränderte Novelle, die ich nicht eingesehen; ganz gewiß aber Hans Sachs seine Comedia von der unschuldig Frau Genura, (Rempten III. 21-34.), die sehr genau alle Umstände und Namen aus der alten deutschen Uebersetzung des Decameron behält, mit Vermeidung dessen, was dem Sinn des deutschen Meisters zu frei und anstößig war. Es ist zu wundern, daß er sich auch darum nicht lieber an ein zu seiner Zeit weniger seltenes deutsches Volksbuch gehalten hat², das, wiewohl es im Groben

1. Fr. Schlegel's Uebersetz. S. 26.

2. Auch Paull in Scherz und Ernst fol. 9. soll die Fabel haben; Altdeutsche Wälder I. 2. 8 ich

Groben gänzlich mit Voccaz übereinkläuft, dennoch unmöglich daher entsprungen, sondern ohne Bedenken aus irgend einem latein. Original entstanden ist, dem auch der ital. Dichter ³ den Grund seiner von ihm verfeinerten Erzählung dankte, vielleicht Shakespear ⁴. Die alterthümliche Einfachheit dieses deutschen ⁵, noch jetzt in Dänemark und Schweden gangbaren Volksbuches ist aus allen Umständen sichtbar, wie z. B. die Kaufleute zwar minder lang und zierlich reden, aber die Begebenheit mit der alten Frau sorgsam gründlich motivirt wird; das Zungenabschneiden und das mitlaufende Lamme ist von Voccaz gemildert worden; der verkleidete Sicuran thut nicht gleich Friedrich (und auch Imogen) wirkliche Heldenthaten im Krieg; der Uebelhäter wird gerichtet, nicht mit Honig bestrichen den Fliegen

ich kann gerade nicht nachschlagen, wie; in einer vorliegenden dän. Uebersetzung fehlt die Geschichte.

3. Daß die Geschichte ins Jahr 1424. fixirt wird, beweist natürlich nicht gegen.
4. Zum wenigsten dessen angebliche Quelle, das Historienbuch betitelt: *vestward for smeltis*.
5. "ein leipliche histori u. warheit von vñ kaufmenden" f. l. et a. 4. doch vor dem folgenden. "ain lipliche historie von fier kaufleuten. Nürnberg. 1499. 4. dänisch: *en skøn historie om tvende kjøbmænd* 12. Kjöbend. 1599. 1738. 16. schwedisch: *en skön och lustig historia om fyra köpmän* 12. Lund 1786. und wohl auch früher. Die Verschiedenheit im dän. Titel ist nur eine scheinbare, denn es treten überall vier Kaufleute auf, aber nur zwei wetten und handeln eigentlich. Auch bei Voccaz und in unserm Gedicht, ohne die andern Kaufleute mit Namen zu nennen. Uebrigens erinnert des Voccaz Vernabo doch an Vertram; dagegen der Name des Ambrosius in den Volksbüchern wiedererscheint im Decameton als der Name des Absewichts: *Ambrogilio*; eine in dergleichen Fällen nicht unseeltene Umkehrung.

Fliegen vorgelegt (wie wohl dies eine alte Strafe), im deutschen Volksbuch ist das Mal sittsamer am Arm, statt an der Brust. Shakespear hat übrigens aus andern Absichten den zweiten Theil der Fabel gleichsam aufgeben und die Entlarvung Giacomos nicht durch das feilgebotene Kleinod, sondern bloße Gefangennehmung im Krieg beschleunigen müssen.

Unser altdeutsches Gedicht braucht ebenfalls keine dieser Entwicklungen, sondern bereitet dadurch, daß der Ritter der sich aufopfernden Magd (wie Brangene im Tristan Iwaldens Stelle vertreten muß u.) den Finger zum Liebeszeichen abschneidet, eine unstreitig lebensdigere und tüchtigere Auflösung vor, die der späteren Sage leicht zu roh dünken mochte.

Ich bin so glücklich gewesen, auf eine tiefere Spur zu gerathen, wodurch das Verhältniß der ganzen Geschichte und zumal der Vorzug des deutschen Gedichts vor jenen andern Bearbeitungen auf eine recht merkwürdige Art bestätigt wird. Eben jenes Rohe und was in der älteren Tradition herb und grausam erscheint, hält das Ganze meistens stärker zusammen, wie das, was nachher milder, obgleich in seiner Weise auch recht geschickt und passend an die Stelle tritt; der Verbrecher, der plötz- lich mitten in seinem Uebermuth die unverletzte schöne Hand zu Augen bekommt, die er verstümmelt zu haben glaubte, ergreift uns mehr, als wenn Ambrosius vom Sultan zum Selbstbekenntniß gezwungen wird. Man höre nun folgende altwallisische ⁶ Erzählung, worin alles noch um einige Grade älter, reiner und in meiner Meinung

6. Entnommen aus Jones relics of the welsh bards vol. 2. p. 19. 20.

nung vollkommener begriffen ist, und wonach die mythische Natur des Ganzen immer klarer hervortreten wird.

Der junge, wilde Elphin hatte das wunderbare Kind Taliesin⁷ aus dem Weiher, wo er zu fischen dachte, gezogen und dieses brachte ihm Trost⁸ und Glück. Elphin an des Königs Maclgwn's Hof, der seine Schätze in allen Dingen prahlend an einem Festtage erhob, sagte bescheiden: dem König soll sich niemand gleichen, doch hab ich eine Liebste, die an Schönheit und Tugend niemand weicht⁹, einen Sänger, der über alle des Königs ist (nämlich Taliesin). Erzürnt hieß ihn der König gefangen legen, bis die Wahrheit dieser Aussage erwiesen würde; zugleich befahl er seinem eigenen Sohn Rhun, die Keuschheit der Jungfrau zu versuchen. Taliesin aber warnte sie, da kleidete sie ihrer Mägde eine in ihr köstliches Gewand, gab ihr alle ihre Ringe und auch den Mahlring an die Hand, während sie (ganz wie Fremdengart) Magddienst that und beim Essen aufwartete. Rhun vollzog also an der Magd, der er einen Schlaftrunk beibrachte, allen seinen Willen, schnitt ihr den kleinen Finger ab, woran der Treuring Elphins mit seinem Siegel steckte und übergab dem König diese Beweise. Nun ließ der König Elphinen vorführen und legte

7. Das frühere erhellt aus Hanes Taliesin (Taliesins Geschichte) wovon ich einmal im Verfolg nach Davie's Uebersetzung (in f. british Mythology. London 1809.) umständliche Nachricht zu geben denke.

8. Hierher fällt das schöne Lied Taliesins: Ddhuddiant Elphin (Elphins Tröstung).

9. Auch Graelant rühmt sich so seiner Geliebten, als die andern die Königin preisen Meon fabliaux 4. 70. 71. (Dies ist gerade ein alt brittannischer Reiz.)

legte ihm die Zeichen vor. Was that Elphin? den Ring erkannte er an, als er aber den Finger betrachtet hatte, sprach er: der Finger ist nimmer meiner Frauen Finger; denn einmal so geht der Ring nicht über das Mittelglied dieses kleinen Fingers und meiner Frauen ist er noch ein Theil zu weit für ihren Daumen. Zweytens, der Nagel dieses Fingers ist seit einem Monat nicht geschnitten, meine Frau säumt keinen Freitag ihre Nägel zu schneiden ¹⁰. Drittens, sehe ich daran, daß wem auch der Finger zugehört hat, mit ihm oft Roggenbrot geteigt und gebacken worden ist, dergleichen grobe Arbeit hat meine Liebste aber niemals gethan ¹¹.

Das weitere, wie Elphin, sonderlich durch Lallens Hülfe, wieder in Freiheit gesetzt wurde, gehört nicht hierher.

10. Es ist selbst deutscher Volksglaube, daß man Nagel und Haar nur Freitags schneiden soll.

11. Auf ähnliche Art geschieht die Erkenntniß des Unköniglichen in einer nordischen Sage; in deutschen Märchen verathen sich untergeschobene Königstöchter an ihren mägdischen Neden.

Erläuterung einer Stelle aus Apollonius v. Tyrland*).

v. 179—212.

Der Dichter redet die Minne tadelnd an, daß sie recht und unrecht, gleich und ungleich zusammenbringe:

Text. ir seyt ain ungeertes weib,
 ir haßet manigen stolzen leib,
 und gebt auch 1 ainen schwachen;
 wa sach man rosen lachen? 2
 zwar das det man an der stat,
 da der schamler pat
 ain schöne kunigynne
 umb ir werde minne,
 die doch vil manigem was versagt,
 der preiß vnd ere hett pejagt;
 den schamler gewert ir do 3,
 der minnet ouch vnd wart so fro,
 das er hupsen began,
 das sach der rosenlachender man,

der

*) Diese Stelle war leicht die interessanteste des ganzen langen Gedichts, das keinen Abdruck verdient, sondern Auszüge in Absicht auf Sprache und Inhalt. Indessen zählt es nur genau 21,000 Helme, und nicht über 100,000, wie, mir unbekannt, aus welcher Quelle, Weber in seinen metrical romances, London 1810. vol. 3. p. 298. anführt.

1. Vielleicht ist statt auch: euch zu lesen, und gebt euch einem schwachen, wo dann Leib für Mann, Held stünde.

2. d. h. einen Menschen Rosen lachen.

3. Gewährtet ihr da.

der lachet, das es voll rosen was,
 perg vnd tal, laub vnd gras. —
 fraw minne, ir habt noch mer getan,
 ir haset ainen werden man
 vnd minnet ainen swarzen loch,
 mit dem slüft ir in ain loch;
 do ward gepitten 4 nit langer,
 die edle frawe ward swanger
 vnd gewan ain kind, der eren hagel 3
 von dem choche, der hieß nagel;
 do das kind zu manne ward
 das det nach seines vaters artt,
 das was im 6 doch von herzen laibt,
 zulest sagt im die warhait
 sein mueter, das er was geporn
 von nägeln, das was dem hern zorn,
 an seinen schilt malt er den nagel
 wan in ruert der schanden zagel 7,
 das er daran gedachte
 vnd sich von schanden prachte.

G l o s s e n.

I. Dem ersten Beispiel vom Rosenkätzchen liegt ein
 noch nicht ganz verschollenes Märchen unter. Begabte
 Glücksleute lachen Blumen und Rosen, weinen Perlen und
 Gold (wie Freya); noch allgemeiner sagt man, daß un-
 ter der Schönheit Fußtritt Blumen sprießen. Etwa war
 hier folgende Verwicklung: die Königstochter hatte einen
 solchen

4. gebettet, gewartet.

5. Wie man sagt: der Ehren Blume, so auch, nur von der
 furchtbaren Seite, der Ehren Schauer (compertas) für:
 höchstberühmt.

6. dem Kind.

7. Damit wann ihn der Schanden Zagel rühren, d. h. Hoch-
 muth übernehmen würde, er daran ic.

solchen Rosenlacher, den aber nichts mehr zum Lachen reizen konnte, (wer denkt nicht an die unlachende Cuneaware, die erst bei Parcival's Erscheinen lacht?) sie wußte das und machte ihren Freiern die schwere Bedingung, ihn wieder dazu zu bringen, aber keinem will es gelingen. In andern Sagen ist die Braut selbst die unlachhafte (*αγέλαστη*). Ein armer Schameler⁸ kommt gegangen, vielleicht der verkleidete rechte Liebhaber, hüpfet und tanzt, daß von dem ausbrechenden Lacheth Berg und Thal, Laub und Gras mit Blumen erfüllt werden. — Diese liebliche Sage ist andere male auch so ausgedrückt, daß Hauch, Rede, Speichel der reinen Jungfrau Blumen und Edelsteine erzeugt, oder die gute Seele von der gelizigen Stiefmutter zu Lachen und Weinen gequält und geschlagen wird; oft will auch die böse Schwester sich diese Tugenden erwerben, bekommt aber die entgegengesetzten Laster zum Lohn.

Freude lacht und Freude trägt Rosen, diese Ideen werden auf mannigfaltige Art zusammen gebracht. In demselben Apollonius 3. 2370.

er kuste sy wol dreßsig sunt
an iren rosenlachenden munt

Heinrich von Breslau:

swenne ich min frowen ane sihe
mir ist wies 9 alles rosen trage

der Toggenburger in einem schönen Lied:

du liehte sunne

erlöschet in den ougen min, swanne ich den rosen 10 schowe,

der

8. Schameler, Bettler, weil diese vor Alters bei Gastmahlen, oder in den Straßen, auf eigenen Bänken (*Schemeln*, *scabella*) saßen.

9. Als ob.

10. Im ganzen Lied steht die Rose als ein Nase.

der bluete us ainem mündel rot, sam die rosen us des meien towe;
 swer da rosen ie gebrach,
 der mac wol in hoh gemüte losen,
 swas ich rosen ie gesach
 da gesach ich nie so losen rosen,
 swas man der brichet in dem tal, da si die schone machet;
 sa ze hant ir roter munt einen tusent stunt so schonen lachet.
 Dies ist das schöne Lachen mit Grübchen, (schmielen,
 schmunzeln, smile) der hohen Schönheit,
 an der alles lacht.

Trauriger im dänischen Lied Aage und Else, wo der
 verstorbene Bräutigam sagt:

hver engang du glædes og i din hu er glad,
 da er min liste forinden med røde rosenblad;
 hvergang du dig græmmer og i din hu er mod,
 da er min liste forinden som met det levret blod.
 wann sie lacht, füllt sich sein Sarg mit Rosenblättern,
 wann sie weint, mit geronnenem Blut.

II. Das andere Beispiel ist nicht weniger merkwürdig,
 nur noch dunkeler. Bei diesem jungen Helden, den die
 Königstochter mit dem Hofschoß heimlich erzeugt, der
 aber ritterlich erzogen, als er endlich von der Mutter
 die Abstammung erfährt, aus Bescheidenheit einen Na-
 gel, nach des Vaters Namen im Schild führt; — ist
 es wenigstens erlaubt, an Vidga Belents Sohn¹¹ zu
 denken. Die Königstochter wird von ihres Vaters
 Schmied, der sie in seine Hhle lockt, überwältigt, er-
 gibt sich ihm aber nachher freiwillig und erklärt, keinen
 andern Mann nehmen zu wollen. Vidga, ihr erzeugtes
 Kind, des Vaters unedlem Handwerk entsagend, will ein
 freier

11. Völundafaga c. 28. 31. 32. 33.

freier Held werden, läßt sich gleichwohl Hammer und Zange in den Schild malen, zum Andenken an väterliche Abkunft ¹².

Ob nun gleich manche Umstände hier andere sind, namentlich in jener Sage der Liebhaber ein Koch ist, so könnte sie sich nur aus der Fuge gerückt haben und ursprünglich dieselbe seyn. Dazu kommt 1. Belent (Wieland) aus Liebe zur Jungfrau dient wirklich eine Zeitlang in des Königs Küche; beide der Schmied und Koch haben an Feuer und Heerd zu thun und sind ruffig; daher sie mythisch leicht zusammenfallen mögen ¹³. Die Zwerglein, die in den alten Mären-Schmieden, Kochen öfters in den neuern Volks-sagen. 2. Der Name Nagel, als eigentlich für einen Koch unpassend, weist bedeutsam auf den Schmied (vergl. Wunderhorn 2. 71. wo Silbernagel ein Schmieds-Gezesse) und ich habe an einem andern Ort zu zeigen gesucht, daß das Wort Belent vielleicht selbst etwas Spitzes, scharfes aussagt und dann ganz eigentlich mit Nagel eins wäre.

¹² Ich erinnere mir dunkel noch anderswo gelesen zu haben, daß ein Held die Zeichen seiner niedern Abkunft in Schild und Wappen aufnimmt. Dies könnte weiter führen. Das bekannte Beispiel von Willegis, Kurfürst von Mainz, der das Rad ins Wappen brachte, war es nicht.

¹³ Man schimpft die Küche noch heute: Suppenschiede.

Der Mann in der Grube.

Diese Fabel, worin die wachsende Noth vortrefflich gesteigert ist und die wie ein ängstlicher Traum wirkt, lasse ich hier aus der besseren Quelle, (da sie bisher nur durch deren Ableitung in die *Gesta Romanorum* bekannt war) nämlich aus Barlaams Legende nach Rudolfs von Montfort Gedicht; abdrucken.

Di birre werlde volgere sint,
 vnd ire dinstlichen sint,
 di geliche ich einem man,
 der not von einem tyere gewan:
 daz was ein einhurne groz,
 sin stimme also lute doz,
 daz iz den man brachte in not,
 er vorchte im vnd vloch den tot;
 iz iagete in ane milde zucht,
 da er sus was in sorgen vlucht,
 vnd vur dem einhurnen lif,
 in ein abgrunde tif,
 vil er uber eine want;
 in dem valle iregreif sin hant
 ein boumellin, do hinc er an,
 daz vriste disen selben man,
 er hilt sich vil vaste
 zu des boumellines aste,
 die vuze hat er do gesat I
 an eine wunder-enge stat,
 daz was ein kleiner erbe rase
 gewurzel ane craft mit grase,
 daruf inthilt er sinen val;

dt

I. gesetzt; eine niederdeutsche Form, die aber, wie der Reim zeigt, vom Dichter geschrieben wurde; hernach nochmals: hingefat.

di selbe stat was also smal,
 daz er dran mochte nicht gestan,
 swenne er daz boumelin muste lan:
 swi er do stunde in grozer not,
 er wonte 2, daz im were der tot
 mit vride gar benumen da,
 da quamen 3 wo muose sa,
 eine was swarz, di ander witz,
 die lerten allen iren vliß
 an der stunden wurzel gar,
 si nugen 3 also vaste dar,
 biß die wurz sich vil nach 4,
 van der craft di stude giß;
 diß was ein eingiftlich geschicht,
 er mochte des irwenden nicht,
 si wolden der wurzeln angeßigen.
 da sach er einen trachen ligen
 tif under im in dem tal,
 der dingete uf des mannes val,
 (iz was ein angiftlicher stic) 5,
 er truc vil leiden aneblic,
 di ougen vnd der adem sin
 waren beide vlurin,
 er tet vil wite uf den munt,
 da branc daz vlur sa zu stunt
 mit grozem flammen, als er sich vletß,
 als uz einem oven heß,
 vß sinem widen munde;
 vil fere in der stunde
 mit grimme belangen bega
 er verslunde disen man,
 vß sinen was er bereit 6

genende,

2. währte.

3. nagten.

4. nachließ.

5. Punct, Zeitpunkt.

6. Diese Zeile ist unklar. genende in der folgenden wohl:
tühnlich, tühn.

genende, als ich han geseit,
als er in wolde slinden,
dem man begunde swinden
herze vroude, daz tet not,
als im die vorchte gebot.

Da der man diz ungemach
vnder im an dem trachen sach,
vnd den wutenden einhurnen
ober im so fere zurnen,
da er nach lute schret
vnd daz der swiden wurze inzwel
van den musen noch 7 geschaben
was, er dachte, ab in inthaben
mochte dise kleine stat,
da er hatte hingefat
di vuze, durch des valles vrift? 8
als er disen kleinen list
in sinen grozen noten vant,
er sach des endes sa zu hant,
(alda in mochter sich nicht inhsagen 9,)
vz der wende sach er ragen
vir grozer wurme houbet,
vroude wart er gar beroubet,
wan er des todes was gewis;
ein slange, heizet asp id,
der vil groze vrevele hat,
swenne er lebendes icht bestat,
der wurden im da viere irkant,
bi sinen vuzen in der want,
bi den rasen undergruben
vnd vlizeclischen schuben 10,
der vnder sinen vuzen lac,
vnd sin mit vnstete phlac,

wan

7. I. nah, beinahe.

8. Um sich vor dem Fall zu fristen.

9. Entschuldigen, weiter helfen.

10. Schabten, wie oben nugen.

wan er so sere began
 mit helse intwischen disem man.
 da dise virvalde not
 dem man so groze vorchte bot,
 er sach uz einem aste
 samste nicht zu vaste
 ein weninc honecseimes gan,
 al sine not begunde er lan,
 er habete sich dar sa zu stunt,
 vnd liez im trifen in den munt,
 swar er sach, da was not,
 er sach naben im den tot,
 swi vorchtlich was di geschicht,
 er inliz der honictroyhen nicht.

Nun folgt die Auslegung: die Grube ist die Welt, der Mann der Mensch, das Einhorn der Tod, das Bäumllein das Leben, der Nasen der Leib, die Mäuse Tag und Nacht, der Drache der Teufel, die vier Schlangen die vier Elemente, und der Honig der Welt Süßigkeit. Die ganze Vorstellung hat eine überaus merkwürdige Ähnlichkeit mit der von dem nordischen Jgdrasill, den Brunnen Hvergelmir, der Schlange Nidhoggr, die des Baumes Wurzel benagt, dem Ratatoskr, den vier Hirschen und dem niederträufenden Honigthau. Der Mythos ist hier nur gleichsam moralisch, aber sehr sinnreich und passend auf die Eitelkeit des Menschenlebens mitten unter verborgenen Todesgefahren gewendet; es wäre wichtig, dem Ursprung der Legende von Barlaam und Josaphat überhaupt näher auf Spur zu kommen, oder zu erfahren, ob ein Kirchenvater früher diese Bilder gebraucht habe?

Eine nähere Erörterung der Sache selbst wird demnächst einmal mit Rücksicht auf Genesis 49. in einer Abhandlung über die Lebensbäume und sonderlich den nordischen vorgelegt werden, da in dieser Zeitschrift nur manches angeregt werden soll, was gründlicher ausgeführt werden kann, sobald auch andere, aufmerksam geworden, ihre Forschungen mit darüber erstrecken.

Leut

T h e u t u n d M a n n .

Zu der berühmten Stelle Tacitus: "celebrant carminibus antiquis *Tuistonem* ¹, deum terra editum et filium *Mannum* originem gentis conditoresque" ist noch nicht folgende einfache und überraschende Parallele aus den nicht weniger ehrwürdigen Havamal (hohen Sprüchen) gezogen worden. Es lautet daselbst in der 9. Strophe der Runa Capitule:

liod ec thau kann, er kannat Thiodans sona
oc Manfks mavgr
die Kleber kann ich, die nicht kann Thiodans Frau
noch Mannes Sohn.

Beide Stellen und in ihrer einstimmigen Namensfolge erläutern und bekräftigen sich gegenseitig. Tuist, Theut, Thiodan ² der Göttername wurde hernach der des Königs und anderer berühmter Helden (Dietrich, Theoderich) und breitete sich über unser ganzes Volk, so daß jeder Theil daran hat, wie alle Menschen sich auf den göttlichen Mann zurückführen dürfen. Denn das in fast alle Sprachen vielfach einschlagende Wort Mann wird

1. *al. Tuiskonem* wie castus und keusch, *tyst* *ica* oder *contra* hirt wie Mensch aus Mennisko, *tydsk* aus *tedosco* teutisch.
2. Die sich aufdringende Frage: warum unter den Norden der urgermanische Gott Theut und Mann mehr ins Dunkel getreten zu seyn scheint? hängt übrigens mit dem andern Punkt bedeutend zusammen, daß auch der Heros Dietrich in Deutschland heller glänzt, am nordischen Himmel bleicher steht. Die Urgemeinschaft blüht aber immer durch.

wird auch im nordischen von Göttern gebraucht, und Mannheim bedeutet die ganze Welt. Die Norder bedienen sich auch sonst des Wortes Thiodann für König (Gudrunarquida I. 20. Atlamal 22. 23. Hervararsaga cap. XVI. p. 188. da diese Lesart allerdings besser als die aufgenommene Thiodas scheint), Alfilar keines anderen (thiudans); a. s. häufig und spät hinein theoden, theodn.

Man kann dem Gudmund Andred gern zugeben, daß in obiger Stelle der Dichter etwa nur sagen wolle: ich weiß Lieder, die niemand weiß, da in diesem Wort selbst wieder schon "nie Mann (*nemo* nicht contrahirt aus *ne homo*, sondern *ho* ein bloßer Versatz, und *mo* soviel als *mas*, *mans*, *Mon*) verborgen liegt und sie durch diese Auslegung an Kraft nicht einbüßt. Es ist aber lebendiger zu sagen, statt: das weiß keiner" das wissen Gott und Menschen nicht, (*ignotum Diis hominibusque*) und noch besser: das weiß kein Menschensohn noch Mutterkind (Mutterseele). So heißt es in denselben Runacapit. str. 26. "er ec áfa kennig mey ne Manns konu" die ich nimmer lehre Maid noch Mannes Frau" auf ähnliche Weise, statt des allgemeineren niemand (zudem hier niefrau erforderlich wäre) und häufig steht Menschensohn für Mensch, Mann, jemand, wofür die Alrdeutschen und Norder mit *alba = fira = jta = synir* und dergleichen abwechseln konnten. Daß alle diese Namen gleich tief in der gemeinen und mythischen Sprache gegründet liegen, beweist gerade ihr hohes Alter und ihren Ursprung.

bewat in den 2 Aufl. v. 85. gehört zu den zweisinnigen Wörtern und kann auch hier, wie gewöhnlicher, verzichtete heißen, obgleich es auch sonst positiv steht. So z. B. das nicht unverwandte *movers*: sich bewegen 1. zu 2. von etwas. — v. 342. vielleicht auch: darum ziehe ich zwei fremde Kinder auf?

G e s e l l e n l e b e n.

Der Corrector Frisius zu Altenburg im Anfang des vorigen J. H. kam auf den guten Gedanken, durch seine Schüler in ihren Feierstunden die Ceremonien der Handwerker recht genau erkundigen und sammeln zu lassen. Ohne ihn *) wüßten wir vieles nicht, was heute nicht mehr gesammelt werden kann; in den Zünften und mit ihnen zu Grund gegangen ist; folgende Auszüge aus seinem zugleich sehr selten gewordenen Buch werden daher an der Zeit und auf vielerlei Art merkwürdig seyn.

Wie vergnügt und liebeich der deutsche Handwerksstand gewesen seyn muß. Aus harter, strenger Lehre hellfeierlicher Uebergang zum Gesellen, freies Wandern in weite Welt, doch selten über vaterländischen Boden hinaus, unter Grüßen und Liederfingen, am Ziel und gewöhnlich in der Heimath Niederlassung als Meister, der sich und sein Geschäft ernst und wichtig nimmt und darin den göttlichen Ursprung findet. Handwerk hat auch in dieser Betrachtung einen goldenen Boden.

Mancher unschuldige Bub mag, was ihm die witzigeren Gesellen weiß geracht, dreist geglaubt, im Wald
das

*) Was er an Gelehrsamkeit zugethan, ist unbedeutend, die Einleitung in Frag und Antwort als Contrast erlustigend, doch so, daß hier davon abgesehen werden mußte.

das Wehen und Wanken der Bäume vor dem Wind mit Angst gehört und auf den Kaufherr mit rothem Sammetpelz ungeduldig gewartet haben, bis er durch die Welt und Erfahrung klüger geworden. Viele Wendungen in diesen Reden und Sprüchen sind fein und überraschend, gehen aus treusinniger, halb spottender Bestimmtheit, welche unter dem Erzählen des märchenhaften und unglaublichen selbst daran zu glauben scheint und sich überall consequent durchführt und aushilft, in tüchtige und wohlbrauchbare Lehre über. Es heißt gerade zu: "allda wirst du sehen, das und das wirst du finden!" und an den curiosen Spaß, mit dem feingekrümmten Schwänzlein eines weißen Hündchens statt der Hutfeder zu gebrauchen, ist die Vermahnung geknüpft, vor allen Dingen das Herbergzeichen in Acht zu nehmen. Dem bangen steht etwas frohes immer zur Seite beide einander bedingen sich erst, und was ein schuldloses Gemüth tragen kann, Freude und Leid, alles ist ihm lieb und werth, in Erinnerung wie in Erwartung.

Die Bräuche, Ceremonien und Formen verlangen ihrer Natur nach etwas etwas eckiges, sinnliches und zugleich unverständliches, das die falsche Aufklärung gemäß ihrer verkehrten Art immer abrunden wollte. Es ist nicht zu leugnen, daß in dem Bürgerleben vieles von selbst verblichen und entartet gewesen, aber vieles ist auch durch gewaltsamen und schädlichen Eingriff der Obrigkeit zertrümmert worden, an dessen Stelle durchaus nichts anders trat, sondern nummehr eine hohle Leere gespürt wird. Jede Feierlichkeit spannt und hält zusammen, und ist ein fröhlich berausgender Most, der, wenn ihn das Alter nicht mehr verträgt oder um des Weines willen verschmäh't, der Jugend nicht geraubt werden soll,
da

Da aus ihm selbst das edlere Getränk erzeugt wird und sich niederlegt. Auf Schulen und unter den Studenten waren ehemals auch mehr Gebräuche, die in den Depositionen und sonst den handwerklichen auffallend ähnlichsten, die Matrosen haben noch ihre Taufe, und die Studenten im Ganzen sich doch weniger nehmen lassen, als den Handwerkern genommen worden ist, so hart diese daran gingen. Noch im Jahr 1727. schrieben sie folgenden Brief durch ganz Deutschland: (von Augsburg aus, wo die Schustergefallen Unruhen und Misbräuche trieben und wodurch ein Reichsgesetz 1731. veranlaßt wurde.) "Liebe Brüder, wir haben einen Abschied machen müssen, mit diesem *), daß wir unsere alte Gerechtigkeit behalten, und berichten euch, daß keiner nach Augsburg reisen thut, was ein braver Kerl ist; oder gehet er hin und arbeitet in Augsburg, so wird er seinen verdienten Lohn schon empfangen; was aber, das wird er schon erfahren."

Wenn man das hohe Alter vieler dieser Sitten erweisen kann und erwägt, wie z. B. das Wesen der Maurer, Zimmerleute und Schmiede nicht bloß mit der alten Baukunst, sondern auch der alten Poesie und ihren Formen zusammenhängt; so wird jezo, wenn auch das meiste davon aus dem eigentlichen Leben ausgetrieben worden ist, eine recht genaue und sorgfältige Sammlung der Sprache, Lieder und Gewohnheiten der Handwerke, und aller Stände, der Jäger, Schiffer, Bergleute, Studenten, Landsknechte, des Adels und Bauernstandes, ja selbst der Räuberbanden (wozu vielleicht die meisten Materialien vorhanden) für die vaterländische Geschichtschreibung, d. h. die gründliche Erforschung des
altdeuts

*) Das alte bittu, darum, hanc ob rem.

altdeutschen Lebens ersprießlich und nothwendig seyn. Diese Stücke sind zu lange verschmährt worden.

Mit Freuden wollen wir Beiträge in diesem Fach empfangen, aufnehmen und bekannt machen, sonderlich was in der Ausführlichkeit der nachfolgenden Erzählungen mitgetheilt werden könnte. Sie sind in ungebundener Rede, zwischen unter mit Reimen und Alliterationen; überhaupt vergleicht man diese frische Tradition der Handwerksmeister mit ihren welken Meistergesängen voller Kunst, so wird der Vorzug volksmäßiger Prosa lebhaft werden. Die Reime und Weisen der Sprüche und Lieder sind nichts anders als Reife und Wanden um die Lonne gelegt, daß sie diese zusammen halten; aber viele Reife sind jetzt gesprungen und haben sich gedehnt, jene künstliche Poesien bestanden endlich blos daraus, ohne Lauben und Fässer, unerfreulich wie Ringe, die keinen Finger zum Herrn haben. In der uralten Erklärung der Poesie und Prose durch *sermo equestris* und *pedestris* liegt auch etwas sehr treffendes; es gibt brave, tüchtige Leute, welche denken, das Reiten schicke sich nicht für sie, als etwas zu kostbares und unbequemes und haben durchaus Recht, zu Fuß zu gehen. In unserer neuen Literatur ist das Beste wirklich durch Infanterie ausgerichtet worden.

In dem zweiten Band über den altdeutschen Meistergesang werde ich hoffentlich die gründliche, von der Idee bis in die Terminologien herunterlaufende Verwandtschaft zwischen Dichten, Schmieden, Flechten und Binden; Gedichten, Zweigen und Nesten umständlich auseinandersetzen. Die hier ausgehobenen Sitten der Bötticher und Schmiede sind nicht darum zusammengestellt, sondern weil sie unter allen von Grisius aufbehaltenen die vollständigsten

digsten und schönsten waren. Man hätte sie und mit den übrigen in ein Ganzes arbeiten können, welches aber theils der überall nöthigen Treue wegen verwerflich erscheint, theils die epische und darum beweisende Wiederkehr derselben Gedanken verdeckt hätte. Die Laufe der Böttcher ist noch schöner, als die der Schmiede, weil sie ausführlicher ist; dafür hat das Schmiedewerk überall eine ältere mythischere Bedeutung, selbst der Name Schmied *) faßte früher eine Menge anderer Handarbeiten in sich. Man halte dazu die schon gedruckten Lieder, den lustigen Beschlaggesang und den freundlichen Gruß des ehrlichen Bluts Ferdinand Silbernagel **). Zu einer vollständigen Ausgabe aller Preis- und Wanderlieder kann einmal Rath werden. Anmerkungen sind nur wenige hinzugefügt worden, einer Vertheidigung dieser schlechten und rechten Poesie gegen Andersgesinnte bedurfte es auch nicht, und bei denen, welche sich neigen, sie anzuerkennen, war kaum ein Feueranblasen nöthig oder die bloße Frage: ob es noch glimme?

*) So im nordischen Skepti: smidur, Stösmidur, Schuhmacher, (Havamal 113.) wie man auch gegossene Schuhe wirklich trug (König Rother).

**) Wunderhorn 2. 70. und ersterer 2. 74—82. mit Varianten im musical. Zeitverbreiter von 1643. 4.

**Von den Schmiedegesellen,
wann ein Lehrling zum Gesellen gemacht wird.**

(Der Junge muß an dem Tage, da die Gesellen in der Herberge bei ihrer Lade, so sie vor sich haben aufliegen, erscheinen. Alsdann werden gewisse Reden und Handlungen in achtgenommen. Solche aber nennen sie 1. das Feuer aufblasen, 2. das Feuer auskühlen, 3. die Vorsage.)

Es wird ein Stuhl mitten in die Stube gesetzt und ein Altgeselle hängt eine Handquehle um den Hals; was herunterhängt, muß in das Handbecken, so auf dem Tische stehet, fallen. Und also stehet der, so das Feuer aufblasen will, auf und hält folgende Rede:

mit Gunst, daß ich mag aufstehen, m. G. daß ich mag zuschicken alles, was man zum Feuer aufblasen bedarf, m. G. zum erstenmal, m. G. zum andernmal, m. G. zum drittenmal, nach dem Handwerksgehnheit gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo. Mit Gunst, daß ich mag der Gesellen Handbecken und Handquehle aufheben und zu mir nehmen, m. G. zum 1ten mal, m. G. zum 2ten mal, m. G. zum 3ten mal. Mit Gunst daß ich mag der Gesellen Handquehle umthun u. s. w., m. G. daß ich mag der Gesellen Stuhl zu rechte richten u. s. w., m. G. daß ich mag abtreten u. s. w., m. G. daß ich mag Feuer aufblasen u. s. w., m. G. daß ich

ich mag vor den Gesellenstuhl treten u. s. w., m. G. daß ich mich mag niedersehen u. s. w., m. G. ihr Gesellen, habt es geschwieget? u. s. w. m. G. was gebt ihr mir für Schuld *)?

Die Gesellen sagen: die Gesellen geben dir viel Schuld: du hinkst, du stinkst, kannst du nun einen finden, der ärger hinket und stinket, als du, so stehe auf und hänge ihm den Schandfleck an, den du anhast.

Der Geselle, so das Feuer angeblasen, suchet einen der ärger sey und wird darauf derjenige hereingeholt, so zum Gesellen soll gemacht werden. Wenn nun jener diesen ficher, so hänget er ihm die Handquehle um, und setzet ihn auf den Stuhl. Hierauf sagt der Altgesell zu ihm: wir wollen um dich treten, so lies dir drei Pathen aus, die dich zum Gesellen machen.

Alsdann wird das Feuer wieder ausgeföhlet und ebenso wie bei der Aufblasung verfahren. Der Geselle, so sich auf den Stuhl setzet, spricht: mit Gunst ihr Gesellen glühmet es noch?

Der Gesellenpathe spricht: mit Gunst, daß ich mag zu meinem Pathen gehen.

Darauf fraget er den Pathen: mein Pathe, wie hoch gedenkest du dir deinen ehrlichen Namen zu kaufen? Die Antwort ist: um ein Fuder Krebse, um einen pohlschen Dohsen, um ein Maas Wein, um ein gemäst Schwein, so können wir alsdenn lustiger seyn, mit Gunst zum erstenmal, zum zweitenmal, zum drittenmal, nachdem es Handwerksrecht ist, es sey gleich hier oder anders wo.

Vor-

*) Was hier des Raums wegen abgekürzt wird, dürfte in der Handlung selbst nicht abgekürzt werden.

V o r s a g e.

Mein lieber Pathe. Ich soll dir zwar viel von Handwerksgehnheit herfagen, aber vielleicht mdest du mehr wissen, als ich vergessen oder gelernt htte. Doch so will ich dir sagen, wann es gut wandern ist, zwischen Ostern und Pfingsten, wenn die Schuh geflicket und der Beutel geflicket, dann ist wandern gut. So nimm einen ehrlichen Abschied von deinem Meister Sonntags zu Mittage nach dem Essen, nicht irgend in der Wochen, denn es ist nicht Handwerksbrauch, da eine in der Woche aufsteht. Und sprich, wenn es dein Lehrmeister ist: Lehrmeister, ich sage euch Dank, da ihr mir zu einem ehrlichen Handwerk habt geholfen, es steht heut oder morgen gegen euch und die eurigen wieder zu verschulden. Zur Lehrmeisterin sprich: Lehrmeisterin, ich sage Dank, da ihr mich in der Wsche freige halten, so ich heute oder morgen mdchte wieder kommen, steht es um euch wieder zu verschulden. Ist aber ein Meister, bei dem du in Arbeit stehst, so sprich: Meister, ich sag euch Dank, da ihr mich so lange gefrdert habt, es steht heut oder morgen gegen die Eurigen wieder zu verschulden. Willst du dein Bndel nicht auf die Herberge tragen, sondern bei deinem Meister liegen lassen, so sprich den Meister an und sage: Meister ich wollte euch angesprochen haben, ob ihr mein Bndel eine Nacht wollet beherbergen. Darnach gehe zu deinen Freunden und zur Brderschaft, bedanke dich bei ihnen und sprich: Gott behute euch, saget mir nichts bses nach. Als dann sey an, wenn du Geld hast, schrote ein viertel Bier ein, bitte deine Freunde und Brderschaft zu dir, und trinke Valet mit ihnen und dann bi an *) und

*) sey her, id *go.

und wandere immer zum Thor hinaus. Wenn du naus konnst, so nimm drei Federn in die Hand und blase sie auf in die Höhe *); die eine wird fliegen über die Stadtmauer, die andere wird fliegen über das Wasser, und die dritte wird fliegen gleich aus. Welcher willst du nachfolgen?

Mein Pathe. Folgestu der nach über der Stadtmauer, so müchtestu hinunterfallen, und kämest um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unsern Pathen, so kämen wir in dreierlei Schaden. Folgestu aber der nach über das Wasser, so wirst eine große Perle, auf deutsch heißt mans hier einen Mühlstein, vor dem Wasser liegen, nimm denselben und wirf ihn in das Wasser, trägt's den Mühlstein, so trägt's dich auch. Denn wo du hineingingest und das Wasser trüge dich nicht, so müchtestu erlaufen, also kämest du um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn und wir um unsern Pathen, kämen also in dreierlei Schaden. Nein, thue dieses auch nicht, sondern biß her und folge der nach, die gleich aus fliegt, so wirst du kommen vor einen Teich, darin werden ein Häufen grüne Männer herumstehen, die werden immer schreien: arg, arg. Laß dich das aber nicht irren, sondern denke: ei du hast wohl so arg bei deinem Meister ausgefressen, als es da ist, und geh immer fort, so wirst du hören eine Mühle, die wird immer gehen: Lehre wieder, Lehre wieder, geh du aber immer fort, bis du an die Mühle kommst. Wenn dich nun hungert, so geh hinein in die Mühle und sprich: guten Tag Frau Mutter, hat das Kalb auch noch Futter?

*) Vergl. Unsere Kinder- und Hausmärchen. Berlin 1812. S. 300.

ter; was macht euer Hund? ist die Kage auch noch gesund? legen eure Hühner auch viel Eier? was machen die Töchter, haben sie viel Freier? sagt sie sollen fromm seyn, sie sollen alle Männer kriegen. Ei, wird die Frau Mutter sprechen, das ist doch noch ein feiner Sohn, er bekümmert sich doch um mein Vieh und meine Töchter und wird an seyn, eine Leiter holen, in die Esse steigen und dir eine Knakwurst herunter nehmen, laß sie aber nicht selber hinaufsteigen, sondern steig du hinauf und gib ihr eine Stange herunter, biß aber nicht irgend so grob und nimm die größte und stecke sie in die Schubsack, sondern warte, bis sie dir selber gibt. Wenn du nun eine bekommen hast, so danke ihr dafür und gehe immer fort. Es möchte ein Mühlbeil da liegen, du möchtest es anschauen und denken, wenn ich doch auch so ein Beil machen könnte, der Müller aber möchte denken, du wollest es mitnehmen; sondern sich dich nicht lang um, denn die Müller sind lose Gäste, sie haben lange Ohrlöffel und möchten dir einen hinter die Ohren legen, so kämest du um dein Leben u. s. w.

Darnach wirst du kommen vor einen großen Berg, da wirst du denken; du lieber Gott, wie werd ich nun meinen Bündel hinaufbringen auf einen so hohen Berg; biß aber nicht irgend an, und hänge es an ein Schnürlein und schleppe es hinter dir her. Denn es möchte einer unversehens hinter dir herkommen und es abschneiden, so kämest du um dein Bündel, sondern behalte es fein auf dem Rücken und trage es hinauf. Wenn du nun hinaufkommest, so wirst du denken: nun du lieber Gott, rauf wäre es, wenns auch wieder runter wäre. Biß aber nicht an und knüpfe es an ein Baststrick und kollere es vor dir her, denn es möchte einer unten herkommen, und
dich

dir abschneiden und mit davon laufen, so kämest du um dein Bündel, sondern behalte es auf deinem Rücken, so nimmt dir niemand.

Wenn du nun wirst weiter gehen, so wirst du kommen durch einen dicken Wald, da werden die Vögel singen jung und alt, da wirst du dich lustig mit ihnen erzeigen; alsdann wird ein braver Kaufmann in einem rothen Sammetpelze geritten kommen und sprechen: Glück zu Landsmann, wie so lustig? Darauf wirst du sprechen, soll ich nicht lustig seyn, weil ich habe alle meine Vaters Güter bei mir; so wird er denken, du hast irgend ein Paar tausend Thaler bei dir und wird dir einen Tausch anbieten. Thue es aber nicht flugs zum ersten mal, das anderemal auch nicht. Bietet er dir aber das drittemal Tausch an, so tausche mit ihm, biß aber nicht an und gib ihm deinen Rock zuerst, sondern laß dir seinen zuerst geben; denn wenn du ihm deinen zuerst gäbest, so möchte er davon reiten, denn er hat vier Füße und du nur zwei, drum könntest du ihm nicht nachfolgen. Wenn du nun mit ihm getauschet hast, so gehe immer fort und siehe dich nicht lange um. Denn wenn du dich umsiehst und er sehe sich auch um, so möchte er denken, du hättest ihn betrogen, möchte dir also wieder nacheilen, könnte dich auch wohl gar um dein Leben bringen, sondern gehe immer fort. Wenn du nun fortgehst, so wirst du kommen vor einen Brunnen, da wird dich sehr dürsten, wenn du nun trinkst, so biß an, und lege dein Bündel ab und behalt es nicht auf dem Rücken, denn wenn du trinkst, möchte das Bündel den Schwanz nehmen und dich mit nein reißen, müßtest also ersaufen. Jedoch biß an und lege es nicht zu weit von dir, sonst möchte einer kommen, und

und dir's wegnehmen, so kämest du um dein Bündel. Wenn du nun getrunken hast, so biß nicht an und halte dich etwan unsauber darbei, denn es möchte auch ein anderer guter Gefelle kommen und gerne trinken wollen; wenn ers nun sähe, würde er sprechen, ist das nicht ein grober Gefelle gewesen und möchte dich gar anspeien; sondern du solt dich fein reinlich dabei halten. Wenn du nun getrunken hast, so faß dein Bündel auf, und geh immer fort, so wirstu sehen einen Galgen. Willstu dich desselben freuen oder traurig seyn?

Mein Vathe. Du solt dich nicht darum freuen, noch traurig seyn; daß du solt dran hangen, sondern du solt dich darum freuen, daß du auf eine Stadt oder Dorf kommest. Wenn du nun auf eine Stadt kommest, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß die Wache einen nicht zum Thor hineinläßt; man leget denn sein Bündel ab und holet ein Zeichen. Da wird dich die Wache zuerst fragen: woher? so nenne dich nicht von weiten, da du nicht hättest können herlaufen, sondern sprich: immer daher, vom nächsten Dorf; so kommstu am besten aus. Alsdann so lege dein Bündel ab, und geh auf die Herberge und hole ein Zeichen bei dem Hrn. Vater. Wenn du nun rein kömst, so sprich: guten Tag, Glück herein, Gott ehre das Handwerk, Meister und Gefellen, und frage nach dem Herrn Vater. Ist er nun zu Hause, so sprich: Herr Vater, ich wollte euch gebeten haben, ihr wollet mir doch ein Gefellenszeichen geben, daß ich mein Bündel kann zum Thore herein bringen. Als denn wird dir der Hr. Vater schon ein Hufeisen oder einen Rinken zum Zeichen geben, daß du dein Bündel kannst hereinbringen. Wenn du nun gehest, so wird dir ein weißes Hündlein begegnen
mit

mit einem feinen krummen Schwanz. Ei, wirfst du denken, du wollest bald nach dem Hunde werfen, wenn ich könnte den Schwanz abwerfen, es gäbe eine wackere Feder auf meinen Hut. Nein, mein Pathe, thue es nicht, du möchtest das Zeichen verwerfen, oder den Hund gar todwerfen, so kämest du um dein ehrlich Handwerk. Sondern behalte das Zeichen, bis du an das Thor kommst; wirfst du nun das Zeichen aufweisen, so werden sie dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach mußt du wieder auf die Herberge gehen; wenn du nun auf die Herberge kommst, so sprich zum Hr. Vater: ich wollte euch angesprochen haben, von wegen des Handwerks, ihr wolltet mich und mein Bündel beherbergen; so wird der Herr Vater schon sagen: lege ab. Biß aber nicht irgend an und trage deinen Bündel rein in die Stube und hänge ihn an die Wand, wie die Bauern pflegen ihre Rober hinzuhängen, sondern lege es fein unter die Hammerbank, verlieret der Hr. Vater seine Hämmer nicht, so wirfst du dein Bündel auch nicht verlieren. Wenn du es nun abgelegt hast, und der Bruder arbeitet, so schlage ein oder zweimal mit und frage dann: obs hie der Gebrauch, daß man aufs Geschenke *) geht? Dann gehe nicht zunächst in die ersten Werkstätten, denn die Pursche möchten in der Stadt ausschicken, und du kämest der Herberge immer weiter und könntest nicht wieder auf die Herberge kommen; sondern gehe fein in die weitesten Werkstätten, damit du der Herberge immer näher und näher kommest. Wenn du nun auf dem Geschenke bist, und ein Stück Arbeit im Hause lieget, so biß nicht an und tritt mit den Füßen drauf, oder speye drauf, sonst

*) Daher die bekannte Eintheilung der Handwerke in geschenkte und ungeschenkte.

sten möchten die Schmiede sprechen: ey, wer weiß, ob ers selber so gut kann machen, als das ist. Wenn du nun ein oder zweimal getrunken hast, so bedanke dich fein. Ist der Meister in der Werkstatt, so sprich: Meister ich sage Dank eures Geschenkes, eures guten Willens, es stehet heute oder morgen gegen euch oder die eurigen wieder zu verschulden. Darnach so bedanke dich bei dem Schmiede auch und sprich: Schmied ich sage dir Dank deines Geschenkes, deines guten Willens, wann du heut oder morgen zu mir kommest, und ich in Arbeit stehe, will ich dir wieder ausschenken eine Kanne Bier oder Wein, was in meinem Vermögen mag seyn. Wenn du nun wieder auf die Herberge kommest, so wird der Bruder sprechen: wie ist's Bruder? haben dir die Bursche auch geschenkt? Sprich immer: ja; wenn du gleich keinen Trunk Bier gesehen hast, vielleicht wirst du selbst noch Geld haben, daß du eine Kanne Bier bezahlen kannst. Wann sie nun des Abends zu Tische gehen, so biß du an, und setze dich bei die Stubenthüre; wenn nun der Herr Vater wird sprechen: Schmied komm her und iß mit, so gehe nicht flugs hin; spricht er aber das andere mal: Schmied komm her und iß mit, so gehe immer hin und iß mit. Wenn du nun Brot abschneidest, so biß an, und schneide fein ein klein Stück ab, daß man dich kaum davor sitzen siehet, und zuletzt ein fein groß Stück, daß du zugleich mit denen andern satt wirst. Wann du nun satt bist, so stecke dein Messer nicht ein, ehe die andern satt seyn, sonst möchten sie sprechen: das ist ein kleiner Eßschmied *), er will gewiß einen austrecken, weil er so wenig ißt. Wann dir's hernach der Herr Vater zutrinkt, so kannst du wohl trinken; ist viel darinnen, so kannst du sehr trinken, ist aber wenig darinnen,

*) Wortspiel mit Essen und Eße.

innen, so mustu wenig trinken, hastu aber viel Geld, so kannst es austrinken und sprechen: ob man einen Votten kann haben? du wollest auch eine Kanne Bier geben. Wann es Nacht wird, so frage, ob der Herr Vater einen Schmied braucht, der gerne schläft? Darauf wird er antworten: schlafen kann ich selber, ich darf keinen Schmied dazu. Frühmorgens wenn du aufgestanden bist, so wird der Herr Vater fragen: Schmied, was war heunt für ein Gepolter auf dem Boden? sprich: ich weiß nicht, die Ragen blissen sich auf dem Boden herum, daß ich mich gar fürchte, in dem Bette zu bleiben. Wenn du nun wieder fortläufest, so sprich: Herr Vater ich sag euch Dank, daß ihr mich und mein Bündel habe beherberget, es stehet heut oder morgen gegen euch und die eurigen wieder zu verschulden. Lauf also immer fort. Wann du nun in das Thor kommst, so werden sie dich fragen: wo zu? sprich nur, du weißt es selber nicht, wo du hin kommest, und gehe immer gleich fort. Wenn du hinaus kommst, so kannst du dich hinwenden, wo du hin willst.

Gesellen Umfrage.

Der Altgesell spricht: mit Gunst seid stille ihr Gesellen *). Es sind gewesen am Sonntage acht Tage, heute wird es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist hier Handwerksgebrauch, daß wir aller acht Tage, oder vierzehn Tage auf der Herberge zusammen kommen und auflegen aller acht Tage einen Dreissellerspfennig, und 14. Tage drei Pfennig gut Geld, das in der fürstlichen Stadt gilt, wenn wir es schicken für Bier

*) Tausendmaliger Eingang aller Volkspoesie, schon der uralten Wolsuspa: Hlods bld et allar helgar kindir.

Bier und Wein, damit unser Gefellengeld ungetadelt mag seyn, so leget auf zum ersten mal bei der Buße.

M. G. stille ihr Gesellen, es sind gewest am Sonntage 8 Tage, heute sind es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist Handwerksgebrauch, daß wir aller aller 8 oder 14 Tage auf die Herberge kommen, und umfragen: ob ein fremder Schmied hier in Arbeit stehet? und ein halb oder ganz Wochenlohn verdienet hat? Hat ers nicht verdienet, so wird ers noch verdienen, hat ers nicht eingenommen, so wird ers noch einnehmen. Der in unsern Briefen und Gesellenregistern nicht zu finden ist, der stehe auf und trete vor Meister und Gesellen Tisch, lasse sich einschreiben, gebe so viel als einen Groschen Schreibgebühr, dem Schreiber ein gut Trankgeld, so wird er eingeschrieben, als wie ich und ein anderer guter Geselle, nachdem es Handwerksgebrauch und Gewohnheit ist, damit rechte Handwerksgewöhnheit und Gebrauch gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo.

Es sey gesagt zum ersten und zum andernmal bei der Buße mit Günst.

Mit Günst, stille ihr Gesellen, es sind gewest am Sonntage acht Tage, heute sind es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen, hat sich etwa bei diesen Auflegzeiten was zugetragen, das einem oder dem andern nicht zu leiden steht, der wolle aufstehen vor Meister und Gesellen, und thun eine Umfrage und keine Klage, es soll ihm wohl vergönnet seyn. Und schickt ein jeder seine Sache aus, weil wir sind ins Hr. Vaters und Fr. Mutter Haus, so hat man Kraft und Macht zu reden draus, daß ers nicht spare bei Bier oder Wein, wo eine oder andere gute Gesellen beisammen seyn. Auf
freier

freier Gassen und Straßen soll einer den andern zufrieden lassen, zu Wasser und zu Landen wird dir und mir und keinem nichts gestanden. Rede keiner nicht viel von Handverlegewohnheit und Geschichten, was Meister und Gesellen jung und alt auf der Herberge thun verrichten. Schweiget einer jetzt, so schweig er nachher auch; es heißt nicht allein, gar stille geschwiegen, sondern was einer mit Wahrheit bezeugen kann, das stehet mir und meinen Gesellen auch wohl an.

Das sey gesagt zum 1. 2. und 3. mal, bei der Buße mit Gunst.

Böttcher Gesellen.

(Derjenige Geselle, welchen der Junge ausgelesen, kommt in die Stube, darinnen die Meister und Gesellen versammelt, und hält folgende Anrede:)

Glück herein! Gott ehr ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen; sie wollen mir doch vergönnen, ein Wort oder zwei zu reden: Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, es ist Meister N. N. sein Ziegen=Schurz zu mir kommen, und hat mich angesprochen, und gebeten, daß ich ihn heutiges Tages schleiffen, und seinen ehrlichen Namen segnen soll, nachdem es Handwerks=Gebrauch ist; so habe ich ihm dasselbe nicht wollen abschlagen, sondern vielmehr zusagen. So mit Gunst! günstige liebe Meister, dergleichen alle Gesellen: Ich wollte sie alle mit einander gebeten haben, sie wollen mir doch vergönnen, daß ich den Ziegen=Schurz möchte herein holen.

(Wenn der Junge, welcher soll zum Gesellen gemacht werden, und Ziegen=Schurz genennet wird, in die Stube geführt ist, so bringt der Geselle, so ihn schleiffen soll, folgende Worte vor:)

Glück herein! Gott ehr ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen. Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, ich komme daher, ohne alle Gefahr, es tritt mir nach, ich weiß nicht wer, im Ziegen=Schurz,
der

der thut solches Meister und Gefellen zum Trug, ein Reifen-Mörder und Holz-Berderber *), ein Pflastertreter, ein Meister- und Gefellen-Berräther, er tritt auf die Schwellen, er verräth Meister und Gefellen, er tritt wieder davon, er spricht: er habe es nicht gethon; er tritt mit mir herein, er spricht: er will nach diesem seinem Schleiffen auch ein guter Gefelle seyn.

So, mit Gunst! günstige liebe Meister sowohl, als Gefellen, es ist dieser gegenwärtige Ziegen-Schurz zu mir kommen, und hat mich angesprochen, daß ich ihn nach Handwerks-Gewohnheit schleiffen, und seinen ehrlichen Namen segnen soll, nachdem es Handwerksgebrauch ist. Ich hätte zwar vermeynt, es wären wohl ältere Gefellen zu finden, die mehr von Handwerks-Gewohnheit vergessen, als ich junger Gesell mag gelernt haben; so habe ich ihm doch solches nicht wollen abschlagen, sondern vielmehr zusagen: denn wenn ich ihm solches hätte abgeschlagen, so wäre es mir ein Spott, und ihm sein erst Unglück auf seiner Wanderschaft gewesen. Derohalben will ich ihn schleiffen, und vorsagen, so viel als mir mein Schleiff-Pfaff hat vorgesagt, was ich ihm nicht kann vorsagen, das mag er auf seiner Wanderschaft noch erfahren. Ich bitte aber Meister und Gefellen, so mir etwan ein Wort oder etliche in diesem meinem Schleiffen fehlen möchten, sie wollen mir solches nicht zum ärgsten auslegen, sondern zum besten kehren und wenden.

So mit Gunst! Meister und Gefellen, ich habe drey Umfragen zu thun, derohalben frag ich zum erstenmahl:

Ob

*) In anderm Sinn war in der altdeutschen Poesie Waltschwender (Holz-Schäfte-Zerbrecher) ein tropfischer Ausdruck für Ritter.

Ob etwan ein Meister oder Gefelle vorhanden wäre, der auf mich, oder auf diesen gegenwärtigen Ziegen=Schurz, oder auf seinen Lehrmeister etwas wisse? Der wolle jegund aufstehen, mit Bescheidenheit vor den Tisch treten, und solches bey Zeiten anmelden, und hernach stille schweigen, damit ich in meinem Schleiffen nicht gehindert, und der Schleiff=Pathe hernach auf seiner Wanderschaft möchte geehrt, und gefördert werden. Das sey gefragt zum erstenmahl. Weiß aber einer etwas auf mich, so will ich mich von einem ehrsamem Handwerk, nachdem es der Gebrauch ist, willig strafen lassen; weiß aber einer etwas auf diesen gegenwärtigen Ziegen=Schurz, so soll derselbige nicht so würdig und werth gehalten werden, daß er von mir oder von einem ganzen ehrsamem Handwerk zu einem Gefellen gemacht werden soll; weiß aber einer etwas auf seinen Lehr=Meister, so wird derselbige sich auch, nachdem es der Gebrauch ist, willig straffen lassen.

(Dreymahl mustu umfragen: Frage um zum andern und zum drittenmahl.

Der Schleiff=Gefelle hält an Meister und Gefellen eine Rede:)

So aber keiner nichts weiß, so wollen wir was anders mit einander anfahen; der Tag wartet unser nicht, vielweniger Zeit und Stunde.

So mit Gunst! Meister und Gefellen, daß der Ziegen=Schurz mag auf den Tisch steigen.

So mit Gunst! Meister und Gefellen, daß der Ziegen=Schurz mag auf den Schemmel sitzen.

So mit Gunst! Meister und Gefellen, daß ich mag um den Tisch rum gehen und sehen, ob auch der Tisch wohl verkeilet ist, damit ich und mein Ziegen=Schurz nicht herunter fallen.

Ich

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, daß ich mag auf den Tisch steigen.

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, daß ich mag dem Ziegen-Schurz in die Haare greiffen, ich in die feinen, und er nicht in die meinen; denn wenn ers so gut Macht hätte in die meinen, als ich in die feinen, so würden wir der Sachen nicht lange eins bleiben, es würde uns der Tisch zu schmal, die Stube zu eng, die Thür und die Fenster viel zu wenig seyn. Darauf greif ich ihm in die Haar.

(Der Junge kömmt mit dem Gesellen-Pfaffen in die Stube, hat auf den Achseln einen Schemmel, und setzt sich mit dem Schemmel auf den Tisch: da ihm denn die andern Gesellen alle nach der Reihe, jeder 3 mahl den Schemmel wegziehet, daß er auf den Tisch fället, der Gesellen-Pfaffe aber hilft, und zerret ihn mit den Haaren wieder in die Höhe, welches sie schleiffen nennen; darbey wird er mit Biere etliche mahl eingeweiht.

Ferner spricht er:)

Nun wohl an auf, das Haupt, das ich greife, das ist hohl, wie ein Pfeiffe, darunter steht ein rother Mund, darein schickt sich ein guter Bissen wie auch ein guter Trunk. Nun, mein lieber N. N. du hast mich angesprochen, daß ich heutiges Tages schleiffen, und deinen Namen segnen soll, so hab ich dirs nicht können abschlagen; sondern vielmehr zusagen. So ist hier und anderswo mehr Handwerks-Gewohnheit und Gebrauch, daß, wenn man einen schleift, neben dem Schleiff-Pfaffen man auch muß zwey Schleiff-Göttinnen haben; so siehe dich um allhier unter denen Gesellen, und lies dir einen oder zwey aus, die neben mir deine Schleiff-Göttinnen seyn.

Es saget der Gesellen = Pfaffe dem Ziegen = Schurze folgendes vor:

Die weil du nun einen Schleiff = Pfaffen und 2 Schleiff = Gdttinnen *) hast, so ist hier und anderswo mehr Handwerks = Gebrauch, daß du mußt einen andern Nahmen haben; so will ich dich gefragt haben: Wie willst du mit deinem Schleiff = Nahmen heißen? Erwähle dir einen feinen, der kurzweilig ist, und der den Jungfrauen wohl gefällt. Denn wenn einer einen kurzweiligen Nahmen hat, so gefällt es jederman wohl, und trinkt ihm auch jederman eher ein Glas Bier oder Wein zu, das er sonst wohl darben müßte. Sage mirs nun, wie willst du mit deinem Schleiff = Nahmen heißen?

1. Hans spring ins Feld, oder
2. Hans sauff aus, oder
3. Hans friß umsonst, oder
4. Hans selten fröhlich, oder
5. Urban mache Leim warm, oder
6. Balthasar Stenshorn, oder was sonst der Nahmen mehr seyn. Nun du sollt bei deinem Lauff = Nahmen bleiben, und spreche wieder also:

So mit Gunst! günstige liebe Meister und Gesellen, ich muß es derohalben anmelden: Er will mit seinem Schleiff =

*) Es bedarf kaum angemerkt zu werden, daß unter Pfaff und Gdttin hier dasselbe gemeint wird, was man gewöhnlich: Pathe (Petter) und Goth nennt. Ersteres kommt von pater her, letzteres zusammengesetzt vor bei den Angelsachsen godfader und Engländern noch jetzt godfather = diu pather, geistlicher Vater. Allein man brauchte auch Gott allein. Im Mittel liegt das gleichbedeutende, jetzt wieder verschwundene Tot oder Dot. Alle diese Verwandtschaftsnamen Atta, Tatta, Vater, Better, Pathe, Mutter, Goth sind nur ein und dasselbe Wurzelwort.

Schleiff=Nahmen also heißen. Ist einer oder der andere da, der also heißt, so wollen wir eine Weile diesen unter die Bank stecken, und jenen schleiffen, ist aber keiner da, der also heißt, so wollen wir den behalten und schleiffen.

Nun mein lieber N. N. dieweil kein anderer hier ist, der also heißt, so werde ich dich müssen behalten und schleiffen. So will ich dich nun gefragt haben, was du zum Nahmen=Gelde giebest, oder wie man es nennen möge, das allen Gefellen gehörig; da biß du her, verzehre denen Gefellen eine Kuh und ein Kalb, darzu ein fettes Schwein und ein paar Hühner und Gänse, ein Faß Bier und ein Faß Wein, das liegt alles zu Eßln am Rhein; Nun hast du auch weder Roß noch Wagen, und kannst solches auf deinem Buckel nicht selbst hertragen, was gedenkst du denn zu geben? Da biß du her, und gib, was ein ander gegeben hat, so werden Meister und Gefellen mit dir zufrieden seyn. So mit Günst! Meister und Gefellen, daß ich fragen mag, was der Ziegen-Schurz zum Nahmen=Gelde giebet, oder ob er schon erlegt hat?

So mit Günst! Meister N. N. daß ich euch fragen mag, gebt ihr eurem Jungen auf dißmahl ausgelernet? Hat er euch auch viel Holz und Reiffe zuweicht, und zerbrochen? Ist er auch oft bey Bier und Wein gewesen, und schönen Jungfrauen nachgegangen? Hat er auch gerne gespielt, und wacker geturniret? Hat er auch gerne lange geschlafen und wenig gearbeitet, oft gegessen, und zeitlich Feyerabend gemacht? Hat er auch seine Lehr-Jahre ausgestanden, wie es einem ehrlichen Jungen gebühret, und wohl ansethet? Antwort: Ja. Hastu denn nun gar ausgelernet? Antwort: Ja.

Ey du kanst nicht gar ausgelernet haben, denn schau dich ein wenig um allhier unter den Meistern und Gefellen, wie so feine alte Meister und Gefellen hier seyn, doch hat noch keiner ausgelernet, und du willst schon ausgelernet haben? das ist noch weit gefehlet.

Gedenkestu auch Meister zu werden? Antwort: Ja.

Ey du mußt zuvor ein Gefelle werden.

Gedenkestu auch zu wandern? Antwort: Ja.

Wo wirstu hinaus ziehen? du kanst nicht zum Thore hinaus wandern, sondern du mußt zuvörderst aus deines Meisters Thür hinaus, und so machstu kein Loch durch die Mauer, es fällt dir auch kein Stein oder Ziegel auf den Kopf, denn wenn du ein Loch durch die Mauer machtest, so würden die Herren mit dir nicht zufrieden seyn, du müßtest es wieder machen lassen, darzu würde dichs auch viel kosten. Da schleiffe ich zum erstenmahl.

Nun so stehe auf und lehre dich dreymahl um und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehr ein erbar Handwerk, Meister und Gefellen, da schleiff ich N. N. ein ehrllicher Gefelle N. N. zum erstenmahl. Wische ihn ab. Nun wohlan, habe einen frischen Muth, deine Sache dir wird bald werden gut. Ey! so siehestu schon wie ein halber Gefelle. Wenn du nun wirst zum Thore hinaus ziehen, so werden 3 Wege gehen, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, und der dritte gerade aus; welchen wirstu ziehen unter diesen dreyen? Gehestu gerade aus, so thust du recht daran; gehestu dem Wege nach, oder, wie man in dem gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt, der Nase nach, so wirstu leichtlich nicht irren. Denn wenn du den Weg giengest zur Rechten oder zur Linken, so ziehestu zu einem Thore aus, zum andern aber wieder ein, und so

so würde deine Wanderschaft bald aus seyn. Wenn du nun den Weg fortziehest, wirstu vor einen Misthauffen vorüber gehen, da werden schwarze Raben darauf sitzen, die schreyen: Er zieht weg! er zieht weg! wie wiltu es machen, wilt du wieder umkehren, oder weiter fortgehen? Antwort Ja oder Nein. Du solt deinen Weg fortgehen, und gedenken: Ihr schwarzen Raben, ihr werdet nicht meine Bothen seyn. Wenn du nun weiter fort gehst, so wirstu kommen vor ein Dorff, da werden dich drey alte Weiber sehen und sagen: Ach Jungeselle, kehrt doch wieder um, denn wenn ihr eine Viertel Meilwegs gehet, so werdet ihr in einen Wald kommen, und euch darinnen verirren, da wird denn niemand wissen, wo ihr hin seyd; Wie wiltu es machen, wiltu wieder umkehren? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, denn es wäre dir ein Spott, daß du dich lieffest 3 alte Weiber überreden. Wenn du nun bis an des Dorfs Ende gegangen bist, so wirstu kommen vor eine Mühle, die wird sagen: Kehre wieder *), kehre, kehre wieder,

*) Dieser Uebergang des Naturlauts in Menschengesprache hat etwas Schauerliches, aber Wahres, weil er auf dem Einfachen beruht. Viele werden dergleichen irgend erlebt haben, in der Poesie kommt es gar oft vor. Denn der kindliche Mensch verkehrt mit der ganzen Natur, mit den festgebannten Pflanzen und Steinen, und das Leben der Elemente erkennt er an. Nach mongolischer Sage (Majers myth. W. B. I. 565.) geben die ins Wasser fallenden Früchte eines Baums den Laut Sambu von sich, davon der Baum Asambubararcha heißt, bekannter ist die Mythe vom Baum mit Zungenblättern. Das Rabenträgen, Froschquaden und Mählgeklapper nimmt eine Deutlichkeit an, die der einsame Mensch auf sich allein zieht, als Rath oder Warnung. Besonders erinnert man sich hierbei einer Stelle in der

wieder, Fehre, wie wilt du es machen? denn das
seyn die drey Rathgeber; erstlich kommen die Raben, her-
nach

Wiltinasaga cap. 94. wo der Räuber Held Heime vor Diet-
lieb auf der Flucht ist und es heißt: "sva er sagt, at
mynna var i anni oc geð mynnann, enn Heimi heyrðist sva
till sem mynnu: hiolin lett (l. láti) sva: slag slag oc drep
drep. Sva thotti Heimi, sem eptir hanum færi hinn gamli
Witurulfur oc málti við sun sinn Thetleif: hogg hogg oc
drep!" (so sagt man — Hindeutung auf das besonders
Wolfsmäßige — daß eine Mühle war in dem Fluß und
ging die Mühle, aber Heime hörte so zu als wenn das
Mühlrad lautete so: schlag schlag und triff triff!
So dachte Heimen, als hinter ihm her führe der alte
Witerolf und redete mit seinem Sohn Dietlieb: hau hau
und triff!) — Anders steht im Märchen vom Nachandel-
boom S. 212.: "un he floog wit weg, na nene máhl, un
de máhl ging: flippe klappe flippe klappe un in
de máhl dar seten twintig mählenbursen, de hanten eenen
steen un hielten: hif hat hif hat un de máhl ging darto
flippe klappe, flippe klappe." — Fast noch mehr
Auslegungen vom Glockentlang giebt es; z. B. im schotti-
schen Lied von Barbara Allan (Vercy. 3. und besser bei
Jamieson) und der berühmten Erzählung vom Großmajor
Whittington oder Mirlingtown. Andere scheinen auch ruhi-
ge, mehr gemachte Uebersetzungen der Schallsprache, daß
man kaum etwas glücklicheres erdenken kann, als die Art,
wie die Bauern an manchen Gegenden das dreierlei Kir-
chengeläut zu erklären wissen; und sogar ins Lustige, Spöt-
tische verfällt die Deutung, wie man noch verschiedene vom
Müller und seinen Mahlgesellen hat oder auch den Postil-
lon "Salat, Salat, und grüne Peterflie" blasen läßt und
eigentlich jeder berühmte Trommelmarsch gewisse Worte
zum Grunde haben soll.

Die Form jener weissagenden Sprache verdient eben-
falls Aufmerksamkeit,

nach die 3 alten Weiber, jetzt die Mühle; es wird gewiß ein groß Unglück vorhanden seyn. Wiltu wieder umkehren, oder fortgehen? Antwort: Ja! du sollt deinen Weg fortgehen, und sagen: Mühle gehe du deinen Klang, und ich will gehen meinen Gang.

Weistu

- 1) weht darin überall die Alliteration und selbst gern mit Zuziehung der liquiden Consonanten, worin noch das gebildetste Scalbensystem Pierde sucht.
- 2) Auch der Reim ist, zwar nicht immer, doch häufig darin, und dann wieder in der nordischen Gleichgültigkeit der Vocale. Allein wir sehen in ihnen das reine Verhältniß der Umlaute, der Vocal tritt hier niemals in einen höheren, sondern immer in einen tieferen, und bei weitem am meisten das i in a, welches gerade die trefflichste und mit älteste Formel deutscher Verbalbiegung zu seyn scheint (ringe, rang, singe, sang), hierher gehört auch, wenn es in der Edda Dämesaga 10. heißt: "og vindar eru thā slyrter og gupa hie d a n n og h a n d a n n." — s. hernach winte wante und klink klanke von Dämen im Wind. — Viel weniger findet man in unsern Fällen o in u, und noch seltener i in u (mit Uberspringung des a) gehend. — Wird aber dieser Dualismus zur Trilogie, so ist gleich wieder die reinste Art, daß a als wahrer, ruhender Grund auf einer Seite in i, auf der andern in u überschlägt, beide neigen nach dem Mittel, nach a, zurück. Die Formel ist h i m, b a m, b u m, wir erblicken sie wieder in unsern vollkommensten Zeitwörtern (springe sprang, gesprungen, Abelungs Virgulta-form).

Wer diese Dinge als Spielerei überseht und gering nimmt, sollte billig seyn, erwägen, daß wir in ihnen und mit der Einfachheit ihres Satzes den Ursprung der Alliteration und des Reims schon adber spüren, als wenn man z. B. letztern auf äußerlichen Wegen, oder den europäis-chen von den Arabern her zu finden meint.

Weistu auch, wann gut wandern ist? Im Sommer wenn es fein warm und die Bäume fein Schatten geben, da kannst du dich eine gute Weile unter einen Baum legen und schlafen, und wenn du eine Weile gerastet hast, kannst du wieder fortlaufen; willst du das thun? (darauf wird dem Jungen ein Haar = Husch gegeben, und folgendes gesagt:) Wenn du wirst fortlaufen, so wirst du vor den großen und ungeheuren Wald kommen, davon dir die 3 alten Weiber gesagt haben, in demselben wird es finster und ungeheuer seyn, und dir wird durchzugehen recht grauen, es wird auch kein anderer Weg zu sehen seyn; die Vögelein werden singen jung und alt, der Wind wird wehen gar sauer und kalt, die Bäume werden gehen die Winke die Wanke, die Klink die Klank, die braussen die brasseln, da wird es seyn, als wenn alles mit einander wolte übern Hauffen fallen; da wirst du in großer Gefahr stehen, und gedenken: Ach wärest du daheim bey der Mutter geblieben; denn da stehet zu besorgen, daß ein Baum umfallen, und dich erschlagen möchte, da kämest du um dein junges Leben, deine Mutter um ihren Sohn, und ich um meinen Schleiff = Pathen; da wird es fürwahr von nöthen seyn umzukehren: Oder wilt du deinen Weg fortgehen? Du solt nicht wieder umkehren, sondern deinen Weg fortgehen. Wann du nun wirst vor den Wald hinaus seyn, da wirst du auf eine schöne grüne Wiese kommen, allda wird ein gar schöner Birn = Baum stehen, und darauf schöne gelbe Birnen. Nun wird der Baum hoch seyn, daß du wirst keine können herunter langen, und dich wird doch gelüsten, Birn zu essen; wie wilt du es machen, daß du welche davon bekommst? Da bis her, und lege dich eine Weile unter dem Baum und sperre das Maul auf; denn wenn eine kühle Luft kömmt, so werden sie dir schon Hauffen = weiß
in

in das Maul fallen; wiltu das thun? Antwort: Ja oder nein. (Darauf wird er mit einer guten Haar-Husch unterrichtet:) Wenn du gleich woltest auf den Baum steigen, oder hinauff werffen, so stehet dasselbe nicht zu versuchen, denn es möchte vielleicht der Bauer darzu kommen, und dir deine Haut vollschlagen, die Bauren seyn sehr grob, sie schlagen gemeiniglich 2 oder 3 mal auf einen Fleck. Drum höre, ich will dir einen andern Rath geben: Du bist ein junger starker Gefelle, bis an und nimm den Baum unten bey dem Stamme und schütte ihn fein also, da werden sie häufig herunterfallen, so wirfst du vielleicht einen Ranzen oder Bündel bey dir haben; wie wiltu es machen, wiltu sie alle auflesen? Antwort: Ja. — Ey! du solt es nicht thun, sondern etliche liegen lassen, und gedenken, wer weiß, wo etwan ein anderer guter Gefelle durch den grausamen Wald kommen und ebenfalls unter diesem Birn-Baum rasten möchte, der auch gerne Birn essen wolte, aber nicht so stark wäre, daß er den Baum schütteln könnte, so würde es ihm ein guter Dienst seyn, wenn er etwas Vorrath finde; wiltu es thun? Antwort: Ja! Wenn du nun weiter fortgehst, so wirstu zu einem Wasser kommen, darüber wird ein schmaler Steg seyn, darauf wird dir eine Jungfrau und eine Ziege begegnen; Nun wird der Steg so schmal seyn, daß ihr einander nicht werdet weichen können; wie wiltu es machen? Da bis her, stoß die Jungfrau und die Ziege in das Wasser, so kannstu hernach ohne allen Schaden hinüber kommen; wiltu das thun? Antwort: Ja. Du solt es nicht thun, sondern ich will dir einen andern Rath geben; bis her, nimm die Ziege auf die Achsel, und die Jungfrau unter die Arme, und führe sie hinüber, so werdet ihr alle drey hinüber kommen, und die Jungfrau kannstu hernach zum
Weibe

Weibe nehmen, denn du mußt das Weib nunmehr haben, die Ziege aber kanst du schlachten; denn das Fleisch ist gut auf die Hochzeit, das Leder giebt dir ein gutes Schurz=Zell, der Kopf giebt dir einen guten Schlegel, die Hörner ein gut paar krumme Stecken, die Ohren ein gut paar Flederwische, die Augen eine gute Brille, die Nase eine gute Spar=Blüchse, das Maul eine gute Reif=Ziehe, die Beine ein gut paar Dank=Beine, der Schwanz einen guten Fliegenwedel, daß du deiner Frau kanst die Fliegen wehren, dergleichen das Euter eine gute Sack=Pfeiffe, daß du deiner Frau darmit kanst ein lustiges machen. Nun auf diese Weise kanst du das alles gebrauchen und dir zu Nuzge machen, sowohl die Jungfrau als auch die Ziege. (Da schleißt man zum andernmahl.)

Nun so stehe auf, und lehre dich 3 mahl um und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehre ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen, da schleiß ich N. N. ein ehrlicher Geselle N. N. zum andernmahl. Frisch auf und habe einen guten Muth, es giebt Regel und Huth, Mantel und Röcke, Ziegen und Böcke, Messer und Schwerdt, Spieße und Stangen, mein Ziegen=Schurz thut verlangen, daß er bald möchte eines ehrlichen Gesellen würdig werden. So sey doch nun unverzagt, siehestu doch schon wie ein halber Geselle. Nun so mit Gunst! Meister und Gesellen stillen euch ein wenig, so will ich Handwerks=Gewohnheit erzählen, damit er sich auf der Wanderschaft recht weiß zu verhalten. So höre du nun fleißig drauff, denn alles dasjenige, was ich dir jetzt erzehle, das sind eitel Handwerks=Sachen, darnach du dich mußt richten und achten; so merke nun darauf:

Wenn du weiter gehst, so wirstu kommen vor eine Stadt. Wenn du nahe hinzu bist, so setze dich eine Weile

Weile nieder, lege ein gut paar Schuh und Strümpffe an, hue einen weißen Ueberschlag um, und gehe darnach in die Stadt hinein. Wenn du nun wirst zum Thore hinein gehen, so wird dich der Thorwärter anschreyen und fragen: Woher Jung-Gefelle? denn die Thorwärter seyn zuweilen auch spitzfindig, sie wollen immer gerne was neues erfahren, so thu du, als wenn du es nicht hörst, und geh immer fort; schreyet er alsdann dich wieder an, so schreye zurück, und sprich zu ihm: da komm ich aus dem Lande, das nicht mein ist, so werden ihn die andern auslachen, und wird ihm ein großer Spott seyn, daß er dich gefragt hat. Wiltu das thun? Antwort: Ja. Du solt es nicht thun, sondern wenn dich jemand fraget, so unterrichte ihn, und sprich: da und da komm ich her; denn es ist an manchen Orten der Gebrauch, daß man den Handwerks-Bursche nicht pflegt einzulassen, er muß zuvor den Nahmen von sich geben, oder er muß sein Bündel unter dem Thor ablegen, und das Zeichen holen, so wird dir es der Thorwärter schon sagen, und sprechen: Gesellschaft, wie heist ihr mit eurem Nahmen? oder, es ist hier der Gebrauch, daß, wenn ein frembder Gefelle, in die Stadt will, so muß er das Bündel ablegen, zuvor auf die Herberge gehen, und das Zeichen holen. Drum frage du den Thorwärter, und sprich: Mein guter Freund berichtet mich doch, bey welchem Meister ist die Herberge, so wird er dich schon berichten, daß sie in der oder jener Gasse ist; darnach lege das Bündel bey ihm ab, und gehe auf die Herberge. Wenn du dahin kömst, so sprich erstlich:

Einen guten Tag, ich bitte ganz freundlich um Verzeihung, haben die Binder-Gefellen ihre Herberge allhier? so werden sie dich schon berichten; darnach gehe hinein, grüße den Herrn Vater, Frau Mutter, Bruder,

Schwie-

Schwester, und wer sonst da ist; Ist die Herberge bey einem Meister, so grüße das Handwerk, und sage alsdenn: Herr Vater, Frau Mutter, Bruder, Schwester und wer da ist, ich wolte euch angesprochen und gebeten haben, ob ihr mir so viel zu Willen seyn, und' das Zeichen leihen wollet, damit ich und mein Bündel mich zum Thor herein kommen, so werden sie dir schon das Zeichen geben, alsdenn nimm es und weise es dem Thorwärter, so wird er dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach gehe wieder auf die Herberge, gib dem Herrn Vater das Zeichen wieder, und sprich: Ich bedanke mich ganz freundlich, daß ihr mir das Zeichen geliehen habt, auch wolte ich euch angesprochen haben von wegen des Handwerks, ob ihr mich und mein Bündel wollet heut beherbergen, mich auf die Bank und mein Bündel unter die Bank, ich bitte, der Herr Vater wolle mir nicht den Stuhl vor die Thür setzen, ich will mich halten nach Handwerks-Gebrauch, wie es einem ehrlichen Gesellen zukömmt.

Denn wird der Herr Vater sagen: Wenn du wilt ein frommer Sohn seyn nach Handwerks-Gebrauch, so lege hinein in die Stube und lege dein Bündel in Gottes Mahnen ab.

Wenn du nun in die Stube hinein kömmt und die Frau Mutter ist drinnen, so sprich:

Guten Abend Frau Mutter.

Hat der Herr Vater Töchter, so mußt du sie Schwester heißen, desgleichen auch die Gefellen Brüder; an manchen Orten haben sie schöne Stuben, darinne Hirsch-Geweyhe angemacht, da bis an, hänge dein Bündel an ein Hirsch-Geweyhe, hat es geregnet, und du bist naß, so hänge deinen Mantel an den Ofen, ziehe deine Schuhe und Strümpffe ab, hänge sie auch daran, und laß alles
fein

fein abtrocknen, so kannst du auf den Morgen fein stark wieder fortlauffen; wiltu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, wenn dir der Herr Vater die Herberge zugesaget hat, so gehe hinein in die Stube, lege dein Bündel bey der Stubenthür unter die Bank, setze dich auf die Bank und halte dich fein eingezogen.

Wenn es nun auf den Abend kömmt, und der Herr Vater will essen, so wird er zu dir sagen:

Gesellschaft, komm her und is mit, da darffstu nicht flugs hinzulauffen, sondern kannst sagen:

Herr Vater, ich sage euch Dank dafür.

Heist er dich zum andernmahl, so magstu dich wohl hinfegen, denn zum drittenmahl thun sie es gerne vergessen. Hastu Geld, so gib etwas zum Bier, hastu aber keines, so bedanke dich gegen den Herrn Vater und Frau Mutter, und sprich:

Ich sage euch Dank für euer Essen, und Trinken, und allen guten Willen, wo ich heute oder morgen diese Wohlthat um euch oder die eurigen wieder verschulden kann, will ichs gerne thun.

Wenn es nun auf den Abend kömmt, so wird der Herr Vater lassen das Bette weisen; wenn dir nun die Schwester hinauff leucht, — damit du dich nicht fürchtest, denn es ist in freunden Häusern nicht überall heimlich, wiltu das thun?

Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern sobald du hinauff kommst, und das Bette gewahr wirst, so bedanke dich vor die Hinaufführung, wünsche ihr eine gute Nacht, und sprich: Sie soll in Gottes Nahmen herunter gehen, du wilst dich schon ins Bette finden. Auf den Morgen, wenn es Tag ist, und die andern aufstehn, so darffstu immer liegen, bis die Sonne in dein Bette scheint, es wird dich niemand herausjagen, damit du aus-

schlafen kanst; wilstu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, denn wenn du siehest, daß Zeit ist aufzustehen, so stehe auch auf, und wenn du in die Stube kömmt, so wünsche dem Herrn Vater, Frau Mutter, Brüdern und Schwestern einen guten Morgen, da werden sie dich vielleicht fragen, wie du geschlafen hast; so sage es ihnen auch, was dir geträumet hat, damit sie was zu lachen bekommen. Hastu nun auf den Morgen in der Stadt Lust zu arbeiten, so sage:

Herr Vater, ich habe Lust zu arbeiten, ich sage mit Gunst, daß ich fragen mag, wer schauet einem um Arbeit um? So wird er dir bald sagen, denn an manchem Ort schauet der Alt-Gefelle um, an manchem Ort der Bruder, an manchem Ort muß man sich auch selber umschauen. Wann du nun von dem Herrn Vater erfahren hast, wer einem nach Arbeit umschauet, so gehe zu dem Meister, da der Alt-Gefelle arbeitet, grüße das Handwerk, und sprich:

Einen guten Tag, Gott ehre das Handwerk; Ich bitte, ihr wollet mirs doch zu gute halten, daß ich fragen mag, arbeitet nicht der Alt-Gefelle bey diesem Meister, so werden sie schon sagen, Ja; darnach sprich:

Gesellschaft, ich wolte euch angesprochen haben, von wegen des Handwerks Gewohnheit und Gebrauch, ihr wollet mir nach Arbeit umschauen, ich habe Lust hier zu arbeiten, ich wills wieder um euch verschulden, so wird der Alt-Gefelle schon sagen: Gesellschaft, ich wills thun. Hernach gehe du eine Weile zum Biere, oder gehe sonst spaziren, siehe dich um nach schönen Häusern oder nach dem Stadt-Zeichen, denn wenn man das Wahrzeichen in einer Stadt nicht weiß, so glaubt man es nicht gerne, der Alt-Gefelle wird inzwischen auf der Herberge schon deiner warten. Wilstu es thun? Antwort: Ja. Du solt

solt es nicht thun, sondern auf der Herberge bleiben, bis der Alt-Geselle wieder kömmt, es ist besser, du wartest auf ihn, als daß er auf dich warten muß. Zuvor aber kanstu dich wohl umsehen, da wirstu auch zu dreyen Meistern kommen: der erste hat viel Holz und Reiffen, der andere hat 3 schöne Töchter, und schencket Bier und Wein, der dritte ist gar ein armer Meister; bey welchem wiltu arbeiten? Arbeitestu bey dem, der viel Holz und Reiffen hat, so wirstu ein gewaltiger Reiffer werden; arbeitestu bey dem, der Bier und Wein schenckt, und die schönen Töchter hat, so denken sie, du wilt gern seyn, wo man frisch einschenckt, tapfer austrinkt, und mit den schönen Jungfrauen herum springt; Arbeitest du bey dem armen Meister, so höre ich wohl, du wilt ein Reichmacher werden. Bey welchem wiltu nun arbeiten? Du solt keinen verachten, sondern bey dem Armen sowohl, als bey dem Reichen arbeiten. Wenn du dich nun satt hast umgesehen, so gehe fein langsam auf die Herberge; wiltu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern wenn du von dem Alt-Gesellen weggehst, so warte seiner auf der Herberge. Wenn er nun um Arbeit umgeschauet, und wieder zu dir kömmt, so wird er sagen:

Gesellschaft, ich habe dir nach Handwercks-Gebrauch um Arbeit umgeschauet, und dieselbe gefunden.

Dann sprich zu ihm:

Gesellschaft, ich wolte euch angesprochen haben, daß ihr mich doch wollet nach Handwercks-Gebrauch einbringen; wenn ers nun thun will, so bedanke dich zuvor gegen dem Herrn Vater wegen seines Essens und Trinkens, und seiner guten Herberge; Wenn dich hernach der Alt-Geselle hat eingebracht, so bedanke dich gegen ihm auch; hastu Geld, so sprich:

Gesellschaft, wartet, ich will (euch) lassen eine Kanne Bier holen, hastu aber kein Geld, so bedanke dich gegen ihm und sprich:

Gesellschaft, - ich bin jegund nicht bey Gelde, wenn wir heute oder morgen wieder zusammen kommen, so will ich mich gegen euch wohl wissen dankbarlich zu erzeigen.

Wenn nun der Alt-Geselle weg ist; so gehe hinein und sprich:

Meister, was soll ich machen? so wird dir der Meister schon Arbeit, desgleichen deine Eisen geben; wenn du nun eine Weile gearbeitet, so werden die Eisen stumpf seyn, denn sprich:

Meister, ich weiß nicht, ob die Eisen nicht schneiden wollen, oder ob ich nicht Lust habe zu arbeiten, dreht mir um, ich will die Eisen nach meiner Hand schleiffen. Wiltu das thun? Du solt es nicht thun, sondern wenn du anfängst zu arbeiten und mehr Gesellen neben dir seyn, so darfstu dichs nicht verdrießen lassen, wenn dich der Meister nicht flugs oben an stellt, sondern wenn er siehet, daß du wohl arbeiten kannst, so wird er dir schon deine Stelle geben. Hastu nun mehr Gesellen neben dir, so frage, wenn alle Gesellen auf die Herberge gehen, und was einer zum erstenmahl aufflegt? so werden sie dich schon berichten. Wenn nun alle Gesellen auf die Herberge gehen, so gehe auch mit, und wenn sie in die Stube hinein gehen, so gehe auch mit hinein; denn wird sich der Alt-Geselle hinter den Tisch setzen, dann biß du her und setze dich oben an, wiltu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern warten, bis sich die andern Gesellen alle gesetzt haben, darnach magstu dich auch wohl setzen; alsdenn wird der Alt-Geselle anheben:

So

So mit Gunst! Meister und Gefellen, es ist allhier und anderswo mehr Handwerks-Gewohnheit und Gebrauch, daß man alle 14 Tage auf die Herberge geht, und seinen Wochen-Pfennig auflegt, 8 Tage 1 Pf., 14 Tage 2 Pfennige, was frembde oder junge Gefellen seyn, die werden vor den Tisch treten, und fragen, werden sie recht fragen, so werden sie von Meistern und Gefellen recht berichtet werden. Ich sage mit Gunst aller Gefellen, legt auf nach Handwerks-Gebrauch, ein jeder lege gut Geld vor sich, man hat gute Wissenschaft, daß man in keiner Gefellen-Lade bds Geld nimmt.

Wenn nun alle Gefellen auflegen, so warte fein bis zulegt, alsdenn stehe auf, nimm deinen Mantel gleich um, tritt ehrbar vor den Tisch, und sprich:

So mit Gunst! Meister und Gefellen, daß ich fragen mag; was legt hier ein frembder Gefelle zum erstenmahl auf, der in dieser Stadt noch nicht gearbeitet, auch vor diese Handwerks-Gewohnheit nicht kommen ist, noch aufgelegt hat?

So wird dir der Alt-Gefelle schon sagen, 1 Groschen oder 9 Pfennige nachdem es der Gebrauch ist. Hat dir nun deine Mutter ganz Geld eingebunden, so nimm's raus und wirffs auf den Tisch, daß es dem Alt-Gefellen an den Kopff springet, und sprich:

Mit Gunst! da liegt für mich, gebt mir Geld wieder; wiltu das thun? Antwort: Ja. — Ey! du solt das nicht thun, sondern nimm das Geld in deine rechte Hand, leg es fein ehrbar vor den Alt-Gefellen, und sprich:

So mit Gunst! da liegt für mich, du darffst auch keines wieder fordern, der Alt-Gefelle wird dir schon wieder geben; wenn du zu viel hast aufgelegt, und bleibe vor dem Tische stehen, denn wird der Alt-Gefelle sagen:

So mit Günst! Gesellschaft, es ist allhier und anderswo Handwerks-Gebrauch, wenn einer zum erstenmahl auflegt, daß man ihn fragt, wo er sein Handwerk gelernt? Ich bin auch gefragt worden um das meine, derothalben frage ich dich um das deine; wo hast du nun das deine gelernt? so sprich zu N. N. Hastu auch einen ehrlichen Lehr-Meister gehabt? so sprich: Ja, ich weiß nicht anders. Hastu deine Jahre ausgestanden, wie einem ehrlichen Lehr-Jungen zustehet? So sprich: Ja ich weiß nicht anders. Wenn er spricht: Wer ist dein Schleiff-Pfaffe gewesen? so nenne ihn mit Namen, und sprich: N. N. ein ehrlicher Geselle von N. N. Was sind vor Meister und Gesellen darbey gewesen? So erzähle sie alle fein ordentlich mit Nahmen und zwar erstlich derer Meister Namen, hernach der Gesellen. Wenn er fragt: Was ließ dir dein Schleiff-Pfaffe zu guter legt? So sprich: Seizen und meinen ehrlichen Namen, ein frisches Glas Bier und eine gute Haar-Husche. Alsdenn wird er sagen: Gesellschaft, wenn es dem so ist, so werden dir Meister und Gesellen Glauben geben, so setze dich wieder nieder, und sprich fein mit Günst! (Da schleift man ihn nun zum drittenmahl.)

Nun so stehe auf, lehre dich 3 mahl um, und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehre ein ehrsam Handwerk, Meister und Gesellen, da schleift ich N. N. ein ehrlicher Geselle von N. N. zu einem ehrlichen Gesellen zum drittenmahl.

Nun ihr Gesellen alle, gehet hinaus, holet die Schrauben herein, damit ich ihm zu einem Ohre einschlage und zum andern wieder rauß. (Wenn nun alle Gesellen haben aufgelegt, und die Lade vom Tische ist, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß Meister und Gesellen zechen.) Wenn nun der Alt-Geselle spricht:

Gesell-

Gesellschaft, biß Meister und Gefellen so viel zu willen, und hole Bier, so darffstu es ihm nicht abschlagen. Wenn dir nun etwa eine Jungfer begegnet, oder sonst ein guter Freund, so schenke ihm darvon; wiltu es auch thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern so du einem eine Ehre thun wilt, so nimm von deinem Gelde, und sprich: "davon trink von meinewegen, wenn alle Gefellen von einander gehen, so will ich schon zu dir kommen", sonst wirstu gestraft. Nun so spring vom Tische und schreye Feuer, so werden sie schon kommen und lbfchen.

Ich sage mit Günst, Meister und Gefellen! Es soll auf diesem meinem Schleiffen verboten seyn aller Hader und Zank, Würffel- und Cartenspiel, alles spizige Gewehr und Waffen, wenn einer einen alten Groll auf den andern haben möchte, der wolle es hier nicht ausfechten, sondern soll wissen, daß er so viel muß zur Strafe geben, als dieser junge Better zum Namen-Gelde gegeben, er möchte es darnach anfangen, so soll er doch nicht auskommen. Ich sage mit Günst! Meister und Gefellen, daß ich mag von dem Tische herunter steigen, daß ich Macht habe, den Schemmel von dem Tische zu nehmen, und daß ich den Schemmel mag auf die Achsel nehmen. Ich sage mit Günst! Meister und Gefellen, daß ich Macht habe 3 Umfragen zu thun. Derohalben frage ich zum erstenmahl: So etwan ein Meister oder Gefelle da wäre, der etwas wüßte, daß ich in diesem Schleiffen ein Wort oder etliche möchte verfehlet haben, der wolle aufstehen, vor den Tisch treten, und solches anmelden, hernach stille schweigen; ist umgefraget zum erstenmahl. Ich sage, mit Günst! Meister und Gefellen, ich habe umgefraget zum erstenmahl, derohalben frage ich um zum andernmat, wie ich zum erstenmahl vermeldet habe. Ich sage, mit Günst!

Meister und Gesellen, ich habe umgefragt zum ersten- und andernmahl, derothalben frage ich um zum drittenmahl, so etwan ein Meister oder Geselle da wäre, der etwas wüßte, das ich in diesem meinem Schreiffen möchte verfehlet haben, der wolle aufstehen, vor den Tisch treten und solches anmelden, hernach stille schweigen; ist umgefragt zum drittenmahl. Ich sage mit Günst! Meister und Gesellen, daß ich mag einen Abtritt nehmen.

Wenn er nun wieder hinein kömmt, so spricht er:

Guten Tag, Glück herein! Gott ehre ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen: Ich sage mit Günst! Meister und Gesellen; Vorhin habe ich mit herein gebracht einen Ziegen=Schurz, einen Reiffen=Mörder, einen Holz=Vörderber, einen Pflaster=Treter, einen Meister= und Gesellen=Berräther, ich verhoffe, jezund werde ich herein bringen einen ehrlichen Gesellen. Ist etwan einer oder der andere da, der besser geschliffen ist, als dieser, so wollen wir sie mit einander unter die Bank stecken, und wieder hervorziehen, damit sie alle beyde gut geschliffen werden.

Hiermit wünsche ich dir Glück und Segen zu deinem Gesellen=Stand und auf deiner Wanderschaft, Gott helfe daß dir wohl gehe zu Wasser und zu Land! Und wo du heute oder morgen möchtest hinkommen, da Handwerks-Gewohnheit nicht ist, so hilff sie aufrichten, hastu nicht Geld, so nimm Geldes werth, hilff Handwerks-Gewohnheit stärken *) und nicht schwächen, hilff eher so ehrlich machen als einen unehrlich, wo es seyn kann; wo es aber nicht seyn kann, so nimm dein Bündel und lauff davon. (Dann muß der Junge auf die Gasse laufen und Feuer schreien, da kommen dann die Gesellen und begießen ihn ziemlich mit kaltem Wasser. Zuletzt wird ein Schmaus gegeben und ihm ein Kranz aufgesetzt, die oberste Stelle eingeräumt und seine Gesundheit herum getrunken.)

*) Wie die Meisterfinger vom Stärken und Fortwalten der Kunst sprechen.

Bedenken über sunu fatarungo.

In unserer Ausgabe des Hildebrandsliedes wird, bei der eingestandenen Schwierigkeit dieser Wörter, die Idee von Vater und Sohn darin gesucht, wie es zumal historisch mythische Gründe zu fordern scheinen. Indessen ist mir seitdem nicht sowohl dagegen ein Zweifel, als ein Grund für die andere philologische Erklärung aufgestoßen, den ich mit Wahrheitsliebe vorlegen will, bevor mir noch irgend ein Urtheil über die von uns gelieferte Spracherklärung dieses schwierigen Denkmals weder öffentlich noch in Briefen zugekommen ist.

Die Form fatarung wäre doch nicht so ganz ohne Analogie. Wir finden im isl. die Wörter bráðrungr und systrungr von Geschwisterkindern, letzteres z. B. in der 56. Str. des grönl. Attilialiedes; ähnliche Bildungen sind móðrungr und feðrungr. Wie aber bráðrungr fratrúelis, würde fáðrungr und die deutsche Form fatarung patrúelis seyn, welche zwei Wörter wohl selbst zusammenfallen, und außer ihrer beschlossenen Bedeutung eine viel allgemeinere haben, da denn auch in der ursprünglichen Sprache die Wörter pater, mater, frater u. nur eines sind. sunu dürfte sich wohl auch als pl. rechtfertigen lassen, nur wäre fatarungo kein gen. pl. des Subst. sondern nom. pl. m. des Adjektivs (wie sich die alten Adj. auch sonst zuweilen auf o oder u, nicht bloß im neutr. endigen). Sonach hätten wir filii patrueles (stöfendebern) und ständen der alten eckhartischen Auslegung wieder nahe. Im a. s. kommt einmal, statt des gewöhnlichen faderen=masas, fadering=masas, paterni cognati vor.

Hier darf nun nicht übersehen werden, daß sich alsdann auch das fatereres 3. 20. füglich deuten ließe, nämlich mit Begwerfung des Comma zwischen ihm und gistuontum auf darba (isl. tharfir, tharfir) bezogen: quoniam Theodorico indigentia exstiterunt patru mei, seit Dieterich meines Vaters bedurfte; so ständen gen. und dat. beide an ihrem Platz, ohne daß jener erst durch eine poetische Redefreiheit brauchte erklärt zu werden. Freilich ist auch nicht zu übersehen, daß bei Wiederholung des Satzes 3. 22. kein solcher gen. vorkommt.

Ich gestehe indessen, daß, wären in der Sache keine Schwierigkeiten weiter, ich diese Interpretation der Wörter für so ziemlich recht halten würde. Allein jene sind in der That höchst bedenklich; der ganze und gewiß nicht blos blendende, sondern mannichfaltig begründete Zusammenhang mit der späteren Dichtung bekäme einen Stoß, was zwischen Vater und Sohn würdiger, rührender Gegenstand gewesen wäre, würde unter Vettern vorgefallen gar weniger bedeuten; es gibt wohl weltliche Dispensationen zur Ehe unter Geschwisterkindern, so hätte auch der Kampf zwischen ihnen die Poesie gleichsam nicht genug reizen mögen. Anzunehmen, daß erst durch mythische Variation aus den Vettern später Vater und Sohn entsprungen, wäre also eine mißliche Ausflucht. Es ist wahr, der Anhang oder die Vorrede des gedruckten Heldenbuchs unterscheidet einen jungen Hildebrand Heerbrandssohn (d. h. unsern berühmten alten Hildebrand, wie er noch Jüngling neben Hugdietrich streitet, s. Wolsf. str. 2189. 2260. 2304.) noch von einem andern Hildebrand, der ein Wechtungssohn, also Bruder Heerbrands ist und Ohm jenes Hildebrands wäre. Im Text selbst aber steht dafür Alebrand, freilich nicht der Alebrand unseres Liedes, (natürlich treten unter demselben Geschlecht mehr als einmal dieselben

dieselben Familiennahmen auf) allein es wird auch in anderen Recens. des Liedes unser Alebrand selbst Hildebrand geheißen. Oder sollte Hadebrand ein Sohn dieses Hildebrands Bechtungssohns seyn, nicht ein Sohn des Hildebrands Heerbrandssohns? sollten im Fragment dieser letztere Hildebrand mit seinem (möglich jüngeren) Oheim zusammenfechten? Offenbar aber würde hier *sunu* nicht passen. Zwischen Hiltibracht und Hiltibrant ist sicher kein Unterschied zu machen, indem letztere Form nur der im gen. heraustretende Nasallaut ist, gerade wie *madr*, *soidr* u. a. im gen. *manns*, *soinns* bekommen *). Das *suasat* *chind* 3. 46. ist nicht zu stark anzuschlagen, Kind könnte allgemeiner Held, und *suas cognatus*, nicht nothwendig proprius filius anzeigen (das lat. *suus* ist genau und buchstäblich verwandt).

Wollte man aber für die dem Mythos willkommeneren Meinung 3. 3. eine Muthmaßung gestatten, so wäre die für 3. 20. vorzuschlagende noch leichter, nämlich *fateres* oder *fatares* statt *fatereres*. Gudm. Andr. erklärt S. 63. *fedrungr* durch: *pater et nepotes simul*, (wie *fedgar* *pater et filius unā*) es käme auf die vergleichende Einsicht mehrerer Stellen an, allein man sieht, wie schwankend dieses Verwandtschaftswort verstanden wird. Vergl. *fadrein* und *fadreins* bei Alfilar.

*) Es steht im Gr. meistens (nicht immer) das *R* im obliquen Fall. Der Deutsche liebt es auch im Nom. wie Mann, *Gunn* ic. beweisen. Das nord. *Gudrun* bildet im altd. *Gunnrun* (s. *Tanhäuser* II. 63^b). Welches fruchtbare Verdienst um alte Sprache und Poesie würde sich erwerben, wer ein alphabetisches Register aller altdeutschen 1) Eigennamen 2) Ortsnamen fleißig sammeln und herausgeben wollte, aber mit allen leisen Varianten. Die Arbeit ist nicht gering, könnte aber durch Nachträge für wiederholte Auflagen allmählig vervollständigt werden.

Mönch: lateinische Alliteration.

In unserer Ausgabe des *Liedes vom Hildebrand und Hadebrand* (Cassel b. Thurneisen 1812. in 4.) ist S. 36. der etwas gewagte Satz aufgestellt worden: die altgermanische Dichtkunst überhaupt habe sich vor dem neunten J. H. keiner Reime (Endreime) bedient. So wenig diesem zwar aus den sich erhaltenen oder zeither entdeckten Denkmälern widersprochen werden mag, so wäre es doch an sich weder unmöglich, noch einmal unwahrscheinlich, daß nicht schon in früheren Jahrhunderten solche deutsche Reime gedichtet, und wenn gleich nicht in Masse unter dem Volk sittlich gewesen, doch von einzelnen versucht worden wären. Mehrere übrig gebliebene lateinische Poesien aus dem Zeitraum zwischen dem 5. und 9. J. H. kennen und üben Reime dieser Art und man muß hierbei schon etwas Nationales, nicht bloß Künstliches zugeben. Der Reim entsprang vielmehr aus einer inneren Nothwendigkeit und Freiheit, mitten aus der Alliteration, (wie im Norden Drottmållt und Runhend zeigen) und gerade auf dem Punct, wo sich beiderlei Systeme an einander schließen, kann die Entstehung des Reims, woraus nach und nach eine Absonderung wurde, klar werden. Dazu und dazwischen tritt noch eine unleugbare Volksmäßigkeit des Reims in den romanischen Sprachen, die sich aus früheren Zeiten der Römer bis in das Latein des Mittelalters ununterbrochen fortgepflanzt hat.

So befangen und ungenau man häufig über Reim und Assonanz geurtheilt hat, so sehr ist ein anderer, nicht minder wichtiger Punct ganz außer Acht gelassen worden. Wenn die Alliteration entschieden in deutschen Landen waltete, warum sollten nicht auch gelehrte, aus unserm Volk hervorgegangene Mönche sie im lateinischen nachzuahmen gesucht, oder gleichsam unwillkürlich sich ihrer bei ihren poetischen Arbeiten nicht haben entledigen können? Auf die Spielerei vielfältig vorkommender Acrostichen, einer Ausartung der Alliteration, hat man gemerkt, nicht aber auf die letztere selbst; während man bei latein. und griech. Classikern mühsvolle Spuren sammelte, das natürlichere und näher liegende übersehen ¹⁾. Ich verdanke die nachfolgenden Beispiele dem gelehrten Turner ²⁾, der sie meistens aus Handschriften schöpfte, wünsche aber eine genaue Prüfung des corpus poëtarum mediae latinitatis in dieser Hinsicht zu veranlassen.

Aldhelm (aus dem 8. J. H. † 809.) hebt sein unter dem Titel carmen Aldhelmi bekanntes Gedicht folgendermaßen an:

lector | caste | catholico atque || obses || athletico,
 tuis | pulsatus | precibus obnixe flagitantibus
 hymaista | carmen | cecini atque || responsa || reddidi,
 sicut | pridem | pepigeram, quando | profectus fueram
 usque | diram | Domnoniam ³⁾ per || carentem || Cornubiam,
 | florulentis cespitibus et | faecundis graminibus;
 | elementa | enormia atque facta | informia
 | quassantur sub aetherea | convexa | coeli | camera,
 dum

1) Auch ein Mangel der sonst so fleißigen Preisschrift Dlassens.

2) History of the Anglo-saxons. Zweite Ausg. London 1807.

4. S. 346-358. Ueber Edelwald sagt er selbst: this singular versification seems to be a peculiar alliteration.

3) Devonshire und Cornwallis.

dum tremit | mundi | machina sub ventorum | monarchia.
 ecce, nocturno | tempore, orto brumali | turbine,
 quatiens | terram | tempestas | turbabat atque vastitas,
 cum | fracti venti | foedere baccharentur in aethero
 et | rupro | retinaculo de- || saevirent in || saeculo.

Albhelm's Freund und Mündel, Ethilwald schrieb je-
 nem ein Gedicht zu, woraus folgende Zeilen:

| summum | satorem | folia | sedet qui per aethralia —
 | cuncta | cernens | cacumine | coelorum summo lumine —
 | curvato | colli | cervicem | capitis atque verticem,
 | titubanti | tutamina | tribuat per solamina
 | sacro | sancta | sublimiter | suffragans manus fortiter —
 | caput | candescens | crinibus | cingunt | capilli nitidis:
 | neque | nocet | nitoribus | nemerosis cespitibus
 | ruris | rigati | rivulo | roscidi | roris sedulo —
 | vale | vale. | fidissime | phile Christi charissime,
 quem in | cordis | cubiculo | cingo amoris vinculo —
 | salutatis | supplicibus Aethelwaldi cum vocibus

und der bekannte Alcuin († 804.)

te | homo laudet | alme creator
 | pectore, mente, | pacis amore,
 non modo | parva | pars quia mundi est,
 | sed tibi 4) | sancto | solus imago,
 | magna 5) creator | mentis in arce
 | pectore | puro dum | pie vivit 6).

Hierbei ist zu bemerken: 1. die angeführten latein. Pieder
 rühren sämtlich von Angelsachsen her, das auch Alcuin
 war, wiewohl er sich längst am fränkischen Hof verweilt
 hatte. Glaublich haben aber auch deutsche und vielleicht
 nordische Mönche diese Weise gebraucht, die übrigens auch
 bei

4) tui?

5) Vermuthlich magne.

6) Albini oder Alcuini opera, edid. Andr. du Chesne. Paris
 1617. fol. p. 780.

bei vielen a. f. nicht angetroffen wird, z. B. bei Beda. 2. Alcuins Probe stimmt am meisten zu der gewöhnlichen Regel, die Zeile hat einigemal drei, genüget sich aber auch an zwei Reimbuchstaben. Althelm hat längere Zeilen, wie auch sonst vorkommen, und überschreitet auch nicht die drei Reimstübe, die er ziemlich frei ordnet. Edelwals Alliteration ergreift aber zumeist 4 Wörter, (wovon 3 in der ersten Hälfte, gewöhnlich nur einer in der zweiten) was schwerlich im isl. oder a. f. statt hat, aber an die Art der Walliser erinnert. 3. Vorsilben wie *re*, *pe*, *in* (*retinaculo*, *pepigeram*, *inormia*) alliteriren, weil man in einer fremden Sprache nicht fühlte, was in der einheimischen als Fehler aufgestoßen wäre. Ausnahme scheint *desaevirent* zu machen und *inormia* ist wenigstens zweideutig. 4. v. f. und ph. consoniren, vielleicht auch *flagitantibus* zu *precibus*, sonst wäre *me petentibus* vorzuschlagen. *baccharentur* etwa zu *foedere*? sonst stände diese Hälfte verwaist. 5. Einigemal (was an die nordischen sogenannt Sechszeilentropfen gewissermaßen denken läßt) alliterirt die zweite Hälfte für sich, mit neuen Lauten, wie *obles* und *athletico*, *carentem* und *cornubiam*, *responsa* und *reddidi*, *saevirent* und *seculo*, zweifelhaft ob *facta* und *formia*? Dies blos bei Althelm. 6. Beide Althelm und sein Freund haben außerdem noch Endreime, und theilen damit jede Zeile entschieden in zwei Hälften äußerlich ab. Alcuin ist ohne solche Spur. Beweist dies gegen die Absehung in große Zeilen überhaupt? eben so wenig, als, wenn auf analoge Art Pentameter in zwei Theile geschnitten, und diese dann gereimt wurden, man daraus auf die Auflösung unreimender Pentameter hin schließen dürfte. Wenn auch selbst Handschriften ganz consequent solche kurze Zeilen setzen, so wird dadurch die epische Langzeiligkeit, woraus
alle

alle andere Verse entsprungen, keineswegs als zufällig betrachtet werden können.

Italienisches Volkslied

(nach mündlicher Ueberslieferung und einem gedruckten Blatt).

il pescatore.

1. C'erano tre zitelle, e tutte tre di amor,
ninetta la piu bella si messe a navigar.
2. del navigar, che fece, l'anello gli casco:
"o pescator dell onde, vieni a pescar in qua!" —
3. dopo ch'io l'ho pescato, che cosa mi voi dar? —
"cento zecchini d'oro e una borsa ricamà" —
4. non voglio ni zecchini, ne borsa ricamà,
sol un bacio di amore, si tu mi lo vuoi dar. —
5. "ma si lo fa il mio padre, che cosa mi dira?" —
sta zita, non di niente, che poi ti spoferò. —
6. "dopo che m'hai sposato, che cosa mi vuoi dar?"
ti porterò sul monte et li ti farò restar,
7. ti farò fare una stanza di trenta tre matton',
ti la farò depingere da trenta tre pittor',
8. lo ti farò una vesta di trenta tre color',
ti la farò cuccire di trenta tre sartor'!

Varianten. Die erste Strophe fehlt und es heßt gleich mit folgender Wendung an: o pescatore dell onde, viene a pescar piu in qua, e pescai mi il mio anello, chi mi è cascato qua. (St. 7. ti voglio far un palazzo con trenta due porton.

Bedeutung der Blumen und Blätter.

Von Herrn Carové aus dem Trierischen gebürtig, jetzt zu Leer in Ostfriesland, sind mir eigenhändige, sorgsame Abschriften verschiedener in der Bibliothek zu Trier aufbewahrter altdeutscher Gedichte, so wie eines kleinen Stückes in Prosa zur Herausgabe freundlich mitgetheilt worden.

Letzteres, womit ich gegenwärtig den Anfang mache, aus einer Papierhandschrift des 15. J. H. copirt, verräth schon an sich diese Zeit und weist auch wohl mit seiner Sprache auf den Landstrich, wo es wieder aufgefunden worden, hin, auf den westdeutschen über-niederrheinischen Dialect, wie er moselaufwärts bis gen Metz streift und der sich etwa in und um Luxemburg von dem niederen, wie weiter unten gegen Ebn zu scheidet. Sein ganzer Eindruck nämlich ist noch hochdeutsch, welches auch Minnelieder aus jenen Gegenden eines Walter von Metz und Friedrich von Hufen ¹⁾, deren Mundart von anderen elsässischen, fränkischen und schwäbischen Dichtern kaum abweicht, be-
währen;

1) Wenigstens hatte er sich in Mosel- und Rheingegenden aufgehalten; im grenzenden Stevischen liegt ein Hulsen, aber so konnten noch andere Burgen und Dörfer heißen. Man vergl. auch die in Docens Misc. 2. 192. abgedruckten bestimmt auf Trier weisenden Liederfragmente.

währen; in gemeiner Volkssprache hingegen und an den Grenzen mögen die Einflüsse des niederländischen und niederdeutschen schon merklicher geworden seyn. Das *rait* (*rathe*) *lait* (*läßt*, Minnes. *lat*) *hait* (*hat*, in einigen härtern Rheindialecten in *haut* sich neigend) lauten ganz edlnisch; dahin gehört auch das häufig angehängte *e* (wie *ine für ihn*). Doch schwankt unser Denkmal hierin und es ließe sich nicht darauf stoben, weil offenbar das *Ms.* nachlässig und verderbt ist, an nicht wenigen Stellen bedurfte es der Wiederherstellung, an andern konnte diese nicht einmal gemuthmaßt werden.

Merkwürdig wird es durch seinen Inhalt. Das Mittelalter hat Liebeshöfe hervorgebracht und Gesetze dafür, die ohne Zweifel mit den ritterlichen überhaupt, diese mit den klösterlichen Orden in Berührung standen. Hier finden wir die Regel der Baumbblätter und Blumen für Liebende, bestimmt und angeordnet, nachdem sich ein Mann die Blume zu tragen selbst auserwählt hat, oder sie von der Frau geboten worden ist, so daß man hiernach alle in erwählte und empfohlene theilen kann. So sehr solche Vorschriften für die Zeit unserer Minnesänger gemacht und in ihr erbacht auf den ersten Anblick scheinen, so muß ich doch gleich halb zu ihrem Lob, halb zu ihrem Tadel diese Meinung abwenden. Sie sangen nie-ermüdlich und immer wieder anhebend in Bezug auf die Liebe entweder vom Glanz der Heide und fröhlichen Gesang, oder von dem Trauern der Blumen und Vögel, so daß man nach dem Beispiel der Edda, die außerordentlich schön den Winter: Angst, Noth, Elend der Vögel nennt, den Inhalt der meisten Minnelieder, wenigstens ihrer Anfänge, in zwei Kenningar von Sommer und Winter (Schnee): "Vöglein und Blumen lust=wachen=leben und

und Bdglein und Blumen = trauer = zwang = krankheit = schlaf und = tod" aufgelöst zusammenfassen könnte. Diese Tropen wären baare, reine Poesie, Bienenhonig in den Feldern der Minnedichter gesogen, auf die man anwenden kann, was sie selbst sagen, aus dem Boden, worüber eine schöne Frau gewandelt sey, wachse Zucker hervor, oder aus dem Lande, wo ein Liebender begraben liege. Ich glaube, daß unsere Minnegesänge an Herzlichkeit, Einfalt und Wahrheit alles hinter sich lassen, was von irgend einem andern Volk bekannt; was sie nicht haben, ist eine gewisse Besonderheit und Lebendigkeit, sie schweben in ihren seligen allgemeinen Gedanken und treten nur ungern auf das Land; Richtensteins Frauendienst kann es zeigen, wenn einer daran zweifeln wollte, wie doch fast kein einziges seiner herrlichen Lieder mit seiner eigentlichen Lage, der es nicht an sonderbaren Ereignissen fehlt, zusammen zu hängen scheint. Darum reden sie auch von Blumen insgemein lieber, als daß sie einzelne nannten, oder über der unausbleiblichen einen Betrachtung ihrer Bedeutung, ihnen noch einzelne besondere widmen möchten. Wlos die Rose, die Königin wird unzähligemal genannt, aber auch so allgemein, daß dies Wort meistens nicht mehr, als eben gerade Blumen sagen will ²⁾; zuweilen sind, um den Farbengegensatz auszudrücken, Lilien untergemengt; (besonders bei Walter v. d. B. W.) außer Rosen, Lilien und grünem Klee häufig, etwa dem Gamander und der Zeitlose in seltenen Fällen ³⁾,

wüßte

2) S. was oben S. 23. über Blüte, Blume, d. h. rotthe Blume gesagt wurde. Ebenso bedeutet Lillie abstract das weiße. *λαιορον* und *λαιορος* bleich. —

3) Winkl 2. 22. nennt auch einmal die violette Blume; der überhaupt weltliche Landvater 2. 61. Viole, Sumerslatte, Oster-Ei (Ei) Zeitlose und Gamandre, (d. i.

wußte ich nicht, daß andere Blumen in Minneliedern vorkämen. Aus den Bäumen brauchen sie bloß, aber auch ziemlich oft die (in unseren Regeln fehlende) weiche, grüne, breitschattende Linde, den Liebesbaum, worunter die freie Nachtigall schlägt und Rosen blühen, denn auch unter den Vögeln wird diese besonders genannt, wie die persische Sage sogar Nachtigall und Rose zu einander in ein mythisches Verhältniß setzt *).

Die südlichen Trubadurs, ohne sich zu der deutschen Innigkeit und Tiefe zu erheben, nicht weniger fern von vollkommener Tüchtigkeit, mögen gleichwohl auf den Sinn einzelner Blumen geachtet und damit gespielt haben, wenn man einen Schluß gelten lassen will, zu dem die aus ihrer Mitte entsprungenen Blumenspiele berechtigen. Eine Dichterschule, deren Sangpreise bekanntlich nach Graden in einer goldenen und zwei silbernen Blumen

Gamandre, wie dama gama, da und ya). Unsere neuen Dichter, zumal um volllautender Namen willen die Hexametristen, fallen in den entgegengesetzten Fehler, in eine ungemüthliche, falsche Besonderheit; sie lesen Blumenwörter aus Mundarten (die doch in unserm Gemeindeutsch den Meisten fast liegen) zu gelehrten und systematischen aus, nach Bedürfniß des Klangs. Zeilen wie folgende sind daher wenig poetisch: "buntes Aukelgemisch und bräunlicher Goldlack, Primel und gelbe Narcis und Hepatica samt Hyacinthen" und "pfirsichblätene Goldalein" (Wos).

- *) Beide sind Könige oder Königinnen der Blumen und Sangvögel. Die Rose heißt gal, die Nachtigal dal, welche Wörter zusammenfallen (wie bēlen, bellen und zellen, Belgien und Gallien, βαλανος und γαλανος ic.) und gal ist darum die Hauptsache in unserm Wort Nachtigall, identisch mit Galander. Der Vogel wird nun in die Rosenblume verliebt; bedeutend weist die Silbe ros in rosignol gleichfalls auf Rose, gallisch ist ros-an-ceol Rosenmusik.

Da nun örtlich Flandern, Picardie und Champagne, dazumal Hauptsitze der Rhetoriker, unseren Moselgegenden nahgrenzen, so hätte die Muthmaßung in den Blumen-gelesen die Uebertragung eines französischen Originals zu finden, mehr für als wider sich. Hierzu paßt auch und ist nicht zu leugnen, daß manche der den Pflanzen darin beigelegten Bedeutungen mehr aus der trüben Quelle einer willkürlichen, galanten Uebereinkunft zu fließen scheinen, als aus einer gründlichen Meinung frischer Traditionen, obwohl ich damit lange nicht über alle abzusprechen wage, da auch selbst in jenem Fall keine hohle Erdichtung ohne mancherlei Grundlage vorliegen würde.

Denn die lebendige Idee dieser Blumeneigenschaft selbst kann nur eine so allgemeine seyn, daß sie nicht bloß über Deutschland, sondern den ganzen Erdboden sich verbreitet hat und auch immer erkennbar ist. Als geheime heilige Zeichen erscheinen Pflanzen, Blätter, Blumen dem Menschen und dienen jedem Volk nach seiner eigenen Weise zu Sitten, Festen und Gebräuchen. Die Jungfrau weiß den Begünstigten oder Versmähten, da wo die Worte fehlen, oder sich nicht wagen dürfen, mit einer Blume oder einem Kraut zu bedeuten, Vergißmeinnicht, Wornig-blümlein und das Kräutchen Schabab spielen ihre Rolle, der Vater pflanzt Reiser oder Lebensbäume, wenn ihm ein Kind geboren wird, das Volk hat seine Loose mit Ruppblumen, wie gewisse Todtenblumen, die man ohne Furcht nicht geschenkt nimmt, ohne Ahndung nicht vorsteckt, bei Leichen wird Rosmarin getragen, von Pilgern die Palme; das Kreuz nehmen hieß sonst selbst: Christi Blume tragen, nach Hartman v. Aue 1. 181. vielleicht aber im allegorischen Sinn zu verstehen, in dem man die Geduldsblume empfiehlt, oder Gewaltsblumen den Geruch abspricht. (Vergl. die 12. allegor. Blumen im Titu-

rel.) Die Sprachen, zumal die deutschen und Mundarten absonders, enthalten einen unerschöpflichen Reichthum wohlgefälliger Blumenamen, denen man es schon ansehen muß, daß sie poetisch, ja wie ich mich immer besser überzeuge, größtentheils episch sind. Versuche es doch einer, ihre Mannichfaltigkeit, worin sich wildfremde Sprachen wunderlich begegnen, bloß aus Gestalt, Farbe, Arzneikraft ^{7b)} der Gewächse selbst abzuleiten, d. h. genügend zu erläutern; es liegen hier, um es kurz zu sagen, alte Mythen und Pflanzensabeln zu Grund, aus deren Vielseitigkeit (wie bei allen Volksfagen) sich äußere und innere Eigenschaften, Verwechselungen und Uebergänge mit einander erklären werden ^{7c)}; und wiewohl die meisten nur noch in den Namen eben da sind, haben sich doch auch manche erhalten, die es wohl verdienten, für unsere Poesie, oder eigentlich als ein Theil unserer Poesie sorgfältig gesammelt und gehütet zu werden. Ich will hier nur die hauptsächlichsten Gattungen angeben. Aus Bäumen und Gesträuchen sind Menschen erschaffen, (daher in der Edda

Baum-

^{7b)} Von diesen aber reden Schriftsteller des Mittelalters, die von Natur der Bäume und Pflanzen handeln, z. B. Maerlant in s. Naturrenbloeme (nach Isidor, Plater 1c.) Züge der Poesie gerathen da wenige, höchstens biblische Anspielungen.

^{7c)} Nur ein Beispiel. Wacholder, plattb. Wachandel (wie Wangen und Mangou 1c.) gewiß nicht aus juniperus übersetzt, drückt doch dasselbe aus, die Idee des Jüngenden, Belebenden. Dieses von junis, junior jung, jenes von wach, lebendig, daher anderer Orten Reckholder, Quackholder, a. s. quic-beam, Lebensbaum, von rege, regsam, quack, quiet vivus. Im deutschen Märchen aber erneut sich das verwünschte Vögelein gerade auf dem Wacholderbaum (Kindermärchen Nr. 47.). Die prosaische Auslegung jener Namen fängt sich im wintergrünen Laub des Baumes fest.

Baumnamen von Männern und Weibern gelten) in Blumenfeldchen wachsen Kinder und die abgeschiedene Seele, gleichsam nach einer Wiedergeburt aus dem Thier = in das stille Pflanzenreich, treibt als sinnvolle Blume durch das Grab aus dem Mund oder Herzen des Leichnams, (sonst entfliegt sie auch als Taube und memnonischer Vogel, so daß sie nach den obigen beiden Sommernamen gewiß gleich in den Frühling kommt) oft mit bedeutenden Inschriften oder Buchstaben (wie bei den Griechen); eine kerlingische Sage läßt im Thal Runzifal durch die todtten Heiden Hagedörner, durch die Christen weiße Blümlein, Zeichen der Verbannung und Seeligkeit, hervorsprossen ⁸⁾. Unter den weißen Blümlein sind aber Lilien gemeint, wie z. B. aus einer schönen Stelle Otfrieds folgt, wo er die Heiligkeit des Erlösers vor den andern Menschen ausdrückt:

thaz sind wuabz untar mannon
so lilia unter thornon (I. XVI. 45.)

Der Name Blanchefleur, Albastor sagt daher Lilie (der in dänischen Liedern häufige: Liliavand, Liliestengel) so wie Floris (Blume) Rose aus, und daß sich der Liebhaber in dieser wunderschönen, unter allen andern der Kindermärcheneinfalt noch am nächsten stehenden Sage einmal rothgekleidet in einen Korb voll Rosen bergen läßt, ist nur ein epischer Ausdruck derselben Idee. Die ältere und vollständigere Mythe hätte diese Blumen gewiß auch aus ihren Gräbern sich verschlingen lassen, wie es sonst Reben und Rosen thun und selbst der Dorn des schuldigen Liebhabers sich zu der Birke und Linde der Jungfrau schnet, welche beiden Bäume wieder-

unt

⁸⁾ Bekanntes und mit Zugiehung aller Parallelen aus Volksliedern einer genaueren Abhandlung werth, als hier mehr Zweck war, sind die aus Tristan und Lancelot hierher bezüglichen schönen Mythen.

um das weiße anzeigen, da wir weiß wie Birke, die Isländer lindhvít sagen. (Vergl. das im altd. häufige: "snez-wiz und linde".) Eben so, wohin vergossene Blutstropfen fallen, da stehen Blumen auf, nicht blos die Rose in sehr vielen Mythen, sondern auch die Anemone und Margrite ⁹⁾ ist aus dem Blut geboren worden, aus bleichen Thränen die Lilie; ja die edele Weinrebe aus viererlei gemischtem Blut. Alle diese Pflanzen bedeuten die drei Farben der Poesie, der Dorn die schwarze (Schwarzdorn, Echthorn); der Maulbeerbaum trug weiße, seit Thibets Nord-rothe Beeren. Aber nicht immer ist es ums Leben geschehen, oft nur eine Verwünschung und Verwandlung, die noch vorüber gehen kann, daher nun unzählige Sagen von baum- und blumen-verwandelten Menschen, die noch darin fortleben, wie man zum Zeichen desselben das Blut und die Milch versteht, die manche Gewächse beim Einschneiden und Abbrechen von sich geben. Besondere Völker haben sich ferner besondere Blumen auserlesen und national gemacht, sie wurden betrossen von einem Sinn, dem ihr Gemüth gerade geneigt war, und widmeten ihnen Dienst und Verehrung, die Inder dem Lotus, die Griechen der Narciße und Hyacinthe, weinenden Trauer-Blumen. Auch im Orient weinen die Narcissen, (identisch mit unsern Lilien, die in umgekehrtem Ausdruck aus den Zähnen sprießen) lachen die Rosen ¹⁰⁾. Bekannt sind die Blumenfeste der Mexicaner, die ernsthaften Celten hielten sich an Eichen und Mistel, das auch eher dem deutschen und nordischen Cultus zustimmt; (man denke

9) S. unten das ital. Volkslied davon; dergleichen ist ein Ein- und Ausgang, der zu vielen einzelnen Liedern gewendet werden kann.

10) Vom Lachen der Rosen s. oben S. 74. 75. Der Sage gilt es eins, das die Rose lacht oder gelacht wird.

de, so bedeutet auch Rune sowohl das Wort als das Zeichen, womit es geschrieben wird, schreiben aber so viel als rita, rista, rigen, einschneiden, d. i. Runstäbe schneiden^{12b)}. Die nordischen Runen, die mit andern Schriften, z. B. der römischen und griechischen so gewiß verwandt sind, als nicht daher stammen, haben folglich Gestalten von Stäben und Keisern, einige selbst die Namen empfangen; das a. von der Esche, das b. von der Birke, das th. von dem Dorn; ein Verhältniß, das im galischen oder irischen Ogham noch viel klarer wird, wo sämtliche Buchstaben nach Bäumen genannt worden sind. Schreiben war, wie Sprechen, dem Sinn, der That nach: Schnelzen und Einfügen der Nester. Irisch heißt *seadha*, welsch *gwydd* Baum und Buchstab zugleich, die welschen *coelbreni* (vom sing. *coelbren*, *stick of omen*, Keiß der Weissagung) dienten zu Prophezeiungen und Loosen, genau wie *furculi* nach Tacitus¹³⁾ bei den Germanen. Daher noch unsere Buchstabenspiele und Wahrsagung aus Bücheraufschlagen. Weil aber in alter Zeit nur wenige die Kunst zu verstehen brauchten und eine seltene Abstraction dazu gehörte, so war zwischen Schrift, Geheimniß, Gesang und Zauber auch auf diesem Wege eine nothwendige, unvermeidliche Verbindung geworden, wobei die Erklärungen Neuerer aus Priestertrug um ein vieles zu kurzichtig sind.

Hier

12b) E. Ranne *Pantheon* 312—317. 127. 128, 136. cf. Schneider v. *parados*.

13) Cap. X. sortium consuetudo simplex. virgam frugiferae arbori decissam in furculos amputant, eosque, notis quibusdam discretos, super candidam vestem temere ac fortuito spargunt. mox sacerdos . . . sive paterfamilias . . . ter singulos tollit, sublato secundam impressam ante notam interpretatur.

Hier muß ich auch wieder zu unserm Denkmal zurück kehren, dessen 35. Regel, wenn man sie von runischen Buchstaben verstehen dürfte, in der That sehr bemerkenswerth wäre. Was bedeuten die alle Worte in sich fassenden Buchstaben, die fünf Vocale etwan? Sonst fehlt es auch nicht an anderen Spuren, im Gedicht von Tristan¹⁴⁾ ist eine Stelle nicht zu übersehen, wo er Espäne in langer Weise (in die Länge) aus eines Holunderbaumes Ast schneidet, ein \uparrow , halb seines, halb Isotens Namensanfangbuchstab bezeichnend zusammenfügt und diese Runen der Geliebten als Zeichen durchs Wächlein zu schwimmen läßt; in der Prosa (c. 23.) ist es einfacher und fast schöner (nur für unsere Untersuchung unscheinlicher) ein Epan mit gemahltem Kreuz auf drei Lindenblättern.

von der baume bletter.

1. (Eiche) wer eichen bletter dreit, bedudet veste¹⁵⁾, und der meynt, sinen willen mag nit¹⁶⁾ gebrechen; weme iß aber entfolen wirt von syne liebsten, vor ine magt man zuhaltenn¹⁷⁾, wenn eichenhulze ist werder dan ander holze.

2.

14) Gottfrieds Tristan 14289 ff. cf. 14365. bei Thomas v. Er-
cildoune auf ähul. Art. a small bits of wood on which
were engraved secret characters.

15) Festigkeit.

16) nichts.

17) Sich enthalten? oder festhalten? Daß die Eiche und Fe-
stigkeit eins sind, liegt in unserm Wort; eichenfest, im
lat. robur, robor für beides, span. roble Steineiche, wie
steinfest.

2. (Espe) e spyn ¹⁸⁾ bedudt vorcht von (und?) schreck
inn augen der lieb von vnnerbuntniß ¹⁹⁾; wenn ime gebot-
ten wirt zu tragenn, der sal da hie gedencen, daß er
forcht der fleffer allezit hab, das sin lieb und freude un-
vermeldet bliche und das er allezit one underlaß keine
runne habe, wann alzit zu bedencen, was sym liebsten
gefellig sie.

3. (Birke) ²⁰⁾ wer ime selber einen meister welet und
straffen von ime gerne lieben wil, es sie hart oder linde,
der sal bircken tragenn one laup; wenn iß entfolen wirt,
der mag iß bedencen, das man ime großer hertikeit nit
vil ²¹⁾ herzeugenn wil und wil ine doch under deme ru-
ten haltenn.

4. (Mas holder) ²²⁾ wer fremdicheit sich verwegenn
hette, und sine truwe stete und vest hettet, der sal mas-
holder:

18) Es giebt mehrere Volksagen vom Zittern der Pappeln und Espen, welche entw. dahin gehen, daß sie sich vor dem Heiland geneigt, oder von ihm verwünscht wurden.

19) Vielleicht: Schreck vor unverbuntnis, d. i. Trennung.

20) Der Gebrauch der Birken zu Ruthen und Züchtigung ist bekannt.

21) Herzeigen, st. erzeugen, wie noch in vielen andern Stellen dieses Tractats die Aspiration vorsteht; so im flandr. Reynaert Vos hat = at, d. h. aß, heten = essen.

22) Eine Abhornart. Warum er auf Gehen in die Fremde deutet, scheint nach dem folgenden in dem langen Blattstiel zu liegen, sonst könnte man daran denken, daß ein genau verwandter Strauch, viburnum im engl. wayfaring tree benannt wird, oder daß die fernfahrenden Vögel aus Aborn und Erlenholz gemacht werden, daher einige acer, aceris auf arcus beziehen (so im isl. alinn Ulme und Vögel). Die Silbe mas ist sehr dunkel und erklärt hier weiter nichts.

hol der bleber dragen, wann der stille ist langē von deme blaede und riset das blaede darome nit abe.

5. (Castanie) weme syne liep von tage zu tage je lieber ist und eyner frauwen woelē thut, der sal kēsten tragen, wan dē kēsten sint ruche ²³); je baß sindz, je lustlicher sie sint.

6. (Tanne) weme sin anfangē freundlich ist und in dem mytten enwenig freude und gar lustlich endet, der salt ²⁴) thannen dragenn, wan die thanne ist von erst groener dan ander laup und fecht ²⁵) dan ane zu falwen und wenne iß zu holze kommet, soe ist iß lichter ²⁶) dan ander holze.

7. (Brunnkresse) ²⁷) wer liebe in synem herzen breit, die er suer ²⁸) erarnet und ine doch allezit lustlich ist und das erharren wil uß ²⁹) ane sin ende, und kein unmut bedencket, das ine der fleffer leiden moge die liebe je lenger je baß, und ³⁰) der sol borenkrasse tragen

23) Raub, raushallig.

24) Soll, das Vortreten des t. im Präs. ist zu merken. Die Bedeutung dieses Baumes erinnert an das Volkslied: o Danneboom, o Danneboom, wo dröchst du en grönnen Lwisch 1c. dessen plattdeutsche Recension 6 Strophen beträgt, verschieden von einer schlesischen in Hagens Samml. n. 42. und einer zweiten plattdeutschen Herr Danneboom, wo grön sünd dine bläder 1c. bei Schöze, hollst. Id. I. 203.

25) Fäbet, fängt; wie geschieht u. schieht.

26) Leichter oder lichter, heller? Das Ganze unklar.

27) *Silymbrium nasturtium*, auch sonst im deutschen: Cresse.

Die Bedeutung ist hier, wie mehrmahls, nicht abzusehen.

28) Wie die alten Dichter das Ritteramt die süße sanere Arbeit pflegen zu nennen.

29) uß soviel als umz, biß, us = jus = quo.

30) Dieser Gebrauch der Partikel und im Nachsatz oder wo sie

tragen mit laube, und wirt isz ime erlaubet, der sal das
bie gedenken, das er uberlangt ergetzet wolle werdenn.

8. (Heidenkraut) ³¹⁾ wer heide im selber treit mit
laube und mit pluten, der zeugt, das er sin gemude zur
ungesellschaft habe, wan heide steht gerne inne der wilde
und halt ire wonung nit gerne bie andern krude. wenn
sie gebotten wirt, der sal daebie gedenken, einen einigen
wissen zu seiner liebe habenn, und sich in der huet zu hal-
tenn, und allezit sine liebe in gelicher gesellschaft zu hal-
tenn, und do mit in eren und mit freuden uf zu stizenn,
also auch die heide wesset mit irem gleichen als hoch uff
dene bergen und uff dene fischen ³²⁾, wie woel sie ane
ire selber indrechtig ist.

9. () ³³⁾ wer schiffen dreit, den man
da nennet dene heirhirze, das bezeichent lustlich wort
und (nit) vil darhinder; dem sie entfolen werden, der mag
woel wissen, das sine liebe nit lange weret, wen abe
augen und abe herzen, also auch die schiffen, die weise
sie bliegen ^{33a)} und jung sint, und der sie ³⁴⁾ wandelt,
so

sie unserer Sprache ganz entbehrlich dünkt, ist doch auch
in vielen Volksliedern.

31) Erica vulgaris.

32) Felsen.

33) Ich weiß nicht, was unter Schiffen noch Heirhitz ver-
standen ist, Nennich läßt ohne Auskunft. Das Vorsten-
gras (nardus stricta) heißt im salzburg. Hirschhaar, dän.
aber sivgräs, worin etwa Haarhirsch und Schiffe lagen, sif
schwed. juncus und sifblomster narcissus junquilla. Es
fragt sich, ob die Beschreibung paßt? Fischart, Garg. 244.
"ich hab kein Lust mit Spigeln oder hirschenheuren zu
federpsilen."

33a) Blähen.

34) ? Etwas sie für süd, so lange der Südwind wandelt, geht,
Mitteldeutsche Wälder I, 4. X weht,

so sind sie lustlich; wenn vilicht ein zit ³⁵⁾ vorkömmt, so weiß man numme davon.

10. (Hopfen) ³⁶⁾ wer hoppen treit von ime selber, das bezeichnet ein (inei.) lichten gemuts, das nie gar wenig bekommert keinerlei liebe, die ime zu herzen geet; wer sie von geheissen-wegen dreit, der mag woel gedenden, das er vil meche geschweget hette, do mit ime selber freude gewendet. man hoppe hait mee bluet dan ander frut und wirt nit nuger daruß, dan iß die zeune bedecket, des man woel entbere.

11. (Gamander) ³⁷⁾ wer meche geschweget dan ane ime selber ist, der sol Famedrile tragen, die geben einen lustlichen schine und sint gar unsiete ane ime selber, wan man sie ruttelt, reisent die blumckin herabe; also thuene aldie von ire stidckheit sagenn, der er solt sehen, wie sie weren abgerisen.

12. (Kornblume) ³⁸⁾ wer sin herge wandelt und selber nit weiß, wobie er blickenn will und sinen wandelmut verholen treit, der sal Forneblumen dragen, die sint blae und lustlich und ferben wiß ³⁹⁾, sie mogen nit die lenge farbe bekaltenn, sie zeigen iren wandel.

13.

weht, so lange reiner Himmel ist? See paßt gar nicht.
Oder fufe? wann der Schnee wandelt, weggeht.

35) Zeit, Unwetter, wie temps, tempete.

36) Humulus. Damals scheint man ihn in dieser Gegend nicht zum Bierbrau genugt zu haben.

37) Teucrium chamaedris, Gamander, engl. germander, franz. germandrée, span. germandrino, ital. camedrio, calamandrino, ein wildes wohlriechendes Kraut, mit vielen Unterarten; auch eine veronica heißt chamedrys.

38) Centaurea.

39) Entfärben sich, werden weiß.

13. (Mandelblüte ohne Laub) wem sin herze bekömmert ist und entzündet mit brennender ⁴⁰⁾ liebe und doch ein hoffnung zu freuden hait und des nit verzwigen mag, er muß iß dem liebsteinn kunden, der soll mandelbluet tragen an e laube, wan zu der zit so sie blühen, so ist iß frühe in dem jare, darumb hant sie nit viel laubes.

14. (Mandelblüte mit Laub) wer sich verwegen wil, hertikeit zu liden und doch allezit frolich zu erzeigen, und do mit geben zu verstene, das er sine leip in eren haltet, der soll mandelbluet, laup und frucht tragenn. dene mandelbaum glichet man den frauwen, wann der mandelbaum ziget den sommer, der manig freude gibt; hiemede soll man verstene, das kein rechter gefelle weiblich noch hoffelich nie wart, er must erst sin gemute inn frauwen=hulde setzen. wie woel die frucht hert ist von ussen, so hait sie doch einen süessen kern, selig ist der darnach ringet und ime selber woel und wehe thuet, das er des kernen süessikeit mit lustlichen wortenn findet; iß wart uf erden lustlichers nie wan das ein frauwe spricht fruntliche nach großer hertikeit zu eime gefellen, der iß umb sie verdienet hait. man findet nu zur zit die, die des mandelbaumes nuckten ⁴¹⁾ so begeren und setzen dae vor den pfersebaum umb des willen, daß sie der frucht balde geniessen. man sehe aber, so lustlich gewesen sie ir anfang, so bitter ist der ußgang. man laß jedermann sine weise, ich rait den mandelbaum zu kysen vor allen dingen. und soll billich alle gude gefellen darnach belangenn und sollen in auch die frauwen geren, wan

40) Brennender. Die bekannte mythische Auslegung der Mandelgerte greift hier nicht ein.

41) Nirgends, plattb. nargens, narms, holl. nergens.

wan sin anfangē mit sinen bluten ist lustlich, woele ⁴²⁾ sin mittel hert, so ist doch sin usgangē mit so doegentlicher freuden, die ein gefelle soe dinstlich mit truwen herworbenn hette, das er dan den kernen soe frolich dārane sehet und sine süssikeit bedenckē, wiewoele er syne nit versuchet hab, und ime doch allein entfole ist. wole ine beiden, die ire liebe so lustlich halten und doch mit eren behute ⁴³⁾ sin, ire lieb was nie also bei den gelegen, die tussent mandelbaume bedacht hane, doch laide ⁴⁴⁾ ich dene mandelbaum und allein laub und (frucht) zu tragenn, nach dem, also in sin wil wiset, und ein freyes gemut dachie, wenn groeß lieb, groeß leit, das ein ⁴⁵⁾ tussen zweien worten schyn, sie hant ire liebe und ire leit mit dem mandelbaume getragenn, went freuden mut in haben ⁴⁶⁾.

15. (Blaue Rittersporen) sporlin ⁴⁷⁾ tragenn (beständige), wann sie sich nit entferebent durch liebe (noch) durch leit, sie sind grune ader dorre, so sint sie doch allezit bloe. Dem sie entfolen werden, der soll halten truwe, als ine das blumel wiset.

16.

42) Biewohl.

43) Pl. von behut, d. h. behütet, oder vorsichtig.

44) Sage ich, das nord. qued ec; sonst ist das Wort in vielen altdutschen Mundarten auch, aber selten zur Zeit unseres Textes in den höheren. Vergl. jehen, er leht, chit, chlut, lit. — Wo nicht im Text ralde (rathe) zu lesen.

45) Statt ein etwa: ist zu lesen; tussen niederdeutsch: zwischen. Das hat sich zwischen zweien offenbart, Anspielung und Lob auf eine wirkliche Begebenheit, wie schon in num. 14. Klage über die Gegenwart.

24. Klage über die Gegenwart.

46) In sich haben.

47) Delphinium, welches aber auch ein späterer Name. Der Deutsche ahmt hier die Gestalt nach, man sagt auch: Lerchenslaugen ebendarym.

16. (Gelbe Rittersporn) der lange zit in ungenaden
gewesenn ist und doch alle zit guden willen, gerecht,
trume und liebe dar zu gehabenn hette und des hergezet
wirdet ⁴⁸⁾, das er alle sin arbeit überwindet, der soll
die gelen ritterspor lir tragen.

17. (Vergiß mein nicht) ein blumelin heisset vergif-
se myn nit, dem das empholen wirt, der magt woel
frolichs muts sin; der is von ime selber dregt, der wie-
le ⁴⁹⁾ sins liebs nit vergessenn zu keiner zit.

18. (Hornungblümel) ⁵⁰⁾ wer ime selber ufferwelet
ein liebe und doe nit groeß freude hait, und halbe abes-
leit, der sol hornung blümel tragenn, wann sie kein
ander zit erzeigent sich, dan vor der vahnacht.

19. (Augenweide) ⁵¹⁾ wer allezit ein woelgefallen
hait ane synem liebstem und nit anders siccht ane ime,
dan ime woel gefellet, und dachdurch mudt und freude
hait, der soll augenweide tragenn, wann augenweide
ist allerzit ein lustlich (blumel).

20.

48) Für wird. Wirdet, wirst findest sich auch in den Mi-
bel. in Gottfr. Tristan etc.

49) Viele, wölle, welle.

50) Galanthus nivalis, Milch-Schnee-blume, Junfer im
Hemd; weil sie im Februar (Hornung) schon blüht.

51) Der Sinn der Blume ist klar, nicht so, welche Gattung
damit gemeint wird, die euphrasia heißt Augentrost, Au-
gendienst, Eggeleuchte, engl. eye-bright, gerade wie auch
der Kle bei den Minnesingern so oft ougeuberehen-
der (daher Luzern, eine Kleart vom latein. span. und
provenz. Wort lucerna Leuchte). Oberlin v. angelweide
hat dorcium (?). Vergl. Walter. I. 112b. unten; ein schö-
ner, lieber Anblick.

20. (Maiblume) wer sin lieb mit freuden anesahet und hofft noch groeffer freude zu entphaenn, der fall meyblumen tragen, wan sie kommen gerne mit den meyen; man magt sie dragenn wie man will.

21. (Wegeweis) ⁵²⁾ wer wegeweis blumen dreigt, der begert, das er gewist werde uff alle dogent, die syne liebsten gefellig syne. weme iß aber geboeten wird von syne liebsten, der sal bedencken, daß er sy. uff deme rechten wegt und sich durch keinerlei ⁵³⁾ laeß abwisenn und sin herge, sine syne und sin gemude gegen syne liebsten mit gangem willen fere, also auch die wegeweise sich allezit feret gegenn der sonnen.

22. (Rupfblume) wer rupfblumen ⁵⁴⁾ dreit ungeropfet, der weiß kein sunders ane syne liebsten; wer sie geropfet dreit, hiß an die zwij bleder, der verstat daebie gerechtikeit; weme aber ein plettel bleibt stane, das bedudet, das ime ungelucks gescheen ist.

23. (Rosen) wer nie anders gert dann sunder ere und wirdikeit in syne liebsten und (iß ime) also lieb ist, als er sin selber und doe durch mut und freud hait und ime die gengliche wil helfen beschirmen, der fall heissen rosen dragen unter iren dornen.

24. (Holder) ⁵⁵⁾ wer hulder dreit, der magt iß woole für hulschafft ⁵⁶⁾ habenn; der iß ime selber welet, das halt ich vor bruchige liebe.

25.

52) S. oben Anm. 5. cichorium silvestre, solsequium, Wetsbröselchen, Wegweis, Sonnenwirbel.

53) Durch nichts. Allerlei, nicht aber keinerlei brauchen wir mehr alleinstehend.

54) Etwas, womit man das bekannte Spiel: er liebt mich u. macht, indem man die Blätter allmählig ausrupft? Sonst heißt eine Kleeart Rupflee.

55) Holunder, sambucus.

56) Ehe, hubisch.

25. (Gemuth) ⁵⁷⁾ ein fruct das heisset gemude, wer das dreit, der zeigt, das er alle zit frolichs gemudes ist und machent die frauen gerne scheppel darvon; woe das eyne frauwe einem gefellen empfielt, der mag woel frolich syne und soll dazie gedenden, das er iß behalde mit zuchten, wan das fruct ist zart und muß man syn gar eben ware nemen, so man scheppel daruß macht.

26. () ⁵⁸⁾ wer daz blumel dreit glich als gesellschaft blumel, die weiß sint und sint iß doch nit, wan sie hant vil anfang, das beduet ein herge hie und dort und keine stete bliben, als sie ine (?) und meschent sich alle doell oder dum, man neme si ne ware, sie sint so verflutert ⁵⁹⁾, das billich die blumen den namen von ine haben, doch mogen sie die lunge nit verbirgen ⁶⁰⁾, man wirt ire clurig innen.

27. (Kletten) wer ein lip hait und sich damit nit genugen lait, iß sie hie und daz, alle dun do heim ⁶¹⁾, der sol kletten dragenn, dye hengesich an jedermann.

28.

57) Welche Blume? vielleicht *pensée*? *viola tricolor*, und sieht man aus dieser sonderlich Kränze (Scheppel)?

58) Noch schwerer ist diese 26te zu errathen, da auch die, der sie ähnlichen soll, die Gesellschaftsblume, s. num. 36. räthselhaft bleibt.

59) In einander verflutert? das Gewächs wäre doch nicht etwa die Mistel, die auch Klufter, Kleister heißt. Die Klette folgt eben nach. Das latst. clurig scheint auch diese klebrichte Eigenschaft auszusagen.

60) Nentr. von verbergen, verborgen seyn.

61) Statt doheim könnte man auch dohenn, dohenn lesen, allein der ganze kleine Zwischensatz wird damit noch weniger gebessert.

28. (Nesseln). wer heiß brennend liebe in seinem Herzen dreit, der soll die sengenden ⁶²⁾ nesseln tragenn, sie mag ime als halbe schade syne als gut; der die nesseln mit dene wissen ader roden blueten dreyt, dae hilt ⁶³⁾ ich haß vonn.

29. (Distel) wer ein esellicht ⁶⁴⁾ lieb hat, und sin liebstes nit gezeichnet ⁶⁵⁾ kann zu keiner zucht noch zu keiner erein, der sal iß heißen disteln tragenn. dan das man vil den esell dribet zu dem flehe, soe will er doch die den disteln syne.

30. (Blumendistel) wer ime selber usserwelt ein lip, da man sin nit begert und doch nit abelact und alles sin thoene und lane ruch und unvert inn sins lieben herzen ist und man iß ime verspricht und vernirfet, der sal disteln mit den blumen dragenn, die bezeichent liebe, die er nit gelassen magt, wiewol sin binst unvert ist, dan die disteln hait die art, soe ire meher liden ⁶⁶⁾ geschicht, je mehe sie weset und hait ein sangwin ⁶⁷⁾ blumel dachie, und dar uß wirt gern ein ruwes knoppelin, und das wirt gern grae; also geschicht vil dicke so eine so unwircklich ⁶⁸⁾ geschicht, das er dannach keiner liebe
nyumer=

62) Statt Sengnessel ist jetzt Brennessel üblicher, in Nessel, Nettel allein liegt schon der Begriff des Stachens.

63) Hielte ich mehr von.

64) Diese Blume hat sich von Alters her zu dem Esel gehalten; aber im Dßlan ist sie ernsthaft, eplisch (doilgneach) ihre Wårte werden gemåht; auch hängt sie in den german. Sprachen mit dem Dorn zusammen, nach einer uralten Alliteration.

65) Bezichen, zlehen, bewegen (zeuchen).

66) Je mehr Leids ihr geschieht, desto mehr wächst sie.

67) Blutroth.

68) Unwirsch oder unwirtdiglich?

nymmermeße gedent, deme is also gut (get), der mag
bisslich das Knopplin tragen zu der disteln.

31. (Hagedorn) ⁶⁹⁾ wer etwas liebes hait und ime
das in allem syne willenn gefellet und vor (allen) das
nit erheilen enthar ⁷⁰⁾, der sal hagedorn dragen, der
hait die art, wie listlich (lustlich er sie) soe getar man
ine doch nit woele gerueren vor sinen dornelin.

32. (Schlehen) wer sins liebs fochtet ⁷¹⁾, der sal
slehen umbdragen, wan man gerten mit zünet; wer
sie sliken ⁷²⁾ dreit, der nemet ire ware, für ⁷³⁾ sine
lieb die guden glauben zu halten; wann das wetter für ⁷⁴⁾
ist, so doen slehen blüwen und auch so sie zeitig werden.

33. () wer an der dinstlich gehorsamkeit
mit willigem mut. syn liebstenn aller zit gehorsam ist
und doe mit ein stede lieb hait und nit anders begert,
wan was sin liebstes wil und sin lieb verholen und
heimlich dreit und ime nit lieb were, das imant wüß,
was sine freude were, dan allein von dannen sie kom-
ment, der sal fielgote ⁷⁵⁾ tragen, wan das blümgin
hait

69) Wilde Rose, eglantier, altfranz. galancier, garancier,
in einigen schwedischen Dialecten: flong, flung, jnglon,
welches auf die Herkunft des Worts führen könnte.

70) Nicht darf.

71) Fochtet f. fürchtet, wie fodern, fordern, fors und soß,
döst und durst, ploo und ploro ic.

72) Was heißt sliken? so viel als links, holländ. links, abel?

73) Für — halten, d. h. um (pour) sie . . . zu erhalten.
Diese französ. Construction und vorhin sangwin st. roth
könnten auf das Original weisen.

74) Für, vorwärts? oder für sauer?

75) Man sollte hier an die Viole, Felle denken, die doch
noch nicht vorkam, besonders auch von ihrer Verborgenheit

156 Bedeutung der Blumen und Blätter.

hait die art, wie lustlich (iſ) iſt, ſo iſt iſ doch geneigt allezit zu ſynem ſtam; weme iſ enipholen wirt, der ſal wiſſen, das er ſich ſtille verſet ⁷⁶⁾ habe und frolich (ſin) gegen ſyne liebfkenn.

34. (Immergrün) ⁷⁷⁾ wer ſinß lieben nit vergiſſet zu keiner zit und mit ſunderheit da man ſ.... iſt und ine auch allezit nie ſyn liep erſſrawen tuct, der ſol ingrien tragen, wan ingrien hait die art, das ſie allezit grünet und wo man frolich iſt, dae vergiſſet man ire nit, iſt ſie woel nit dae, ſoe begert man, daß ſie dae were; und wie (woel) man viel ander ſcheppele wirdet (windet) ſo iſt doch keinerley das, doe luſtlicher ſie dan ingrien, darumb iſt ſie die krone under allem das dae grünet.

35. (Nägelein) ⁷⁸⁾ wer ime ſelter ußerwelt ein lieb, das ime luſtlich und hergeglieh iſt und ſich dem cynig hergeben

und Stille die Rede iſt. Der Name führt indessen auch auf die *multihona*, Vielgut.

76) Verſet, angelobt.

77) Die erſte Silbe dieſes Worts kann ſehr verſchieden erklärt werden, urſprünglich ſind dieſe Verſchiedenheiten ſelbſt verwandt. Das In — kann bloß verſtärken, wie ingut, ſehr gut, iardn ſchwed. ſehr grün, wegen der ſchönen, und bleibenden grünen Farbe; ebendabinaus läuft Immergrün, (wie ei. ai immer, ferner Eingrün, a. ſ. ſingrene, dän. ſingrdn, vom a. ſ. ſin immer, ar²ow, sempervivum, endlich auch Wintergrün und Weingrün, vinca, pervinca.

78) Noch ſetzt die Benennung der *lyringa vulgaris* in den Rhein und Mainlanden, ſonſt gewöhnlich Eyrene, Eyrene, Klieder; wohl weil die Blumen die Geſtalt von Gewürz-
nägelein und beide von eiſernen Nägeln haben. Doch ſehen die Blätter nicht ganz denen der hier verachteten Weiden gleich, ſondern ſind breiter, allein die Nelkenblume, Gras-
blume

geben hait (und mit liebe sint und sie beide (ein) gemute haint) und alle sin freude ane iß laet, der sal die Mes- gelgartenbluette dragenn, und augenweide blets- ter, wan man nit gern ire laup treit, wan die bleder sint weiden gelich und treit man gerne die durren riser doe bußtaben ⁷⁹⁾ (die sint), und haynt die art, das man ire bluede pflegenn mus und wer ir recht (pflügt) so sint sie uber jare grune; und (zei)chent die durren riser, das alle (lust? freude?) soll abe sin; wem sie entfolen werden zu dragenn, der fall wissen, das er nit lieberß habenn solle und großer trost noch freude, wan zu dem snidel ⁸⁰⁾ und alles sin gemudt darzu keren, wie er iß mit truwen behalt und sal mit namen ⁸¹⁾ die durren riser dae die tragen mit iren bußtaben, das bedudet das eines ander liebe begeren soll und dreit man gerne die fünff buchsta- benn dachye, die alle wort beschlieffenn ⁸²⁾ und das magß man woel verstaen, daß er allezit ein gedechtniß solle hane zu sym liebsten, das ime den stude entpholen hait; und sint sine bluet gerne wieß ader roet und hant gewonlich fünff ader sex bletter und die furme ⁸³⁾ also gesellschaftsblümel, soe die offen sint; der sie nurwe tra- genn und haben will, der plege ire mit truwen.

36.

Blume kann unmöglich, sondern nur ein Strauch gemeint seyn, wozu auch die weiße und rothe Farbe und die 5 oder 6 Blättlein der offenen Blume eher passen.

79) Ueber diese Buchstaben s. oben. Knospen, Augen, boutons?

80) Schnitzel, abgeschnittenes Reis, oder wäre studel, stude zu lesen?

81) binamen.

82) In sich schließen, comprehendunt.

83) Form, Gestalt.

36. (Gesellschaftsblume) noch ist ein blume mit siner togent, das alles laub und alle blumen beschlisset ⁸⁴). Das ist ein gesellschaft blümel und das alle truwe weist. wer die blumen tragen will, der gesche ⁸⁵), ob er ein getruwer gesellen wesen moge und obe ime guter gesellschaft versehen wurde von einer werden frauen, so behalt er sine gesellschaft und sie behut ⁸⁶), so magt er is woel mit eren tragenn, aber ich socht, das der gesellschaft blümel gar dick ⁸⁷) enteret werden und nit nach iren edelichen tugenden getragen; wie sal man ime thoene? der solle sich zeigen mit farben oder mit laube oder mit blumen, so sehe man manches, das sich erzeiget blae und warlich inwendig swarke und groe. darum ist sich darane zu keren, was lieb gebutet, das sal er tragenn verzwigen ⁸⁸), und doch mit freudenn behuden mit allen eren.

84) Nicht etwa: hier den Beschluß macht, sondern wie Ann. 82. in sich schließt, besagt. Ich weiß nicht, was ich aus diesem so hoch gestellten (vermuthlich blauen) Blümchen machen soll, da ich bei Niemand keinen deutschen oder in fremden Sprachen analogen Namen finde. In den blasons des fleurs hebt die dame d'honneur, eine auch ungewisse Blume an.

85) Für sehe, wie das Augment noch jetzt z. B. im Oberhannischen dem Infinitiv und Präsens gegeben wird, gesehen, gethun für sehen, thun. Auch in vielen alten Dichtern, z. B. vorzüglich Gottfried im zufällig aufgeschlagenen Tristan 14259. 60. 64. gewirdet (wird) gewirb (werbe) gegeben (geben); viele solcher Formen sind selbst in der Schriftsprache (gerinnen, gewinnen, gelauben).

86) Vorsichtig.

87) Oft, wie das ital. spesso (epais) lat. spissus dster, im Gegentheil sind selten und dünn, rarus eins.

88) Adv. verschwiegentlich.

Zugabe

Zugabe zweier Blumenrättsel.

I. Angelica, (Getspeli Heidreks str. 19. 20. Herv. Sage

144. bei Verel n. II.).

hverjar ro thár rygar a reginfialli?

elur Ivan kona,

már víð meyio mang of getr,

oc eigot thár varðir vera? —

fiáll-hvannir tvár fantu standa

oc thridia unga theitra i millom.

Wer sind die Weiber auf hohem Berg?

zeugt Frau eine Frau,

Jungfrau mit der Maid zeugt einen Sohn,

haben die Weiber keine Männer? —

Bergangellken zwei sandst du stehen

und das dritte Junge in ihrer Mitte.

Diese Blume heißt im Deutschen Angelica, Engelwurz, heil. Geist, Dreieinigkeitsblume und es soll alter Sage nach ein Engel einem Frommen traumweise ihre Kraft offenbart haben; denn sie ist heilthätig in viel Krankheiten, gegen Pest und bösen Zauber ein Wasmittel. Den nordischen Namen hvann oder hvönn, in einigen Dialecten qvann, qvand, grönländ. kvanek leitet man von qva, dem Harz, das sie bei sich führt, ab. Vielleicht ist aber auch das lappische fadno und pass (wie sie im zweiten Jahr heißt,) zu berücksichtigen. Eine Merkwürdigkeit zeigt sich nun darin, daß der wunderbare Bau der Blume (zwei sich wechselseitig einschließende Häute, aus deren Mitte der Stengel, caulis sprießt) die Christen an die Dreieinheit erinnert,

erinnert, die Norden zu obigem ganz andern Râthsel be-
wegt hat, da sonst bei Abweichung des nordischen Na-
mens aller Gedanke einer âuâeren Nachahmung voraus
entfernt wird.

2. Râthsel von der Hagebutte, Frucht der Hagerose.
(mündlich.)

et ritt 'n Mânneken im Holte
hât'n swart Hôtken up,
hât'n rot Mântellen umme
un den Bus voller Steine.

La bella margherita.

1. "chi buffa alla mia porta? chi buffa al mio porton?" —
son il capitân dell' onde, son il vostro servitor. —
2. "si sei buon servitore, adesso ti vengo aprir!" —
la bella in camicietta la porta vien a aprir. —
3. dite mi un poco mia bella, dove è vostro marit? —
"mi marito stâ in Francia, non puo si revenir." —
4. dite mi un poco bella, se vi stâ a sentir —
la bella diede un sguardo, conobbe il suo marit',
5. si butta in ginocchioni e gli chiese pardon:
io non pordono donne, chi hanno tradito a me!
6. messe mano alla spada, la testa li taglio,
la testa fece un zompo, e in mezza la casa andò.
7. in mezza la sua camera ci nascerà un bel fior,
fiore de margherita, ch'è morta per amor.

statt der letzten Strophe auch:

sonate le campane, ch'è morta Margeritu,
è morta per amore, è morta, non c'è più!

de Jager unt Grieken.

1. daer ging een Jager uit jagen, 400 heer al in't wout,
hy vond daer niet te jagen, als een gebonden man out.
2. "Jager, zeld hy, Jager, in't bos daer wandeld een wouf,
komt hy sou in't gemoete 1), 't zal kosten sou songer lof." —
3. "jou jf voor een wouf vrezen? ik vrees nog voor geen man" —
eer hy dat woord ten halven 2) had, doe kwam er 3) dat booge wouf an.
4. hy nam hem hy de armen, en 't paertje al hy den toom,
en krom er mee 4) den berg op, die zeventig mylen was hoog.
5. de bergen waere hoogen, en de daelen, die laegen 100 diep 5),
daer laegen er twee gegooden, den derden ley aen een spit.
6. "zal jf hier moeten sterven, als jf voor myn oogen aenjie,

100

- 1) in't gemoete, in den Wurf, in die Begegnung, das ist. imotf, dñ. imob: niederdeutsch bemöten begegnen, in de möte gaan: entgegen gehen, a. f. gemetan.
- 2) ten halven, zum halben, ndmlich gesprochen.
- 3) kwam er. Dies im holländ. häufig eingeschobene Wörtchen ist schwer zu fassen und offenbar mehrsinnig, wenn man es auflösen wollte, steht aber meistens bloß enclitisch, ohne directe Bedeutung; bald so viel wie da (daer), oder die (das im plattdeutschen auf ähnliche Art so oft eingeworfen wird,) bald endlich für ihr, wie eben in unserm Fall kwam er eine mediale Form zu seyn scheint, entsprechend dem isl. komz, dem altd. kam sich oder kam ihr, d. h. kam.
- 4) mee so viel wie mede, mit.
- 5) Hohe Berge und tiefe Thäler, diupir dalir, sind eine volksthümliche, epische Redensart, die sogar örtliche Namen erzeugt hat (Hohbergen, Tiefenthal, Diupadalir).

- 100 mag ik mij wel beflaegen, dat ik er een Griekman ben." —
7. "bent ghy ook van de Grieken, daer is er mijn man van daen 6),
100 noemt my eens jou ouders, laet hooren, of ik se wel kan?" —
8. "jou ik mijn ouders noemen, wie weet, of ghyse wel kend,
de koning van de Grieken dat is er de vader van my,
9. myn huisvrouw Margareta, dat is er de moeder van myn 7),
de naem moogt ghy wel weten, wie dat er mijn ouders myn." —
10. "de koning van de Grieken, dat is 100 een moogen man,
zoud ghy niet hoger wassen, wat baet 8) jou leven dan?" —
11. "jou ik niet hoger wassen, ik bend er maer elf jaer oud,
ik hoop er nog hoger te wassen, als er de boemen staen in't wout." —
12. "hoopt ghy nog hoger te wassen, als er boomen staen in't wout,
100 heb ik nog een dogter, die is jonk en daer toe stout,
13. hy draegt op haer hooft een kroon van paerden syn,
al kroonen er koningen, hy zouden voor haer niet syn,
14. hy draegt op haer borsten een leyn met een zwaerd,
den boogen uit der hellen is door myn dogter verbaert." —
15. "gh roemt 10 op uw dogter, ik wou dat ik er eens zag,
ik zou er heimelyk kussen en bieden haer goeden dag." —
16. "ik heb nog een klein paerdje, 't loopt snelder 9) dan de wind,
dat zal ik u heimelyk leenen, gaet, zoekt, dat ghy haer vind." —
17. de Jager zat op het paerdje, hy reed er 100 lustig voort:
"adieu, jou zwarte hoeren, jou dogter is veel te boos!" —
18. "had ik jou in myn trouwen, als ik van de morgen had,

/h

6) von dannen.

7) myn steht hier für my, wie auch sonst. Das van brauchen die Niederländer feiner, als wir unser von, s. str. 18.
van de morgen so viel als: Morgens.

8) Von baten, helfen.

9) In diesem Compar. snelder (schneller) tritt das d hervor,
das der Däne schon in s. Positiv snild hat, denn der Begriff: schnell, rasch, flug, tapfer ist derselbe.

in jon her my niet zeggen, dat jf was veel te zwart 10).
 19. 37 nam daer op eenen knoesten, en sloeg-er al op den boom,
 dat al de boomē in't groene woud daverden 11), en al de bladeren schoon.

Dieses schöne, in mehrere vorliegende heutige holländische Volksliederbücher aufgenommene, aber gewiß alte Lied, steht in Beziehung mit der altdeutschen Poesie und ist wohl auch der Form nach sonst unter uns gangbar gewesen. Die achte Strophe würde sogar durch die hochdeutsche Wendung: so ist mein Vater genannt, mehr Mundung bekommen, andere Reime ließen sich aber auch nicht gut aus der niederen in die höhere Mundart setzen (str. 17. würde ord st. boos reimen, wenn anders dieses aus dem altfranzöf. ordo, fordida in deutsche oder niederländ. Mundarten erweislich eingegangen wäre). Der ganze Ton, was viel mehr bedeutet, ist der der deutschen und dänischen Heldenlieder, Wolfdieterich zieht auch aus Griechenland und begegnet in der Wildniß seiner Riesennuhme Rummy oder Runy, die sich zu beschützen zwei Kinderhäute braucht, ihn als einen erkannten Verwandten in ihre Clause zu 7 andern Riesinnen führt und zuletzt ihn sammt seinem Roß, als wäre es ein Eichhorn 22 (72) Meilen übers Gebirg trägt (Wolfd. str. 1510-1530.). Der Zusammenhang ist unverkennbar, wiewohl da nichts vom Anbieten der Tochter und dem Namen Marga-

10) Im plattdeutschen, wo man swatt für schwarz sagt, wäre der Reim genauer.

11) Schütterten; davern ein dem holländ. eigenes Wort, doch wohl mit beben und toben verwandt (wie Biesam holstein. Besen, schwed. besman, altfries. dawan sausen. Deutschlender daveren als eyn ollant").

Altdeutsche Wälder I. 4.

M

Margareta (? Mergart), hier nichts von jenen sieben; dort friedlich, hier mit List und Zorn geschieden wird; solche Abweichungen sind natürlich und nothwendig und bei Uebereinstimmungen wie: der Verwandtschaft zwischen der Riesin und dem jungen Helden, seiner griechischen Abkunft und seinem sammt dem Pferd getragen werden übers Gebirg, nicht dagegen anzuschlagen. Die Erzählung des Volkslieds ist weit vorzüglicher, vollständiger und mythischer, als die des Heldenbuchs, der alte schon von der Riesin gebundene Mann, der vornen im Wald steht und den Helden warnt, kommt auch sonst in Märchen vor, so wie die List, womit sich der Jüngling aufs Zauberpferd schwingt und der bösen Feindin übermüthig spottet, da sie weiter ihm nichts kann anhaben, in andere Sagen eingeht.

Indisches

I n d i s c h e s M ä r c h e n .

(Aus dem ersten Abschnitt des Sindhāsana Dwātrinsati, genannt
Ucrama: Upac'hyaṇa. In sanskrit.)

In Gurjjara-mandalam sind die Flüsse Sābharamati und Mahi, zwischen beiden liegt ein Wald, da wohnte Tamralipta-Rishi, dessen Tochter heirathete den König Tamrasena. Sie zeugten sechs Knaben und eine Tochter, die hieß Madana-Mec'ha. Nun hatte der König zwei junge Knechte, geheißen Deva-sarma und Hari-sarma, die mußten jeden Tag die Kleider ihres Meisters in dem Wasser des nächsten Flusses waschen. Eines Tags als Devasarma in dieser Absicht dahin ging, hörte er eine Stimme rufen:

sag dem König Tamrasena, daß er mir seine Tochter gebe, sonst wirds ihn schon gereuen!

Als der Knecht zurückkam, wiederholte er dies seinem Meister, der es aber nicht glauben wollte. Den andern Tag ging Harisarma zum Fluß aus und hörte wiederum rufen:

sag dem König Tamrasena, daß er mir seine Tochter gebe, sonst wirds ihn schon gereuen!

Der König, als er die Nachricht vernahm, erschrak und ging selbst hinaus den dritten Tag und hörte dieselbe Stimme:

König Tamrasena, gib mir deine Tochter, sonst wird dichs gereuen!

M 2

Der

Der König versammelte seinen Rath und es wurde beschlossen, daß er hinausgehen und die Stimme fragen sollte: wer sie wäre? Da erfolgte die Antwort: ich bin ein Gand'harva, himmlischer Chorsinger, der Indra beleidigt hat und verurtheilt worden ist, die Gestalt eines Esels anzunehmen. In dieser Gestalt bin ich geboren worden im Hause eines Töpfers (Gumbhacara) deiner Hauptstadt, und täglich muß ich wandern und mir mein Futter suchen.

Der König antwortete, er wäre zwar willig, ihm seine Tochter zu geben, doch aber die Vermählung unmöglich, solange er in dieser Gestalt bliebe. Der Gand'harva sprach: darum hab keine Sorge, erfüll du mir dein Versprechen, so wollen wir gut zusammen stehen! — Ich wills thun, versetzte der König, wenn du so mächtig bist, daß du die Mauer meiner Stadt und der Häuser in Erz verwandelst bis morgen früh, eh die Sonne aufgeht. Der Gandharva war es zufrieden und da alles zur bestimmten Zeit geschah, gab ihm der König seine Tochter, und die Vermählten lebten nun zusammen.

Einesmals aber lauschte die Mutter der Jungfrau in der Nacht, und sah mit großen Freuden, wie der Gand'harva als ein Mensch geschaffen bei ihrer Tochter lag. Sie erblickte auch das Eselsfell neben liegen, nahm's und verbrennte es alsobald. Frühmorgens nun schaute sich der Gandharva nach seiner Hülle um, und fand, daß sie vernichtet worden war, kehrte sich zu seiner Gemahlin, erzählte ihr das Geschehene, "meine Laufbahn ist nun zu End, ich muß in den Himmel zurück *); du trägst aber ein Kind

*) Indra nämlich hatte ihm erlaubt, alle Nacht menschliche Gestalt anzunehmen, und wann jemand seine Eselsform verbrennen würde, sollte seine Laufbahn endigen.

Kind von mir, welches Vicramaditya heißen soll, auch geht deine Magd mit einem Kind, dessen Namen soll seyn Bhartri = hari."

Hierauf verließ er seine Frau, welche auch nicht länger leben bleiben wollte, öffnete sich ihren Leib und that das Kind heraus, das sie der Sorge einer Gärtnerfrau Malini anvertraute: "geh an einen heimlichen Ort und bleibe da, denn mein Vater stellt dem Kind nach." Malini ging nach Ujjayini und wegen der ausgezeichneten Erhaltung dieses Kindes wurde es *Avanti* genannt, von *ava*, das auf sanscrit: erhalten heißt. (Wilford's essay on Vicramaditya. As. Res. IX. ed. London 1809. 8. S. 147 - 149.)

Diese Sage kann den Zusammenhang mit vielen deutschen und überhaupt europäischen noch jetzt gangbaren Märchen bewähren; es wäre zu weitläufig, hier die Stellen anzuführen, wo von verwünschten Bräutigamen, die des Königs Wort haben und alle seine schwere Bedingungen erfüllen, von wunderbaren, über Nacht oder zu einer gewissen Zeit aufzuführenden Dauten, endlich von ihrem Wiederverwandeln und oft von ihrem Abscheiden von der Liebsten, gehandelt wird. In dem herrlichen römischen Kindermärchen bei Apulejus war auch Amor vom Himmel gesandt, die Psyche zu versuchen und wurde für ein Ungeheuer gehalten. Man vergleiche aber das Märlein vom *re puorco* bei Straparola, (II. I.) wo der Jüngling gleichfalls zu Nacht seine Schweinhaut ablegt, bis ihn endlich gerade so die Mutter belauscht und sie in Stücke zerschneiden heißt. So wird auch vielfach das Schwanenhemd weggenommen.

Ueber einen vorzüglich der ältern deutschen Sprache
eigenen Gebrauch des Umlautes.

Herr Bibliotheks-Custos Doцен machte in seinem Sendschreiben über den Titul 2c. S. 21. zu den Worten us-miner hende die Anmerkung:

„hende, Singul. so nur im Genitiv und Dat. (der Nominativ und Accusat. ist hant, Plur. zo handen, 61.). Man vergl. die ähnlichen Fälle: an ir krefte, 46. an ihrer Kraft, Nominativ kraft, 5. uf der verte, 126. Dagegen 76. sin vart, Nominativ, und 152. uf die vart, Accusativ.“

So wie diese Bemerkung hier steht, scheint sie eine allgemeine Regel auszudrücken, und ich erinnerte dagegen in den Götting. gel. Anz. 1812. S. 943. (in der Absicht, vor einem allzu raschen Schlusse zu warnen, und zu genauerer Prüfung aufzufordern), daß sich sehr oft auch die noch gewöhnliche Form finde, so selbst in dem Docenschen Titul Str. 11, 4. mit siner hant, Parc. 6526. an der trüweloser vart.

Dies veranlaßte Hrn. D., in den Literarischen Verkündiger 1812. Nr. 27. einige Zeilen einzurücken, die er die Gefälligkeit hatte mir zuzuschicken, die mir aber, zufälliger Weise, erst im Anfange des gegenwärtigen Jahres zugekommen sind.

„An eine eigenthümliche Form, heißt es daselbst, die in der vorzeitlichen Beugung der Substantive sich eräu-“

eräugnet, ist vorlängst erinnert worden. Gar viele Seynswörter weiblichen Geschlechts bilden nämlich den Genitiv und Dativ der Einzahl durch den Umlaut: die hant, der hende, die not, der nöte.... Mag diese Declination nicht consequent durchgeführt seyn, mag sie in vielen Gegenden auch unbekannt gewesen seyn, die Sache selbst hat ihre Richtigkeit; sie für eine Regel auszugeben, fiel mir nie ein: müßte man doch blind gegen die Mänescher seyn, und im Fall endlich, welche Regel ist denn ohne Ausnahme? Ritterschaft (Nominat. und Accusat.) heißt mehrentheils im Parcival im Genit. und Dat. ritersehefte."

Die Bemerkung wäre also ganz bestimmt gefaßt folgende:

Weibliche Nennwörter, die sich auf einen Consonant endigen, haben bisweilen im Genitive und Dative der Einheit den Umlaut, und hinter dem Consonant den Biegungslaut e; dieselben Wörter kommen aber auch ohne Umlaut und ohne Biegungslaut vor.

Man sieht, es kann nicht bloß vom Umlaute die Rede seyn, sondern auch der Biegungslaut tritt noch hinzu. Und, zweytens, nicht bloß Nennwörter mit dem Vocal a und o (vergleichen Hr. D. anführt) haben diesen Umlaut, sondern auch Wörter mit u, z. B. Lüst, min munt der lüste bi gestet.

Samml. v. Minnes. I. 2^b.

Auffallend ist hierbey, erstlich, daß sich nicht einmahl ein und derselbe Schriftsteller in dieser angeblichen Declination gleich bleibt, daß der Dichter des Docenschen Titu-

reks ein Mahl sagt us miner hende, ein anderes Mahl mit siner hant, Eschenbach bald an siner vart, bald an siner verte, der Dichter des Nibelungen-Liedes 3. 1859. mit siner kraft, 3. 1935. mit siner krefte, ja sogar 3. 45. von des hoves krefte und von ir witen kraft.

— Eine im Dialect verschiedener Gegenden, oder in der Eigenthümlichkeit verschiedener Zeitalter gegründete Form kann es also nicht seyn; und eines von beiden müßte es doch wohl seyn, wenn wir den alten Dichtern nicht eine unbegreifliche Willkührlichkeit aufbürden wollen. Der Oberdeutsche; der Ein Mahl sagt: der Butter ist vierzehn Tage alt, der Niederdeutsche; der Ein Mahl sagt: ich jug die Scháfe, wird immer so sagen, es müßte denn seyn, daß er sich Ein Mahl nach seiner Mundart, ein anderes Mahl nach seinem Adelung richtete. Aber für unsere alten Dichter gab es keinen Adelung. Woher also in aller Welt, bey einer und derselben Person, die so spricht wie ihr der Schnabel gewachsen ist, eine doppelte Declination, und eine doppelte Declination desselben Wortes in Einem Athem?

Noch weit auffallender wird aber, zweytens, die Sache, wenn man sie in einem allgemeineren Gesichtspuncte betrachtet, wenn man sich erinnert, daß in der Deutschen Sprache, so weit wir sie nach Gegenden und Zeitaltern kennen, der Umlaut nie gebraucht wurde, um Casus zu bilden. Nennwörter aus Beschaffenheitswörtern zu bilden, die Mehrheit zu bezeichnen (groß, Größe; Magd, Mägde), das war von jeher das Geschäft des Umlauts; daß er Casus bildet, und zwar nur bey weiblichen Nennwörtern, das ist eine ganz neue Behauptung, die gerade durch ihre Neuheit Mißtrauen erregt.

Aber

„Über diese Genitive und Dative kommen doch oft genug vor. Die Sache selbst, sagt H. D., hat ihre Richtigkeit.“ — Daß *krefte* und *hende* der Genitiv oder Dativ des Nominatives *kraft* und *hant* sind, hat deswegen noch gar nicht seine Richtigkeit. Es scheint vielmehr, daß man im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert durch Hülfe des Umlauts aus Nennwörtern abermahls Nennwörter bildete, daß man sagte *die kraft* und *die krefte*, *die not* und *die nöte*, *die lust*, *die lüste*; daß man aber die zweyte Form ausdrucksvoller fand, um den Genitiv und Dativ zu bezeichnen, und sie also vorzüglich in diesem Falle brauchte.

Dieß ist meine Ansicht von der Sache, die mir dem Deutschen Sprachgebrauche gemäßer dünkt. Ich stelle sie eben so, wie H. D. die seinige, als entschieden richtig auf, um dadurch desto schärfer zur Prüfung, zur Bestätigung oder zur Widerlegung aufzufordern. Wer von uns beiden recht hat, ist mir gleichgültig, aber nicht gleichgültig ist es für unsere künftigen Sprachlehrer und Wörterbücher, was recht ist.

Hr. D's Behauptung würde sogleich völlig umgestoßen seyn, wenn von allen Wörtern, deren Genitiv und Dativ mit dem Umlaute vorkommt, auch ein Nominativ oder Accusativ mit dem Umlaute nachgewiesen werden könnte. Dieß zu thun bin ich nicht im Stande; vielleicht bloß deswegen, weil ich nicht lange genug, nicht genau genug auf dergleichen Wörter geachtet habe, und dann auch deswegen, weil, wie bereits bemerkt ist, diese Formen vorzugsweise im Genitive und Dative gebraucht wurden.

Allein was ich nicht kann, können vielleicht Andere, und Einiges kann ich doch schon jetzt zur Unterstützung der von mir aufgestellten Ansicht beifügen.

Erstlich, noch in unserer jetzigen Sprache haben sich dergleichen Bildungen von Nennwörtern erhalten. Noch immer sagen wir, die Statt, die Stätte, die Fahrt, die Fährte, die Saul (jetzt nur noch Oberdeutsch), die Säule; auch wohl mit eingeschobenem d, die Bier, die Gierde; die Begier, die Begierde.

Zweitens: noch weit häufiger war eine solche geboppelte Form, die bey fortschreitender Sprachbildung als überflüssiger Reichthum größtentheils wieder ausgeworfen wurde, in der alten Sprache. Man sagte die gabe und die gebe, Es dunket mich ein hoche gebe.

(Nominativ) Conr. Troj. Rt. 7922.

Enpfachent die nu leides gebe.

(Accusativ) Samml. von Minnes. I. 76^a.

Eben so die fald und die felde, die wat und die wete, die bluot und die blüte, die wurz und die wúrze (Wurzel) die huot und die hüte, die hoche und die höche,

Ein ieglich wúrze verwet nach dem fasse ir bludmen bluot.

Samml. von Minnes. II. 177^a.

Auch in folgenden Stellen sind diese Formen höchst wahrscheinlich Accusative des Singulars:

das er nicht ritterschefte vant.

Parc. 1601.

Der frouwen huote mich uf pant,

Das ich nicht ritterschefte vant.

Do wande ich, das ritterschaft

Mich neme von ungemuetes kraft.

Parc. 2692.

Der

Der durch vientscheſte rúnte díſú lant.

Mib. 6207.

Vint ich nicht meíſterſcheſte da.

Samml. von Minneſ. I. 157^a.

Kann man nach ſolchen Beſpielen noch zweifeln, daß auch die kreſte, die noete u. dergl. als Nominative des Singulars gebraucht wurden, und von dieſen, nicht aber von kraft, not, die Genitive und Dative der kreſte, der noete u. dergl. herkommen? Und müſſen dieſe Formen nicht in unſere Wörterbücher eingetragen werden, geſetzt auch, daß ſie in den noch vorhandenen Ueberreſten nicht mehr aufzufinden wären?

Zum Schluſſe bemerke ich noch, daß auch die Behauptung, daß der Plural im Dative henden heiſſe, zu allgemein ausgedrückt iſt. So ſteht z. B. in der Klage 3. 486. mit henden.

B e n e c k e.

Der hier wider den fraglichen Fall des Umlauts vorgebrachte Grund iſt ſcharffſinnig, die Anſicht erweiternd und reizt zu fernerer Prüfung, die Hr. Prof. Benecke ſelbſt auffordert. Er wird, obgleich der Punct dieſmal vom bloßen Umlaut des Femininum ſing. ausging, nichts dagegen haben, wenn ich ſeine Behauptung allgemeiner ſo faſſe: "im deutſchen Singularis erfährt das declinirte Wort außer der Biegung keine Abänderung, namentlich bleibt der Wurzelvocal unangetaſtet." Dieſen Satz, den für die heutige Sprache jeder zugeben wird, (von einer allenfälligen Ausnahme gleich nachher) bezweifle ich für die ältere dennoch:

1. der Umlaut *) greift in unsere Sprache, in ihr innerstes Mark, so sehr ein, daß man ihn auch diesen Einfluß im voraus zuzusprechen geneigt wird. Ich vergleiche ihn einem Erröthen und Erblaffen, die (wo dies Bild nicht allzufühn) den schwarzen Sprachen mangeln, und er hat statt, wo ein Wort gleichsam sein Haupt beugt oder senkt, und zerlegt wird, daher die üblichen Ausdrücke casus rectus und obliquus hier in eigenthümlichem Sinn erscheinen. Geumlautete Casus sind aber gerade so Abweichung von der Wurzel, wie andere aus dieser geleitete Bildungen; der Grund warum: Männer und männlich den reinen Laut von: Mann ablegen, ist ganz derselbe. Da nun der Pluralisumlaut im heutigen Deutsch wie im Mitteldeutsch unfeugbar vorkommt, warum sollte in letzterem nicht auch der Casus umlauten? 2. Es ist bei der ganzen Untersuchung über den Umlaut nicht zu übersehen, daß er im altdeutschen seltener Platz greift, Wulfila kennt ihn weder im Subst. noch Adj; gleichergestalt das a. s. und (soviel ich weiß) das altf. in der E. S. — Bloß im Pronomen (dieser ältesten und dunkelsten Diegungsges-

*) Es wird hier nicht der lautere gemeint, wo Vocal in Vocal, sondern der trübe, wo a in ä (e), e in ie, o in ö, u in ü übergehen. i nämlich steht in der Mitte und ist untrübbar. Der von e in ie (das grlech. η) ist im Deutschen seltener und in unserm Fall fürs Subst. wohl unerhört, da es zumal wenig Feminina mit der Wurzel e und Consonantenausgang geben wird. Welt kann nie welte gehabt haben, wenn man erwägt, daß es aus werauld componirt ist und aus werlt endlich das r geschliffen wurde. Der alte abl. schr ike, pl. schr ien könnte aber etwa einen nom. sw rect gehabt haben. Gemeine Leute schreiben nach einem dunkeln Gefühl gern die r f. dir ic. wo der Isländer thér schreibt, thier spricht. Daher ist auch giebt richtiger als g i b t geschrieben.

gungsform in allen Sprachen) könnte man dort, wie noch in unserer Sprache von heute *) seine Spur suchen. Im Zeitwort dagegen ist er fast überall da; in abgeleiteten Formen fehlt er häufig, Kero hat z. B. manassio, Otfried mannlich (männlich) aber auch chrestih, wo die E. H. craftie, bei Notker finden wir schon mennisco u. überhaupt viel mehr Umlaute; im 12. und 13. J. H. nehmen sie noch mehr zu; es trat nach obiger Vergleichung eine entschiedene Härte, Feinheit und Weiche der Haut ein; alte, mannhafte Wörter wichen den aus ihnen abgezogenen dünneren, vielleicht bestimmteren. Dieser weichen Bildungen hat unsere spätere Sprache viele behalten, manche zum Frommen und Schaden wieder ausgestoßen **). 3. Die fraglichen Umlaute halte ich nun wirklich für geumlautete Casus, nicht für Bildungsumlaute, und glaube nicht, daß sich ein Nom. sete, chreste, scheste u. statt; sat, chraft aufweisen lassen werde, sehe auch nicht ab, aus welcher Ursache jene, wenn sie existiren, häufiger im schiefen Casus vorkommen sollen. Den umlautenden abl. chrestih haben schon die monf. Gl., und Notker mehr als einmal megincreste, aber niemals im Nom., der wie bei Kero überall kraft heißen wird. (Daß die A. f. im Nom. und immer cräft haben, ist was an-

deres

*) Er bildet im Dativ ihm (iem), dagegen der nicht di m sondern dem. Aber in Oberhessen hörte ich wohl noch deutlich: di m, wi m (wem) vergl. das holl. die n.

**) Die Minnesänger unterschieden z. B. bar (ohne, bloß, baar) genau von bere, wir aber setzen jezo fruchtbar, wie barhaupt. Jenen würde fruchtbar (fruchtebar) fruchtlos; fruchtbere erst unser fruchtbar seyn. Dafür aber mischten sie selber in ihrem selbe die älteren selida (manlio) und salida (fortuna) zusammen, wenn auch beide verwandt seyn sollten. So wachen wir heutiges Tags ängstlich über der Differenz zwischen vor und für, die ursprünglich eins waren.

deres und kann nicht eingeworfen werden, weil sie in manchen Fällen das *ä* lieben, wo es im Deutschen ohne Beispiel wäre, und mit ihrem Wurzelumlaut der deutsche Casus außer der Analogie steht, worauf es uns hier ankommt.) Weniger glaube ich, daß im Mitteldeutschen auch gar Masc. und Neutra. umlauteten, und den abl. *iere*, den ich noch dazu bei zwei niederrheinischen Dichtern, Beldel S. 19. und Hufen S. 92. antreffe, schreibe ich lieber ihrer Mundart, wonach sie *ier* im Nom. (edln. *jair*, belg. *jaer*) sagten, zu, als daß ich es von unserm Nom. *iar* stammen ließe. So wurde auch aus *mare* *fabula maere*, *maere*. 4. Daß, ferner, neben reinen Wörtern umgelautete bestehen, scheint mir nichts gegen die aus jenen stammende umgelautete Casus zu beweisen. Dasselbe Resultat springt hier, wie gesagt, bloß aus zweierlei Triebfedern. Rühren also: Männer und Wörter gewiß vom Nom. sing. Mann und Wort, zu dem auch Worte und Mannen gehören, so verlangen hant und hente (Tristan 9847.) den gemeinschaftlichen, einen Nom.; wenn auch der Engländer *män* und *händ* spricht, folgt daraus nicht die jemalige Existenz eines solchen Wortes im deutschen Dialect. Jene umgelauteten Bildungen aber, scheint es mir, werden fast immer, wie leise auch, den Begriff verrücken, wie bekanntlich: Wörter, Länder u. etwas bestimmteres, schärferes aussagt, als Lande, Worte; Fährte und Fahrt sind merklich verschieden *), Étätte (endroit, pl. Derter) doch etwas anderes wie Statt (lieu, pl. orte). Das altd. *stat* mit seinem Dat. *stete* würde daher

*) Das Beispiel von *gebe* und *gab e* scheint mir darum nicht zu passen, weil Fem. mit der Endung auf *e* im Deutschen wohl nie umlanten; der Nom. *gab* sich aber schwerlich damals fand. Ruote, Rose u. werden nie *ruite*, *rbse* haben, und viele dieser Wörter waren sonst männlich.

daher eher den Nom. stete (Beständigkeit) berühren. Zwischen Gier und Gierde fühle ich irgend einen Unterschied, etwa wie zwischen vivus und vivens, ruhig und ruhend, die letzteren Formen drücken wohl eine gewisse, sich erhebende Thätigkeit aus; auch Zier ist neutraler wie Zierde u. Der Sprachgeist thut fast nichts umsonst, obwohl ich gern einräume, daß von der Gemeinheit hundert solcher Fälle ungefühlt vergessen und verwischt werden können. So wüßte ich zwischen bluot und blüte die Differenz nicht zu sagen, (beide hat Conrad der Landecker I. 198. beisammen) allein ich möchte auch zweifeln, daß das 13. J. H. den Nom. blüte darbierte, und halte vorläufig beide Formen für den doppelten Ablativ von bluot. Die spätere Sprache besitzt sogar nichts als den Nom. blüte; sollten überhaupt jene mitteldeutschen Formen der gebogenen Casus auf die nachherigen der Nominative eingewirkt haben? Das könnte seyn; wiewohl es zu ihrer Erklärung nicht nöthig wäre. Ich muß auch hier gestehen, daß meiner Ansicht nach der Accus., als mitten zwischen den geraden und ungeraden Casus stehend, vermuthlich manchmal gleichfalls oblique Formi haben wird; daher die von Hrn. B. beigebrachten Acc. noch keinen Schluß auf den Nom. rechtfertigen, woran hier alles gelegen wäre. 5. Daß ein Dichter nun den doppelten obliquen Casus, den ungelauten und reinen braucht, vertheidige ich ebenfalls. Sagen wir nicht beides: kommt und kömmt, ladet und lād t u. in analogem Fall, und darf nicht der Dichter nach Erforderniß des Reims oder Sylbenflusses einen von beiden Ausdrücken wählen, oder beide zugleich in einem Athem brauchen? Nach eben diesem Maasstab, können wir nicht den Dativ des M. und N. bald elidiren, bald nicht elidiren? Dasselbe gilt von mehreren andern Formen, ich wüßte in diesem Augenblick wirklich nicht anzugeben,

geben, ob ich in einem bestimmten Fall spät oder spät sagen würde, so gerecht sind mir alle beide. Da ich kann mir wohl denken, daß ein alter Dichter tautologisch gesagt habe: "mit seiner chrefte und seiner chraft" etwa wie sonst: zoken und zufen, (Manesse I. 83.) bitte und bütte, (I. 148.) erblichen und bleich (Vare. 13000.) vrolichen und vro, kume und kumichlichen (Tristan 9099. 9046.) u. d. m. entweder um den Satz zu stärken, oder unschuldig etwas auszufüllen; dies sind die Ursachen aller guten Tautologien. 6. Endlich gibt die isländ. uns und unserm Alterthum so nahliegende Sprache ein, meines Dünkens, nicht verwerfliches Zeugniß für den Casusumlaut im Singularis. In ihr lauten männl. weibl. und neutr. Wörter mannichfaltig um, (merkwürdig ist besonders der Fall, wo der Gen. reine Farbe hält, die übrigen und selbst der Nom. getrübt sind) ich will aber hier nur die Feminina der 6. Declin. anführen; der Nom. saga bekommt in allen gebogenen Fällen, (also auch im Acc.) sǫgu, (sǫgu) und das findet sich schon in den alten Gedichten. Rask erklärt nicht mit Unrecht diese Trübung durch eine Zurückwirkung der dunkelen Beugungsendung, wies wohl lieber eine innere, auf Endung und Wurzel zu gleicher Zeit wirkende Neigung der Sprache anzunehmen wäre. Die Biegung und Dehnung macht weich und verdunkelt. Daraus erläutere ich auch, daß in der mitteldeutschen Declination ebenwohl die starken Endconsonanten im ungeraden Casus in weiche übergingen, und aus wip, Eifrit ic wibes, wibe, Eifrides ic wurde. Gerade so zerrinnt im isl. der harte Nom. madr, swidr, fidr im Gen. in manns, soinns, finns, und davon haben wir selbst im Hildebrandslied eine recht merkwürdige Spur, indem braht (bracht) den Gen. in brantes formirten. (Analog sind die Wortbildungen Pracht und Brand, beide fulgor

fulgor und urspr. ein Wort.) — Mit allem diesem hoffe ich Gründe für die Umlautung der Subst. außerhalb ihrer Biegungsendung, die gleichwohl immer dabei seyn muß, aufgestellt zu haben. Mannichfaltigkeit ist in diesen Formen unendliche, und unthunlich, sie einer Regel zu unterwerfen, wenigstens müßte eine sehr freie gefunden werden, die analoge, wenn schon umgekehrt und in anderer Richtung wirksame Gründe in sich befaßte. Das Verbum z. B. lautet manchmal um, nicht wo es sich dehnt, sondern zusammenzieht, wenn man statt: haltet ladet, hält und lädt sagen will.

Grammatische Ansichten.

I. (Neuerungen.) Unserer Sprache erstehen von Zeit zu Zeit Puristen und Besserer, die mit mehr oder weniger Gewalt eindringen wollen, wo gerade keine Gewalt gilt, und ohne Schaden selbst die leiseste nicht. Neuerlich Wolke und Nablof unter uns, jener höchst geschmacklos und beschränkt, dieser neben dem ersten nur mit Unrecht zu nennen, aber auch befangen in dem offenen Irrthum, daß ein einzelner mit dem, was an ihm der Kräfte sey, das gemeine Gut ehrenwerther Sitte meistern und stürzen könne, welches höchstens im einzelnen der entzückte Dichter vermag. Es ist daher zu wünschen und zu hoffen, daß Nablof noch zu seinem rechten Punct zurückkehre, welcher ist, daß er tüchtige, gründliche Werke über Provincialgrammatik und Wörterbücher liefere und sie unter sich mit Altdeutschem und Nebensprachen vergleiche. (Einzelnen aber darf man es weder verdenken, noch weniger von ihnen anderes begehren oder sie dessen schelten, wenn sie sich des ganzen

Altdeutsche Wörter I. 4.

N

Sprach=

Sprachschätes nicht vollständig bemächtigt haben; weil man, um ganz fehlerfrei zu schreiben, der genaueste Sprachforscher seyn müßte, deren es so wenige gibt, daß ihren Verdiensten durch das, was ungelehrte Schriftsteller im dunkeln Gefühl des Rechten geleistet haben, ohne daran zu denken, wenigstens das Gleichgewicht gehalten wird.) Eine solche große, historische Grammatik wird zugleich ein Licht der Geschichte der Poesie werden und sie überall begleiten; aber was aus den Sammlungen beider der Dichter nehmen und dem allgemeinen Schatz zurück geben wird, wissen die Götter, jener selbst vor dem Augenblick nicht, wo ers thut. Nun gar alles nüchterne Bilden nach Analogie, ohne Autorität, ist Sünde, weil es Lüge ist, und schon darum, weil es nach der Folge keine Grenze haben kann, zu verwerfen. Wenn auch einer still stehen wollte, dürfte nur ein zweiter einen Schritt weiter thun und einige andere verlorene Trefflichkeiten wiedereinsetzen wollen, so müßte er den ersten Reiner gleich selbst wieder für einen Stümpler und elenden Scribent erkennen. Also würde man immer weiter zurückgreifen und doch auch das jetzt erworbene nicht fahren lassen mögen; göthische feine Wendungen in gothischen starken Formen des Wusila ausdrücken, und bis nach Asien, von dannen wir gekommen sind, hinterwärts stapfen. Der erste falsche Schritt ist eben so unrecht, als der spätere, dieser nur einleuchtender.

II. (Vollkommenheit.) Ganz geregelte und, wie man es haben will, treffliche Sprachen sind ein Unding und wären noch dazu höchst langweilig. Anders genommen ist aber auch jede Sprache, die sich selbst, ihrem Geist und Schicksal gefolgt war, stets recht und trefflich und nur vergleichungsweise, nicht an sich, fehlerhaft gewesen. Anderes ist dem starken, einfachen Alterthum, anderes der gebilde-

gebildeten Zeit zugeordnet, die feiner und schärfer abwägt. Die ganze Natur beschließt sich eben in der unzertrennlichen Mischung des Hohen und Niedrigen, wollen wir eins von beiden herauschneiden, so würde das Leben sterben. Kame es, was Gott verhüte, zu einer allgemeinen deutschen Sprache, die im Ganzen trefflicher seyn wollte, als das einzelne in den Mundarten, so würde sie diese, die gerade allein jedermann erfrischen sollen und können, abtödten und aufheben wollen, da aus ihnen doch nur ein Extract gekocht werden kann. Jene Sprachbildner sind also vor allem undankbar, weil sie nach dem vermeinten Gebrauch ihre Mittel und Quellen zerstören, und bei allem Scharfsinn bleiben sie am Ende doch nicht scharfsinnig, da es kein Mensch so gewesen zu seyn vermag, daß er jene ausgenutzt hätte. Sie aber werfen noch ein gutes Stück mit dem angeblich entbundenen Material weg, zu dessen Auflösung es andere, von ihnen vielleicht nicht geahnte Vorkehrung bedurft hätte.

III. (Zweideutigkeiten.) Rablos hat eine unnöthige Furcht davor, die doch in jeder bildsamen Sprache nothwendig entstehen. Was liegt denn daran, daß ein herausgerissener Satz, wie: "sie gebar ihn blind" dreierlei aussagen kann, nämlich: caeca, caecum, und caeciter. Im wahren Leben des Zusammenhangs wird das gemeinte, und dies ist das rechte, gar nicht verfehlt werden. Ein consequentes Bestehen auf dem Entfernen aller solchen Fälle, die auf den ersten rohen Anblick ungewiß sind, müßte unsere Sprache auf einmal beinahe umwälzen. Man wollte z. B. das dem Isländer noch verbliebene *sir* (also nach einer Autorität) zum Unterschied von *sich* und analog dem *mir* und *dir* wieder herstellen. Denn wissen wir jetzt obenhin, welcher Casus unter: *sich* gemeint ist? und sollen wir so viele *Geminina*, wo wir

darüber gleichfalls im Dunkel schweben, nach einer neuen Weise abendigen? Man brauchte dagegen nur das anzuführen: daß solche scheinbare Fehler, und wären es wirkliche, nicht aufgehoben werden können, ohne uns manches Licht in der Geschichte unserer Sprache zu stopfen, etwa den in jener historischen Grammatik wichtigen Satz von der leichteren Abnützung der dritten Person des persönlichen Pronomens, oder den von der Beschränkung weiblicher Biegungen, indem diese eher abgeleitete sind oder den von der Ähnlichkeit des lat. *Dativus mihi* (mich) *sibi* (sich) u. Eine Sprache, die noch mehr an innerer Biegsamkeit eingebüßt hätte, als die unsere, z. B. die englische, müßte jenem Schein nach noch viel zweideutiger werden, da sie doch so präcis zu reden weiß; auf der anderen Seite hätte Shakespeare witzige Wortspiele, die wir eben darum nicht übersetzen können, ohne jene Eigenschaft vielleicht nicht erfunden.

IV. (Reiner Grundlaut.) Madlos hat gut gezeigt, daß, wo in der Wurzel ein reiner, einfacher Laut liege, sie sich leicht in eine Menge Ableitungen entfalte; während das Wort, worin der Diphthong gerathen ist, bald zu stocken anfange, und wenig weiter bildsam bleibe. Aus gleichem Grund, warum einfache Blumen, unvermischte Thiere fruchtbar sind, doppelte (gefüllte) aber und Bastarde aufhören zu tragen. Mischung klarer Farben zeugt prächtige Diphthonge (violett und grün sind solche) werden sie aber weiter unter sich gemischt, so zeugen sie Anfarbe. In einer andern Anwendung erzeugen Epos und Lyra das Drama, womit die Kette schließt. Unsere längst, so zu sagen, diphthongirte Poesie ist darum ganz unfähig, das reine Epos hervor zu bringen, das nur noch in kleinen Sprossen ländlicher Volkslieder zu keimen vermag.

V.

V. (Neutrum. Medium. Passivum.) Das Reine, Erste, in und durch sich selbst Lebendige, alles andern Wurzel ist das Neutrum, aus dem die übrigen Formen geschwächt und gedehnt abgewichen sind. Daher jenes elementarische, gleichsam ruhige Zimmerthätigkeit, diese bloß eine zeitliche, bald geendigte Bewegung ausdrücken. Eine Tugend germanischer Sprachen ist nun, diesen Gegenstand mehr zur Blüte gebracht zu haben, als andere, z. B. die griech. und lateinische, welche das Vermögen, abgeleitete Formen, wie mit einem Ruck, durch die alleinige Trübung oder Dünung des Wurzelvocals auszurichten, weit beschränkter besitzen, obgleich es ihnen nicht ganz mangelt. Sie bedienen sich also dafür mannichtiger Ein- und Zusätze von Consonanten, welches Vortheils wir überdem auch noch genießen *). Die besten neueren Forscher haben die Fähigkeit unserer edlen Sprache: umzulauten, erkannt und herausgehoben **); eine historische Prüfung derselben, allgemein, nicht bloß in Bezug des Zeitworts angestellt, würde viel Licht geben, und eine Menge feiner Verwickelungen zu lösen haben, es scheint auch manches erst später gereift, was den ältesten Denkmalen mangelt, nirgends aber mangelt der Umlaut ganz. Wie verschieden sind nicht hernach die Grade, Stufen und Anwendungen; z. B. jener Activwerdung. Rinnen und brinnen stehen sich am Gehalt gleich, ja im Ursprung sind sie nur ein Wort, brennen wird aber (wo man es jenem entgegensezt)

ganz

*) So macht der Isländer seine Verba dadurch intransitiv, daß er ein n einschleibt (sofna, vilna) und gerade so Wulfsila's Verba auf an in nan.

**) Seidenstäcker, Nablof, auch neuerdings Braunschweig: pädag. lingn. Aufsätze. Alga 1811.

ganz activ, rennen bleibt halb neutral und wird nur in seinen Zusammensetzungen: einen aurrennen, berennen, oder besonderen Redensarten (einen rennen, stoßen) rein activ. Es findet hier insgemein eigentlich keine buchstäbliche Regelmäßigkeit nach Analogie statt, sondern eine gewissermaßen historische, nach dem gefühlten Bedürfniß des Ausdrucks; was daher Abweichung scheint, möchte oft dazu reichen, uns eine verborgene Bedeutung der freien Regel zu enthüllen. Auch muß man nicht glauben, jener innere Reichthum, jene neutrale Fülle der Wurzeln sey uns jemals vollständig zu Theil geworden; in der ältesten Sprache haben viele Neutra eben so gut activen Sinn, dergleichen mußten nach dem Verlust neutraler Klänge active Formen neutral gelten, wie wir jetzt hängen häufig statt hangen gebraucht sehen, oder schlagen sowohl vom inneren Herzensschlag, als vom Schlag austheilen.

Diese Unbequemlichkeit haben die meisten Sprachen gefühlt und sich auf andern Wege zu helfen gestrebt, nämlich indem sie das Activum durch äußere Zu- und Beithat wieder auf sein inneres zurückführten, mit einem Wort: es neutralisirten. So entstand das Medium. Im deutschen ist dieses sonst nie aus dem Reciprocum herausgetreten, und zwar accrescirte das Pronomen niemals; im altdeutschen war es ungleich gewöhnlicher und wurde zumal gern auf Neutra selbst, zur Verstärkung angewandt: er sprach sich, ritt sich, ging sich *ic.* in welchen Fällen wir es heut nicht mehr brauchen. Im Norden hingegen wuchs der Medialtypus ins Wort ein, und wird im Alterthum durch ein *3*, *se*, nachher durch

*) Des Wulfila eigenes und schwieriges Passivum auf *da*, *za*, *uda* scheint doch einen analogen Grund der Formation zu begehren.

durch *st*, *jezt* (im dän. und schwed.) durch ein bloßes *s* ausgedrückt, wiewohl die Erklärung aus dem Pronomen *sik*, *sig* überall die wahrscheinlichste bleibt *). (komaz kommen, fallaz fallen, gangaz gehen, andaz sterben, quaz sprach sich; schwed. siungas sich singen, dän. feg=tes sich fechten, slaaes, altdän. slais sich schlagen u. auch im altschottischen sind Spuren, wie *that standis* stand sich) Zwischen nordischen und deutschen Formen mitten ein stehen hier die spanischen und italienischen (z. B. *reconci-liarse*, *recardarse*, *recogerse*, *rebelarse* — *andar*, *farsi* — werden, gerade wie *giroz*, *hazerse* *); wäh-rend das altfranzöf. gleich dem altdeutschen das Recipro-cum häufiger, als jetzt, aber auch getrennt oder vorge-setzt anw. indet. Erloschen ist es noch jezo nicht bei uns, wir dürfen gleichgiltig sagen z. B. es geschieht und es ge-schieht sich (*accidit*). Unter dem deutschen und nordischen Medium zeigt sich aber darin eine Differenz, daß wie jenes lebendiger und bestimmter war **) (nämlich auch für die er-ste und zweite Person in *mi* und *di* übergeht) so dieses gefügiger, handhabiger, darum bleibender ist und im Ganzen richtig als ein Vorzug vor dem deutschen betrachtet wer-den muß. Nämlich nach und nach wurde es auch für den passiven Fall gebraucht, anfangs wo dieser mit dem

*) Sollte hier der Einfluß des gothischen und lombardischen zu verkennen seyn? da in der latein. Mutter keine Neigung gespürt wird das so nachzusehen oder anzuhängen.

**) Für bestimmte Fälle brauchen daher die Norden auch das getrennte Reciprocum und sagen: *sig ride*, *jeg rider mig*. Im isl. wird das Verbum zuweilen mit dem Dativ des getrennten Fürworts gefunden, z. B. *glora ser*, *una ser*, *fara ser* (sich verderben, unterschieden von *faraz* sich verderben, im Sinn von *periro*).

dem Medium zusammenfällt, (wie gioraz sich thun, d. i. gethan werden, hieri; eflaz, sich stärken, d. i. corroborari) endlich aber auch reipassiv, ohne mögliche Zurückauflösung ins Medium. Hier stehen sich nun das alt- und neu-nordische so gegenüber, daß dort die Medien fast immer auch mediale Bedeutung haben, hier aber häufig in eine stoß-passive verhärtet worden sind. Für die rechte Ansicht des Ganzen wird dies Spät und Früh höchst wichtig und führt zu dem Resultat: daß das Passivum überhaupt nirgends eine eigene, ursprüngliche Form war, sondern aus der medialen (wie wir sahen selbst nur einer Modification der activen) hervorgewachsen war, folglich auch nur und allein durch die mediale begriffen zu werden vermag.

In andern Sprachen verhält es sich damit nicht anders. Es scheint mir ein Irrthum griechischer Grammatiker, wenn sie das Passivum als vor dem Medium entstanden, dieses aus jenem gar hervorgegangen betrachten; und statt von activen und passiven Formen sollten sie von neutralen und medialen handeln. Das griechische Medium und Passivum sind freilich ohne Vergleich vollkommener ausgebildet als das nordische, auch nicht bloß auf das dritte, sondern auf alle drei Pronomina gegründet, ($\mu\alpha\iota$, $\sigma\alpha\iota$, $\tau\alpha\iota$) aus dem medialen Ursprung erklären sich aber erst recht die ganz activen Formungen der Passivaoristen und des sog. Prät. Med. Ferner scheinen mir die Verba in μ auf einem ähnlichen Weg leichter zu verständigen, und sonderlich an die medialisirten Neutra zu erinnern *) ($\epsilon\lambda\mu\iota$ ich bin mich, $\epsilon\lambda\mu\iota$ ich gehe mich). Das

lateinisch

*) Doch ist hier die Schwierigkeit: inwiefern der Character m überhaupt der ersten Person zugehören scheint? So: $\epsilon\lambda$ bin, d. i. bin, engl. am, isl. em; lat. sum, und im lat.

lateinische liefert ähnliche Bestätigungen, das sog. Depo-
nens ist mediale Form und auch hier dem Passiv vor-
ausgegangen; revertere und reverti sind getreu über-
setzt: zurückkehren und sich zurückkehren. Wie sich auch
der Character r am besten erklären lasse, (denn Vermu-
thungen könnten mehr als eine gegeben werden) so ist
er wohl gewiß zurückweisend, und wäre der Gedanke
nicht allzugewagt, so wäre vielleicht die Gestalt des latein.
Infinitivs auf *re* nur aus der medialen auf *ri* ver-
ständlich, d. h. mit ihr zusammenstoßend, (daher noch
fio fieri nicht *fiere* hat) und wenn in der dritten
Conjug. dem Medium das r zu mangeln scheint (*re-
verti, agi, claudi*) so beweisen die Archaismen *agier,*
claudier, daß es ehemals auch hier vorhanden war. Daß
aber das griech. und latein. Perf. Pass. eigentlich wieder
eine verschiedene (unserm und dem romanischen durch das
Hilfswort komponirten Passivum analoge) unmediale
Bildung, und eigentlich ein Präsens ist, ließe sich aus dem
französl. *je suis aimé* und selbst den Formen *ausus,*
fusus sum (wie *possum, potis sum*) wahrscheinlich ma-
chen, lenkt aber ganz von der Betrachtung ab, auf die
es hier abgesehen war. Auf das Medium der slavischen
Sprachen habe ich bereits anderswo hingewiesen.

lat. Conj. amem, pl. amamus, isl. erom, hafom, wir ha-
ben, (habem) und so im lappländ. Das nordische gewährt
hier wiederum Hülfe, nicht nur steht die prima pl. für
die pr. sing. wie *segjom* für: ich sage (franz. *j'avons* ich
habe) sondern auch diese Form wird eigends zum Medium:
sinnomc conjungimur, borthumc dimicavimus, aber auch
im sing. *undromc miror, ithromc* ich bereue, *gbrthumc*
factus sum; ja was am meisten auffällt, zuweilen so, daß
die Lösung auf ein persönl. datives Pronomen führt, z. B.
gafumc dedit mihi, brennomc uritur mihi etc.

Ueber Otacher im Hildebrandslied.

Bei der Erklärung des Zusammenhangs mit dem ganzen Fabelkreis lag eine Hauptschwierigkeit in diesem Namen. Daß Widersprüche gegen Chronologie und Geschichte nicht in Betracht kamen, wurde bemerkt, allein die Sage selbst war nicht leicht mit dieser Angabe auszugleichen, was hier dem Otachre zugeschrieben war, bezog sich genau auf den Ermenrek der Wilkina-Saga und doch war wiederum an keine zufällige Verwechslung beider zu denken, da in andern Gedichten Odoaker (Ottuit) in Verbindung mit Wolsfdietrich vorkam und man irgend einen Zusammenhang vermuthen mußte. Es wurde versucht, den mythischen Character der verschiedenen Dieteriche darzuthun, wornach Wolsfdietrich und Dieterich von Vern sich mannichfach vertraten und zusammenfielen, und daraus die Schwierigkeit zu lösen, indem diejenigen, welche im Verhältniß mit beiden Dieterichen vorkamen, namentlich Ottuit und Ermenrek, unter sich auf gleiche Weise ihre Stellen vertauscht und Otacher des Fragments nur dem Namen nach Ottuit, dem Inhalt der Sage nach aber Ermenrek sey.

Diese Erklärung hat manches empfehlende und die Gründe, worauf sie beruht, bleiben an sich richtig. Indessen hat sich eine andere leichtere und gleichsam authentische ergeben. Peringskiöld nämlich in seinen Noten zu Cochlaei Vita Theodorici p. 277. theilt eine Stelle mit, welche einer Vatican. Handschrift des Jornandes (de rob. get.) Nr. 1899. von einem spätern hinzugefügt ist und ihm durch Sparfvenfeld mitgetheilt worden. Früherhin war diese Stelle übersehen, weil man glauben durfte, Citate aus dem Jornandes viel besser bei Muratori zu lesen,

lesen, wo sich indessen so wenig als in andern verglichenen Ausgaben eine Spur davon findet. Jordanes schließt bekanntlich sein Buch mit Witigis und nun setzt der Unbekannte Folgendes hinzu:

haec Jordanus quidam grammaticus ex stirpe Gothorum progenitus, de Getharum origine et Amalorum nobilitate, non omnia, quae de eis scribuntur et referuntur, ut ipse dicit, sed brevius, pro rerum notitia, huic opusculo inferuit. Hisce praelectis diligenterque prospectis perpendat, qui discernere noverit, quomodo illud ratum teneatur, quod non solum *vulgari fabulatione* et *cantilenarum modulatione* usitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur: scilicet quod *Ermenricus* tempore Marciani principis super omnes Gothos regnaverit, et *Theodoricum*, *Dietmari filium*, *patruelem suum*, ut dicunt, *insinulante Odouaccare*, *apud Attilam*, *Hunnorum regem*, *exulare coegerit*. Cum historiographus narret Ermenricum, Gothorum regem, multis regibus dominantem, tempore Valentiniani et Valentis regnasse et a duobus fratribus, *Saro* et *Animio* (*Ammio*), quos conjicimus eosdem esse, qui *vulgariter Sarello* et *Hamidiech* dicuntur, vulneratum in primordio egressionis Hunnorum per Meotidem paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris quam Hunnorum incursionibus dolore defunctum fuisse, Attilam vero postea ultra LXX. annos sub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Visigothis Ericoque (? Aëtio) Romanorum duce pugnasse et sub eisdem principibus regno vitae decessisse — hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo Ermenricus Theodoricum Thitmaris filium apud Attilam exulare coegerit cum
juxta

juxta hunc historiographum contemporalis ejus non fuerit; igitur aut hic falsa conscripsit, aut *vulgaris opinio* fallit et fallitur. Aut alius Ermenricus, et alius Theodoricus dandi sunt Attilae contemporanei, in quibus hujusmodi rerum convenientia rata possit haberi.

Der Vf. wollte blos den chronologischen Widerspruch zwischen der Sage und dem Jordanes bemerken, zu dessen Auflösung er das bekannte Mittel, die Verdoppelung der Personen vorschlägt. Indem er aber von jener spricht, führt er glücklicherweise den Inhalt unseres Lieds an: Dieterich (von Vern, denn er heißt Dietmari filius, wie im Anhang des Heldenbuchs und in der Wilfina S.) wird von seinem Oheim Ermenrich gezwungen, und zwar, wie man erzählt, auf Anstiften des Dboacar, zum Attila nach Hunnenland auszuwandern. Nun verschwindet die Schwierigkeit des Lieds durch eine freilich unerwartete Wendung und der Widerspruch ist gehoben. Dieterich ist vor Ermenrich entflohen, wie die Wilf. S. enthält, nur wird dieser im Lied nicht genannt, sondern blos Otacher, als der eigentliche Urheber des Elends. Worauf man weiter nothwendig geführt wird: dieser Otacher kann niemand anders seyn als Sibich (Wicci, Siffa) der treulose, der dem Ermenrich verderbliche Anschläge und auch den zur Vertreibung des Dieterichs gab. Dies erklärt nun wiederum zwei Worte des alten Fragments vortrefflich. Dieterich floh (V. 15.) "Otachres nid", denn Sibich ist ganz eigentlich (vgl. S. 71. 72. des Buchs), was man im altdeutschen und nordischen einen Niding nennt. Und V. 21. "her was Otachre ummettirri" der treue Hildebrand war dem Niding (passender auch als dem Kaiser Ermenrek) kein Genosse, ihm nicht gemäß (so wäre noch genauer zu über-

übersehen und aus dem handschr. Gedicht von den Hei-
monskindern der übereinkommende Ausdruck: "und werstu
noch so ungemess" anzuführen, der auch wieder dem Be-
griff von Stolz (vermessen) sich zu nähern scheint), und
damit erhält neue Bestätigung, was S. 72. von Hilde-
brands mythischem Charakter gesagt worden.

Es entsteht freilich wieder die neue Frage, wie Si-
bichs und Odoakers Namen sich vertauscht haben, wobei
wir den ersten seiner Bedeutung wegen für den anfäng-
lichen halten. Es wird schwer seyn, darauf entscheidend
zu antworten, indessen ließe sich hier wohl die Ueberein-
stimmung zwischen Wolf Dieterich und Dieterich von Bern
auch in dem Ganzen des Schicksals anführen, wornach
Odoaker, der Gegner, des erstern mit Sibich, dem Feind
des zweiten verwechselt worden. Uebrigens bekümmert
uns diese Frage weniger, da die Sage bestimmt an zwei
Orten in diesen Namen gefaßt erscheint, der Umstand
dennoch nicht als ein einzelner Widerspruch zu betrachten,
sondern nach dem Verhältniß der Namen zur Sage über-
haupt (wovon S. 76. geredet worden) zu verstehen ist.

Allein die obige Stelle ist auch in anderer Rücksicht
merkwürdig, sie redet von Volksagen und Liedern
(*vulgaris fabulatio et cantilenarum modulatio*,
dann: *vulgaris opinio*) so wie von Chroniken (dem-
nach, da sie übereinstimmen, Aufzeichnung jener; die alten
latein. und jüngern deutschen Geschichtschreiber enthalten,
soviel ich weiß, nirgends eine solche Angabe), welche von
dieser Auswanderung Dieterichs auf Odoakers Anstiften
sagten. Gar nicht unwahrscheinlich wird, vielleicht sogar
in beider Hinsicht, eben unser altes einzelnes Lied auch mit
gemeint und demnach muß dieser Beweis von seinem
Fortleben noch in einem andern Abschnitt der Untersuchung
bedeu-

bedeutend seyn. So viel ist gewiß, der Vf. hat selbst jene Volkslieder noch gehört und gelesen.

Aus allem diesem geht hervor, wie wichtig es ist, das Alter dieser Glosse zum Vornandes auszumachen. Da nach Peringskiöld der Codex von Pergament und etwa 500 Jahr zu seiner Zeit alt war, so wird schon einiges gewonnen seyn, wenn man weiß, ob sie mit dem Ganzen von einer Hand geschrieben, oder von einem Besitzer des Manuscripts hinzugefügt worden. Wir haben Glück in Rom gebeten, wo möglich, Auskunft deshalb zu geben und gelangen wir auf diese Weise zu einem Resultat, so soll es in diesen Blättern mitgetheilt werden. Was die Stelle in andern Beziehungen merkwürdiges enthält, davon wird an andern Orten die Rede seyn, namentlich von dem, was über Saurli und Hamdir vorkommt, in unserer Ausgabe der Edda.

Zur altdutschen Metrik.

Unter mancherlei Ausdrücken, die man, das, was im Metrum wesentlich ist, zu bezeichnen, wählen könnte, scheint folgender einer der natürlichsten und einfachsten: das Metrum ist ein Band, welches die losen Wörter, damit sie nicht auseinander gehen, zusammenhält. Vergleichen wir nun ein Gedicht einer schön gearbeiteten Kiste, so würden sich das Metrum der Griechen und unser Reim so von einander unterscheiden, daß jenes durch bloße geschickte Einfügung der Hölzer fest geworden ist, dieses erst durch glänzende Nägel und Beschläge. Hieraus erklären sich manche Erscheinungen, z. B. der Widerstreit der Periode des Metrums und der des Sinns. Gerade das gibt dem Ganzen neue Festigkeit. Mit andern Worten:

wenn

wenn auch die metrische Reihe ausgelaufen ist, z. B. die sechs Füße des Hexameters, so bindet der noch nicht ausgelaufene Sinn die Zeile heimlich doch zu der folgenden, und wenn in dieser der Sinn ruht, so hält das Metrum den Bau; es sind zwei sich gegenseitig kreuzende und nur ausnahmsweise sich berührende Strukturen (wie der Leinweber die Fäden einfach oder schief laufen lassen kann). Daher schlechte Vorleser, die nicht wissen, ob sie mehr dem Metrum oder mehr dem Sinn folgen sollen, indem sie eins davon übertreiben, fehlen, da sie vielmehr beide eng in einander verschmolzen lassen sollen. Ferner, weil der Reim eine spezifisch stärkere Clammer ist, als das innerliche, gleichsam erst durch das Ganze stark werdende Metrum, so genügen sich einfache Volkslieder an jenem, und lassen gewöhnlich mit ihm zugleich den Sinn schließen, (darum sind sie viel leichter gut vorzulesen). Ueberkünstliche Poesien, die sogar bei Haupttrüben der Strophen den Sinn gern in die folgende überspringen lassen, (wie Horaz häufig) nicht unähnlich Früchten, die ein dünner Zwirnsfaden zusammenreicht, machen den Gegensatz.

Schon anderswo ist die a. s. Alliterativpoesie für künstlicher als die nordische erklärt worden, insofern sie gewöhnlich aus der einen Buchstabenreihe den Sinn in die zweite überzuführen pflegt, d. h. ihn erst in der Mitte der folgenden (langen) Zeile stillstehen läßt. Nur muß man nicht glauben, als ob dies der altnordischen zuweilen nicht auch begegne, ja es begegnet zuweilen den Nibelungen (3. 51. 74. 118. 126. 130. 2c.); was noch mehr ist, in den kurzzeiligen altdeutschen Gedichten des 13. J. H. sehen wir dieses Sinn und Reim trennende Princip fast als unverkennbare Regel wirken, und auch hieraus scheint ein sichtlicher Zusammenhang dieser Kurzzeilen mit den Kurzzeilen der späteren (eben der a. s.) Alliteration hervor. Die Regel ist, daß
der

der Sinn, wenn man die zwei sich bindenden Reime in eine Langzeile schreibe, auch in der Mitte ruht, und die neue Bewegung hinter dem ersten Reim anhebt, so daß hinter den zweiten Reim viel seltener ein Connuma zu stehen kommt. Man schlage das oben abgedruckte Gedicht von den zwei Kaufmännern nach, oder zufällig den Parcifal oder Tristan; wir wollen aber hier, wiewohl gegen den rechten metrischen Eindruck, zu Gefallen der Deutlichkeit einmal umgekehrt in lange Zeilen des Sinns absehen. Parcifal 14209.

ez machte wibes ougen glanz di in gesahen von siner süsse;
got daz erbarmen müzze daz du se gefruentest selbe not!
min swester lac ouch nach dir tot herceloyde din muoter. —
neina herre guoter was sagt ir nu, sprach Parcifal,
wäre ich denne herre übern gral, der mohte mich ergezen nist
des mærs mit uwer munt vergih.

Tristan 17314.

minne enflammete den man mit der schone ir libes,
die schone des wibes die (spun *) im sine sinne
zer libe und zer miane, sin euge stunt im aliez dar;
er nam vil innichliche war, wie schon ir uz der wete schrein
ir tele und ir brustbein, ir arme und ir hende;
si bette ane gebende ein schapel uff von eble,
si gedubt ir herren nieme so lustich und so lustsam;
in folgendem altfranzösis. Gedicht ist die Verschränkung
merklich schon wieder einem andern Gesetz untergeben,
der Sinn liebt, in der Mitte der kurzen, nicht der langen
Zeile (in die man daher noch viel weniger abtheilen
dürfte) zu ruhen. Gielée, nouv. renard, mihi 2378.
dame, dist renart, que vous semble des ceste pes | ? ele
dist: bien.

seur un palefroi nubiën a tant estes vous dame Emain,
si descendi |, par un sien nain sot, que pes fu | et li ot dicte,
de la jole fu si afflicte, que grant piece mot ne sonna;
li rois Noblon encontre ala, elle le salue et il li,
li rois tantost la descendi du palefroi |; la dame apelo
son chambellenc |, que la nonucle, que pest est |, a Man-
pertuiz sache
a sauoir |, que chastuns lo sache, et sen **) face sonner
les sains etc.

der Sinn wird hier noch weit mehr zerbrochen; ähnliche, doch weniger Beispiele würde auch das Altdeutsche und zwar Parcifal schon mehr als Tristan anbieten.

*) Statt spun; von spanen, spanen bereben, suggerere, wie es scheint nicht unverwandt mit spinnen, spanen laotaro.

**) sen hier = si en = que en.

Zeugnisse über die deutsche Heldensage.

Eine Zusammenstellung aller äußeren Zeugnisse über die deutsche Heldensage muß für die Geschichte derselben von mannichfachem Nutzen seyn: es zeigt sich daraus ihre ursprüngliche Natur, ihr frühes Daseyn vor den Recensionen, die auf uns gekommen sind, die Stelle, welche sie in dem geistigen Eigenthum der Nation einnahmen und endlich, wie sie sich zu einer äußerlich anders entsprungen und in einer anderen Richtung aufstrebenden Poesie verhielt. Zugleich aber ergiebt sich im einzelnen manche erwünschte Aufklärung. Diese Sammlung ist nach und nach entstanden und hat schon frühe angefangen, ich theile sie aber jetzt mit, weil die bis dahin bekannt gewordenen oder mir zugänglichen Quellen ihr einen gewissen Grad von Vollständigkeit geben, wie man ihn von einer Arbeit dieser Art fordern darf, der nämlich das Verdienstliche einer ersten Grundlage in der Zukunft nicht wird ganz verkennen lassen. Schon ihrer Natur nach kann hier eine unbedingte Vollständigkeit nicht verlangt werden, da noch neue Quellen aufzufinden sind; vielleicht aber ist mir selbst in den bekannten eine und die andere Stelle entgangen und daher werden Vervollständigungen und Berichtigungen gewiß erwünscht seyn.

Weitere Nachforschungen, die nicht von einem Einzelnen abhängen und wozu die gegenwärtigen anregen können,
Altdeutsche Wälder I. 5. D nen,

nen, werden es auch gestatten, den Plan zu erweitern und die Zeugnisse, die in andern nicht schriftlichen Denkmälern liegen, wie z. B. Siegfrieds Capelle und Grab, Stätten, an welche die Sage gebunden war, Ortsnamen, worin sie sich noch zeigt, zusammenzustellen; was ich jetzt darüber mittheilen könnte, scheint mir zu unvollständig. Außer dem Plan liegen auch Zeugnisse, die sich lediglich auf die eigenthümlich nordische Fabel beziehen (so merkwürdig jenes in der Heimskringla über die Vorstellung derselben zu Constantinopel durch die Wäringers ist), weil an einem andern Ort die Rede davon seyn soll, sie auch eine eigene Bearbeitung erfordern, indem die nordische Fabel sich in ihre einheimische Dichtung näher und mannichfaltiger verflochten, namentlich eine gar nicht geringe Anzahl der durch die ganze Poesie verbreiteten Kenningar daraus entstanden sind.

Das Ganze ist in vier Perioden, welche mir hier die natürlichsten schienen, abgetheilt. In die erste fällt auch die Zeit selbst, wo die Sage und Geschichte in ihrer ursprünglichen Vereinigung sich zeigen. Darum sollen hier alle Punkte, worin die Monumente beider sich begegnen, es sey nun ganz in Uebereinstimmung oder in eigenthümlicher Abweichung, bemerkt seyn; denn weil beide unabhängig von einander sind, so legt die letztere von der erstern in eben diesen Punkten gewiß das glaubwürdigste Zeugniß des Daseyns ab. Zugleich wird hierdurch das Verhältniß der Fabel zur urkundlichen Geschichte dargelegt, doch nur zum Theil; wo dieses einmal der eigentliche Gegenstand einer Untersuchung ist, muß wohl der Gesichtspunct erweitert, und es dürfen Uebereinstimmungen, die sich im Ganzen und Großen ähnlicher Sagen und Geschichte zeigen, wie etwa in der fränkischen und burgun-

burgundischen, wo die alte Mythe noch einwirkend und thätig lebend erscheint, nicht übersehen werden; denn nicht bloß in sich abgeschlossen hat sie bestanden, sondern auch auf anderes sich überbreitend. Hier ist bloß von ganz bestimmten Zeugnissen, die sich unzweifelhaft auf diese Sage beziehen, die Rede. Sobald aber Geschichte und Sage sich einmal geschieden und eine neuere Annäherung und Verflechtung durch große chronologische Widersprüche sich bezeichnet (weil das Epos nur in seinem Geist, nicht gleiches Schritts mit der Geschichte fortgeht), so sind diese Berührungen (wie Nüdiger von Bechalar, Bischof Pilgerin) hier übergangen, weil aus ihnen nicht an sich das Daseyn des Epos folgt, so merkwürdig sie in anderer Hinsicht bleiben. In den beiden ersten Perioden ist das chronologische Interesse das wichtigste und deshalb sind die Stellen darnach geordnet, in der dritten aber, die für alte Dichtungen eine gewisse Einheit hat, erst nach ihrem Inhalt. In der vierten war eine Auswahl zu treffen, alle Hinweisungen nämlich auf die Gedichte selbst, deren Existenz in der Zeit längst ausgemacht ist, wie sie z. B. bei Spangenberg gefunden werden, Citate von Handschriften oder gar Büchern, Bearbeitungen derselben bei Hans Sachs und Ayrer, sind übergangen. Vergleichen kann in der Literaturgeschichte einen Platz finden, nicht aber hier, wo an das Fortleben der alten Sage gedacht wird. Daher sind nur Zeugnisse, die auf dieses Lebendigseyn unter dem Volk sich beziehen oder die etwa in ihren Angaben eine Eigenthümlichkeit und Abweichung von dem bekannten enthalten, mitgetheilt. Hier, bei dem allmäligen Verlöschen, ist auch das chronologische Interesse wieder das wichtigste.

Ausgeschlossen sind aber überhaupt formliche Darstellungen der Sage an verschiedenen Orten, so sehr dies

gegenseitige Verbürgen auch beweisend ist. Es hätte sonst die ganze *Willfina Saga*, so weit dies angeht, in den deutschen Gedichten müssen nachgewiesen werden; ein solches Gegeneinanderstellen und Vergleichen könnte aber den Gegenstand einer sehr ausführlichen Abhandlung abgeben. Auch der ganze Anhang des *Heldenbuchs* hätte sonst hereingenommen werden müssen, er verdient aber gleichfalls eine besondere Bearbeitung, wozu wir nur erst die Hilfsmittel vollständig beisammen haben wollen. Endlich bleibt zurück, was wir in noch lebender Tradition als zusammenhängend mit der alten Fabel gefunden, wo ihr Obem noch leis auf und abzieht.

Bei der Erklärung der Stellen habe ich mich bemüht, so kurz als möglich zu seyn und das, wozu der Weg offen, als bekannt vorausgesetzt. Selbst größere Stellen, die man leicht und gut nachschlagen kann, wie in der kritischen Ausgabe der *Nibelungen*, sind nur ausgezogen, doch niemals, sobald die einzelnen Worte bedeutend sind. Die übrige äußere Einrichtung soll den Gebrauch so bequem als möglich machen.

Erste Periode,

bis zum neunten Jahrhundert.

- I. *Priscus rhator* (Zeitgenosse des Attila, machte um 448. unter Theodosius dem jüngern eine Gesandtschaftsreise zu ihm, er schrieb nach *Suidas* eine Geschichte Attila's in acht Büchern, es sind aber nur Excerpte übrig, darunter die Erzählung von jener Reise und was *Jornandes* aus ihm hat.) *Jornandes, de rebus geticis*, (b. *Muratori* I.) die *historia miscella* das 15. Buch, (das dem *Paulus Diac.*

Diac. aus dem 9. Jahrh. zugeschrieben wird. v. Muratori I.); und die übrigen Geschichtschreiber der Zeit.

Jornandes, selbst von Geburt ein Gothe, schrieb unter Justinian um das Jahr 552. sein kleines Werk *de rebus geticis*. Es ist ein Auszug aus den verlorenen zwölf Büchern Gothischer Geschichten von Cassiodor; einiges hat er selbst nach der Vorrede hinzugethan, was er aus andern griechischen und lateinischen Historikern mittheilt, wird sich hauptsächlich auf den Priscus beziehen. Der Verlust seiner Quelle ist für die altdeutsche Sagen Geschichte nicht genug zu beklagen; Cassiodor sammelte wahrscheinlich die Traditionen des Volks (daher eingeständlich die *Genealogie* c. 14. und darauf ließen sich etwa noch die Worte des Jornandes bei der Beschreibung der Schlacht deuten: *li senioribus credero fas est*, c. 40.), denn alles was sich auf die frühere Zeit der Gothen bezieht bis auf den nahen Theodorich den Großen ist gewiß dort entsprungen: in Attila ist der Scheidepunkt und noch eine Vereinigung der dunkeln und hellen Zeit. Cassiodor hat wohl (wie Herodot, Livius, Sallust) die alten Sagen bis zu einem Punkt geradezu als Wahrheit vorgetragen, es ist nicht anders möglich, weil die Lebendigkeit und Nähe derselben den Gedanken an Lüge oder absichtliche Verfälschung abweist und eine Einsicht in das Wesen dieser Mythen noch nicht erworben seyn konnte. Bei Jornandes regt sich auch schon die Kritik, und eine Fabel, die er gehört und nirgends aufgeschrieben gefunden, verwirft er als Welbergeschwätz (*nos enim potius lectioni credimus, quam fabulis anilibus* c. 5.), während er ohne Anstoß die Abstammung der Hunen von Gespenstern erzählt.

Außerdem, was bei dem Jornandes Zusammenhang mit unserm Sagenthume hat und was hier eigentlich bemerkt werden soll, redet er selbst schon von alten Gedichten der Gothen, und dies darf nicht ganz übergangen werden,

weil es zugleich auf eine Verbindung mit den unsern hinweist. Zuerst eine allgemeine Stelle: nachdem der Zug der Gothen aus Skanzien unter Verig (Virger, Verchter) und Filimer (Filemar) bis zu dem äußersten Scythien am schwarzen Meer erwähnt worden (c. 4.), heißt es weiter: *quemadmodum in priscis eorum carminibus, peno historico ritu, in commune recolitur.* Diese Worte lassen über das Daseyn eines uralten Epos der Gothen, in welchem sich die Sagen Geschichte unter dem Volk erhielt, keinen Zweifel: der Zug aus dem Norden war namentlich darin beschrieben, (wie die Schweizer noch ein altes Lied von ihrer Einwanderung haben). In dem folgenden Cap. gibt Jorn. einiges näher an. Die Gothen am schwarzen Meer hätten sich vor den andern durch Bildung und Weisheit ausgezeichnet, die Westgothen habe die Familie der Walden, die Ostgothen die Familie der Amaler beherrscht: *ante quos etiam cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant: Ethespamaras* (al. Eterpamaras), *Hanalas*, *Fridigerni*, *Vidiculas* (al. Vidicojas) et aliorum, quorum in hac gente magna opinio est, quales vix heroes fuisse miranda jactat antiquitas.

So wurden wie im Homer die Thaten der vollberühmten Heldengeschlechter vor den Fürsten gesungen, und der Rhythmus war von einem Instrument begleitet. Der Inhalt ist übergangen, es bleiben nichts als die Namen übrig. Wie diese überhaupt mit das älteste in einer Sprache sind, so werden sie auch am leichtesten entstellt, und bleiben unverstanden, hier könnte die Schuld selbst auf Jornandes fallen. *Ethespamara* (auch die Hs. die Conrad v. Lichtenau im chron. ursperg. auszog, hat so gelesen) ist schwer zu erklären. (Grotius (in explicat. nominum b. Muratori script. rer. ital. I. 370.) hilft sich leicht und übersetzt: *Eidesbewahrer*, aber der Namen wäre ohne Beispiel.) Am besten bleibt er so stehen, selbst ohne ihn durch Vermuthungen anzurühren; vielleicht ergibt sich aus den Namen in alten Urkunden noch eine Aufklärung.

Hanalas

Hanala könnte ein Amaler seyn, wie Garetius in seiner Ausgabe des Jornandes bemerkt, doch kommt ein Hannolt unter den Wolsingen, einem Stamme der Amelungen, in den alten Gedichten vor (Abelung vatic. Hff. I. 175.) Fridigern ist an sich verständlich, auch sonsther bekannt, selbst b. Jorn. (c. 28.) aber nicht im altdeutschen Fabelkreis. Widic=nsa (Widico=ia) ist sichtbar Wittich, Widga, im Chron. Corbeienso b. Neuber p. 132. die alte Form: Widego, (Grotius meint unrichtig: Wieland.) Dieser Namen aber ist wohlbekannt und berühmt in dem alten Epos, eben darum läßt sich vermuthen, daß unser Wittich mit jenem uralten Widic zusammen hänge. Merkwürdig ist eine andere Stelle bei Jorn. (c. 34.), er gedenkt nach dem (hier verlorenen) Priscus der Stätte: ubi dudum *Vidicula* (Garet. *Vidigoia*), *Gothorum fortissimus*, *Sarmatum dolo occubuit*. Es ist wahrscheinlich derselbe, der nach der obigen Stelle besungen ward, gemeint und spielt auf die Sage von ihm an; Wittich in den deutschen Gedichten, einer der tapfersten, stirbt eines ungewöhnlichen Todes von Dieterich verfolgt (s. Wilt. S. c. 313. und unten Nr. 29. und 101.) und die Stätte war gleichfalls bezeichnet.

Dies sind einzelne leise Spuren, die deshalb verdienen bemerkt zu werden, weil eine solche Verwandtschaft mit dem früheren, worauf sie deuten, schon aus der Natur der epischen Gedichte mit Sicherheit kann angenommen werden; hätte eine Chronik auch nur im trockensten Auszug und den Inhalt jener Gesänge überliefert, so würden merkwürdige Aufschlüsse über diesen Zusammenhang mit den Dichtungen einer älteren Gestaltung und eines früheren Ansages sich ergeben.

1. Attila's und seines Stammes Namen.

Egel, König der Hunen (in den Nibel., der Rav. Schlacht, Flucht zu den Hunen u. s. w.) ist mit Attila

ein und dasselbe Wort. Die letztere Form, welche die Wiff. Saga, Walter von Aquit., Priscus, Cassiodor, Marcellin, Jornandes, Idatius, überhaupt die latein. Schriftsteller haben, ist die starke volle Aussprache; die erstere ist eigentlich hochdeutsch, so kommt in Fulda. Urkunden aus dem 9. J. H. (b. Pistorius script. rer. germ. III. 608, 625.) Ezilo vor; im chron. Osterhoviense (b. Rauch script. rer. austr. I. 540.) ein Bischof Dglo und in Nitzharts Gedichten (Hs. p. m. 23.) Egel. Mittelglieder sind: Agel b. Aventin; Athila, Athela, b. Prosper Aquit. (so in den Fulda. Urk. ein Adala p. 360.) Thila b. Voguphalus ¹⁾ (wie in jenen Fulda. Urk. b. Pistor. 554. ein Thilo); Ethela, im Afegabbuch S. 5. Ethele b. ungr. Schriftst. f. Nr. 31. Ettel in einem holländ. Gedicht f. Nr. 62. und dies führt zu Ottelin in den Kämpfe=Wiser S. 57. B. 50. (wie in den Fulda. Urk. p. 557. ein Otila p. 493. Otilo und p. 494. Uotilo). Atli in der nordischen Sage ist gleichfalls dasselbe, entweder auch die diminut. Form (wie Aventinibair. Chronik. ed. 1580. S. 5^a. Atle, Vater, Vaterle, anführt) oder was damit zusammenfallen kann, in einem andern Dialect ausgesprochen ²⁾.

Namen

1) Nach der polnischen Tradition; W. sagt recht im Gegensatz: Thila, qui in scripturis Attila vocatur. b. Sommersberg script. rer. fles. p. 20.

2) Die Fundin Norregur (in Bidrners Nordiska Kämpa Datter) reden von einem Attil, Sohne des Dudli, welcher Attil wieder Vater des Atli und der Brynhild war, dessen also, der in der Fabel auftritt (Buthli war fathir Attils, fothur — Atla ok Brynhildar). Merkwürdig ist die Verschiedenheit dieser Stammtafel in der Olaf Trygvaf. Sage (ed. Stalholt 1698.), hier heißt es: 1. Dudli war Vater

Namen enthalten mit die stärksten Zeugnisse von der Verwandtschaft der Sprachen; Atta, Atti, Metti, W(ate)r, ist fast in allen, besonders auch den asiatischen³⁾, noch lebendig (s. Ranne Panth. 75. Note), oder da gewesen, und Attila, Ethele, sagt nichts anders aus⁴⁾. Die Begriffe von Vater, Richter, Oberhaupt, König, dann davon abgezogen: Adlicher, Edeler, Gewaltiger, Göttlicher, sind nah verwandt und gehen wie in sich, so auch in ihren Formen

Vater des 1. Attis (Druckf. f. Attilis) des Waters des 2. Budli, des Waters des 2. Atli u. der Brynhild. Die beiden Budli sind ein einziger, so wie Attil und Atli, und die doppelte Generation ist ganz gewiß blos aus der dialectmäßigen nicht verstandenen Verschiedenheit desselben Namens entstanden, ohnehin kommt in der Sage nur ein Budli und ein Atli vor. Merkwürdig ist aber auch die Kenntniß dieser Geschlechtsafel von den beiden Recensionen, welches sowohl ihr hohes Alter, als auch die frühe Trennung der Sage beweist, die man nur gleichfalls wie Dialecte einer Sprache früherhin viel geringer annehmen muß. So erscheint auch in diesen Stammtafeln Hildebrand und Herbrand, (s. unten Nr. 104.) und es heißt darin: Saurli oder Serli, wodurch nur die verschiedene Aussprache bezeichnet wird.

- 3) Bei Priscus sind noch mehr Namen offenbar auch deutsch: Verichius, einer der vornehmsten: Verich, Verichter, Birger, — Edelou ein Scythe ist Edela, Edagar, — Onesegius, Attila's Günstling, ist klar Anesegis, Anseg. Priscus unterscheidet übrigens die Gothen, die unter den Hunnen sind, bestimmt.
- 4) Attila ist eben so aus Atta gebildet, wie Mugila v. Prosper Tiro aus Nova v. Priscus und Noas v. Jornan. Vatersbruder des Attila, und wie Swintila aus Swind und Chintila aus Kind: westgothische Königsnamen.

Formen mannichfach in einander über. So ist Attila auch der Richter (Attha heißt er noch jetzt bei den Friesen, *Wiarða* fries. Wörterb.) Alnherr (wie der der Wölfsunge Attenus heißt) König (es ist ein häufig vorkommender Königsnamen: der markomann. König Attalus, der maurische Attala b. Paul. Diac. c. 25. für den ganz gleichbedeutend Attila geschrieben ist, ein Athal in der gothischen Genealogie b. Jornandes c. 14., der bekannte Athalrich, Attalus König von Pergamum und Atheas von Sythien b. Drosius; verwandt sind: Atech, Eticho, Edeka, Ediko, u. a. gleichfalls Fürstennamen s. *Abelung* älteste Gesch. d. Deutschen 325. 329.); der Edeling (in Athela, Ethele, die Langbarten nannten einen aus königlichem Stamm Adaling, Paul. Diac. I. 21. wie er in der nord. Poesie *Authlingr* heißt, als Namen: Ediling, in den *Fulda. Urk.* p. 574.); der Ländermächtige (wie das nord. óthal, athal, und b. *Isidor* obhil, das offenbar mit Adel zusammenhängt, auch Land und Reich bedeutet, von diesem Wort sind auch die Namen: Uodalpracht, Uodolher *Fulda. Urk.* p. 550. 558. gebildet); der Göttliche (Ottelin, denn Otlieb und Gottlieb sind ganz gleiches ausfallende Formen; so ein Gothila goth. König b. Jorn. c. 10. und die *Fulda. Urk.* haben um fast alle hierher gehörigen darzustellen, neben dem oben bemerkten, Ezzi-lo, Dtila, auch Gozila, Gozilo p. 565. und 492.) und so führte er einen Namen, der wohl lange schon in solcher Bedeutung gegolten, ein königlicher war und an welchen manche Sage von Herrlichkeit wie von selbst sich verknüpfte.

Allein es ergiebt sich eine noch tiefere Bedeutung desselben, welche den Kreis des Helden noch weiter ausdehnt.

dehnt. Ethel, Attila wurde auch die Wolga genannt (s. Menander protector in excerpt. u. Herbelot h. v.); aber Attelcufu heißt überhaupt das Land zwischen Strömen und es ist sehr wahrscheinlich, daß Ethel eine allgemeine Benennung von einem Strom gewesen, wie auch Joh. Müller (Schweiz. Gesch. I. 90. N. 26.) schon vermuthete; dazu kommt, daß die alte Chronik in Thwroz (c. 5.) auch den Don Ethewl, Etul nennt. Dagegen heißt in der Schwiz in der Landschaft Einsiedeln ein hoher und wilder Berg auch Ehel (Büsching Erdbesch. X. 415.), und schon in einem handschr. allegor. Gedicht von der Untreue kommt davon vor: p. m. 38.

sprach ich: du edler zwerg,
ich siß vil hoer berg,
die ich ein teil herkenn:
den Ehel ich dir nenn
ob Swiz in dem tal gelegen.

vielleicht sonst auch eine allgemeine Bezeichnung von Berg wie von Strom. Hier zeigt sich nun mehr als im bloßen Namen eine Verwandtschaft mit dem Atlas der griechischen Mythe. Dieser ein himmelfürmender Titan, Kühner als Herkules für den er die goldenen Hesperiden-Apfel holt, ist zugleich das hohe Gebürg in der äußersten Westgegend von Afrika, oder wie Hug (über den Mythos der alten Welt 154.) sich ausdrückt: das personifizierte Urgebürg. Sein Zusammenhang mit dem Meer ist aber daraus klar, daß seine Mutter Rhymene eine Tochter des Oceans war oder er selbst nach andern (s. Nitsch) mit einer Tochter des Oceans sich vermählte, endlich kennt er nach Homer die Tiefen des Meers ⁵⁾ und ist dessen überhaupt kundig.

Egels

5) Bestätigend und merkwürdig ist eine Analogie in der nordischen Sprache. Alfr (deutsch Alp) heißt im nord. ur-sprünglich

Etzels Vater ist in den Nibel. Votelung, der zwar nicht selber vorkommt, aber jener heißt Votelunges Kind (die alte verbreitete Sitte, sich nach dem Vater zu nennen). Mit ihm kommt überein der Budli der nordischen Sage ⁶⁾. In der Willf. S. Dsid. Beim Priscus (ed. Bel I. 4. p. 11.) aber heißt er Mundioch und Attila rühmt sich seines edelen Stammes; b. Jornand. Mundazukl ⁷⁾, b. Theophanes (in chronograph. p. 88.) Omund; b. Edl. Galan. Dalm. Madluch (al. Mandluch und Maduluch). In den ungr. Sagen (s. unten) aber ist Attila ein Sohn des Bendekuk und Nachkomme des Nimrod. — Uebrigens werden nach dem Budli in der

spränglich ein überirdisches Wesen (wie die Sonne, der älteste Gott, Alf-raundull Alfstrahl, heißt); Elf, Alf, ein Fluß (s. Ihre h. v.) daher bei uns die Elbe; endlich Alf auch ein Fels, Berg, deutsch: Alpe. Alle drei Wörter sind uralte und ein theomorphischer Zusammenhang in den Begriffen von göttlichem Wesen, Fluß und Berg ließe sich nicht schwer zeigen; eine weitere Ausführung gehört aber nicht hierher.

6) Daß es übrigens ein deutscher Name sey, zeigt sich in Votelung Hugdietrichs Schwager im Dresd. Wolfdietr. Str. 2. u. 72.

7) Vielleicht: er war ein Mandchu? einer aus dem mächtigen tungusschen Volke, das China eroberte? — Cassimachus experiens p. 855. sagt dagegen, er habe Mundruth oder Mazuch geheißen. Zwei verschiedene Namen, der letzte ist merkwürdig, denn er erinnert doch an das altdenksche Magzog, Magezoge, Pflögater, Erzieher (nordisch: söhtri). — Mundruch im chron. mag. belgic. (b. Vistor. III. 17.) scheint ein bloßer Schreibfehler; Bonfinius (res hungar. ed. Sambucus p. 48.) hat Mundizil; auffallend sind aber doch die beständigen Abweichungen.

der nord. Poesie die Könige allgemein Budlungar genannt.

Wibdel, Wibblin, Wloblin (Nib. 7673. 77. Willf. C.) Ezels Bruder, ist der Wleda des Priscus⁸⁾, Cassiodor, Marcellin, Prosp. Tiro und Aquit. Siegeb. gemblac. Edl. Galan. Dalm. Gottfr. v. Viterbo; b. Jornand. Wleta; die hist. misc. (L. XV.) hat Wleba, Theophanes: Wbela; das chron. alexandrinum p. 751. Wliba; Hermann contr. (ad a. 444.): Wledla; Aventin (f. 149^b): Wdbel; die ungar. Chroniken allzeit: Wuda, so wie auch einmal eine Variante zum Jorn. b. Garetius (c. 35.) und Marianus scotus (aus dem 11. J. h.) in f. Chronik (b. Pistor. I. 607.).

Ezels Frau, in den Nibel. Helche, (5419.) Heliche, in der Willf. C. Erka, im Anhang des Heldensbuchs und in der ungar. Sage (Nr. 128.), Herche, Herriche (l und r haben sich nur, wie in Kirsche und Kirche und sonst, vertauscht), ist die Cerca, Kecca und Esca beim Priscus (b. Jornand. kommt sie nicht vor) von c=Erka braucht man nur den leichten Zischlaut wegzunehmen, Kecca ist klar eine bloße Versetzung des er in re (wie in Kirsche und Kriesi b. Stalder Idiot.) und in Esca ist s und r verwechselt (wie in Hase und dem dän. Hare). Es ist beim Priscus nicht deutlich, ob er unter Cerka und Kecca eine und dieselbe oder zwei Frauen des Attila meint, es scheint aber das letztere, diese war Schaffnerin. Indes ist der Namen derselbe und stimmt

8) Uebrigens kommt der Namen noch einmal b. Priscus p. 78. vor, ein Bischof Wleda wird vom Martian an den wandalischen Genseric geschickt. Wleda wird von Grotius (in explic. nom. b. Muratori 374.) durch frugifer erklärt, Blatt habe erst Frucht dann folium geheissen, das ist aber sehr gezwungen und gewiß falsch.

stimmt mit denen in den alten Gedichten, weil ich glaube, daß er ein allgemeiner, hier nichts anders als Herrin (Königin) Herrliche, Hehre aussagt und seine Wurzel in dem alten er, her, hehr hat. Er tritt auch hervor in Herrat, Herat, der Helche oder Erka Schwestertochter in den Gedichten (s. unten Nr. 127.).

Zwei Kinder Attila's Erp und Ortwein (in der Biff. S. Scharf und Ort) in der Räfenschlacht, werden von Wittich erschlagen; in den Nibel. aber kommt Egels und Chriemhildens Kind Ortlieb vor, noch jung, und das einzige (7726.). Hagen spricht verächtlich von ihm, was dem Egel weh thut (7749.). Priscus und Jornandes reden zwar von vielen Söhnen, allein jener erzählt, daß das ernste und unbewegliche Gesicht des Attila sich nur bei dem Anblick seines jüngsten Sohns Irnach (b. Jornand. 50. Hernach) erheitert, den er wohlgefällig betrachtet und liebgekost, darum weil ihm prophezeit worden, daß sein ganzes Geschlecht untergehen und nur durch diesen einzigen sich erhalten werde. Der Ellac (auch dieser Namen ist noch unter den Avari gebräuchlich nach Klaproth) des Jornandes, von dem Priscus nichts weiß, scheint mir eine mythische Person mit diesem Irnach, schon dem Namen nach (die Dialecte haben gerade wie in Heliche und Heriche das l und r nur vertauscht ⁹⁾), die Wurzel ist wie dort er, hehr, Herr ¹⁰⁾); allein Jornand. setzt (c. 59.) ausdrücklich hin-

zu,

9) Es bestätigt sich auch durch die Varianten der Mss., denn Miräus bemerkt zu dem Sigebert gemblac. b. Vistorius I. 718. wo Hernac angeführt wird: ita Mss. hic alibi: Hel-lac. Wo es nicht eine Verwechslung ist.

10) Wel in den Noten zu dem Priscus p. 21. hat eine Erklärung aus der ungr. Sprache, die wohl mit der hier gegebenen

nen

zu, den Attila soll vor allen geliebt haben; selbst der Nachdruck, der bei Priscus darauf liegt, daß Irnach der jüngste ist, zeigt sich hier, indem Ellac der älteste genannt wird, Gegensätze vertreten sich so oft und hier wird blos damit gesagt, er sey der erste, geliebteste, gewesen. Er stirbt wie Ortlieb in dem letzten großen Kampf.

2. Attila's Reich und Gewalt.

Nach den Nibelungen ist Etzel der große Vogt (4187.) von dem Ruten (Rhodanus) bis zu dem Rhein, von der Elbe bis an das Meer (nämlich was zwischen der Ostsee und dem adriat. Meer liegt), so daß kein König so gewaltig ist, als er (4990.). Er ist der "viel reiche" d. h. der läntermächtige (hinn riki. Wiff. S. c. 432. 450.) dem zwölf Könige dienen (4954. 7299. Etzels Hofhaltung I. 12.), die der Chriemhilde auf ihrem Zug reiche Kronen vortragen müssen (7705.); er will seinem Sohne dreißig Länder schenken (7731.). Selber ein Heide, hat er doch viele Christen unter sich (5061.) die mit den Heiden vor ihm dienen (5366.), Russen, Griechen, Pohlen, Uachen (5369.) sind ihm unterworfen, Degen aus dem Lande Ryben (5373.) die wilden Petschnäre (5374., Petschenegen, Pazinaciten), Haware von Dänemark (5393.) und Irnsrit von Thüringen (5395.). Gleichen Umfang hat in der Wiff. S. das Reich, Wiffinaland mit Holmgard (Rußland) hat Attila erobert, Brandenburg, also bis zur Elbe das Land, theilt er als Lehen aus, wie Baiern unter Rüdiger ihm eigen

nen bestehen könnte. Irnassch oder Inassch heiße ein feuriger (herrellcher) Jüngling und hier: *princps. iuven-
tus.*

eigen ist. Im Walter v. Aquit. unterwirft er sich Franken, Burgund und Aquitanien. Seinen Sitz hat er in Panonien (Walt. v. Aqu.), Ungarn, Ungarland oder Hunenland (beides in den Nibel. 4661. 5505. 4679.); durch Baiern und Oestreich an der Donau ziehen die Burgunden nach Ezilburg (Nibel. u. Flucht zu den Hunen) d. h. Budva oder Aistofen; da liegt auch Susa; Susa oder Susaß die Hauptstadt in Hunaland nach der Willk. S. (c. 65.).

Kein Herrscher wird ihm an Gewalt und Macht gleichgestellt und Könige und Fürsten dienen ihm als Lehnsleute, sie sind seine Männer, darum müssen Dieterich und Rüdiger gegen ihren Willen mit ihren Verwandten und Freunden kämpfen. Unter dem Namen eines Bündnisses haben sie sich unterworfen; *foedera supplicibus donans, sternensque rebelles* heißt es von ihm im Walter v. Aqu. (B. 9.) und er selber spricht: *foedera plus cupio, quam proelia mittere vulgo* (B. 69.); der fränkische König bittet darum (23.) und der burgundische, wie der aquitanische, ergeben sich auf diese Weise (87.).

Diese ganze Darstellung stimmt mit den Geschichtschreibern überein. "Nie hat ein König, der in Scythien oder sonst herrschte, solche Dinge in so kurzer Zeit vollbracht; ganz Scythien unterwarf er sich und dehnte bis zu den Inseln des Decans sein Reich aus, so daß die Römer selbst ihm Tribut entrichten mußten; sie gehorchten allen seinen Befehlen, als sey er ihr Herr." Priscus. Bei Jornandes heißt er aber der Alleinherrscher der Welt (*solus in mundo regnator*) c. 34. König aller Könige (c. 38.); so vieler Völker Herr (c. 40.) und Attila sagt selber: *post victorias tantarum*

tarum gentium, post orbem edomitum. c. 59. Mit unerhörter Macht besaß er allein ganz Scythien und Germanien und erschreckte das römische Reich im Orient und Occident c. 49. Ob er Krieg führte, kämpfte er listig (*homo subtilis*) durch Kunst der Ueberredung (c. 36.) d. h. er suchte durch Bündnisse die Völker zu unterwerfen und war Flehenden dann geneigt. Den ostgothischen Valamir, der ihm besonders zugethan war, setzte er als König über die andern kleineren (*regem super ceteros regulos diligebat*), die seine Lehnsmänner waren. Christen waren darunter, eben die Gothen, und bekanntlich Arianer. Die hist. misc. sagt noch ausführlicher: dem Attila war der Gepiden König Ardarich, der gothische Valamir, wo nicht edler, als der, dem er diente, doch nicht weniger tapfer, die Markomannen, Sweben, Quaden, Heruler, Turlinger mit ihren Königen (*cum propriis regulis*) und andere im Norden wohnende Völker unterworfen. Von natürlichen Gränzen seines Reichs kann nicht die Rede seyn, wer sich ihm nicht zu widersetzen vermochte, war ihm unterworfen. Priscus beschreibt seinen Sitz mit Thürmen und geglättetem Balkenwerk, zur Zierde, nicht zur Befestigung mit einer hölzernen Wand umgeben; damit ist die Beschreibung der Nibelungen von seiner Burg [7293-98. zu vergleichen.

3. Attila's Charakter.

Dem Attila fehlt nicht jener eigenthümliche poetische Glanz, der alle Helden der Sagen Geschichte auszeichnet, und selbst da, wo Jahrhunderte ihn noch nicht vergrößert, und in der Nähe der sichersten Urkunden schon sichtbar ist, ja in den Helden selbst lebt thätig das Gefühl einer höheren Natur, so daß der Zusammenhang des mythischen

schen und historischen sehr tief liegt. Auf jenes deuten schon früh einzelne Züge: der Name eben, der bei ihm in voller Bedeutung hervortrat; das Jahrhunderte verlorene Schwert des Kriegsgottes, das nach Priscus unter seiner Regierung wunderbar gefunden wurde ¹⁰⁾, (dieselbe Sage, wenn Othin ein Waffn leiht oder ein Engel es bringt, wie nach Boguphalus dem König von Pohlen Boleslaus I. und das gewissen Sieg verbürgt) ¹¹⁾.

Der

10) Olaus (vita Anilas c. 3.) setzt vielleicht aus Tradition hinzu, daß Attila in der Nacht vor dem Fund im Traum gesehen, wie Mars ihn waffne. Lambert Schafnaburg. erzählt, daß Heinrich IV. im J. 1071, dieses Schwert seinem Liebling Lupolt von Mersburg geschenkt, der aber vom Pferd stürzte, in die Spitze fiel und an der Wunde starb; es war göttliche Rache, wegen Otto's von Baiern. Dieser Otto hatte auch das Schwert von der Mutter des ungar. Königs Salomon erhalten, dann dem Markgraf Dudi dem jüng. gegeben, und als dieser ermordet werden, kam es an den Kaiser. Vergl. unten Nr. 134.

11) In dem 15. J. H. schrieb Callimachus exopereus (b. Sambucus), ein Italiener, das Leben Attila's; es ist voll mythischer Züge, und darum merkwürdig, weil sie aus keiner (mir bekannten) urkundlichen Quelle entlehnt nur aus mündlicher Ueberlieferung können genommen seyn, einerlei, ob wir sie aus der ersten oder dritten und vierten Hand erhalten. Es zeigt sich, wie nach so langer Zeit die Sage sich erweitert und vergrößert hat. Attila hat hier einen Zug durch Macedonien nach Griechenland gethan bis zum Archipelagus; da wird er aber durch einen Witz, der aus heiterem Himmel auf sein Zelt fällt, geschreckt und zieht nach Pannonien zurück; davon sagt niemand etwas vor ihm (Olaus c. 4. hat es aus ihm wie noch verschiedenes, da er nach ihm schrieb und ihn kannte). Dann wird von einer stüchtenden Mutter erzählt, mit zehn Töchtern, die sich
in

Der historische Attila erscheint am deutlichsten in der guten und anschaulichen Darstellung des Griechen Priscus, als

in einen Fluß stürzen will, aber vor ihn gebracht, beschenkt und begnadigt wird. Ganz die Farbe lebendiger Tradition haben folgende Züge: als Attila gegen Italien aufgebrochen war und schon zu Pferde saß, kam ein Rabe von Sonnenaufgang, setzte sich auf seine rechte Schulter, hob sich dann wieder auf, allmählig so hoch, daß er den Augen verschwand; worüber sich Attila sehr vergnügte. Bei der Belagerung von Aquileia (das Zeichen von dem nahen Fall durch die Störche, die ihre Jungen wegtragen, hat auch schon Jornandes) geht er einmal allein an der Mauer, da brechen Feinde hervor und umringen ihn, aber er haut sich durch. Die Heimkehrenden sollen den ihrigen erzählt haben, als Attila den Blitz heringeworfen und geschaut, wohin sein Schwert fallen müsse, habe sich in seinen Augen etwas Himmlisches gezeigt und feurige Funken seien herausgesprungen, ganz ähnlich dem Blitz in den Augen der Götter (dies erinnert auch an die blitzenden Augen der Wolsungen, welche Menschen und Thiere nicht ertragen konnten). Endlich die Vorzeichen seines Todes; als er bei der Rückkehr aus Italien zum Lechfluß kam, sprang ein besessenes Weib in die Zügel und rief dreimal: zurück! Sein liebstes Pferd starb am Hochzeitstag mit Ildico und als die Braut in die Kammer eintrat, ward ihr rechter Fuß in der Schwelle so geklemmt, daß sie sich vor Schmerz ein wenig hinsetzte, da hörte sie wie er (der sterbende) sprach: "wenn es Zeit ist, will ich kommen!" Damit glaubte man habe er den Tod im Schmerz angerufen. Auch Cometen hatten sich dreimal sieben Nächte gezeigt.

Ich halte dies für eigenthümlich itallänische Sagen über Attila, welche die deutsche Fabel nicht kennt; wer alte (vielleicht handschriftl. nur noch vorhandene) ital. Chroniken nachlesen könnte, käme wahrscheinlich noch näher zur Quel-

als Barbar, der halb nomadisch in Habsucht und kriegslustiger Wildheit lebt. Als Jornandes schrieb, war schon ein Jahrhundert verflossen und die Sage hatte sich schon reicher entfaltet. Von ihm, dem Weltherrn, ging ein wunderbarer Ruf durch alle Völker (*famosa inter omnes gentes claritate mirabilis* c. 54.) und dem Jornandes ist es schon unbegreiflich (*nescio, qua sorte*), wie er, die Furcht aller Länder, einen solchen Schrecken verbreiten konnte. Der Haufen der Könige, der Völkerherzoge, gehorchte seinem Wink und wo er mit dem Auge nur deutete, vollbrachte jeder zitternd und fürchtend ohne Murren, was er befahl (c. 38.). Seinen Lob machten die Götter wie ein Geschenk den Herrschern kund und Marcian sah in derselben Nacht, wo er starb, den Bogen Attila's gebrochen (c. 49.).

Dieses schreckende und weltbewegende in Attila erscheint auch in den alten Gedichten, eben in der Gewalt, die ihm beigelegt wird und in der Unterwürfigkeit aller Könige: "seine Herrschaft friedet (schützt) auf allen Wegen", Nib. 5990. Auch andere Züge kommen vor: sein ungestümes und zorniges Wesen bei Priscus, zeigt sich im Walter von Aquit., wo er sich (380.) vor Zorn das Kleid entzwei reißt. Vor allem aber seine Habsucht, wie die Griechen und Römer nach Priscus und Jornand. häufig ihn durch Geschenke besänftigten, so thut dies auch Ermenrek der Kaiser in Rom nach der Willf. S. (c. 87.); daselbst (c. 334. S. 453.) wird er auch der goldgierigste aller Menschen (*liegarnastur allra manna*) genannt, und Chriemhild reizt ihn blos durch die Aussicht auf den Hort, ihre Brüder einzuladen; ja, sein

le, wiewohl bazumal diese Sagen noch lebendig unter dem Volk seyn konnten.

sein Tod wird auf diese Weise ausgedrückt, s. Nr. 5^b.

Das Heldenthum Attila's zeigt sich aber in der Dichtung nur in den Umgebungen, nicht in der Person Egels, und der Grund davon ist, daß die Bedeutung desselben und seine Herrlichkeit auf den Deutschen ruhen muß. Darum wird Egel der Gewaltige dennoch den Burgunden gegenüber als zaghaft dargestellt, wie die Hunnen gegen die Deutschen als ein geringeres Volk, ("Ich sah nie Helden so zagelich stehen, sagt Volker (Nib. 8190.), bei so reichem Gold.") die nur durch Uebermacht siegen, die mit Pfeilen schießen, während die Burgunden, edler, nur mit dem Schwert kämpfen ¹²). Dietrich muß den Egel aus dem Kampf herausführen, wo ihm Angst geworden (Nib. 8059.), und er seine Furcht vor Volker ausdrückt (N. 8079.); als er aber ermunthigt den Schild faßt und gegen Hagen streiten will, da ziehen die seinigen ihn am Schildfessel zurück (8169. 8175.). Er thut, was von keinem der burgundischen Helden konnte gesagt werden, er weint mit den Hunnen (8196.) bittet den Rübiger fußfällig um Beistand (8170.) und bietet ihm ein Königreich dafür an (8740.). In der Willk. S. hält er sich vom Kampf entfernt und steht sicher auf einem Castell; in dem Gedicht von Egels Hofhaltung wird er aber (Str. 45.) der zaghafteste unter allen genannt.

4. Die große Schlacht; Untergang der Burgunden. (s. Nr. 34.)

Jornandes sagt, wie mit den Worten vergrößernder Sage, von der Schlacht in den catalaunischen Feldern (c.

12) Jornandes sagt aber schon: c. 50. der Gothe kämpft mit dem Schwert, der Hunne mit dem Pfeil.

(c. 40.): es war ein wüthender, unermesslicher, hartnäckiger Kampf, wie das Alterthum von keinem ähnlichen zu sagen weiß; solche Dinge werden davon erzählt, daß, wie ausgezeichnet einer sey, wer diese Wunder nicht mit angesehen, alles andere in seinem Leben für nichts dagegen halten müsse. So ist auch die Schlacht in den Nibelungen ein solch ungeheurer aller Wunder, der Tapferkeit in sich fassender, vernichtender Kampf; allein auch genauere Spuren weisen auf einen Zusammenhang.

Ausdrücklich sind die Burgunden v. Jornand. (c. 36.) unter denen genannt ¹³⁾, welche sich dem Attila entgegenstellten. Die hist. misc. nach der Variante des Ambros. Codex hat noch weiter, daß Attila bei seinem Eintritt in Gallien den Burgundischen König Gundarich, der sich ihm entgegenstellt, aufgerieben (vergl. Nr. 10.); welches ohne Zweifel der burgundische Günther im Nib. Lied, ist und aus dieser Quelle wird dieselbe Angabe bei andern, dem Martin Polon. (Schilter script. rer. ger. 552.), dem Aventin (bair. Chr. 250b.) der ihn, ganz in der alten Form, Guntar nennt, geflossen seyn. Auch Cassiodor in der Chronik deutet darauf, denn er bemerkt, Aetius habe den Burgundischen König Gundichar besiegt und ihm Frieden gewährt, welchen nicht lang darauf die Hunnen vernichtet (quem non multa post Hunni peremerunt). — Nach Jornand. (c. 57.) als Attila auf dem Schlachtfeld anlangt, ist er zweifelhaft, traut sich

13) Wenn Joh. Müller (Schweiz. G. I. 90. Nr. 30.) sagt, es finde sich keine Spur von ihnen in diesem Kampf, muß er irgend eine unvollständige Ausgabe des Jornandes benutzt haben.

sich nicht mehr, wie sonst, der Gedanke an die Flucht, trauriger als der Tod, fährt ihm durch den Sinn und er fragt Wahrsager nach dem Ausgang, die aus den Eingeweiden der Thiere Unglück verkünden. Wie nun der Accent in der Dichtung auf den Burgunden ruht, und von Egel das Helbenthum weggenommen wurde, so ist aus gleichem Grund das Schicksal und sein vernichtender Blich auf sie hinüber gezogen. Darum gehen sie ihm, wie in der Geschichte umgekehrt Attila ihne entgegenn, sie empfinden seine Zweifelhaftigkeit und haben wie er die gewohnte Sicherheit, nicht den festen Willen, dennoch fortzugehen, verlieren. Hagen, selbst die burgund. Könige ahnden bei ihrem Auszug nach Hunnenland das bevorstehende Verderben; aber ihr gegebenes Wort und ihr Muth bindet sie. Attila's Wahrsager aber vertreten die Meerzweiber, die Hagen gleichfalls befragt und die wie jene den Untergang prophezeien, und daß niemand heimkehre; in den nordischen Liedern sind es ängstliche, bedeutende Träume der Frauen.

Die Schlacht beginnt nach Forn. (37.) erst um drei Uhr gegen Abends, wie in der Willf. S. am zweiten Tage nach dem Gelag; allein ein Vorstreit hat statt (Forn. 41.) vor der öffentlichen Schlacht, in der Nacht stritten die Gepiden und Franken mit einander. Eben so kommen in der ersten Nacht schon die Hunnen vor Chriemhild aufgereizt und wollten die ruhenden Burgunden überfallen, allein da Volker und Hagen der Wache pflegen, gehen sie zurück; am Morgen entsteht beim Duhurdiren ein Streit, den Egel noch schlichtet (Nib. 7630.), auch ein Vorstreit zwischen Wlbbel mit Dankwart und den Burgunden, wo schon eine große Menge fällt, gehört dazu. Dabei ist zu bemerken, daß

die Franken und Burgunden in den Gedichten sich verwechseln ¹⁴⁾).

Ehriemhild reizt den Blödelin zum Kampf und verschuldet seinen Tod, denn Dankwart erschlägt ihn, nach der Geschichte brachte Atrila selbst den Blöta hinterlistig um (Jorn. 53. hñ. misc. Hermann contr. ad a. 444.).

In der catalaun. Schlacht standen Gothen gegen Gothen, die ostgoth. Könige Valamir, Theodomir und Videmir gegen den westgoth. Theodorich, sie konnten den Kampf gegen ihre Verwandten nicht absagen, da das Gebot des Herrn (necessitas domini) wie Jornan. sich ausdrückt, zu erfüllen ist, selbst wenn es Watermord verlangt. So muß im Nibel. Lied Rüdiger gegen die ihm befreundeten Burgunden als Mann des Ehels, ja gegen Giselher seinen Tochtermann kämpfen; und selbst der Amelungen-Vogt (d. h. der ostgothische) Dieterich, der den Streit so gern vermieden hätte und der Ehriemhild vorher abschlug, Theil daran zu nehmen (7662.) und Hagen vorher warnte. Er besiegt endlich die Burgunden und den Günther, wie auch in der catalaun. Schlacht kein Hunne sondern der ostgothische Andagis den westgoth. Theodorich tödtete (Jorn. 40.).

“Wenn man den Altvordern glauben darf, ward ein Bächlein auf dem Schlachtfeld von dem Blut aus den

14) Im Walter v. Aquit. ganz und in der Klage einmal (W. 299); wahrscheinlich, weil beide Völker einander aus ihren Sätzen vertrieben, die Burgunden waren einmal zu Worms (vgl. Joh. Müller Schw. G. I. 29.), im Walter v. Aquit. sind sie schon unten im eigentlichen Burgund. Nach dem Sturz des Burgundischen Reichs wurden die fränkischen Könige auch Könige von Burgund genannt.

den Wunden der Getödteten zu einem reißenden Strom angeschwellt, und die der heiße Wundendurst dahin leitete, wurden von den Fluhten weggetragen, und die unglücklichen tranken das Blut, daß sie vergossen" (Jorn. 40. und hist. misc.). Der Ausdruck der Sage ist hier deutlich und die Gedichte haben ihn überall erhalten. In den Nibel. hauen die Helden "den heißen fließenden Bach" (9265. 9546. u. ff.) das Blut rinnt aller Orten durch die Löcher im Saal und durch die Nieselfesteine von den Todten (8405.) und "wer ohne Wunde nur niedergeschlagen wird, ertrinkt in dem Blut" (9000.) in dem sie endlich bis zu den Knien stehen. Als aber einer durstig ist, rath ihm Hagen Blut zu trinken, er bindet den Helm ab und trinkt "das fließende" (8559.), dann trinken auch die andern. In dem dänischen Lied trinkt Hagen selber (Kämpfe = Viser 58. B. 31.); ja, das so rhapsodische grönländische Lied von Atli in der Edda hat den Zug nicht vergessen: "flóthi volle blóthi", (floß das Feld mit Blut, Str. 52.), auch nicht die ungrische Tradition (s. unten 34.)¹⁵⁾.

Als

15) Dann kommt ähnliches in der Beschreibung der Schlacht in der Flucht zu den Hunnen vor (wo auch die Burgunden Gänther und Volker mit kämpfen): eine Gasse von Blut, als ein Bach von Regen thut, überströmt das ganze Feld; Wolfhart ruft einmal: "heut sollen wir in Mannsblut waten bis über die Sporn;" und man solle sich niederlegen und Blut trinken. Im Herzog Ernst (Volksb. S. 68.) fließt im Kampf mit den Heiden ein Bach von Blut, darin mancher ertrinken mußte, der sonst noch aufgetommen wäre. Es ist aber eine Sage aus der alten Niesenzeit: wo ein Hühne verwundet ist, springt in tausentfüßigem Wogen das Blut und bildet einen Fluß oder See. (Ottmar 267—70.) In der indischen Mythologie bestimmt der Nabel-

Als die Schlacht vorbei war, wich weder Attila noch die Westgothen von dem Feld, doch aber war er besiegt (*constat tamen Attilam superatum. Hist. misc.*), er zog sich auch in eine Wagenburg, aus der er nicht hervorging, wo er aber die Waffen aneinander schlagen, singen und lärmen ließ, und wie ein Löwe vor seiner Höhle auf und abschrift (*Jorn. 40.*)¹⁶⁾. Die Ostgothen machen Anstalt ihn zu belagern. Da beschließt er verzweifelnd, aber im Ende noch heldenmüthig, aus den Pferdesätteln einen Holzstoß zu errichten, in dessen Feuer er sich werfen will, wenn die Feinde eindringen, damit sich keiner seiner Wunden erfreue oder der Herr der Welt in Gefangenschaft gerathe. — Die Stelle Attilas in der Geschichte haben in der Dichtung wieder die Burgunden (Günther war ja, wie bemerkt ist, nach jener schon früher getödtet und sein Heer vernichtet); sie werden

nig Cog-Bossum, eine Incarnation von Birmah, nach dem Blutstand die Größe der Kriege. In dem ersten bildete das Blut der Erschlagenen ein Meer, das bis zum Gipfel des Bergs aufstieg, wo der Rabe saß; im zweiten neigte es ihm die Füße; im dritten aber kann er nirgend's Blut entdecken. (*Volter II. 132.*)

- 16) Eöl. Ealan. Dalm. c. 9. erzählt hier abweichend und eigenthümlich: Attila, den Ausspruch der Wahrsager fürchtend, ging nicht mit in die Schlacht, sondern blieb im Lager zurück, doch gab er Rath und Anschläge. Die Hunnen, von ihm nicht angeführt, saßen an zu stehen, da läßt er aus Pferdesätteln und was sonst zur Hand ist, eine Erhöhung bauen, stellt sich, goldgekleidet, mit dem Schwert in der Hand, oben auf, ruft ihnen zu, er wolle sie anführen, da könne sie nichts mehr scheuen. Nun kehren die Hunnen beschämt zurück. Dies stimmt mit der Willk. S. (c. 554.), wo Attila von einem Castell herab die Hunnen zum Kampf ermahnt und auch nicht selbst hineingeht.

werden durch die Uebermacht bloß bezwungen. Um sich zu schützen, ziehen sie sich in einen Garten mit einer Mauer (nach der Willk. S.), nach dem Nibel. Lied in einem Saal und werden hier ganz eigentlich von den Hunnen belagert. Der Kampf am Tage ist vorüber, alles eingedrungene Hunnenvolk war todt (Nib. 8401.), nun wird es still und die Burgunden ruhen. Darauf folgt die ungewisse, ängstliche Nacht, wie im catalan. Feld, Hagen ist der auf- und abschreitende gedrängte Löwe, der eingeschlossen seine Feinde noch ängstigt und vor dessen Tod Chriemhild keine Ruhe hat (wie Attila: *bellicosissimus rex victores suos turbabat inclusus* Jörn. 40.). In der Willk. S. springt er auf die Mauer, zählt die feindigen, und weil er zur Nacht noch kämpfen will, eh die Feinde sich verstärken, holt er selber Feuer und zündet ein Haus an; in den Nibel. (8541.) läßt Chriemhild den Saal, worin sie stehen, an vier Ecken anzünden, damit sie in der Glut umkommen sollen.

Die Dichtung in höherem Geist, endigt ergreifender und tragischer, auch weil sie sich schließt; die Geschichte gibt ungeheure Zahlen der Gebliebenen an¹⁷⁾. Uebrigens, wie die Sage überhaupt mehrere Momente zugleich ergreift und zusammenfaßt, so bezieht sich bei ihr die große Schlacht auch wieder auf den Kampf, der nach Attila's Tod unter dessen Söhnen statt fand, wie (unten Nr. 34.) bei der ungrischen Tradition klar wird werden¹⁸⁾.

5.

17) Nach Jörn. fielen auf beiden Seiten 165,000 und 90,000 Franken und Gepiden. Die hist. misc. gibt 180,000 an, der Eoder ambros. aber 165,000 und 15000 Franken und Gepiden; eben so Freculphus. Idatius gar 300,000.

18) Vielleicht auch auf eine Schlacht, die früher zwischen den Hunnen und Burgunden soll vorgefallen seyn und wovon spätere

5. *Hildegunde*. (f. Nr. 32. 48.)

Jornandes c. 49. Attila, ut Priscus historicus refert, extinctionis suae tempore puellam, *Ildico* nomine, decoram valde, sibi in matrimonium post innumerabiles uxores, ut mos erat gentis illius, socians ejusque in nuptiis magna hilaritate resolutus, *vino somnoque gravatus*, resupinus iacebat, redundansque sanguis, qui ei solite de naribus effluebat, dum consuetis meatibus impeditur, itinere ferali faucibus illapsus eum extinxit ¹⁹⁾.

Ildico ist niemand anders, als *Hildegunde* (wie *Ildiges*, *Ildibald*, für *Hildechis* und *Hildebald* u. a. m.) von welcher ausführlich in dem lateinisch aufgeschriebenen aber ursprünglich deutschen Gedicht von Walter von Aquitanien und kürzer in der *Willfina Saga* (c. 84 ff.) vorkommt. Es weicht eigenthümlich ab: *Hildegund* ist nicht Attila's Braut sondern ihm nur vom König Herrich

spätere Schriftsteller reden. Edl. Calan. Dalm. (aus dem 12. J. H.) in Attila's Leben c. 4. führt an, daß Subthar Attila's Vaterbruder, der vor ihm regierte (b. Jorn. 35. Octar, derselbe Namen, das zeigt das Mittelglied Dytar bei andern) nach Deutschland eingedrungen sey bis nach Burgund, wo ihn aber die Burgunden geschlagen, weil sie sich taufen lassen. Callimachus exper. redet noch bestimmter davon (p. 855.). Unter Hottar (jener Subthar und Octar) und Rugila (Rova b. Priscus Roas b. Jornan.) hätten die Hunnen durch große Thaten sich berühmt gemacht, besonders durch zwei Züge gegen die Burgunden, wo auf beiden Seiten eine große Niederlage gewesen. Das erstemal wären die Burgunden geschlagen worden, das zweitemal aber, weil die Burgunden sich taufen lassen, die Hunnen.

19) Die hist. misc. nach dem Ambros. Codex stimmt damit.

Herrich von Burgund zum Unterpfand des Friedens gegeben worden (nach der W. S. vom Jarl Ilias aus Griechenland schon im siebenten Jahr); heimlich aber die Liebste des Walter von Aquitanien, der gleichfalls Geisel des Attila war. Beide wollen entfliehen und um Gelegenheit zu gewinnen veranstaltet Walter ein Fest und macht alle trunken; dies ist das Hochzeitfest des Horn.; einige Worte des Dichters stimmen sogar mit diesem überein:

W. 312. ebrietas fer' ens tota dominatur in aula;
— vi potus pressi, somnoque gravati,
passim porticibus sternuntur humo tenus omnes.

3b. Attila's Tod.

Nach der eben angeführten Stelle des Hornand. aus dem Priscus erstickt Attila in seinem eigenen Blut, was gewiß mythische Bedeutung hat, ja die ungarische Sage sagt dabei ausdrücklich (s. unten), der so Vieles Blut vergossen, sey von dem eigenen getödtet worden. In der Dichtung wird es so ausgedrückt, daß er, der goldgierige (s. S. 214.) bei dem Hirt eingeschlossen sterben muß (Wilf. S. c. 381.) und Aldrian ihm zuruft: "trink nun Gold und Silber, wornach du so lange gedürstet." Es ist die alte Mythe von der grausamen, an Cyrus schon geübten Rache, die das todte Haupt des Feindes noch im eigenen Blut hat sättigen wollen, oder geschmolzenes Gold ²⁰⁾ ihm in den Mund gießt, wie der poln. König Lesko III. einem persischen Tyrannen mit den

20) Das ist auch wieder Blut. Man denke an die Verwandtschaft von rothem Gold und Blut, die namentlich in der Alchymie hervortritt. Auch das rothgoldene Erz blutet. Vgl. altb. Wälder S. 22. Note 32. Endlich die Kenningar haben blóddropi. Bluttropfen, für Gold,

den Worten: "aurum sitisti, aurum libe!" (Vogulphalus S. 22. und Kadlubek S. 622.).

Schon zu derselben Zeit, wo Jornandes schrieb, war noch eine andere Sage von Attila's Tod bekannt, welche Marcellinus comes in seiner Chronik (er lebte auch unter Justinian) anführt, ed. Cirmund p. 524. *noctu mulieris manu cultroque confoditur, quidam vero sanguinis reiectione necatum perhibent*. Daraus deutet auch das chron. alexand. p. 757. Attila sey im Blut erstickt, doch eine hunnische Dirne, die bei ihm in der Nacht gewesen, seines Todes verdächtig. Merkwürdig stimmt dieses nun mit der nordischen Sage, denn Atli wird schlafend in der Nacht von der Gudrun mit einem Schwert durchbohrt (Atlamál 92. 93. Völunga S. c. 47.). Noch die Klage bemerkt diese Verschiedenheit der Erzählungen:

4598. sumelike lehent, er wurde erschlagen,
so sprechen sumelike nein.

6. Hermanfried von Thüringen.

Dem Egel diente nach den Nibelungen Irnfrit Landgraf von Thüringen mit seinen Helden (7545. 49. 8218.); diesem entspricht als historische Person Hermanfried König von Thüringen, welchem der ostgothische Theodorich seine Tochter Amalaberga zur Gemahlin giebt (Jorn. c. 58.) und diese Verbindung bewährt die mit den Helden des Fabelkreises. Ein Brief über diese Vermählung des Theodorich an diesen Hermanfried, steht bei Cassiodor. Von ihm in seiner Geschichte mit dem fränkischen Theodorich bei Gregor von Tours und Witekind.

7. Ermenrich, Sibich, Schwanhilde, Saurli und Hamdir. (S. Nr. 16, 65—74.)

Jorn. c. 24. *Ermanaricus*, rex Gothorum, licet *multarum gentium* extiterit *triumphator*, de Hunnorum tamen adventu dum cogitaret *Roxolanorum* (al. *Rosomonorum*) gens *infida*, quae tunc inter alias illi *famulatum exhibebat*, tali eum nanciscitur occasione *decipere*. Dum enim quandam mulierem, *Sanielh* (al. *Sonilda*) nomine, ex gente memorata, pro *mariti fraudulento discessu*, rex *furore commotus*, *equis ferocibus illigatam*, *incitatisque cursibus*, per *diversa divelli praecepisset*, *fratres ejus Sarus et Ammius germanae obitum vindicantes*, *Ermanrici latus ferro petierunt*, *quo vulnere faucius*, *aegram vitam corporis imbecillitate contraxit* — — *Ermanricus* tam vulneris dolorem, quam etiam incursiones Hunnorum non ferens, grandaevus et plenus dierum centesimo decimo anno vitae suae defunctus est. C. 25. ist bemerkt, daß Ermanarich einer der edelsten aus dem Geschlecht der Amaler gewesen.

Nach der Wilkina Saga herrscht Ermenrek, Oheim des Dietrichs von Bern (des Amelungen) als mächtiger Kaiser zu Rom, selbst die Bulgarei und Griechenland hat er besiegt. Er sendet einmal seinen Rath Siffa (Sibich) in eine Stadt seines Reichs, für ihn Rath zu sprechen und übt dann Gewalt an dessen Weib. Siffa kommt zurück, erfährt seine Schande, verstellt sich aber und rächt sich, indem er den Kaiser, in dessen Vertrauen er steht, durch hinterlistige Rathschläge allmählig ins Verderben führt, so daß dieser alle seine Söhne tödten läßt und seine nächsten und treuen Verwandten vertreibt. Er heißt von nun an
(beson:

(besonders in den andern deutschen Gedichten, dem Alp- hart) der Treulose mit eigenem Nachdruck und wird dem treuen Eckhart entgegengestellt (s. die genauere Ausführung im Hildebrandslied S. 71 ff.). Ermenrek stirbt ruhmlos, wie es scheint auch durch den Verrath Siffa's, da dieser nach seinem Tod die Krone an sich reißen will.

Der Ermanrich des Fornandes ist dieser Ermenrek (Ermentrich) und das Geschlecht der Rosomanen (diese Variante ist wohl vorzuziehen, und leitet auf Ruzmann, Ruzmann, in den Nibel. 5369. kommen die Ruzzen vor), welches ihn verderben und betrügen will, in seiner Nähe dient (*samulatum exhibebat*) und das treulose heißt, ist bestimmt der Siffa.

Noch deutlicher läßt sich der weitere Zusammenhang aus der nordischen Sage zeigen, welche sich erhalten hat, während die deutsche, deren Daseyn eine andere Stelle (s. Nr. 66.) außer Zweifel setzt, verloren ist. Nach ihr (in den Liedern der ältern Edda, in den letzten Dämesagen der jüngern und in der Volsunga-Saga) stürzt sich Gudrun (die nord. Chriemhild) nachdem sie den Atli getödtet, ins Meer, aber die Wellen tragen sie gegen ihren Willen in das Reich des Fonakur, der sich mit ihr vermählt und mit dem sie drei Söhne zeugt: Saurli, Hamdir und Erpur, und an dessen Hof auch ihre Tochter mit Sigurdur, die Svanhildur aufgezogen wird. Der alte König Förmunrekur (Ermanarich, Ermenrek), hört von ihrer Schönheit und läßt durch seinen Sohn Randver, den Vicci (Sibich im Namen und Charakter, s. Hildebrandslied 66. 71. u. 72.) sein Rathgeber begleitet, um sie werben. Auf dem Heimweg rath Vicci treulos dem Jüngling, die

die Braut für sich zu behalten; daheim aber bei dem alten König gibt er beide als schuldige an. Jörmunrekr erzürnt, läßt den Randver an den Galgen hängen (und ist nun kinderlos); die Euanhildur aber von den Pferden zertreten. Als Gudrun dies erfährt, reizt sie ihre drei Söhne, ihrer Schwester Tod zu rächen. Auf dem Zug tödten Saurli und Hamdir den Erpur, weil sie seine Worte falsch auslegen und glauben, er wolle ihnen nicht recht beistehen. Sie überfallen den Jörmunrekr in der Nacht, Saurli haut ihm die Füße, Hamdir die Hände ab; aber weil Erpur fehlt, der den Kopf abhauen sollte, können sie ihn nicht tödten und werden selbst von den Leuten des Königs todt gesteinigt, da kein Eisen sie verlegt.

Es ist augenscheinlich, daß Jornandes von dieser Mythe redet. Sanielh (Evanhiel, wie Bryniel für Brynhilde vorkommt) oder Sonilda (Evanhilda) ist Euanhilde, auch der Grund, warum sie dort von den Pferden zerrissen wird, ist die Verletzung eines ehelichen Verhältnisses. Sarus und Almus sind eben so sichtbar Saurli und Hamdir, (Erpur wird nicht erwähnt, weil er auf dem Weg unkam) die Brüder, die ihren Tod rächen. Sie verwunden den König auch nur, tödten ihn aber nicht, so wie er auch nicht gleich an dieser Wunde stirbt, wenigstens sagen die Gedichte nichts davon.

8. Der ostgothische König Theodorich und Odoakar.

Die Uebereinstimmung beider mit dem Wolddietrich und Drnit (Ortnit) der Gedichte nach Jornandes und Procopius ist schon im Hildebrandslied gezeigt (S. 65.) und ich kann dahin verweisen. Die Erzählung des

Altdeutsche Wälder I. 5.

Q

Procop.,

Procop., die dort angeführt worden, von Theodorichs Tod, kommt der Sage am nächsten, Jornandes erwähnt desselben nicht im besondern, weder in der goth. Geschichte noch in seiner Schrift *de regnor. successionē*. In den Dialogen des Papsts Gregor (IV. 30.) wird legendenmäßig erzählt, ein Einsiedler auf Lipari habe gesehen, wie Theodorich gebunden von dem Pabst Johannes und dem Symmachus in des Vulkans Feuereffe (in *Vulcani ollam*, in den Aetna) geworfen worden, was das Mf. von Theodorichs Leben Nr. 315. bei Cochlāus wiederholt, so wie die alte Reichchronik ²¹⁾ in Fischers typograph. Seltenheiten (3. Lief.), Otto von Freysingen (V. 3.) Königshoven S. 169. u. a. ²²⁾.

Da Dieterich von Bern und Wolf Dieterich Zusammenhang haben, mögen es die Erzählungen von ihrem Tod, die auch Otto von Freysingen (s. unten 76.) zusammenstellt.

9. Die Amalungen.

Jornand. theilt c. 14. die Genealogie der Gothen nach ihren eigenen Fabeln mit; sie fängt an: *primus fuit Gapt, qui genuit Halmal; Halmal vero genuit Augis; Augis genuit eum, qui dictus est Amala, a quo et origo Amalorum decurrit.*

Gapt ist Gapt, Gaut (b und u vertauschen sich am häufigsten, in der span. Sprache sind sie ganz gleich) d. h.

21) Sie ist überhaupt aus den lat. Schriftstellern genommen, theilt keine lebendige Sage mit und ist ihrem Inhalt nach unbedeutend.

22) Der Anonymus Valesii b. Cochlāus p. 200. erzählt bloß: *fluxum ventris incurrit et dum intra triduo evacuatus fuisset, eodem die, quo se gaudebat ecclesias invadere, simul regnum et animam amisit. Et auch Hermann contr. ad a. 543. Theodoricus subitanea morte Ravennae periit.*

d. h. Gothe, Gott und auch Dthin, so wie umgekehrt Gaute, Gautr wieder ein Beinamen Dthins ist (s. gloss. edd. sam. u. Suhm om Ddin 14.). $H=a=l=mal$ halte ich für eine bloße Versetzung von Amala, und Großvater und Enkel sind hier wieder gleich, wie in so vielen Genealogien. Der erste menschliche von Gott abstammende Held der Gothen war daher dieser Amala (d. h. ohne Mal, der Unbefleckte, Reine) und von ihm stammte das edle Geschlecht der Amaler, das die Ostgothen beherrschte (*Ostrogothae praeclaris Amalis serviebant* J. c. 5. u. *Amalorum nobilitas* c. 59.) und überhaupt die Könige gab, wie Ermanarich einer der edelsten aus ihnen war (c. 25.). Aus ihnen stammte auch Theodorich der Große und wie vielen Werth er auf diesen Adel legte, zeigt sich daraus, daß er den Eutharich, der aus diesem Geschlecht war, aus Spanien kommen ließ und ihm seine Tochter Amalasuenta gab, um seinen Stamm in vollem Glanze auszubreiten, (ut ad plenum progeniem suam dilataret. J. c. 58.) und so ward der getrennte wieder vereinigt (c. 48.).

Diese Amaler sind das vor allen edle Heldengeschlecht der Amelungen in den Gedichten, so daß Dietrich vorzugsweise der König, Vogt der Amelungen heißt, nach der (handschr.) Weltchronik aber auch selbst zu diesem Stamm gehört. — Der Namen findet sich auch b. Paul. Diac. de gest. Longob. V. 10. u. in Fulda. Urk. 614. 634. Vergl. auch Hildebrandslied S. 62.

II. *Lex Burgundionum* Tit. III. (b. Lindenbrog. codex legg. antiquar. 270.)

10. Die Burgundischen Könige.

Si quos apud regiae memoriae auctores nostros, id est *Gibicam*, *Godomarem*, *Gislaharium*,

Gundaharium — *liberos fuisse constiterit*, in eadem libertate permaneant.

Gundebald, Sohn des Gundiach, der aus dem westgothischen Geschlecht der Balden zum Herrscher der Burgunden kerkufen war, gab im Anfang des 6. Jahrh. das Gesez. Hier erwähnt er seiner Vorgänger im Reich; Gibica ist der Gibich, Vater der Chricanild und burgundischen Brüder, der zwar nicht im Nibelungenlied, aber im Walter von Aquit. (Gibico), im Rosengarten und hdm. Siegfried vorkommt, und in der nordischen Sage Giuki (offenbar dasselbe Wort: Givki, Gibki, so wie sich auch Givikanstein und Gibukanstein findet. Dreihaupt Hall. Chronik II.) vorkommt. Gislachar ist Giselher das Kind, in den Nibel. und in der Will. S., Gundahar ist Günther (nordisch: Gunnar), der älteste der Brüder und der eigentliche König. Godomar bezieht sich wohl auf Gernot, ein anderer Name, der indessen in der Alliteration bleibt, was nicht unwichtig ist.

Wahrscheinlich haben Godemar, Gislachar und Gundahar zusammen regiert, wenn auch nicht mit gleicher Macht, doch so, daß die beiden erstern dem letzten unterworfen waren, wie dieser Gundebald, der das Gesez gab, mit seinen drei Brüdern Burgund beherrschte, selbst aber bei weitem der mächtigste. Nähme man an, daß hier eine Folge sollte bezeichnet seyn, so wäre gerade die Ordnung des Lieds umgekehrt und Gundahar der jüngste und Sohn des Gislachar gewesen.

Indem es geschichtlich ist, daß die Burgunden sich den Gundiach bei den Westgothen zum König ausbaten, bestätigt sich auch hieraus, was das Epos erzählt, der Untergang des königlichen Stamms im Kampf mit Attila (S. Nr. 4.), (denn daß im Nib. Lied Günthers

thers Sohn Sifrit übrig bleibt und nach der Klage als Kind gekrönt wird, ist ein Zusatz, der kein Gewicht hat). Uebrigens ergibt sich aus dieser Stelle, daß das Nibel. richtiger die Könige Burgundische nennt, während im Walter v. Aquit. Gibico König von Franken ist.

III. Lied von Hildebrand und Hadubrand. (Aus der vorcarolingischen Zeit.)

11. Dieterichs Flucht zu den Hunnen.

B. 15-22. Hildebrand sagt, er habe Frau und Kind und Heergeräth zurück gelassen und sey mit dem Dieterich mit ins Elend ostwärts gezogen, als er vor dem Reid Stakers habe fliehen müssen. 29. Dort hat ihm der Hunnenkönig Arnringe geschenkt.

Dies bezieht sich auf das Gedicht von Dieterichs Flucht zu den Hunnen, wo er von Ermenrek auf Anstiften des Niding Siffa (der hier Staker heißt) zum Attila ostwärts ins Hunnenland flieht, wohin ihn Hildebrand begleitet. Dort ging Dieterichs Noth an, so geneigt sich auch ihm Attila (der dem Hildebrand hier Arnringe geschenkt hat,) zeigte. Hildebrands Frau Uote ist auch zurückgeblieben und er sieht sie erst nach zwei und dreißig Jahren wieder, und zum erstenmal auch seinen Sohn Hebrand. Die weitere Ausführung im Hildebrandslied Absch. X. Vergl. unten Nr. 66. 70. 74. 119.

IV. Paulus Diaconus, *de gestis Longobardorum*.

I. 14. (Aus dem achten Jahrhundert b. Muratori. I.)

12. Die Einkungen oder Nibelungen.

Die Langbarten wollten nicht mehr Herzöge sondern Könige haben: regnavit igitur super eos primus *Agelmundus*, filius *Agonis*, ex prosapia ducens originem *Gunginorum* (ducens prosapiam et originem *Gunginorum*, Lindenbrog und Codex Madoët.), *quae apud eos generosior habetur*.

Diese edlen Gunginkungen ²¹⁾ sind die Ginkungen der Fabel, Söhne das Ginkli, Gibiko, oder die Nibelungen. Jener Ausdruck ist eigentlich nur in der nordischen Recension gebräuchlich.

Zweite Periode,

vom neunten bis zum zwölften Jahrhundert.

I. Eginhart, *vita Caroli magni*. ed. Bredow. (Anfang des neunten Jahrh.)

13.

C. 29. p. 107. heißt es von Carl: item *barbara et antiquissima carmina*, quibus veterum actus et bella canebantur, *scripsit, memoriaeque mandavit*.

Carl ließ also die uralten, deutschen Gedichte ¹⁾, von den Thaten und Kriegen der Vorfahren, aufschreiben ²⁾ und behielt sie im Gedächtniß. Eine andere Stelle macht diese Erklärung noch deutlicher, denn c. 23. p. 94. heißt es, *legebantur ei historiae et antiquorum res gestae*. Sie bildet einen Gegensatz: hier ist von dem Vorlesen schon geschriebener Geschichte die Rede, wahrscheinlich von Manuscripten über die griech. u. röm. Vorzeit, dort aber von noch nicht verzeichneten Gedichten, die er erst aufschreiben ließ.

Schlegel

23) Das eingeschobene n macht keinen Unterschied, da sich (Jornand. 44.) eben so Gundial und Gnundial für Gundi o ch findet.

1) Daß *barbara* dieses heißt, ist außer Zweifel und der Beweis b. Bredow Note 179. geführt.

2) So muß man wohl *scripsit* verstehen, weil es c. 25. ausdrücklich heißt: *tentabat et scribere — sed parum prospero successit labor*.

Schlegel (Athenäum II. 2. S. 306.) hat zuerst vermuthet, daß diese Stelle auf unsern Fabelkreis könne bezogen werden (selbst unrichtig drückt sich Dippoldt, Leben Carl des G. 270. aus, wenn er sagt: Schlegel habe bewiesen, daß es "keine deutsche" Lieder gewesen, die Carl aufschreiben ließ). Sie läßt sich auch gut darauf anwenden; da zwischen den Begebenheiten, die darin besungen werden, und Eginharts Zeit mehrere Jahrhunderte lagen, konnte er die Gedichte sehr füglich antiquissima nennen.

Man hat sie in dieser Form für ganz verloren gehalten, indessen ist es in der neuen Ausgabe des Hildebrandsliedes sehr wahrscheinlich gemacht, daß in diesem merkwürdigen Fragment noch ein Ueberrest sich erhalten habe.

II. Théganus, *de gestis Ludouici pii.* b. Schilter script. rer. ger. (Erste Hälfte des 9. Jahrh.)

14.

C. 19. p. 74. wird erzählt, daß Ludwig mit der griechischen und lateinischen Sprache wohl bekannt, vorzüglich die letztere, wie seine Muttersprache geredet: *poetica carmina gentilia*, quae in iuventute didicerat, *respuit nec legere, nec audire nec docere* voluit.

Diese Stelle erläutert sehr gut die vorhergehende des Eginhart. Es waren Volksgefänge (*carmina gentilia* ³⁾), die Ludwig gehört ⁴⁾ und daher in der Jugend

3) Der Ausdruck ist zu bemerken, Mich. Mitius de reb. ungar. Lib. I. p. 383. (b. Sambucus) gebraucht ihn eben so: Attila, quem Hunni *gentiliter* Etiele vocant; der poeta Saxo hat p. 161. *carmen vulgare*, wie Conrad von Richte, nau (f. Nr. 62. Note u. 65.).

4) Es läßt sich aus beiden Stellen schließen, daß das Absingen der Nationaldichtungen vor den Fürsten, welches Jörn. bei

gend gelernt hatte, wie sie überhaupt sich fortpflanzen. Er wollte sie weder lesen (nachdem Carl sie hatte aufschreiben lassen); noch den Gesang derselben anhören, noch wieder singen oder erzählen (docere). Es zeigt sich auch schon die Geringschätzung, die erworbene fremdartige Bildung an dem einheimischen ausübt, denn ohne Zweifel hat Ludwigs Geschmack an der latein. und griechischen Sprache ihn zu dieser Gesinnung bewogen.

III. *Poeta Saxo, annales Caroli magni.* h. Reubniz script. rer. brunsv. I. (Ende des neunten Jahrh.)

15.

S. 168. quae veterum depromunt praelia regum
barbara mandavit carmina litterulis.

Wahrscheinlich aus dem Eginhart genommen.

IV. Frodoardus (schrieb um 1000. eine Chronik bis zum J. 996, die Abregino fortsetzte.)

16. Von Ermenrich und Sibich. (Vergl. 7. 65—74.)

Eccard francia orient. II. 738. führt aus dem Frodoardus an, Fulco, Erzbischof von Rheims, habe dem Arnulf

den Goten bemerkt und das noch in der Blomsturwalla S. vorkommt, auch am fränkischen Hof alte Sitte war; es bezeugen hier zwei merkwürdige Bestätigungen in dem mythischen Hunibald (nach Tritheims Auszügen h. Schard script. rer. ger. I.), p. 146. heißt es von Markomir, fränkischem König, der im J. 158. vor Chr. starb: majorum suorum fortia gesta coram se in templo et in palatio frequenter fecit recitari et in carminibus patriis decantari. Und von Hildegast, einem gottgleichen Propheten aus königl. Stamm im 3. J. h. nach Chr. p. 149. Francos nobiles et filios eorum docuit, gesta majorum carminibus lingua decantare materna, id est germanica: in cytharis et aliis instrumentis multis, ut canerent, docuit.

Arnulf vorgestellt, daß Carl der Einfältige rechtlich ohne weiteres zum König erwählt worden, da die fränkischen Könige bekanntlich durch Erbfolge zum Thron gelangten, dieser gehöre zu den letzten von Carl des Großen Stamm und Arnulf möge ihn, seinen nahen Verwandten, nicht stürzen: subiicit *ex libris teutonicis*, de rege quodam *Hermenrico* nomine, *qui omnem progeniem suam morti destinaverit, impiis consiliis cujusdam consilarii sui.*

Die Beziehung auf die oben schon ausgeführte Sage von dem König Ermenrich, der durch die treulosen Anschläge seines Raths Sibich, sein eigenes Geschlecht zu Grunde richtet, ist hier ganz klar.

Die *libri teutonici* beweisen, daß die Gedichte das zumal schon aufgeschrieben waren, und bestätigen wiederum die Angabe Eginharts. Merkwürdig ist auch, daß die Sage als ein wichtiges und bekräftigendes Beispiel, das dem Arnulf bekannt seyn mußte, auf das Leben selbst angewendet wird; so wie in der Stelle beim Saxo Grammat. und Ottokar (s. Nr. 54 u. 70.).

V. Walter von Aquitanien.

17. Die Nibelungen.

In dem Nibelungenlied (s. unten Nr. 48.) wird sich bestimmt auf diese Sage bezogen und der Zusammenhang damit, der ohnehin im Ganzen aus dem Auftreten derselben Personen außer Zweifel ist, angegeben. Daher würde auch der Schluß gelten, daß dieses Gedicht umgekehrt das Daseyn der Nibelungen zur Zeit seiner Abfassung beweise. Außerdem kommt aber eine Auspielung auf den Namen vor.

Als Hildegund auf der Flucht von Attila Feinde kommen sieht, äußert sie ihre Furcht, Walter tröstet sie und sagt, das seien keine Awaren sondern:

W. 553. *franci nobulones, cultores regionis.*

Damit will er sie zuerst beruhigen: es seien leichtfertige Franken, von denen nichts zu befürchten; dann aber ist es bestimmt eine Anspielung auf den Namen der Nibelungen, die hier Franken heißen, wie Siebich ein fränkischer König in diesem Gedicht ist. Der Name ist übrigens so gut ein deutscher als nordischer und kommt in Urkunden vor; das Nähere darüber in der Edda.

18. Hagano von Troja.

Von Hagano (die alte Form, wie immer in alten Diplomen) dem Franken, heißt es: W. 28. *veniens de germine Trojae*, (wie in der Willf. S. Hogni af Troja). Dies begegnet einer alten Sage von der trojanischen Abkunft der Franken, die sich schon beim Prosper Aquit. (St. 463.) findet, und von einem Hago von Troja, der zu Santen am Rhein seinen Sitz soll gehabt haben, worüber man die Stellen in dem Anhang zu den altdän. Liedern nachsehen kann S. 432 ff.

19. Schmied Wieland. (Nr. 20. 117.)

Walter wird angefallen:

W. 961. *et nisi duratis Vuolandia fabrica giris
obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.*

Vuolandia fabrica ist der von Weland, Wieland, geschmiedete Panzer. Dieser Weland aber ist der in der Willf. S., in andern deutschen und altdän. Gedichten vorkommende Schmied Welent, Wieland, Werland, in dem eddischen Lied *Wdlund*^{4b)}, Enkel eines Meerweises

^{4b)} Dort das Weitere über ihn und seinen Namen.

bes und Vater des Helden Widga, (Wittich). In seiner Jugend wurde er von seinem Vater erst zu dem Schmied Mimir, dann zu zwei Zwergen in die Lehre gethan, und zum kunstreichsten Schmied gebildet. Den Amilias einen berühmten Schmied übertraf er in einem Wettstreit, welcher recht die Vortrefflichkeit seiner Arbeit, die hier den Walthar rettet, an den Tag legt. Amilias verfertigte einen Panzer, Belint ein Schwert. Amilias kleidet sich in seinen Panzer, Belint haut mit seinem Schwert auf ihn ein, und es ist so wunderscharf, daß es wie ein Blitz durch den Amilias gefahren und diesem nur ist, als sey ihm kalt Wasser durch den Leib geflossen, bis Belint sagt, er solle sich schütteln, da fällt er in zwei Theile von einander (Willf. S. c. 25.).

Zu dieser Stelle gehört eine andere, wo nämlich Walther bei der Zurüstung zu der Flucht der Hildegunde sagt:

261. — *loricam, fabrorum insignis ferentem,*
diripe.

Dieser Panzer ist ohne Zweifel der Welandische, dessen Stärke hernach den Helden schützt, das Schmiedezichen aber, wovon hier die Rede ist, wird in der Willf. S. (c. 21. S. 45.) beschrieben: Belint nämlich schlägt zum Wahrzeichen seinen Arbeiten "einen Nagel mit drei Köpfen" (oder nach einer anderen Lesart: "mit drei Ecken, einen dreikantigen") ein.

VI. Gottfried von Monmouth. (lat. Gedicht v. Ellis metrical romances I. Mitte des 12. J. h.)

20. *Schmied Weland.* (f. Nr. 19. 117.)

Merlin ist wahnsinnig, Rhydderch, König von Cumberland, bietet alles an, ihn zu besänftigen:

afferri-

afferrique jubet vestes, volucresque canesque
 quadrupedesque citos, aurum gemmasque micantes,
pocula, quae sculpsit Guislandus in urbe Sigeni.
 Es ist offenbar der künstliche Wieland, der hier auch
 einen Becher geschmiedet, wie er im eddischen Lied aus
 Hirnschalen, mit Silber überzogen, geschickt einen formt,
 und Edelsteine in Gold faßt.

VII. *Chronicon Novalicense* b. Muratori script. rer. ital.
 II. 2. (geschrieben um 1060.)

20b.

C. 8. p. 704. steht die legendenartige Sage von einem Walthar, der königlich von Geblüt und ein weitberühmter Held ist, nach vielen männlichen Thaten aber in seinem Alter ein Mönch wird. Diesen Walthar läßt nun der Verf. der Chronik mit dem Walter von Aquitanien eine Person seyn und theilt c. 8 u. 9. einen Auszug daraus und auch Verse aus dem lat. Gedicht mit. Hildegunde und Hagano werden Ildegunde und Agano geschrieben.

Dritte Periode.

vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert.

a. Allgemeinere Stellen.

1. Vilkina-Saga.

(Mit Sicherheit läßt sich die Zeit nicht bestimmen, wo diese große Sage in den Norden gebracht worden. Nach dem 13. J. H. würde sich schwerlich die Tradition so vollständig aus dem Mund des Volks haben sammeln lassen.)

1. theffi saga er *ein* af hinum *stärstum* fogum, er giordar hafa verid í *thyskri* tungu. Diese Sage ist

ist eine der größten, die abgefaßt ist in deutscher Zunge. (Vorr.)

2. *nordmenn* hafa ok samansett *nockurn hlut* sögu thessarar. Die Nordmänner haben auch zusammen-
gesetzt einen Theil dieser Sage. (Vorr.)

3. thessi saga er sett eptir sögu *thyskra manna*, enn sumt af *kvädum*, theim er skemta skal með rikum monnum, ok so forn (i. fornóm), at ort voru eptir theim tidendum, sem seigir í thessari sögu. Diese Sage ist gesetzt nach der Sage deutscher Männer, und zum Theil aus Gesängen, welche man vor vornehmen Männern zum Vergnügen vor-
tragen soll, und aus so alten, daß sie gemacht waren nach den Begebenheiten, wovon in dieser Sage erz-
ählt wird. (Vorr.)

4. enn thessi kvæði eru sett eptir *thví*, sem *kvæ-
ða-háttur* er í *voru landi*, at sumum ordum verður *adkveðit* fyrir sakir skáldskapar háttar. Und diese Gesänge sind darnach gesetzt, was der
Gesänge Weise ist in unserm Lande, zu etlichen Worten wird zugesungen, nach der Weise der Poesie.

5. enn nu í dag má sjá á utlondum, so vidda, sem thessi saga fer, stormerki, thau er Thidrikur kongur hefur giort ok hans kappar. Und noch
heut am Tag kann man bemerken in den Auslanden, so weit als diese Sage geht, die großen Dinge, die Dieterich und seine Kämpfer vollbracht.

5^b. borg Fertilia, er *Váringjar* kalla Fridsala, Burg Fertilia, welche die Waringer Fridsala heißen.
Cap. 13.

6. Brynhilldur, er segurft er kvenna *hvorutveggja
sudur* í londum ok *nordur* í londum af speki
ok stórvirki, er giort var fyrir hennar sakir,
ok

ok feint munu firnaft morgum tungum. Bryn-
hild, die schönste der Weiber, beides in südlichen
und nördlichen Landen, durch Weisheit und große
Thaten die vollbracht wurden ihrentwillen und spät
werden vergessen werden in manchen Zungen.

7. Vidga kommt zur Weser, wo die Brücke wegge-
nommen ist, auf beiden Seiten sind die Steinberge,
worauf sie gelegen, Vidga gibt seinem Ross Skem-
ming die Sporn und fliegt wie ein abgeschossener
Pfeil hinüber, ok enn í dag má síá stadinn é ber-
gino skuanna ok naglanna, bæði thar, sem
hann hlióp af, ok svo thar, sem hann kom ni-
dur. Und noch heut am Tag kann man im Berge
die Spuren von den Rosshufen und Nägeln sehen,
da sowohl, wo er ansetzte, als da, wo er nieder kam.
Cap. 37.

8. ok svo er sagt, at engi madr hafi vitad adur
nie sid an dreingilegra tveggja manna vig. Und
so ist gesagt, daß niemand vorher noch nachher von
einem tapferern Kampf zweier Männer gewußt hat.
Cap. 41.

9. ok er hinn mesti hofdingi, sem kunnugt er vida
um heimin, ok hans nam man uppi vera, ok
eigi verda tapad nalega um allt sudur riki, me-
dan veröldinn standur. Er (Dieterich von Bern) ist
der größte Häuptling, der bekannt ist weit in der
Welt, und sein Namen wird dauern und nicht ver-
loren gehen, fast in allen südlichen Reichen, so
lang die Welt steht. Cap. 108.

10. á hans vapnum er markad thát, sem thýde-
skir menn kalla elfendyr enn Váringiar fil.
Seine Waffen waren bezeichnet mit dem Thier, das
die Deutschen Elefant, die Wälinger Fil nennen. C. 161.

11. villigolltur, that er á *thyðesku* villdifer. *Wilsigothe* das ist auf deutsch *Wilsdifer*, (nämlich *Wils-Ever*, *Eber*). Cap. 162.
12. ok svo er hann frágur, er hann drap thann mikla dreka, er *Váringiar* kalla *Fafni*. Und darum ist er berühmt (*Sigurd*), weil er tödtete den großen Drachen, den die *Wáringar* *Fafnir* nennen. Cap. 166.
13. ok firir thví eru oll hans vapn gullbuin, at hann er umframm alla menn at drambi ok kurteisi, ok allri háversku nalega i ollum *fornso-gum*, — ok hans nafn geingur i ollum *tungum firir nordan Gricklands haf o svo man vera, me-dann verollð stendur*. Und darum sind alle seine Waffen vergoldet, weil er übertrifft alle Männer an Adel, Kurtesi und aller Höflichkeit fast in allen alten Sagen, — und sein Namen geht in allen Zungen nördlich vor dem Griechischen Meer, und das wird dauern, so lange die Welt steht. Cap. 166.
14. ok vid that sama er hans getid, hvar sem hans nafn er *ritað* eda fra hanum *sagt*. Und damit wird er (der alte Hildebrand) gerühmt, wo sein Namen geschrieben ist, oder von ihm gesagt. Cap. 168.
15. Vidga var sun Velents, thesa er *Váringiar* kalla *Völund*. Vidga war der Sohn Velents, den die *Wáringar* *Wölund* nennen. Cap. 175.
16. ok that er málit i *sogum*, at eigi mun getit vera betri veidihunda, enn hann átti, tolf voru enir bestu hundar, their er allir ero nefndir i *thyðskum kvæðum*. Und das ist gemeldet in den Sagen, daß bessere Waidehunde nicht gerühmt werden mögen, als er hatte, zwölf waren die besten Hunde,

- Hunde, die sind alle genannt in deutschen Gesängen. Cap. 231.
- 16^b. Die Hunnen zerstören die russische Stadt Pultesk (Pultusk) ok thau verk voru tha unnin, er enn meigo síð, their er tha koma í thann sama stað. Und solche Werke wurden da vollbracht, die noch sehen können, welche kommen in selbige Stadt. Cap. 290.
17. ok sva er sagt í fornorn sogom. Und so ist gesagt in alten Sagen. Cap. 298.
- 17^b. Dieterich verfolgt den Widga längst der Mosel, zuletzt kommt dieser an einen See und gedrängt von dem König springt er hinein und versinkt. Der zornige Dieterich wirft in dem Augenblick den Spieß nach ihm, und er fährt in die Erde da, wo der Fluß in die See fiel: ok thar stendur spjótskapt enn í dag, ok that má thar síð, hver er thar kemur. Und da steht der Spießschaft noch heut am Tag, und jeder kann ihn da sehen, der dahin kommt. Cap. 313.
18. ok hans nafn mun aldrið tynaz í thyðverskri tungu, ok líkt fama með nordmannom. Und sein (Sigurds) Namen wird nimmer verloren gehen in deutschen Zungen und so bei den Nordmännern. Cap. 324.
19. sva seigir í kvæðum thyðverskum at hennar her væri líkur fiondum hálfom. So sagen deutsche Gesänge, daß ihr Heer gleich gewesen dem Teufel selber. Cap. 328.
20. Hertnid kongur vard enn heill sína fara ok-styrir sínu ríki Vilkinalandi, sva sem höyrir enn í fogu hans — ok af hanum er allmikil saga, tho at thess verdi nu ei hier getið í thessari frafoga.

fratogn. König Hetrnid war geheilt von seinen Wunden und beherrschte sein Reich Wilkinaland, so wie man hört in seiner Sage — — und von ihm gibt es eine sehr große Sage, obgleich sie nicht erzählt wird in dieser Sage. Cap. 331.

21. Der Kampfplatz wo die Schlacht sich zutrug, heißt Holmgard: ok sva heitir hann enn *i dag* Niflunga holmgardur. Und so heißt er noch heut am Tag der Niflungen Holmgard. Die Niflungen sind in einen Garten eingeschlossen, um den eine Steinmauer geführt war, ok sami steinveggur er um hann *nu i dag*. Und diese Steinmauer ist noch darum heut am Tag. Cap. 355.

22. Trung wird von Hogue durchstoßen: ok thá latur Irungur sigaz vid steinvegin ok thessi steinveggur heitir Trungs veggur ¹⁾ enn *i dag*. Und da sank Trung an eine Steinmauer und diese Steinmauer heißt Trings Mauer noch heut am Tag. Cap. 361.

23. ok sva er sagt *i thydeskum kvæðum*. Und so ist gesagt in deutschen Gesängen. Cap. 363.

24. sva *seigia thydeskir menn*, at eingin orusta hefur verid frægri *i fornsögum* helldur enn thessi. Und das sagen deutsche Männer, daß kein Kampf berühmter gewesen in den alten Sagen, als dieser (zwischen den Niflungen, Hunnen und Amlungen). Cap. 367.

25.

1) Nächstens wird in einer anderen Abhandlung von der Tringsstraße gezeigt werden, daß hier durch ein organisches Mißverständnis steinveggr (Mauer) für steinvegr (via lapidea) steht.

25. hier má nu hýra *frasogn thyðeskra manna*, hverfo farit hafa thessí tíðendi, theirra nockorra er faddir hafa verit í Súsat, thar er thessir alburdir hafa ordit, ok *margan dag hafa síð siadina* enn obrugðna, thá somu, er tíðindin urdu, *hvar Hogni fiell* eda *Irungur var vögiun*, eda *ormaturinn*, er sem Gunnar kongur feck bana, ok *gardiun*, er enn er kalladur *Níflunga gardur* ok stendur nu allt á somu leid, sem thá var, er Níflungar voro drepnir; ok *hlidit hit forna*, *hlidit hit vestra*, er fyrst hofz orustan; ok hit vestra hlidit er kallat er *Haugna hlid*, er Níflungar bruto á *gardinum*; that er *enn kallad* á somu leid, *sem thá var*. Hier mag man nun hören die Erzählungen deutscher Männer, wie sich ereignet haben diese Begebenheiten; wovon etliche in Susa geboren sind, da wo diese Abentheuer sich zugegetragen haben und manchen Tag gesehen haben die Stätte noch unzerstört, dieselbe, als jene Begebenheiten vorgefallen sind, wo Hogue fiel, oder Irung erschlagen wurde, oder der Schlangenthurn war, worin König Gunnar umkam; und der Garten, welcher noch der Níflungen-Garten heißt, der steht jetzt auf dieselbe Art, wie er damals war, als die Níflungen erschlagen wurden; und das alte Thor und das westliche Thor, wo sich der Kampf zuerst erhob, und das westliche Thor, das genannt ist Hogue's Thor, wo die Níflungen herausbrachen im Garten; das ist noch genannt auf dieselbe Art, wie es damals war. Cap. 367.

26. *their menn* hafa ofs ok *sagt* frá thessu, er faddir hafa verid í Brimum eda Mänsterborg, ok *eingiun theirra vissi deili d odrum*, ok sagdu
allir

allir á eina leid frá, ok er that mest eptir thví, sem seigia fornkvæði í thydorskri tungu, er giort hafa storir menn um thau stordendi: er í thessu landi hafa ordit. Männer haben uns auch davon gesagt, die geboren sind in Bremen und Münster und keiner von diesen hatte Kenntniß von den andern, und sagten alle auf dieselbe Weise davon, und zumeist nach dem, was die alten Gesänge in deutscher Zunge sagen, welche große Männer gemacht haben, der großen Begebenheiten wegen, die in diesem Lande sich zuggetragen haben. Cap. 367.

27. that seigia thýðskir menn, at hann var einn sá trúfastasti madr, sem vera kunni. Das sagen deutsche Männer, daß er (Dieterich von Bern) war der treufesteste Mann, der leben konnte. Cap. 382.

Aus diesen Stellen ergeben sich folgende Resultate:

21. Ursprünglichkeit der Sage.

Die Originale dieser Sagen gehören Deutschland an, dort wurden sie, von wem ist unbekannt, gesammelt 1. 3. 11. 6. 19. 23. 24. 25. 26. 27. Das nördliche Deutschland, oder wo die niedersächs. Sprache herrscht, Bremen, Münster und Oest (Eufat) werden namentlich als die Orte angegeben, wo sie aufgenommen sind ²⁾.

22. Alterthum.

Die Sagen werden als alte bezeichnet (fornfögur).

3. 17. 24. 26. "So war es damals." 25.

23.

2) Für das Niederdeutsche spricht merkwürdig die Form *Fertilla* gegenüber dem nordischen *Fribfala*. Statt *Friede* sagt man im plattdeutschen *frede*, *vrede*, aber auch in einigen besonders westlichen Dialecten *verde*, welche auch *vervel*, *verst*, *versch* für *vrevet*, *vrist*, *vrisch* sagen.

23. U m f a n g.

Diese Sage ist eine der größten und das urdeutsche Heldenbuch 1. Doch gab es noch besondere, die hier nicht aufgezeichnet worden, wie die Sage von Hertnid, gleichfalls von großem Umfang. 20. (Sollte dieß auf das Gedicht von Drtnit, Dtnit und Wolsfd. sich beziehen, welches wirklich hier fehlt?)

24. A u s b r e i t u n g. (Nr. 36.)

Die Sagen waren ausgebreitet in allen Zungen, durch alle Länder, die nördlich vor dem griechischen Meer liegen. 13. Damit wird das adriatische und überhaupt wohl das mittelländische Meer (sonst Wendelsee) gemeint, wo die alte Sage also auch endete und wendete; dies wird klar aus Cap. 15. wo es heißt, Ermenrek habe Rom erobert und den größten Theil des Reichs von dem Griechischen Meer (frá Gricklands hafi) bis an das Nordengebirg, die Alpen. — Thidreks Namen wird nicht vergessen werden in allen Südenreichen (indem ein Nordmann spricht). 9.

25. D a u e r. (Vergl. Nr. 36.)

Die Sagen sind unvergänglich und dauern so lange die Welt steht 9. 13. so wichtig, eingreifend und zugehörig zu deutschem Leben wurden sie geachtet.

26. Lieder und Sagen, mündliche und schriftliche Tradition.

Zur Zeit des Sammlers war das Epos lebendig in deutschen Liedern und in Sagen (d. h. hier: prosaischen Erzählungen), jene wurden wohl gesungen. Beide werden als Quellen des Buchs genannt, auch neben einander und im Gegensatz. 3. 16. 19. 23. — Dann wird noch

noch unterschieden zwischen dem geschriebenen und mündlichen, 14. und merkwürdig ist die Uebereinstimmung zwischen beidem, da wo es ganz unabhängig von einander ist. 26. Am häufigsten geschieht der mündlichen Sagen deutscher Männer Erwähnung. 3. 24. 25. 27.

27. A e u ß e r e F o r m.

Ueber die Form ist nur die eine Stelle in der Vorrede zu bemerken. 4. Der (End-) Reim wird nirgends genannt. Jene Stelle scheint auf den ersten Anblick merkwürdig: die Gedichte seyen gesetzt nach der Weise ³⁾ der nordischen, dies könnte auf die Gesetze der Alliteration bezogen werden. Allein aus dem Folgenden und einem Beispiel, das sich darauf bezieht, wird der Sinn ganz klar, es war hinzugesungen worden, wie bei den Scalden, d. h. man erlaubte sich poetische Ausdrücke, dann schönere Umschreibungen (Heiti und Kenningar). Das geht aus der Stelle hervor, daß die Sage abgefürzt und mit Verlust der poetischen Darstellung niedergeschrieben ist.

28. Deutsche und nordische Recension.

Der Gegensatz der deutschen Recension zu der nordischen wird mehrmals bestimmt angeführt, (und die Will. S. selbst, ihren Ursprung bestätigend, stimmt mit jener). Zum Theil haben Nordmänner diese Sage auch behandelt 2., da allerdings manches in der

3) *hætt* heißt überhaupt Natur, Art, dann sowohl Versart als Vers selbst, wie das dänische *Wise* (wir gebrauchen *Wise* nur noch von der Melodie) und das latein. *modus* und *modulus*. Dlassen S. 250.

der deutschen Sage ist, was die nordische nicht kennt. Brynhild wird gerühmt im Süden (der Austruck für Deutschland in den altnordischen Sagen) und im Norden 6. Sigurd in deutscher wie in nordischer Zunge. — Den Elephant nennen die Wäringar d. h. Nordmänner *fil* 10.; so nennen ihn auch die Dyradeiti Nr. 2. *). Sehr deutlich ist die Stelle 12., wornach der Drache, den Sigurd tödtete, im Norden *Fafnir* heißt, denn dies bezieht sich auf die Eigenthümlichkeit der Sage, nicht der Sprache, wo *dreki* auch üblich ist; allein in der nord. Sage ist die Schlange, die Sigurd tödtete, zugleich ein Mensch: *Fafnir*. Eben so heißt *Welent* in der nord. Sage *Wölund* (freilich ein Wort, nur dialectmäßig verschieden), der Schmied, der sich an *Nidud* rächt. Siegfried wird zwar nach der nord. Form *Sigurd* genannt (übrigens offenbar dasselbe Wort: *Sigurd*, *Sigvrid*), doch kommt auch etlichemal die deutsche: *Sigfröd* vor. Cap. 145. 367.

29. Stätten, an welche die Sage geknüpft war *).

Zur Zeit des Sammlers waren noch Denkmäler übrig, an welche die alte Sage sich lehnte und welche die Erinnerung daran aufrecht erhielten. 16^b. 21. 22. 25. *Susat* kann insoweit nicht *Soest* seyn, als nach der *W. S.* selbst der Zug anfangs mit dem im Nibelungenlied nach *Egelburg* übereinkommt; dennoch wird ein Zusammenhang damit und namentlich mit dem *histor. proelium Susatense*

4) Merkwürdiger Weise stimmt hier die nordische Sprache mit den oriental. überein, *fil* heißt er im arabischen, während die anderen Sprachen sich den griechischen Namen angeeignet haben. Vergl. *Ihre* h. v.

5) Da dies keine Darstellungen der Sage selbst sind, und ohne sie unverständlich, so werden diese Zeugnisse hier auch bemerkt.

latense obwalten ⁶⁾, wenn man noch die Stappen von dem Roßhuf im Stein sah 7., so findet sich die Sage in der des Roßtrappes am Harz (Ottmar, 181.), doch unter ganz andern Umgebungen erhalten, wiewohl auch diese noch sehr verschieden erzählt wird (z. B. ganz anders bei Melissantes.) — Da die Mosel sich in keine See ergießt, muß es in der Gegend von Coblenz bei ihrem Fall in den Rhein gewesen seyn, wo Dieterich den Spieß nach ihm warf. 17^b.

II. Blomsturwalla: Saga.

(Mitte des 13. J. H.)

30.

Thá er *Hákon*, kalladur hinn ríki, havdi ráðid fyrir Noregi tutugu vetur, thá komu utan af Spánia sendimennu *Fridriks* konungs, með brieftum ok vináttumálum ok samilegum præséntum, er kaifarinn fendi Hákon konungi; enn thad fylgdi theim bodum, at kaifarinn bad Hákon kong, ad senda sier dóttur sína, er *Kristín* hiet, ok vildi hann síá henni fyrir samilegri gíftning. Einn kongurinn með ráði vana sinna ok samthyki sinnar dóttur gíörir eftir kaifarans bön, ok var hennar ferd samilega gíörd með miklum kostnadi ok föruneiti. Formadr thes farar ferdar var meistarinn *Biarni* úr Nidarósi, er bestur madr hefur verid í Norvegi. *Christine* kommt nach Spanien und wird mit Ehren empfangen. Einn thuínást var samileg veitflu í kongshöllini ok var iómfrúin thángad leidd, síðan fendi kaifarinn iómfrúnni thriá (? tvo) bráður sína *Vilhialm* oc *Henrik*,
vóru

6) Die Beschreibungen von Soest, namentlich durch Emminghausen, geben gar kein Licht und haben keine Spur mehr.

vóru their allir ágiatir. Kaifarinn bad hana kíósa, hvörn hun vildi eiga, enn med ráði kaifarans kíöri hun sier *Henrik* ok fastnadi hann sier hana ok vóru thaug pússud saman ad lögum. Enn ad kaifarans veitllu yfir *fiadinni heirdi Biarni meistari lesid i thy-sku mæli thad afintyri, hvört hann færdi til Noregs.* Als Hakon, genannt der mächtige, zwanzig Jahre über Norwegen geherrscht, da kamen aus Spanien Gesandten des Königs (Kaisers) Friedrich mit Briefen, Freundschaftsversicherungen und geziemlichen Geschenken, welche der Kaiser dem König Hakon sendete; und das war die Absicht dieser Gesandtschaft, daß der Kaiser den König Hakon bat, ihm seine Tochter zu senden, die Christine hieß und wollte er sie versorgen mit einer geziemlichen Verheirathung. Und der König mit Rath seiner Freunde und Beistimmung seiner Tochter that nach des Kaisers Bitte und ward ihre Fahrt geziemlich bereitet mit großem Aufwand und Gefolg. Vornann (Anführer) dieser Fahrt war Meister Biarn aus Midaros, der der beste Mann gewesen ist in Norwegen. — Zunächst war ein geziemliches Fest an des Königs Hof und war die Jungfrau dahin geführt, darauf sendete der Kaiser der Jungfrau seine zwei Brüder Wilhelm und Heinrich, die waren alle herrlich. Der Kaiser bat sie auszuwählen, welchen sie haben wollte, und mit des Kaisers Rath wählte sie Heinrich und verlobte er sich mit ihr und wurden die beiden zusammengegeben nach dem Gesetz. Und bei des Kaisers Fest an der Stätte hörte Meister Biarn lesen in deutscher Sprache diese Abentheure, welche er nach Norwegen brachte.

Die historischen Unrichtigkeiten, welche diese Stelle enthält, — nämlich: Kaiser Friedrich war schon todt zur Zeit dieser

dieser Vermählung der norwegischen Princessin Christine (1256-57.), welche auch nicht mit dessen Bruder Heinrich, sondern mit Philipp, Bruder des kastil. Königs Alfons 10. statt fand; ferner: nicht ein Bischof, sondern ein anderer Biarn folgte dem Bräutzug — sind schon mehrmals bemerkt worden, sie werfen aber damit die Angabe von dem deutschen Ursprung dieser Sage nicht um, da es offenbar Verwirrungen sind (und absichtliche Verfälschung ohne Zweifel vorsichtiger zu Werk gegangen wäre). Den wahren Grund: die Verbindungen Alfons mit Friedrich II., die Verheirathung der Princessin und die Existenz eines Abts Biarn zu Nidaros hat schon Hr. Prof. v. d. Hagen (altd. Museum II. 1. 339-42.) aus dem Torfäus dargethan.

Das scheint mir in Beziehung auf die hierhergehörigen Worte gewiß, wofür auch die innere Wahrscheinlichkeit spricht, daß der nordische Uebersetzer diese Sage bei einem Fest, vielleicht an Friedrich II. Hof, deutsch lesen hörte und darnach auffaßte. In deutscher Sprache 7) heißt es ausdrücklich in unserm Manuscript, nach welchem die Stelle mitgetheilt ist, und sicher ist diese Lesart, die auch Peringskiöld in der Vorrede zur Wilsfinasaga hat, die richtige 8).

III.

7) Gewiß in hochdeutscher, obiges *Fertila* heißt auch *Fritula*.

8) Hr. v. d. Hagen liest sowohl in den altdutschen Sammlungen S. 81. als auch in seiner Ausgabe altnordischer Sagen: *í thessu máli*, in dieser Sprache, was selbst nur sehr gezwungen Sinn gibt, da weder von der Sprache die Rede, noch unmittelbar Spanien genannt ist, worauf sich das Pronom. beziehen könnte. Daher fällt die daselbst (S. 91.) gemachte Behauptung: "ohne Zweifel habe Biarn diese Sage spanisch gehört" von selbst.

III. Ungarische Traditionen.

(Um das Jahr 1358.)

Alte Sagen Geschichte, in welcher höchst wahrscheinlich auch die Zeit unseres Mythos vorkam, war bei den Ungarn voranzufahren und nur die Frage, ob sie, nicht ganz verschollen, noch in Gedichten oder Chroniken aufbewahrt sey? Der älteste Geschichtschreiber, der anonymus Belas notarius, unter Bela I. (1060—63.) oder doch unter Bela II. (1131—1141.) erwähnt sie schon ausdrücklich, allein, indem er in kritischer Ansicht von den lügenhaften Fabeln der Bauern und gehaltlosen Liedern fahrender Sänger (*lallae fabulae rusticorum et garrulus cantus jocularum*) in der Vorrede spricht, übergeht er sie und den Ursprung des Volks, und beginnt erst mit dem Einzug der Ungarn im J. 883. Die ungrische Chronik des Thwroz, deren erster Theil sich bloß mit der alten Zeit der Hunnen beschäftigt, wurde zwar im 16. J. H. geschrieben, allein ihr Alter wird bedeutend durch die Entdeckung hinaufgerückt, daß Thwroz darin genau eine alte Chronik abgeschrieben, welche handschriftlich zu Wien sich befindet und nach eigener Angabe von dem oben bemerkten Jahr 1358. ist; so genau, daß bloß die Varianten daraus in der neuen Ausgabe von Thwroz durch Schwandtner (welche hier benutzt ist) angegeben wurden und ein eigener Abdruck unnöthig war. Dies die *chronica hungarica* und die *antiquae Hungarorum historiae*, auf die Thwroz selbst verschiedentlich sich beruft (c. 4. 11. 15. 23.). Allein jene handschriftliche Chronik sagt selbst wieder von sich aus: *collecta ex diversis chronicis veteribus* (s. Bel's Vorrede zu Schwandtner) und so wird ihre Quelle jenem Anonymus unter Bela ziemlich gleichzeitig seyn. Von diesen andern alten Chroniken hat sich vielleicht noch eine in dem Leben Arilla's von Nic. Olahus im 16. J. H. geschrieben (Nr. 126 ff.) zum Theil erhalten, oder etwa auch dabei die abweichende Recension mündlicher Ueberslieferung. Dies wird unten sich zeigen, hier werden von ihm nur kleine Einzelheiten, die für sich nichts ausmachen, bemerkt.

Jh

Ich zweifle nicht, daß an diesen angezeigten Orten die ungarische Sagen Geschichte, deren erste Quelle ein uraltes Volksepos war, sich erhalten; es trägt auch alles, was erzählt wird, ganz diesen Charakter. Der Streit, ob die Ungarn (Magyaren) ein von den Hunnen ganz verschiedenes oder ein verwandtes Volk sind, kommt hierbei gar nicht in Betracht. Ein überwundenes Volk wird doch nicht leiblich ganz vernichtet, und wie das Siegende zu der Natur des neuen Landes mit seiner Eigenthümlichkeit und den davon abhängenden Sitten sich bequemen muß, werden auch die alten, gleichsam an die Erdscholle gebundenen, Stammsagen ungerufen zu ihm sich drängen und auf mannichfache Weise sein Eigenthum. Wenn auch die Magyaren unbezweifelt von dem Stamm einer gänzlich verschiedenen Sprache gekommen wären, so würden doch die Traditionen der Hunnen zu ihnen übergegangen seyn und auf diese ist es, wie gesagt, allein abgesehen. Dazu kommt nun, daß nach Thwroz (c. 24.) und Olaus (c. 18.) die Zekler in ihren abgesonderten Sitten sich für Nachkommen 3000 übrig gebliebener Hunnen halten, (wiewohl ihre Sprache ausgemacht nur ein Dialect der ungarischen); sie stellten sich den Magyaren anfangs entgegen, behielten aber dann, als jene siegen, ihre Sitze. Thwroz führt sogar besondere Traditionen derselben an, sie glaubten, Chaba, Attila's Sohn, sey nicht, wie die Geschichte behauptet, nach Scythien zurückgekehrt, sondern in Griechenland bei seinem mütterlichen Großvater, zu dem er geflüchtet, gestorben, weshalb man sprichwörtlich bei ihnen sage: *tunc redeas, dum Chaba de Graecia revertatur*. Endlich entscheidet hier, daß die alte Sagen Geschichte auf der Einheit beider Völker besteht, Thwroz sagt nicht anders als: *Hunni sive Hungari*, und Almuß, ein Anführer der Magyaren, wird ausdrücklich als ein Nachkomme des Attila angegeben und ist den Russen deshalb schon fürchterlich, sowohl bei dem Anony. Bolao (c. 7.) als bei Thwroz (II. 1.), ja dieser tadelt eine andere Tradition, als gegen die Chronologie streitend (I. c. 24.)

wornach

wornach Edmen, der mit den Magyaren kam, sogar noch ein Enkel des Attila soll gewesen seyn.

Was für unsern Zweck gehört, ist so kurz als möglich hier ausgezogen, Thwroz liegt zu Grund und die Abweichungen anderer werden namentlich angegeben, die Varianten mit M^S. bezeichnet, beziehen sich auf jene Handschrift zu Wien, das chronicon Budense ist ein Auszug aus Thwroz, der zu Ofen 1473. erschien, und gleichfalls Varianten liefert.

Im Jahr 373. zogen die Hunnen nach dem Occident. Unter ihren Anführern war Ethele, Kewe und Buda, Brüder und Söhne des Wendeguck (M^S. Wendekus); ihre Geschlechtstafel führt durch viele Glieder endlich auf Hunor einen Sohn des Nemrod (des biblischen Riesen), der ein Nachkomme des Japhet war. Nach andern aber war Magog der Stammvater (anon. Belae c. 7. Thwroz I. 2. II. 1. 9). Zu dieser Zeit lebten in Pannonien die Langbarten, Alemannen und Römer, ein Tetrarch Matrinus, nach andern Martinus (im M^S. und in der Chronik des Peter v. Reva b. Schwandtner II. 608. Macrinus; b. Plahus Maternus) war ihnen von den Römern vorgesetzt. Ueber ganz Deutschland aber herrschte (omni Germaniae praesidebat. c. 11.), gleichfalls nach dem Willen der Römer, Detrich von Verona, ein Alemanne. Als Matrinus von der Ankunft der Hunnen hörte, bat er um Hülfe bei den Römern, diese riefen den Detrich dazu auf, und es sammelt

9) Unter den Descendenten der Ethele kommen folgende vor, deren Namen von dem seinigen bloß durch die Endigung verschieden sind: Ed, Edum (al. Edmen), Etn, sie gehören zu den sieben Hauptleuten, welche die Magyaren führen.

sammelt sich ein großes Heer an der Donau. Dreimal wird gekämpft, das erstemal überfallen die Hunnen das Lager des Matrinus und Detrichs und schlagen einen Theil der Langbarten und Alemannen; am folgenden Tag aber haben jene in einem schweren Treffen über die ermüdeten Hunnen die Oberhand, ungeheure Zahlen der Gebliebenen werden angegeben, 125,000 Hunnen mit Kewe, Ethele's Bruder, der feierlich zu Kewehaza (heute verderbt: Knazo) begraben wird, und 210,000 von der andern Seite. Endlich kommts bei Zulna in dem Feld Resmaivr zur letzten entscheidenden Schlacht (wo das Blut über das Feld floss. Olaus c. 2.), in welcher die Hunnen siegen. Matrinus fällt, Detrich entflieht, ist aber durch einen Pfeil an der Stirne verwundet. Als Wahrzeichen bringt er ihn mit nach Rom und es wird erzählt, er sey deswegen der Unsterbliche genannt worden: "noch bis auf den heutigen Tag wird er bei den Ungarn halhatatlan Detreh genannt", d. h. der heilige Detrich (*propter hoc immortalitatis nomen usurpassa narratur, Hungarorumque in idiomate halhatatlan*¹⁰⁾ Detreh dici meruit, presentem usque in diem c. 15.). Man erzählt auch die Fabel, daß dieser Detrich einen Helm gehabt, der je länger er ihn getragen, desto glänzender geworden (*hunc Detricum galeam quandam habuisse et illam, quanto magis deferebat, tanto majori claritate refulsisse fabulantur*). Nach dieser Schlacht (im J. 401.) behalten die Hunnen Pannonien; da die andern Heerführer gefallen sind, werden Ethele und Buda erwählt. Nun folgt eine Beschreibung von Ethele's Macht: von allen Enden der Welt strömten die kriegerischen Völker zu

10) Bei Schwandtner steht *halhatalan*, aber nach der Versicherung eines Ungarn ist dies unrichtig.

zu ihm, gegen die er sich freigebig bezeigt; er nennt sich unter andern auch König der Gothen und Dänen, seine Pracht übersteigt alles, sein Zelt ist mit Gold und Edelsteinen geziert; so sein Reitzzeug, Tisch, Thron, Bett, Tafelgeschirr sind von Gold und Edelsteinen. Einen gekrönten Geier hat er zum Schildzeichen (nach anderen einen Aar, *Nlahus* c. 3. p. 865.). Auf seinen Zügen folgt ihm eine Million Hunnen, die fremden Völker nicht mit gerechnet. Er schrecket durch einen Zug nach Griechenland den griech. Kaiser; der Ostgothe Walmer unterwirft sich. Darauf beruft er eine große Versammlung, Detrich von Verona, von Ethele's Wohlwollen bewegt, ist sein Freund geworden, kommt mit vielen deutschen Fürsten (freiwillig, *Nlahus* c. 4.) und wird sehr freundlich empfangen. Detrich beredet ihn, in den Westen einzufallen; Ethele läßt den Buda als Regent daheim und zieht nach Deutschland. Bei Basel im Reich Constanz stellt sich ihm des Landes König Sigismund entgegen, wird aber geschlagen und unterwirft sich. Dann verwüstet er Straßburg und das südliche Frankreich, zuletzt Burgund und Lyon. Nun rückt er gegen den Rhodanus und zur Belagerung von Delcans. Hier schickt er ein Drittel seines Heers gegen den Sultan Mirmanumon nach Spanien, der aus Sevilla fort nach Marok flieht. Jetzt hört Ethele erst, daß der römische Aetius gegen ihn sich rüste; er hebt die Belagerung auf und zieht weiter; auf dem Zug wird ein Einsiedler zu ihm gebracht, der ihm sagt, er sey die Geißel Gottes (*flagellum Dei*), aber er werde den Römern unterliegen; die Wahrsager bestätigen es aus den Eingeweiden der Thiere. Darauf die Catalaunische Schlacht (nach Jornandes). Als Ethele sieht, daß die Feinde, obgleich Sieger, sich zurückziehen, ruft er aus: "*Stella cadit,*

cadit, tellus tremit, en ego malleus orbis!" und läßt sich nach des Einsiedlers Ausspruch flagellum Dei nennen; wovon hernach der hl. Lupus in Troyes bewegt wird. Ethele zerstört jetzt Gallien und Flandern, zieht dann nach Eisenach in Thüringen, wo er feierlichen Hof hält und die benachbarten Fürsten reich beschenkt; dann unterwirft er sich unter andern Völkern auch die Normänner, Friesen, Preußen und Litzauer. Er hört, daß die Römer Krieg im Sinn haben und eilt heim nach Pannonien: Buda hatte sich in seiner Abwesenheit das Reich angemacht und die Stadt Eicambria, statt Egelburg, Budwara genannt, Ethele tödtet ihn eigenhändig, doch behielten die Hunnen den Namen bei und nur die Deutschen aus Furcht sprachen Egelburg. Nun beginnt erst der Zug nach Italien. Von Leo abgehalten, kehrt er vor Rom um und nach Pannonien zurück, und hat jetzt einen Zug übers Meer vor, nach Aegypten und Assyrien; allein als er Hochzeit hält mit der Tochter eines Bactrianischen Königs Mykoltz (MS. Mikolch), über alle Frauen der Welt schön, stirbt er von Wein und Wollust erhitzt in der Brautnacht, an einem Blutsturz, und der so vieler Blut vergossen erstickt in dem eigenen. Er war 120 Jahr alt.

Die unterworfenen Fürsten wissen nicht, ob sie sich über Ethele's Tod freuen oder ihn betrauern sollen. Unter diesen war Detrich von Verona einer der ausgezeichnetesten (*excellentiam habuit non ultimam* c. 23.). Es bilden sich zwei Parteien für zwei Söhne des Ethele. Für den Chaba, mit der Honoria Tochter des griech. Kaisers Honorius erzeugt, erklären sich größtentheils die Hunnen; für den Aladarch aber, einen

einen Sohn der Frau Krimheilch (MS. Crumheldina, chron. Budense: Crimiheldin, Olaus c. 17. nennt sie Krimheilch, Tochter eines bairischen Herzogs) aus einem berühmten Geschlecht deutscher Herzöge (de illustri prosapia germaniae ducum orta, domina Krimheilch vocitata) die deutschen Fürsten. Detrich erregte Uneinigkeiten zwischen beiden Brüdern und nun kommt es zu einer furchtbaren Schlacht (horrendum proelium) innerhalb den Mauern von Sicambria (d. h. Eichelburg) und auf dem anliegenden Feld. Nachdem alle Deutschen gefallen waren und alle fremde Völker, vernichteten die Hunnen sich selber gegenseitig. Diese Bruderschlacht soll funfzehn Tage gedauert haben, und die Deutschen, wo sie es nicht aus Haß gegen die Hunnen verbergen hielten, mußten es sagen, daß mit ihrem Blut die Donau so vermischt war, daß weder Menschen noch Vieh von Sicambria bis Potentiana ihr Wasser rein ohne Blut trinken können. Chabas Partei behielt allzeit die Oberhand, bis er zuletzt durch die Kunst Detrich's soll besiegt worden seyn (ad ultimum Chaba cum suis per artem Detrici devictus fuisse dicitur).

Von diesem Detrich von Verona und dem Langbarten Matrinus wissen Priscus, Jornandes und die übrigen Historiker, welche hier die westlichen im Gegensatz heißen mögen, nichts¹¹⁾, so wenig wie von der dreifachen Schlacht mit ihnen und dem endlich erlangten Sieg der Hunnen, es heißt (b. Jorn. c. 24.) bloß, daß Ermanarich's Tod den Hunnen Gelegenheit zum Einbruch und zu der Besiegung der

11) Der Petricus von Verona, der bei dem späten Crisostomus (I. 8. c. 11.) einmal wie verstoßen als ein Zeitgenosse Attila's genannt wird, ist aus dem Thwrog, den er überhaupt sichtbar benutzt hat.

der Ostgothen gegeben. Es ist so sicherer dieses aus einheimischer Tradition gestossen, da Thwroz allzeit hier Detricus (nach dem ungr. Detreh), wo er aber den Jornandes benutzt, wie dieser, Theodoricus, schreibt. Die zweite Hauptabweichung ist, daß Ethele nicht gegen die Westgothen und Römer auszieht, sondern von Detrich gereizt, Deutschland und Gallien erobern will, und erst bei der Belagerung von Orleans hört er von den Rüstungen des Aetius. Bei Basel kommt ihm König Sigismund entgegen, wird zwar besetzt, aber nicht getödtet und unterwirft sich, das ist der burgundische Guntarich der westlichen Historiker, den Attila auftrieb¹²⁾ (protrivit. hist. misc.). Die catalaun. Schlacht wird ganz nach Jornandes beschrieben und es ist darum möglich, daß sie der eigenthümlich ungar. Sage fremd ist, auch weil Detrich, der doch nach ihr Anführer des ganzen Kriegs war, nicht ein einziges mal dabei genannt wird. Die Unternehmung von einem Drittel des Heers gegen den Sultan in Spanien, welche hier als ein Grund der Niederlage des geschwächten Ethele's angegeben wird, und wovon die westliche Geschichte auch nichts weiß, scheint dafür gestanden zu haben; auch kehrt dieses Drittel nicht wieder heim, sondern bleibt in Spanien. Die dritte Hauptverschiedenheit ist nun, daß Attila nach der catal. Schlacht sich nicht nach Italien zieht, sondern nördlich wendet, erst Gallien und Frankreich zerstörend, dann nach Eisenach, wo er Hof hält und die Fürsten Deutschlands durch seine Freigebigkeit gewinnt. Darauf folgt ein Zug nach der nördlichen Küste Deutschlands, jetzt hört er erst, daß die Römer einen Krieg gegen ihn vorhaben,

12) Olaus macht daher aus der einen Schlacht zwei (c. 4. p. 867.) eine mit Sigismund bei Basel und dann nach der Zerstörung Straßburgs eine andere mit dem burgund. Guntarich. Aventin bair. Ehr. 250b. vereinigt beides, indem er den burgund. Guntarich mit seinem Sohne Sigismund durch den Ehel schlagen läßt.

haben, geht heim, tödtet nicht durch List, sondern eighändig den treulosen Buda und nun fährt er den Krieg in Italien, der wieder nach dem Jornandes beschrieben wird; selbst seine Furcht, Rom zu erobern, weil der gothische Alarich bald nach der Eroberung und Plünderung der Stadt starb, ist daher (s. Jorn. c. 42.) und wenn es ferner heißt: Ethele habe ausgesagt, wie neben dem Pabst Leo, der ihn zum Rückzug bewegte, in priesterlichem Gewand ein Greis mit ehrwürdigem weißem Haar gestanden, der mit entblößtem Schwert und Zähnknietschen, wo er nicht Leo's Bitten erfülle, einen nahen und traurigen Tod gedroht, so wird diese offenbar christl. Legende in dem Ambros. Eoder der hist. misc. (Muratori I. p. 89.) von Attila gleichfalls erzählt; und es zeigt sich in der Darstellung dieses Zug's gar nichts eigenthümliches, so daß er vielleicht auch der ursprünglich ungar. Tradition fremd ist. Dagegen wird der Krieg nach Ethele's Tod wieder aus einheimischen Quellen beschrieben, Chaba und Aldarich vertreten die Stelle des Ellac und des (Gepidenkönigs) Urdarich bei Jorn.

Ethele, der vielgenannte, (nomiuatissimus, Anonymus Belae c. 1.) erscheint im Ganzen schon viel glänzender und mythischer, die Beschreibung seiner Pracht ist geradezu dem Bericht des Augenzeugen Priscus entgegen, Attila's Becher war von Holz, Schwert und Reitzzeug ohne den Schmuck, den die andern Hunnen hatten; seine Abstammung von Magog oder dem biblischen Nimroth, der Beinamen: Geißel Gottes, den er im Titel führte und wovon die westlichen auch nichts wissen¹³⁾, jener

- 13) Hat ihn ein deutscher Geschichtschreiber früher als Lambert Schaffnaburg. aus dem 11. Jahrh.? Merkwürdig, daß auch das Nibel. Lied und überhaupt die deutsche Sage ihn nicht kennt; es war ein stolzes Wort, das nur das eigene Volk zu eigenem Ruhm aussprach. Man denkt sich dabei leicht eine falsche Uebersetzung des deutschen Namens
Goth-

seiner Anspruch: die Sterne fallen, die Erde zittert, ich bin der Hammer der Welt! sein hohes Alter, sind dahin gehörige Sätze.

Dies alles könnte als spätere Verärböserung der Sage betrachtet werden, allein es zeigen sich auch Eigenthümlichkeiten, die mit der deutschen Fabel, doch unabhängig davon, übereinstimmen und zu den merkwürdigsten Zeugnissen darüber gehören.

31. Egel und Chriemhild. (Nr. 60—62. 122.)

Ethelc erscheint hier als Herr der Dänen und Nordmänner, wie im Nibel. Lied Hawart von Tennesmarche ihm unterworfen ist, als Oberherr der Friesen, wie er in der Willf. S. der Sohn eines friesischen Königs ist; sein Zug nach Thüringen zeigt sich darin, daß Trnfrit von Thüringen im Nib. Lied (Nr. 6.) sein Mann ist ¹⁴). — Er hat eine Frau aus dem berühmten Geschlecht deutscher Herzoge Namens Krimbeilch, Crimiheld, und das ist ganz klar die Chriemhilde aus dem berühmten Burgundischen Heldenstamm, in den Nibel. und in andern Gedichten ¹⁵).

32.

Gothgifsal, allein sie liegt wie Carolus magnus (aus Carlmann) schon alt in der Sage und Sprache.

14) Eisenach ist vielleicht genannt, weil es der ungar. Sage durch die heil. Elisabeth bedeutend geworden und sie sich deshalb daran mag geknüpft haben.

15) Die Angaben später deutscher Chroniken in Falkensteins thüring. Chronik I. 227., daß Attila zu Eisenach Chriemhild geheirathet, sind hier aus dieser, so wie aus seinem Zug nach Eisenach (von dem auch Reginus de migrat. gent. I. 9. und andere die Falkenstein nennt, reden) offenbar zusammenge-

§ 2

setzt.

32. Hildegunde. (Nr. 5.)

Die Braut, bei der Ethele (wie bei Jornand.) in der Nacht denselben bedeutenden Tod stirbt, wird die Tochter eines Königs von Bactrien: Mykolt genannt. Der Namen klingt orientalisches, doch wäre wohl eine Vereinigung mit Ildiko der westlichen Schriftsteller möglich, wenn man eine bloße Sylbenversetzung darin sähe: m= (bloß der vorgelegte Lippenlaut) I=ko=lt, Ilt=ko¹⁶).

33. Dietrich von Bern. (Nr. 76. 121. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

Detrich von Verona ist schon den Worten nach Dietrich von Bern¹⁷) der deutschen Dichtung. Wie er darin der Mittelpunkt und eigentliche Herr ist, so erscheint er hier in gleichem Verhältniß. Er war einer der herrlichsten Vorsteher von ganz Deutschland, ja er wurde ein unsterblicher, wie die deutsche Sage auch

setzt. Rittus de reb. ungar. L. 1. p. 839. macht die Etrien- hild zur Tochter eines sächsischen Herzogs. Bonfinius I. 7. sagt bloß: Aladarius ex illustri germanorum prosapia genitus.

16) Es kann dabei sehr gut ein wirklicher oriental. Namen seyn, nur führte die Versetzung darauf. Es wäre nicht der erste Fall, wo Unkunde einen fremden Namen zu einem verständlichen entstellte. Es wird auch nicht behauptet, daß Ildiko der ursprüngliche war, Mykolt konnte eben so auf den deutschen führen. Bonfinius I. p. 104. vereinigt übrigens beide Angaben, indem er die Ildiko zu einer Bactrischen Königs-Tochter macht.

17) Bern und Verona (Wern) ist ein Wort; daß dieses Bern das italän. Verona sey, folgt also daraus noch nicht. Bern ist sowohl ein altdeutscher Mannsname, chron. corbei. b. Neubert p. 132., als auch andere Orte ihn noch führen.

auch nicht weiß, daß er gestorben ist s. Nr. 76. und heiliger bei den Ungarn genannt, bis auf diesen Tag. Dies bezieht sich nicht blos auf die Zeit der handschriftl. Chronik, sondern auch auf die spätere des Thwroz, selbst des Olahus (Nr. 126.). Sein Verhältniß zu Ethele, wornach er anfangs sein Feind, dann sein Freund ward, ist darin sichtbar, daß Dieterich nach der Ravensschlacht erst mit Egel mußte versöhnt werden, besonders wie es die Klage (2185-89.) streng ausgedrückt hat (s. Nr. 99.). Wie er hier erscheint, als sein erster Mann und Genosse im Krieg, ist er durchaus in den alten Gedichten dargestellt. "Ich des chunich Eges lines man", sagt Dieterich (Nib. 9376.).

34. Die große Schlacht. (s. Nr. 4.)

Die catalaun. Schlacht tritt, wie bemerkt, in der ungar. Tradition nicht hervor, daher erscheint der große Kampf hier in dem Bruderkrieg (Chriemhilde streitet auch in der deutschen Dichtung gegen ihre Brüder) nach Ethele's Tod. Jener Blutstrom zeigt sich wieder und das Trinken daraus; ja Chaba, der immer noch die Oberhand behielt, wird zuletzt durch die Kunst Dieterich's besiegt, wie Dieterich im Nibel. Lied (9514.) zuletzt den immer siegenden Hagen bezwingt, indem er, fürchtend dessen Schwert Walmung, mit List gegen ihn schlägt und durch Ringen ihn überwältigt.

35. Dieterich's Helm Hildegrein.

Es geht die Fabel, daß Dieterich einen glänzenden Helm hatte, der je länger er ihn trug, je mehr an Glanz zunahm. Dies ist der Helm Hilde-Grimur, (Hildegrein Eden Ausf.) den nach der Wiff. S. c. 16. Thidrik von Hildur und Grimur mit

mit einem großen Schatz erwarb und welchen kein Eisen verletzte (c. 95). Auf das letztere mag sich auch jene ungar. Sage beziehen, daß ihm der Pfeil an der Stirne nicht schadete. Dieser lichte Hildegrein "der Schein im Feld gibt" wird im Alphart (194.) erwähnt. Nach der Dresd. Hs. von Ecken Ausfahrt (Nr. 184.) ist ein Diamant in dem Helm, der Nachts den Schein gibt, nach der Recension des Drucks (zu Augsburg) Str. 58. 59. heißt es ausdrücklich: Hildegrein leuchtete Nachts im Wald durch die Bäume, als wär er mit Lichtern bedeckt und Str. 60. selbst wörtlich übereinstimmend, indem Dietrich zum Helm spricht:

"je alter du nun wirst,
je lichter gibst du Schein!"

Durch diesen Helm aber kommt die ungar. Tradition der deutschen und nordischen noch näher. Thidrik hat im Erwerb dieses Schatzes, so wie in seinem Verhältniß zu dem Zwerg Alprich, der ihm beisteht, die Stelle Siegfrieds (s. unten Nr. 43.) und erbeutet eigentlich den Nibelungenhort. Der Zwerg Malpriant, welcher nach der Willf. S. (c. 16.) den Helm geschmiedet, ist niemand als derselbe Alprich, m=Alpri=ant, wieder, dieser vertritt aber zum Theil des nordischen Reigens Stelle, bestimmt da, wo er den Thidrik gegen Grimur wie jener den Sigurd gegen Fafnir anreizt. Grimur ist daher Fafnir und der Helm Hildegrein ist der Regishelm (Schreckenshelm), den Fafnir eben so mit dem Gold besaß und welchen nach den eddischen Liedern kein Lebendiger ohne Schrecken ansehen konnte ("ok oll quikvendi hröddoz vith"). Zu noch größerer Bestätigung sagt Hildegrimur dasselbe aus: Glanzes schrecken, Helm, der durch Glanz Schrecken erregt; die Willf. S. erklärt den Namen äußerlich, Thidrik habe nach dem Niesen

Riesen Grimur und seiner Frau Hildur (in Ecken Ausf. und Siegenot: Greime und Hilde) den Helm genannt; aber umgekehrt: in die beiden Gestalten ist das Wort getheilt, welches nur ein Ding, den Drachen (was Fafnir zugleich auch ist), bedeutete, welcher nämlich gold- und schuppenglänzend und schreckbar ist, Hilde aber ist das isländ. hildi, splendor¹⁸⁾; endlich sind hildi-gaulltr und hildi-svín kenningar von Helm (s. gl. edd. sam. p. 565.).

b. Einzelne Stellen.

I. Siegfried und der Nibelungen Hort.

Siegfrieds Ruhm.

36. Volsunga-Saga. — S. 86. (b. Wörner) heißt es von Sigurd: ok hans nafn mun vera aldrei firnast í *thískri tungu* ok á *nordurlöndum*, medan heimurinn stendur (und sein Namen wird nimmer vergessen werden in deutscher Zunge, und in den Nordlanden, dieweil die Welt steht). Dies zeigt auf die deutsche Sage von ihm, darnach heißt es auch: ok hans nafn geingur í *ollum tungum firir nordan Gricklands haf* ok svo mun vera, medan veröldinn stendur (und sein Namen geht in allen Zungen nördlich vor dem griechischen Meer und das wird dauern so lange die Welt steht). Dieses trifft wörtlich mit der Willina-Saga (s. oben Nr. 24.) überein¹⁹⁾.

Frühere

18) Eine andere Erklärung von hildur, Kampf, gäbe auch Sinn: schrecklich in der Schlacht, aber keinen so nah liegenden.

19) Auch in den eddischen Liedern kommen ähnliche Ausdrücke vor. Gripir sagt (Gripis spá. 43.) zu Sigurd:

“*thví mun uppi, meðan auð lifir,*
thiothar thengill, thitt nafn vera”

Frühere Abenteuer.

37. Nibelungen —

M. 89. E daz der degen chüne vol gewächs zu man,
do het er sulche wunder mit siner hant getan,
davon man immer mere mach singen unde sagen.

Dies bezieht sich auf das Lied vom hürnen Siegfried, wo er als Knabe (Str. 2 u. 5.) schon muthwillig fortzieht, beim Schmied das Eisen entzweischlägt und den Ambos in die Erde.

38. Rosengarten (alter Druck von 1509.) — Str. 3. Seyfrit aus Niederlanden fängt die Löwen und hängt sie mit den Schwänzen an die Mauer. — Dies stimmt fast wörtlich mit Str. 33. des Lieds von Siegfried.

39. Nibelungen. — Allgemein wird von Siegfried gesagt, daß er, der schnelle Degen (83.), viele Reiche durch seinen Muth und seine Leibesstärke durchritten und sich überall bekannt gemacht und viel Wunder vollbracht (86. 87. 183. 416.). Egel hatte ihn gesehen ²⁰⁾ (4643.). Er weiß schon von Brynhild (1334. 1374.), so wie sie ihn wieder erkennt (1654.). — Dies geht auf das, was die Wiff. S. von seinen früheren Abentheuern bei dem König Ifung, seinem Kampf mit Dieterich von Bern und seinem früheren Aufenthalt bei Brynhild erzählt.

Kampf mit dem Drachen, Hornleib. (Nr. 135. 139.)

40. Nibelungen. — Er schlug einen Linddrachen und badete sich in seinem Blute, davon er hürnen ward und unverlegbar (409-12. und 3609-12.), doch haftete ihm ein Lindenblatt zwischen den Schultern und da ist
er

(darum mag aufrecht, so lang die Welt lebt,
Volkeshnig, dein Namen seyn!)

ferner: Str. 25. 54. und um Regin. 14.

²⁰⁾ Das ist merkwürdig und kann vielleicht nur aus der nord. Sage erklärt werden.

er zu verhauen (3621-24.). — Dies bezieht sich auf das Lied vom h̄rn. Siegfried, (und setzt damit seine Existenz voraus, freilich in einer reineren Gestalt, als in welcher es auf uns gekommen) Str. 7-12. Siegfried erlegt das Gwurm, bestreicht sich mit dem Blut und wird ganz h̄rnen davon, bis auf die Stelle zwischen den Schultern (weil er nicht dahin reichen kann, nach dem Volksbuch; vom Lindenblatt kommt nichts vor, man sieht also, daß das Nibelungenl. eine andere Recension der Sage meint). Ebenso erzählt auch die Willk. S. (c. 146. vgl. 166 u. 319.) nur tödtet er bloß einen einzigen Wurm.

41. Tytturel ed. 1477-f. 164. 1.

So singent vns die blinden,
das Syfrid h̄rnein were,
durch das er vberwinden
auch kunde einen tragen freysere,
vnd von des knote wurd sein sel verwandelt
in horne stark für wapen:
die habent sich an warheit missehandelt.

42. Rosengarten — Str. 419. Seyfrit erschlug einen Drachen vor einem Stein, den sonst niemand besiegen konnte 420. 424. (Dresd. MS. 304.) er ist h̄rnen.

Hort und Erwerb desselben. (Nr. 119. 120.)

43. Nibelungen — Siegfried reitet allein, vor einem Berge findet er manchen kühnen Mann, der Nibelungenhort wird zur Theilung hervorgetragen. Siegfried wird bemerkt von den Königen Schilbunch und Nibelung, sie bitten ihn den Hort zu theilen und geben ihm zum Lohn dafür Balmungen das Nibelunges-Schwert. Er aber kann die Theilung nicht verenden, weil sie so

zornig waren, der Schatz bleibt ungetheilt. Ja, die Nibelungen kämpfen nun mit ihm, aber durch Hülfe des eben geschenkt erhaltenen Balmungen erschlägt er zwölf Niesen, siebenhundert Nibelungsrecken, Schilbunch und Nibelung selber und erkämpft sich den Hort. Nur Alberich, der Zwerg, der seinen Herrn rächen will, macht ihm noch Mühe, er kann ihn nicht bezwingen bis er ihm die Larnkappe abgewinnt. Nun ist der Hort sein eigen, Alberich wird Kämmerer darüber, leistet ihm Eide, so wie die Nibelungen jetzt seine Männer sind (B. 358-406.). Dann wird noch verschiedentlich des Hortes gedacht (1950.) seines Reichthums B. 3112-4501. ff. (sogar eine alles zusichernde Wünschelruthe lag darin 4509.) auch der Larnkappe (1359.) wodurch Alberich unterthänig geworden (4490.).

Die Völsunga Saga erzählt nichts davon, daß Sigurd diesen Hort erworben, allein Thidrik vertritt hier seine Stelle, wenn er von Hildur und Grimur den Schatz mit dem Helm (Regishelm) erwirbt (s. unten Nr. 35.) ja, er siegt auch erst durch das Schwert Nagelring, das Alberich gemacht, und er vorher gewinnt, er konnte auch blos dadurch erst siegen, wie Siegfried mit dem Balmungen. — Indessen sagt nebenbei nach Sigurds Tod Attila zur Chriemhild, er wisse, daß Sigurd von dem Drachen (die Nibel. sagen das nicht, aber der Natur der Sache nach mußte es seyn, da die Drachen das Gold bewahren, und in der überhaupt ursprünglichen nordischen Sage der Hort und Drachenkampf zusammengehören) eine Menge Golds erworben. Auch kommt der Hort als zur Sage nöthig vor und liegt in Siegfrieds Keller.

Dagegen

21) Er greift überhaupt dann in die Fabel des Nib. Lieds ein, was nicht hierher gehört.

Dagegen ist in dem Lied von Siegfried von diesem Erwerb des Horts die Rede und ohne Zweifel deutet jene Stelle der Nibelungen ganz eigentlich darauf. Indessen, da dieses, in der noch vorhandenen Recension schon sehr verderbt, verkürzt und verwirrt ist, auf der andern Seite aber die Stelle im Nibelungenlied selbst dunkel bleibt, so ist die Sage an beiden Orten schon sehr auseinander gegangen. Nach dem Lied nämlich findet Siegfried auch den Nibelungenhort bei einer Steinwand, wo ihn ein Zwerg Niblung verschlossen hatte (Str. 13.). Nach seinem Tod hüten ihn dessen drei Söhne; nur einer Euglin wird genannt. Ein Drache hat die Chriemhild aus dem Fenster von ihrem Vater weggeholt und bewacht sie auf demselben Stein, wo unten der Hof liegt. Siegfried von einem Drachen geleitet, kommt zum Drachenstein und macht den Zwergkönig Euglin (Egwald im Volksb.) mit Gewalt sich günstig. Dieser entdeckt ihm nun, daß der Riese Rupran (Wulfgrambâr im Volksb.) den Schlüssel zum Stein habe, Siegfried streitet darauf mit diesem und würde einem Schlag unterlegen haben, wo ihn Euglin nicht mit der Nebellappe bedeckt hätte; dann mit frischer Kraft überwindet Siegfried den Riesen, wird von ihm in den Stein geführt, dort muß er ihn aber, wegen oft erneuerter Treulosigkeit herabwerfen, so daß er sich todt fällt. Oben hat Siegfried die Chriemhilde gefunden und das Schwert, nach Anzeige des Riesen, womit allein der Drache kann getödtet werden. Es folgt nun der gewaltige Kampf mit dem feuerathmenden, während desselben werden die Zwerge im Berg ängstlich und die beiden Söhne Niblungs lassen den Hort heraustragen (Str. 134.). Siegfried bezwingt endlich den Drachen, Euglin erquickt den streitmüden und die Zwerge danken für die Befrei-

Befreiung von des Riesen Herrschaft. Bei der Heimfahrt sagt Euglin dem Siegfried sein Schicksal voraus; dieser beginnt sich auf den Hort, weiß nicht, daß er den Nibelungs=Edhnen gehdrt, holt ihn, wirft ihn aber in den Rhein.

Man sieht hier die Uebereinstimmung im Ganzen und in den einzelnen Zügen, welche nur versetzt sind. Siegfrieds Kampf ist der um Chriemhild am Drachenstein; Balmungen das Schwert, das Kuperan selber anzeigt, womit der Drache, dem er zugethan ist, und mit dem er genau zusammenhängt, allein kann getödtet werden; Euglin, der die Nebelkappe hat, mit den Zwergen, ist zum Theil Alberich mit den Nibelungsrecken, welche auch, besiegt, treu und unterthänig werden. Der Kampf mit Kuperan entspricht dem mit den zwölf Riesen (besonders da der Riese nach dem Volksb. noch tausend Männer unter sich hat). Schilbunch und Nibelung werden durch die zwei Edhne Nibelungs angezeigt. Der Hort wird, wie dort, aus der Steinwand getragen, nur ist von keiner Theilung die Rede; dagegen wird der Grund angegeben, warum man ihn retten will, dort beginnt der Kampf, man sieht nicht recht warum, und weiß nicht, warum die Eigenthümer zornig werden. Uebrigens erwirbt Siegfried endlich hier wie dort das Gold. Es ist ohne Zweifel ein Stück der Sage dort ausgefallen, und nur aus der reineren nordischen wird sich der Zusammenhang und das Unverständliche erklären lassen.

44. Rosengarten — Siegfried besaß eine Brünne von Stahl mit Edelsteinen geziert, die Meister Eckebrecht machte. Str. 420.

Kommt sonst in der deutschen Sage nicht vor, aber es scheint die Goldbrünne zu seyn, die Sigurd in den edda.

ebda. Liebern (Sigurdriðumál, Eingangs) mit dem Hægisheilm in Fasnis Lager erbeutete, wird aber mit der deutschen Eage verknüpft, weil Eckenbrecht, wohl Eðis harð, Mimir's des Schmieds erster Gefelle in der Willf. S. (c. 145.) ist.

45. Heinfried von Braunschweig. (Hannov. Handschr.) S. 194^b. wird der "Riese Cuprian" erwähnt aus dem Lied von Siegfried.

46. Allegorisches Gedicht von der Untreue (S. 52 ff. Frau Ehre zeigt dem Dichter ein Buch, worin der Frauen Gutes und Böses aufgeschrieben steht, es ist der Lieben Hort; er soll kein Blatt überschlagen, auf dem dritten findet er seine Frau, wie sie über seine Untreue trauert und weint, er schlägt das Buch zu, und Frau Ehre fragt ihn:) H. S. S. 61.

hastu der Niblung hort
dort funden in dem Buch?

47. Mörin (des Herm. v. Sachsenheim, geschr. 1453.) ed. 1512.

f. 5^a. het ich gehebt den Nibling-hort
und allen schatz von Indion.

II. Walcher von Späne und Hagen von Troneg. (f. Nr. 5. 139.)

48. Nibelungenlied. — Dem Hagen sind die Wege zu den Hunnen von Kindheit her bekannt (5692.) und er leitet daher die Burgunden auf der Fahrt dahin (6110.). Darum weiß er Reiche und fremde Länder (337.), kennt den Egel schon längst (4834.) und den Rüdiger auch (4733. 6643.). — Egel fragt, wer er sey, ein Hunne antwortet: er heiße Hagen von Troneg, sein Vater Aldrian und er sey ein grimmer Mann (7034.). Darauf spricht Egel:

7041.

7041. wol erhand ich Aldrianen, wan der was min man;
 lop und mîchel ere er hie bi mir gewan;
 ich machet in ze ritter und gab im minen selc:
 Helche diu getriumiu was im inuechliche holt.
 davon ich wol erkenne allez Hagenen sint:
 ez wurden mine gisel zwei wâtlichen chint,
 er und von Spane Walthar, die wnochen hie ze man;
 Hagenen sand ich widere, Walthar mit Hilde-
 gunden entran."

und ein Hunnendegen sagt dann:

7205. Dûch erkenne ich Hagenen von sinen jungen tagen;
 des mag man von dem rechen lîhte mir gesagen:
 in zwein und zweinzech stuormen han ich in e gesehen,
 da vil maniger frouwen von im ist herzenleide geschehen.
 er und der von Spane, die traten manigen sîch,
 do sie hie bi Ekeleu vâhten manigen wîch,
 zen eren dem edlen chunige des ist von im vil geschehen:
 darumb niuoz man Hagenen der eren wol von schulden sehen.
 dan, noch was der reche sîner iur ein chint,
 daz do tûmbe waren, wie grîse die nu sint,
 nu ist er chomen ze wîgen und ist ein grîmmen man;

Hagen wirft dem Hildebrand vor, er stehe nicht vor ihm.

9489. des antworte Hildebrand: "zwl verwîzzet ir mir daz?
 nu wer was, der uof eine schilde vor dem wasichenstein
 gefaz,
 do im von Spane Walthar so vil der frunde
 sluoch?"

Dies bezieht sich auf das Gedicht von Walthar von Aquitanien (Spanien). Attila kommt nach Deutschland und Hagan aus trojanischem Geschlecht (von Troneg s. unten Nr. 18.) wird von dem fränkischen König Gibicho, an dessen Hof er ist (Aldrian sein Vater kommt nicht vor), mit Geschenken und als Geisel für seine Untertänigkeit an Attila geschickt. So gibt Herrich von Burgund

Burgund seine Tochter Hildegunde, Asphere von Aquitanien aber seinen Sohn Walthar; beide Kinder waren für einander bestimmt. Attila kehrt mit den drei Geiseln zurück, die er aber wie seine Kinder will behandelt haben (B. 50-100.). Gibicho stirbt, sein Sohn Gunthar erhält das Reich, da entflieht Hagano bei Nacht zu ihm (119.) (hier schickt ihn Egel zurück). Walthar soll eines pannonischen Satrapen Tochter heirathen, wendet es aber ab, damit er besser dem Krieg vorstehen könne, und schlägt auch Attila's Feinde (169-212.). Darauf entflieht er mit Hildegunde, kommt nach Franken in die (östlichen) Vogesen (das ist Wasgau, Wasichenstein). Gunthar hört von seinen Schätzen und schickt Männer gegen ihn, Hagano sucht vergeblich es abzuwenden. Walthar schlägt alle nieder, darunter auch Patawrid, Schwestersohn des Hagano (843.). Hagano denkt an die dem Walthar sonst gegebene Treue und will nicht gegen ihn kämpfen, bis er es um des Königs Ehre thun muß. Er kommt und wirft dem Walthar vor, daß er ihm so viel Gefellen ja Verwandten erschlagen (1264.), zuletzt kämpfen sie mit einander und verwunden sich gegenseitig. — In der Willk. S. (c. 85.) ist Walthar von Wasichenstein (so auch Wasichenstein im Rosengarten) ein Geisel von Ermenrek, dessen Schwestersohn er ist, dem Attila gegeben. Er entführt Hildegunde. Hogni (von Troia) Alldrians Sohn ist unter den zwölf Rittern, die ihm nachsetzen müssen; Walthar erschlägt alle, bis auf Hogni der entkommt, aber auch ein Auge verloren hat.

49. *Boguphali* (ft. 1253.) *chronicon Poloniae*
b. Commerßberg script. rer. slavicar. II. 37—39. Folgende
Sage

Sage wird aus der Zeit des Heidenthums, mit-
hin als eine uralte, erzählt.

Walthar der starke (robustus), dessen Schloß
Lyniez bei Krakau lag, entführt die Tochter eines Kö-
nigs der Franken Namens Heldegunda. Sie war
anfangs dem Sohne eines Alemannischen Königs, der
an ihres Vaters Hof adeliche Sitten erlernen wollte, ge-
neigt. Walthar aber gewinnt ihre Liebe, indem er
nächtlich vor ihr singt. Der Königssohn, über die Hint-
ansetzung aufgebracht, eilt heim und nimmt alle Rhein-
zölle in Besiz. Er befiehlt, daß niemand mit einer
Jungfrau übergesetzt werde, der nicht eine Mark Goldes
erlegt. Als darnach Walthar bei der Flucht mit Hils-
degunde zum Rhein kommt, verlangt der Fährmann
die Mark Goldes, die Walthar auch erlegt, wie ihn je-
ner aber aufzuhalten sucht, bis der Königssohn anlangt,
nimmt er die Jungfrau hinter sich aufs Roß und setzt
hinüber. Der verfolgende Prinz ruft ihm zu, er solle
um Heldegunde, Waffen und Rüstung mit ihm kämpfen.
Walthar antwortet, er habe die Mark Goldes erlegt und
die Princessin nicht geraubt, sondern sie sey ihm freiwillig
gefolgt. Doch kämpfen sie, der Alleanne, der die
Heldegunde dabei ansehen kann und sich damit ermutigt,
zwingt den Walthar anfangs zum Weichen, bis dieser
zurückschreitend die Geliebte auch erblickt und so gestärkt
frisch auf den Prinzen eindringt, ihn tödtet und Roß
und Rüstung gewinnt, nun führt er Heldegunde nach der
Burg Lyniez heim. — Als er angelangt ist, hört er,
daß Wislaw der Schöne (decorus), Herr der Stadt
Wislicz aus dem Geschlecht des Königs Popel ²²⁾ seine
Leute

22) D. h. Pomplius, nach der Geschichte; wahrscheinlich ist der
ganz mythische Pomp. II. gemeint, der ein ruchloses Leben
führte

Leute beleidigt, er bekriegt, nimmt ihn gefangen und legt ihn in einem Thurm. Als Walthar darnach auf Abenteuer ausfährt, wird Heldegunde von der Schönheit des Wislaw so eingenommen, daß sie ihn nicht nur befreit, sondern mit ihm zieht. Walthar bei seiner Heimkehr, weil er Heldegunde nicht findet, eilt nach Wislicz; sie berückt ihn, sagt, sie sey von Wislaw geraubt und wolle ihn in seine Macht bringen, verräth ihn aber dem Wislaw selber. Dieser läßt in ausgesuchter Grausamkeit ihn an die Wand des Speisesaals, stehend mit ausgestreckten Händen, durch Klammern an Hals und Füßen festschmieden, gegenüber aber das mittägliche Lager für sich und Heldegunde bereiten. Allein die häßliche Schwester des Wislaw, welcher Walthar dafür die Ehe versprechen muß, holt ihm sein Schwert aus ihres Bruders Vett und durchhaut die Eisenbanden. Walthar verbirgt das Schwert hinter seinem Rücken und am folgenden Tag, als Wislaw und Heldegunde wieder zu dem Lager gekommen sind, bricht er heraus und tödtet beide mit einem Streich. Man zeigt bis auf den heutigen Tag (d. h. des Woguphalus) noch das Grab der Heldegunde in Stein gehauen, auf dem Schloß zu Wislicz, allen, die es sehen wollen.

Die Namen haben sich noch beide erhalten, Heldegunde ist hier die Tochter eines fränkischen, im lat. Gedicht eines burgundischen Königs, diese Verwechslung kommt mehr vor (s. oben Nr. 4.); von dem Gefang, womit Walthar die Hildegunde gewinnt, weiß das latein.

Gedicht

fährte und von den Mäusen verfolgt und gefressen wurde. Woguph. p. 23. Kadlubek p. 630. Es wird dadurch die angeborene Bosheit des Wislaw angedeutet.

Altdeutsche Wälder I. 6.

Z

Gedicht nichts, die Flucht nach Pohlen (ganz in umgekehrter Richtung) entspricht der aus Hunnenland nach Aquitanien. Der Alemannische Königssohn ist Hagano, der auch, zwar als Geisel, aber doch sehr wohlgehalten, an Attila's Hof lebt. Von seiner Werbung um Hildegunde ist in den Gedichten nichts bekannt, wohl aber, daß er den Walter auf der Flucht verfolgt und mit ihm kämpft, nach der Willf. Saga. Bei seinem Uebergang über den Rhein gibt Walther im Gedicht zwar nur Fische zum Lohn für die Ueberfahrt, allein das Gold kommt doch vor, indem er zwei Kisten voll Reichthümer von Attila mitgenommen und Günther dies den Schatz von Franken nennt, den Gibich sein Vater hingegeben. Günther schickt nun Leute gegen ihn, endlich auch den Hagano, und hier erfolgt nun erst der Kampf desselben auf dem Wasischenstein mit Walther im lat. Gedicht, das von dem früheren nichts hat, wie die Willf. S. nichts von diesem spätern; doch ist es derselbe, denn Hagano verliert an beiden Orten das rechte Auge, kommt aber nicht um, wie in der poln. Sage. — Der zweite Theil der Sage von der Untreue der Hildegunde liegt ganz ab, verdient aber bemerkt zu werden, weil durch ihn sie an ein Denkmal geknüpft ward, welches beweist, daß es eine eigenthümliche, nicht etwa äußerlich aus den deutschen Gedichten geborgte war.

III. Nibelungenlied.

Allgemein.

49^b. Joh. Rothe Thüring. Chronik (um 1442.) b. Menken script. rer. ger. II. 1637^a. von — den sind kommen der starke Sifrid, Hagin und Ronehilt (L. Krimhild) von den man noch Gesänge hat.

Siege

Stegfried's mordlicher Tod.

50. Sámundische Edda und Vornagests Saga. Brynhildar Quida, am Ende: her er sagt í thelli quitho fra dauha Sigurthar. ok vikr her sva til, sem their dräpi hann uti, en sumir segia sva, at their dräpi hann inni í rekkio sinni sofanda. enn *thythverskir menn segia sva*, at their dräpi hann *uti í skogi*. Hier ist gesagt in diesem Lied von dem Tod Sigurds, und geht es hier so zu, daß sie ihn erschlugen außen, und etliche sagen so, daß sie ihn erschlugen innen in seinem Bett schlafend. Aber deutsche Mäzner sagen, daß sie ihn erschlugen außen im Wald. — Ähnlich sind die Worte der Vornagests Saga, nur ausführlicher: Gestur svarar: su er flestra manna laugn, at Gutthormur Giuka son lagdi hann med sverdi í gegnum í faeng Gudrunar; enn *thythverskir menn segia Sigurd drepinn hafa verit uti í skogi*, enn igdurnar sogtho sva, at Sigurdur ok Giuka synir heftho ridit thil things nokkurs ok tha dräpi their hann. Enn that er *allsagt*, at their vogu at honum liggiandi ok uvorum ok sviku hann í trygd. Gestur sprach: das ist der meisten Männer Sage, daß Gutthormur Guiki's Sohn ihn (den Sigurd) mit dem Schwert durchbohrte in Gudrun's Bett; aber deutsche Männer sagen, daß Sigurdur erschlagen wurde im Walde und Adlerweibchen sagten, daß Sigurd und Guiki's Sohne ritten zu einer Versammlung, und daß sie ihn da erschlugen. Doch daß ist überall gesagt, daß sie ihn tödteten, als er lag und nichts wußte und ihn in der Treue betrogen.

Der Unterschied, den diese Stellen angeben, läßt sich aus den Gedichten selbst nachweisen, so daß nicht leicht etwas für das frühe Daseyn der verschiedenen

Recensionen der alten Sage im Norden und in Deutschland überzeugender seyn könnte. Nach dem Nibel. Lied (16. Abenth.) wird Siegfried auf der Jagd im Wald durch Hagen getödtet. Dieser hat den Trank absichtlich vergessen; als Siegfried durstig ist, rath er zu einem Brunnen zu laufen: Siegfried hat die Rüstung abgethan und legt sich zu trinken, da schafft der Verräther erst alle Waffen weg und stößt ihm dann zwischen den Schulterblättern durch das Herz. Dann läßt er den Todten vor die Kammer der Chriemhild tragen; wie diese Morgens zur Kirche gehen will, findet ihn der Kämmerer, der das Licht bringt. In der Willf. S. (c. 522. 524.) bestellt Hagne vorher bei dem Koch salzige Speisen und das salzigste für Sigurd. Auf der Jagd als sie warm und müd zu einem Bach kommen und trinken, schießt Hagne dem Sigurd, der sich dazu niedergelegt, den Speiß zwischen den Schulterblättern durch die Brust. Den Todten legen sie ins Bett der Chriemhild in die Arme, wovon sie erwacht. — In dem eddischen Lied von Sigurd dagegen und in der Volsunga-Saga wird dem Guttorm, dem jüngsten Bruder, der nicht dabei war, als die Eide der Treue geschworen wurden, der Mord aufgetragen. Am Morgen als Sigurd im Bett ruht, geht Guttorm zu ihm, kehrt aber zweimal aus Furcht vor dessen scharfen bligenden Augen zurück und erst beim drittenmal ist der Held eingeschlafen und da stößt er ihm das Schwert ins Herz; Gudrun erwacht schwimmend in seinem Blut. — Man sieht die Uebereinstimmung mit der Angabe jener Stellen (daß nach einer anderen nord. Sage Sigurd auf dem Weg zur Versammlung ermordet wird, darauf bezieht sich Drap Niflunga Str. 14 ff.), auch liegend und ohne Betrug zu ahnen, wird Sigurd nach beiden Sagen ermordet.

51. Lied von Siegfried ed. Hagen.

Str. 177. — Siegfried todt gelage, ob einem brunnen kalt
erstach ihn der grimmig Hagen dort auf dem Odenwald
176. zwischen den seinen Schultern und da er fleischen wusch,
da er sich kühlte im Brunnen mit Mund und auch mit
Nas.

Sie waren durch Ritterschafte gelaufen in eim Gespräch:
da wurd' es Hagen befohlen, daß er Siegfrieden erstach.

Wer weiter hören will (178.), lese Siegfrieds Hochzeit d. h.
das Nibelungen Lied.

Zug zu den Hunnen.

52. Parcifal von Wolfram von Eschenbach.
(Anfang des 13. J. H.)

Gawan wird für den Mörder des alten Königs an-
gesehen, Herzog Liddamus will, daß er dafür be-
straft werde, Kingrimursel nimmt sich Gawans an und
wirft dem Liddamus vor, man habe ihn noch nicht im
Streit gesehen und ein König fahre auf seinen Rath
schlecht. Liddamus antwortet: vor ihm sey er nie geflo-
hen, sonst habe er aber keine Lust zum Kampf:

12544. "ich wil durch niemen minen lip
verleiten in ce scarpfen pin:
waz Wolfherts sol ich sin?
mir ist in dem strit der wech vergraben,
gegen vechten diu gîr verhobt (i. verhaben);
wurdet ir mirz nimmer holt,
ich tâte e als Rûmolt,
der kunel Gunt her riet,
do er von Wormeze gein den Hunnen seiet:
er bat in, lange sulen bân
und in some chezzel umbedrân."

Darauf antwortet der andere: Ihr redet wie von euch
bekannt ist:

12560. — "te tåtet, als riet ein ch o c h
den chånen Niblungen,
die sich unbetwungen
u3huoben, da man an in' rach,
daz Sivride davor gesech" 23).

"was Woltberts sel ich sin?" — Damit ist Wolt-
bert, der streitkühne Wölsing gemeint, welcher von Gi-
selher zum Tod verwundet, von seinen Verwandten nicht
will beklagt seyn, weil er von Königshänden herrlich da
niedergeschlagen liege (Nibel. 9324.) und dem man im
Tod nicht das Schwert aus den Händen brechen kann
(Klage 1865.). Rumolts, des Küchenmeisters,
Rath, als die Niblungen nach Hunnenland fahren sollen,
der hier gemeint ist, wird in der 24. Abentheure er-
zählt (5877-92.), besonders gehört folgende Stelle hierher:

5884. trinchet wu den besten, und minnet wätlichu wip,
darzuo git man tu spise, die besten, die te gewan
in der werlde chunich deheiner.

Verrath der Schriembild, der große Kampf. (f. Nr.
119. 120.)

53. Lobgesang auf den hl. Anno (aus dem 12.
J. h.) Eingang:

wir horten te dide singen
von alten dingen:
wi snelle helide vuhren
wi si veste burge brechen,
wi sich liebin wintseste schieden,
wi riche künige al zezingen;
nu ist cit, daz wir denken,
wi wir selve sulin enden.

Die

23) 12547. wech, Weg, via. 48. diu gir ver haben, die
Luft verhalten 53. lange snitten bān, lange Schnitten
bāhen, bāden. 54. in some, in Edumniß, Ruhe, mora-

Die alten Dinge sind die "alten Mähren" des Nibelungenlieds, dessen Ausgang hier im allgemeinen angegeben wird, die Trennung lieber Freunde, brüderlicher Verbindungen (*winiscēfte*) und der Untergang reicher Könige d. h. der Burgunden. Der Dichter wendet sich ab von dem häufigen und bekannten Gesang.

54. *Saxo grammaticus*, L. VIII. p. 239. ed. Stephanius. (Zweite Hälfte des 12. J. h.)

Magnus will den Canut hinterlistig ermorden, sendet einen Sänger von Kunst (*arte cantorem*), der ihn hat schwören müssen, an ihn und läßt ihn zu einer Zusammenkunft einladen. Canut, vertrauend, reitet nur von zwei Kriegern begleitet, ohne Waffen, selbst ein Schwert nahm er erst auf Anmahnung, fort. *Tunc cantor, quod Canutum saxonici et ritus et nominis amantissimum scisset, cautela sensim instruere cupiens, cum jurisjurandi religio, quo minus id ageret, ob stare videretur, quia liquido nefas ducebat, sub involucrio rem prodere conabatur; — Igitur speciosissimi carminis contextu notissimam Grimildae erga fratres perfidiam de industria memorare adorsus, famosae fraudis exemplo similium ei metum ingenerare tentabat.*

Canut lebte unter Nicolaus um 1132., um welche Zeit sich diese Geschichte mag zugetragen haben, die man, da Saxo nicht viel später lebte, nicht bezweifeln darf. Aus dieser Stelle folgt: 1. Daß hier die deutsche Sage sächsisch gesungen wurde, da in der nordischen die Schwester Gudrun nicht Chriemhild heißt, außerdem eine Rache der Schwester an ihren Brüdern gar nicht vorkommt, die ihnen vielmehr beisteht und sich nur an Atli rächt. S. Anhang der altdän. Lieder S. 427.

29. 2. Daß es kurze Volkslieder gab, die diese Sage umfaßten, da natürlich hier von keiner ausführlichen Darstellung die Rede seyn konnte, und daß sich diese noch in den dänischen der Kämpfe=Wiiser erhalten s. den Anhang S. 422 ff. 3. Daß diese Volksdichtung allbekannt war (notissima) und der Sänger voraussetzte, daß Canut sie kenne, (wie Fulco bei Arnulf s. Nr. 16. und Lichtenstein b. Ottokar Nr. 70.).

55. Lytarel Str. 1727. — Groß ist der Kampfplag:

so daß die Amelunge
all mit den Hunnen kement do zuo strite.

Mit den Hunnen heißt in Gemeinschaft mit ihnen, denn die Amelungen mußten endlich für die Hunnen gegen die Nibelungen kämpfen.

55b. Klage.

618. — diu edel chunigin (Ehriemhild)
von waren schulden der rach gezam,
diu si um irn man nam;
als uns vil dicke ist geseit.

56. Ulrich von Turlin im Wilhelm von Dranse. (Mitte des 13. J. H.) S. 50b.

hi wil minne zwel herce laden
zu der Grimhelde hochzit,
vil volkes davon tot gelit:
niman daz irwenden kan.

57. Ottokar von Horneck, Oestreichische Chronik. (Schrieb um 1295.) b. Weg script. rer. aust. III. 82a.

— herre, ir schult sparn
fürbaz eur essen:
diese freuntshaft ist gemessen
als Ehriemhiltens hochzeit.

58. Lied, handschr. zu Rom. Abelson vatic. Hf. II. 230.

Kriemhilt, die schön von Rein,
die bracht all held in not:
ze Chelburtg tet es die vein,
da lagent' alle tot.

59. Lied von Siegfried.

Str. 14. — — Niblunges Hort:

darum sich von den Heunen hnd jämmerlicher Mord

15. an manchem Held viel kühne, die da wurden erschlagen.

wol in den harten Streiten, als ihr noch horet sagen,

daß niemand kam davone, das thu' ich euch bekannt,

dem Dieterich von Berne und Meister Hildebrand.

IV. Regel der Sonnenkönig. (Nr. 1 ff. 31. 122. 133. 141.)

60. Heinrich v. Nispach, der tugendhafte
Schreiber. b. Manesse II. 105^a.

da wil ich hin, da ich den hof so wunnetlichen finde

der hof Chel der Hunen könig.

61. Wolfram v. Eschenbach Wilhelm der Heilige. S. 172^b.

"Swaz man van Chelin i gesprach,"

sein Streiten war nicht so stark.

62. Holländisches Gedicht von Alexander dem Großen. (aus dem 13. J. H.). Neuer lit. Anzeiger 1806. Nr. 12. S. 188. — Alexanders Thaten waren so groß:

Ettels orloge van den Hunen
cunochte hierjegen neit gestunen 24).

62^b.

24) hierjegen neit gestunen, hiergegen nicht stehen,
sich nicht vergleichen.

284 Zeugnisse über die deutsche Heldensage.

62b. *Alsegabuch* ed. Wiarda (die Hs. ist aus dem Anfang des 14. J. H.) S. 5. *Ethela thi huncna kinig.*

V. Rüdiger von Bechalar. (Nr. 123.)

63. *Metellus Tegerseensis*, (um 1160.) in den Lobliedern auf den heil. Quirin v. Canisius in den *lectiones antiquae*, ed. Jac. Basnago III. 2. p. 154.

De eo, qui terminos possessionis invaserat.

Miles avarior absque modo
proxima rura sibi solitus
subdere quaeque potente manu,
saevus agros violenter agens,
alma Quirine, tuos rapuit
quos orientis habet regio,
flumine nobilis Eriatua,
carmina Teutonibus celebri,
inclita Rogerii Comitum
robore, seu tetrici veteris ²⁵⁾.

In dem deutschen Gedicht von Rüdiger gehört wahrscheinlich das, woraus Lajius und Spangenberg Verse anführen (s. unten) ²⁶⁾.

64. *Servogil*. (Ende des 13. J. H.) v. Manesse II. 227b.

do gewan er Knebegeres muot,
der saz ze Bechelere.

VI.

25) In einer andern Stelle p. 134. erwähnt er merkwürdig:
gens illa canens prisca.

26) Im Chron. ursperg. p. 257. des Conrad von Lichtenau heißt es: *Erbo et Boto illius famosi Erbonis posteri, quem in venatu a bifonte bestia confossum vulgares adhuc cantilenas resonant.* Nach Lajius war dieser Liederbesitzer Erbo Vorfahre Rüdigers.

VI. Ermenrich und Sibich, Schwanhilde, Sarel und Zamedich, der treue Eckhard, Ali und Egard. (f. Nr. 7. 16. 124.)

65. Caro Grammaticus, (zweite Hälfte des 12. J. h.) L. VIII. 154–157.

Farmerich, der sich aus der Gefangenschaft des Ismarus, eines slavischen Königs, befreit, und seinem Oheim Budli das väterliche Reich wieder abgenommen hat, läßt auf einem hohen Felsen eine feste Burg mit vier Thoren nach den vier Weltgegenden prächtig und wunderbar erbauen, dahin bringt er seine Reichthümer und nachdem er sie auf diese Weise gesichert, geht er in die See. Ihm begegnen vier Brüder, von Geburt Hellesponter und Seeräuber. Nach dreitägigem Kampf müssen sie ihm ihre Schwester und die Hälfte ihrer Beute überlassen. Bico, ein Königssohn, jecht aus der Hellesponter Gefangenschaft befreit, begibt sich zum Farmerich, hat es aber nicht vergessen, daß dieser vordem ihn seiner Brüder beraubt. Er will sich jetzt rächen, gewinnt erst das Vertrauen des Farmerichs, verleitet ihn dann aber zu jeglichem Verbrechen, vor allem zur Vertilgung seines eigenen Geschlechts. Farmerichs Schwester söhne werden in Deutschland erzogen, der König nimmt sie gefangen, und nach seiner Hochzeit mit der Schwester der Hellesponter läßt er sie erdroffeln. Broder, ein Sohn Farmerichs aus früherer Ehe, wird von Bico eines verbrecherischen Umganges mit seiner Stiefmutter beschuldigt: er soll aufgehängt werden; Swawilda aber von Pferden zertritten; die Thiere wollen ihre glänzende Schönheit nicht anrühren, bis Bico sie umkehren läßt. Broders Hund aber kommt wie weinend zum Farmerich, sein Habicht zieht sich die Federn aus. Daran sieht er, daß er kinderlos seyn würde, wenn er den Broder sterben

ben lasse, (die Diener mußten ihm auf Wicco's Anordnung ein Brett unter dem Galgen halten, worauf er stand, und erst dann kam er um, wenn jene müd ihre Hände wegzogen, damit der Mord ihnen, nicht dem Vater zugeschrieben werde), und befreit ihn noch zu rechter Zeit. Wicco fürchtet nun die Strafe seines Betrugs, reizt die Hellesponter, ihre Schwester Swawild zu rächen und meldet dann dem Jarmerich, daß sie sich zum Krieg gegen ihn rüsteten. Die Hellesponter aber tödteten bei einer Vertheilung des Raubs einen großen Theil der übrigen, eines angeschuldigten Diebstahls wegen. Sie glauben sich nun zu schwach gegen das feste Schloß Jarmerichs und fragen eine Zauberin Gudrun um Rath. Durch ihre Kunst erblinden des Königs Kämpfer und kehren die Waffen gegen sich selbst. Die Hellesponter bringen ein, aber Othin kommt und vernichtet den Zauber, und weil die Hellesponter den Waffen unverletzlich sind, heißt er die Dänen, mit Steinen sie todzuwerfen. So fallen die Männer von beiden Seiten und Jarmerich wälzt sich mit abgehauenen Händen und Füßen unter den Todten.

Die nordische Sage (in den eddischen Liedern) hat manches abweichend. Die vier Hellesponter, die hier nicht mit Namen genannt werden ²⁷⁾, sind die drei Brüder (drei und vier sind in den Mythen gleich) Saurli, Hamdir und Erpur, Söhne Gudrunens und Jonakurs. Jarmerich ist Formunrekr, der um ihre Stieffchwester Schwanhilde (hier Swawild) wirbt: die Tochter Gudruns und Sigurdurs. Gudrun erscheint

27) Welches beweist, daß der gleich folgende Conrad von Richtenau nicht aus dem Caro konnte geschöpft haben, sollte jemand auf die Behauptung verfallen.

erscheint hier nur als Zauberin, was sie in der nord. Sage zugleich ist, nicht aber als Mutter. Hellestontar²³⁾ heißt wahrscheinlich nichts anders als allgemein: Südliche d. h. Deutsche, so wird auch Swanhilde in den edd. Liedern *suthrön*, südliche, genannt. Der Sohn heißt dort *Randver*, und wird mit *Vicci*, dem Rath, abgeschickt, seinem Vater die Braut heim zu holen. Der treulose *Vicci* beschuldigt ihn dann bei dem König, er habe auf der Fahrt seiner Stiefmutter Liebe gesucht, *Fornunrefr* läßt ihn wirklich, durch *Vicci* verleitet, am Galgen tödten, *Randver* schickt ihm noch einen federlosen Habicht, er sieht, wie bei *Saro*, den Grund und beschließt, seinen Sohn herunterzunehmen, aber zu spät, er ist schon todt. Die *Swanhild* wird von den Pferden zertreten; damit sie den Glanz ihrer Augen nicht scheuen, läßt *Vicci* Decken über sie legen. Von *Vicci's* Anreizungen der Stiefbrüder kommt nichts vor, *Gudrun* allein treibt sie an, auch durch Zaubertränke, und gibt ihnen Rüstung, die kein Waffenschnidet. Die Tödtung eines Theils ihrer Mannschaft Diebstahls halber bei *Saro* liegt in dem Mord *Erpur's*, weil sie wähnen, er wolle ihnen nicht recht beistehen. Die Blindheit der Feinde kommt nicht vor, aber dasselbe ist, daß *Gudrun* den *Rachern* rath, in der Nacht zu *Fornunrefr* zu gehen und ihn zu tödten, so thun sie auch, sie hauen ihm Hände und Füße ab, wie bei *Saro* (den Kopf nicht, weil *Erpur* fehlt). Der Einäugige, das ist: *Othin*, rath gleichfalls, sie mit Steinen zu tödten. — *Saro* stimmt also vorzüglich mit der nordischen Sage, allein die Stelle muß doch hier angeführt werden, weil aus dem

Jornan-

23) Es kommt noch einmal bei *Saro* I. 12. ein *Hellestontar* vor. *Stephan*. denkt, es sey etwa *Thracien* gemeint.

Jornandes (s. oben Nr. 7.) klar ist, daß auch bei den Gothen und aus dem gleich folgenden Conrad von Lichtenau, auch bei den Deutschen, Schwanhild, Saurli und Hamdir bekannt waren; außerdem ist gemeinschaftlich: Ermentrich²⁹⁾, der sein eigenes Geschlecht mordet und Sibich (Vicii) mit seiner Treulosigkeit. Merkwürdig ist aber hier, daß Gudrun nicht die Mutter der Hellsponter genannt wird; weil in der deutschen Sage die Mutter nicht fortlebt, war vielleicht eine andere Verschlingung des Fadens, auch ist Erwarild die rechte Schwester nicht Siegfrieds Tochter, von der die deutsche Sage auch nichts weiß. Bestimmt dagegen aus der deutschen Sage allein ist die Erwähnung der Schwesteröhne Jarmerichs, die in Deutschland lebten und erdroffelt werden; hiermit werden Uli und Etgard, Brädersöhne des Ermenrek, gemeint, die er (nach der Wilkin. S. c. 257. im Anhang des Helkenbuchs) es die Harlinge) gefangen nahm und aufhängen ließ. Denn davon weiß die nord. Sage (so weit sie bekannt ist) nichts. — Eigenthümlich, und der nordischen sowohl als deutschen Sage unbekannt ist, was Saro von Jarmerichs früherem Leben, seiner Gefangenschaft und Befreiung daraus erzählt; nur seiner Schätze, die er dann auf dem festen und wunderbaren Bergschloß anhäuft, thut eine darum merkwürdige Stelle aus Reinecke Vosß (s. Nr. 71.) Erwähnung.

66. Conrad von Lichtenau (um 1230.) chronicon urspergense (Argent. 1609.) p. 85. Nachdem Conrad

29) Schon aus dieser Mythe ist die Identität des Ermanarich des Jornandes und Jarmerich des Saro außer Zweifel; Subm in der Fabelzeit macht aus der einen mythischen Person zwei verschiedene historische.

rad vieles von dem Werk des Jornandes in sein Buch eingetragen, bemerkt er ³⁰⁾: haec Jordanis quidam grammaticus, ex eorundem stirpe Gothorum progenitus, de Getarum origine et Amalorum nobilitate non omnia, quae de eis scribuntur et referuntur, ut ipse dicit, complexus, exaravit; sed brevius pro rerum notitia huic opusculo inferuimus. His perlectis diligenterque perspectis perpendat, qui discernere noverit, quomodo illud ratum teneatur quod non solum *vulgari fabulatione* et *cantilenarum modulatione* usitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur; scilicet quod *Hermenricus* tempore Martiani principis, super omnes Gothos reguaverit, et *Theodoricum Dietmari filium, patruelem suum*, ut dicunt, *instimulante Odoacre*, item, ut ajunt, *patruale suo, de Verona pulsum, apud Attilam, Hunorum regem, exulare coegerit*, cum historiographus narret, Hermenricum regem Gothorum multis regibus dominantem tempore Valentiniani et Valentis fratrum regnasse, et a *duobus fratribus Saro et Amnio*, quos conjicimus eos fuisse, qui *vulgariter Sarello et Hamidicus* dicuntur, vulneratum, in primordio egressionis Hunorum per Maeotidem paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris, quam Hunorum irruptionis dolore defunctum fuisse,

30) Diese merkwürdige Stelle ward in den Noten zu Perings-
selds zu Cochlaei vita Theodorici als eine Glosse zum
Jornandes gefunden und hier im 4. Hest S. 189. mitgetheilt;
fast gleichzeitig damit machte Öbrrer in der Recension vom
Hildebrandslied in den Heidelb. Jahrb. sie nach der Quelle
bekannt, woraus sie jetzt folgt; es zeigt sich, daß sie in
jenes Mf. des Jornandes nicht einmal vollständig eingetra-
gen war.

fuisse; Attilam vero postea intra LXX annos sub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Vuisigothis Aetioque duce Romanorum pugnasse et sub eisdem principibus regno vitaeque decessisse. — — Hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo *Hermenricus Theodoricum Dietmari filium apud Attilam exulare coegerit*, cum juxta hunc historiographum contemporalis ejus non fuerit. Igitur aut hic falsa conscripsit aut *vulgaris opinio* fallitur et fallit, aut alius Hermenricus et alius Theodoricus dandi Attilae contemporanei, in quibus hujusmodi rerum convenientia rata possit haberi. Hic enim Hermenricus longe ante Attilam legitur defunctus.

Conrad v. Lichtenau bemerkt den chronologischen Widerspruch zwischen Jornandes, der den Ermanrich längst vor Attila sterben läßt, und der Sage, die ihn zugleich mit dem Dieterich zu einem Zeitgenossen desselben macht (wie Otto von Freysingen s. Nr. 76.), und führt nun die letztere in einigen Punkten an, die nicht glücklicher Könnnten gewählt seyn. 1. Wird einiges aus dem Inhalt des alten Hildebrandslieds (welches wiederum auf das Gedicht von der Flucht zu den Hunnen in eben diesen Worten deutet s. Nr. 11.), nach der damaligen Volkssage, (also war es noch zu dieser Zeit in dieser Gestalt vorhanden), mitgetheilt: Ermenrich vertrieb nämlich den Dieterich, Dietmars Sohn von Bern auf Anstiften des Odoaker und er mußte zu Attila, dem Hunnenfürst fliehen; ein Gleiches will auch das alte Lied sagen V. 15-22. nur ist es nicht in den Worten vollständig. Höchst wichtig ist, daß hier Odoaker als der Urheber der Vertreibung neben Ermenrich genannt wird, in dem Gedicht wird blos Odoaker genannt.

genannt. Dies war nun schwer zu erklären, weil man in Odoaker den Dittit der Gedichte (mit dem der geschichtliche Odoaker, der Anführer der Heruler in Italien, übereinkommt s. Nr. 8.) erblicken mußte, dieser aber nur mit dem Wolsdieterich, nicht mit dem Dieterich von Bern in allen sonst bekannten Gedichten austritt. Aus dieser Stelle aber zeigt sich, daß eben auch wie in den andern Gedichten, so in den alten Lied, Dieterich von Ermenrich vertrieben wird, nur wird letzterer dort nicht genannt, sondern bloß sein treulofer Rath, der Niding Odoaker. — Abweichend ist nun, sowohl im Fragment als hier, daß dieser nicht wie sonst Sibich (Eiffa, Vieci) heißt, aber eben bei der Uebereinstimmung in beiden von einander ohne Zweifel unabhängigen Stellen, erscheint diese Abweichung sagenmäßig und erklärt sich vielleicht bei der Auffindung neuer Quellen besser, als durch die Bemerkung, daß die Gegner Wolsdieterichs und Dieterichs von Bern sich vertauscht hätten. Noch enthält diese Stelle die Behauptung, Odoaker sey ein Vetter von Ermenrich oder Dieterich gewesen, wovon das Lied nichts weiß, so wenig als die anderen Gedichte eine Verwandtschaft mit Sibich kennen. Analog wäre indeß, daß Hadubrand den Dieterich seinen Vetter nennt, auf welches Verhältniß auch nur eine einzige Stelle der Klage deutet (s. Hildebrandslied S. 62.). 2. Sodann bemerkt Conrad ganz richtig, daß die beiden Brüder Sauri und Amminius v. Jornan., die den Ermenrich verwunden, Sarel und Hamidich der Sage seyen (s. Nr. 7.); hier aber wird seine Angabe von der größten Wichtigkeit, denn diese Sage von beiden Brüdern war bis jetzt nur ganz allein in der nordischen Dichtung von Saurli und Hamdir (s. Nr. 65.) gefunden, die deutsche weiß nichts davon, selbst nicht die

Wifkina-Saga, es wird aber durch diese Stelle unzweifelhaft gemacht, daß zu Conrads Zeit, sogar im südlichen Deutschland, sie noch volksmäßig (vulgariter) bekannt war. 3. Endlich wird die verbreitete, gemeine, Volksage solchen Inhalts (vulgaris fabulatio, opinio) und der Gesang (cantilenarum modulatio) der Volkslieder bemerkt, und ihr von der Schrift unabhängiges Leben damit bezeugt; so wie im Gegensatz die Aufzeichnung der Sage in Chroniken.

67. Wolfram v. Eschenbach, Wilhelm der heilige S. 172b.

Swaz man — — i gesprach
— — von Ermenriche,
sein Streit war ungleich.

68. Lantfuser. (Mitte des 13. J. H.) b. Manesse II. 63b.
Salatin der twanc mit finer milten hant ein wunder
sam tet der kunig Ermenrich das lant ze Belagunder (?)

69. Meister Alexander. (Ende des 13. J. H.) hinter Tristan der Müller. Samml. 144. CXLVI. (Nr. 119 und 124. 130.)

mir wart da gruz und rede vuzigen

— — — — —
unde teten alle dem gelich,
alz ez were kuninc Ermenrich
unde ich der hornich Eckhart.

Es ist der treue Eckhart, zornig über Ermenrichs Verfolgung der jungen Harlunge (s. Hildebrandslied S. 71.).

70. Ottokar von Horneck S. 96a.

Die Herrn von Steyer werden der Verrätherei gegen Ottokar von Böhmen von Friedrich Pettau in Gegenwart des Königs selbst beschuldigt. Sie sagen alle, es sey Lüge, der von Lichtenstein spricht unter andern:

H.rr,

Herr, ir schult euchs nicht enplannden,
 daz ain man solche wort
 gegen uns allen reden sol:
 er vermoht sein also wol
 daz er uns zig all geleich,
 wir hieten dem (i. den) kunig Emrich
 auf den Berner geladen.

Er will sagen: wir hätten treulos als Sibich den Ermen-
 rich gegen den Berner aufgebracht.

71. Reinecke de Vos. (Eutin, 1798.)

Reinecke spricht zum König

- S. 67. — myn here vader hadde gefunden
 des mechtigen Konninges Emerikes schat.
 S. 76. Ik geve juw den ane allen hat,
 so sty alse den Konink Emrik besat.
 S. 77. Gy werden dar finden of de Krone,
 de Emerik drog in synen dagen ³¹).

Diese Stellen erklären sich blos durch das, was Caro
 von Ermenrichs Schätzen sagt, die er auf ein wun-
 derbar erbautes Bergschloß brachte, s. Nr. 65. Vielleicht
 ist ein Zusammenhang mit dem Nibelungenhort dabei.

72. Wolfr. v. Eschenbach, Parzival.

12577. Sibiche nie swert erzoch,
 er was ie bi den', da man vloch
 doch muose man in vlehen;
 groze gebe vnd starckiu lehen
 enpfiench er von Emeriche genuoch:
 nie swert er doch durch helm gesluoch.

In

31) In der samländ. Recension des Comburger MS. heißt
 er: konink Ermelink (s. Hn. Gräters Obina) W. 2239.
 (wo nämlich das Wort: heymeliken offenbar dahin muß
 emendirt werden,) 2560, 2609.

294 Zeugnisse über die deutsche Helkenfage.

In der Wilt S. kämpft Eifla selber, es bezeichnet dies
fes nur seinen mythischen Charakter im Gegensatz zu
dem alten Hildebrand (s. Hildebr. Lied S. 73.).

73. Reinmar von Zweter. b. Manesse II.

S. 130^b. Swind (d. h. schlau) ist ein lop, swer das nu kan
bi der welte verdienen, der ist ein gar nachretig man:
was gar nachretig si, das wird in Sibchen=achte
diese schein.

da Sibche starb, do lies er sint,
die nu bi disen zten also swinde worden sint.

S. 147^a. Untruwe und schande singent da vor ze prise:
roub, mort, brant, nidenk, in Sibchen=wise.

74. Fragmente in der Müller. Samml. III.

S. XV. b. 73.

Manügen Sibchen ist manig gnot gefelle entwichen.
Deutet zugleich auf Dieterichs Flucht zu den Hunnen.

VII. Dieterich von Bern und Hildebrand. (Nr. 33.
35. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

Allgemein (s. Nr. 121.).

75. Chron. Quedlinburg. b. Leibniz script. rer. brun-
vic. (aus dem 12. J. h.)

hic est ille Thiedericus, de quo cantabant rustici olim.

76. Otto von Freysingen. (Erste Hälfte d. 13. J. h.)

L. V. c. 3.

Der ostgoth. Theodorich der Große tödtete den Sym-
machus und Voetius, und daher hat man bei seinem schnel-
len Tod geglaubt, er sey vom Johannes und Symma-
chus in den Aetna gestürzt (s. Nr. 8.): hinc puto fabu-
lam illam traductam, qua vulgo dicitur: Theodori-
cus vivus, equo sedens, ad inferos descendit. Quod
autem rursus narrant, eum Hermanarico Attilae-
que contemporaneum fuisse, omnino stare non pot-
est,

est, dum Attilam *longe post* Hermanaricum constat exercuisse tyrannidem, istumque post mortem Attilae hiennem a patre obsidem Leoni Augusto traditum. Otto gedenkt hier erstlich der (in Baiern) gangbaren Volksfage von dem Tod des Dieterichs von Bern (was er auf den ostgoth. Theodorich d. G., den er für eine Person damit hält, bezieht). Wie sich in den Gedichten die Sage erhalten hat, stimmt sie nicht genau überein, daß er nämlich lebendig in die Unterwelt geritten, ist aber doch so sehr ähnlich, daß man deutlich sieht, sie ist gemeint. Nach dem Anhang des Heldenbuchs holt ein Zwerg den Dieterich von Bern mit den Worten ab: "du sollst mit mir gehen, dein Reich ist nicht mehr in dieser Welt" und führt ihn weg, niemand weiß, wo er hingekommen ist. Das letztere bemerkt auch Spangenberg im Adelspiegel S. 273. Nach Ecks Hofhaltung (Str. 131. 132.) wird er vom Teufel in die wilde Rumenel geführt und muß da mit dem Gewürm streiten, bis zum jüngsten Tag. Das enthält auch Sachsens Mörin: er müsse da alle Tage mit drei Wurmern fechten. S. auch die ungr. Sage Nr. 33. — Sodann gedenkt Otto auch des Ermenrich und Attila, als dessen Zeitgenosse Dieterich in den Volksagen aufträte, während nach der Geschichte Ermanarich lange vor, Theodorich aber nach Attila gelebt habe (gerade wie Conrad von Lichtenau den chronol. Widerspruch bemerkte (s. Nr. 65.); jene Angabe der Volksfage stimmt mit den Gedichten.

77. Lohengrin (herausgegeben von Görres).

Str. 58. Torant sich touht ein Dieterich von Bern.

78. Ottokar von Hornes c. 510. S. 493^b.

Wär er gewesen eur geleich
von Bern herr Dietreich

296 Zeugnisse über die deutsche Helbensage.

an sterk und manhait,
er muß haben verzait.

79. Eilhart von Hobergen, Tristan. (Dresd. Hdschr.)

Man seht von Ditteriche:
da vacht so gar vreissliche
Reheniß vnd Tristrant,
daß Ditterich noch Hildebrant
ny so vele mochte gethun.

80. Flucht zu den Hunnen. Hs.
Dieterich der mit maniger manheit,
all die wunder hat bereit,
davon man singet und seht.

81. RosenGarten.
(Chriemhilt spricht zum Dieterich):
ich hør von diner kunheit
so vil singen vnd sagen.

92. Lied handschr. zu Rom. (Abelung. Vatic. Hss. II. 230.)

her Dieterich von bern,
den nert sein manlich mut,
an krefft was er der wernd:
das kam im da zu gut.

93. Allgemeine deutsche Chronik Hs. (Anfang des 14. mitgetheilt von Docen im N. lit. Anz. 1807. Nr. 42. S. 660.)

Diz was Dieterich von Bern, Dietmares sun, von
des geslæcht die Amlungen kamen. Wer nu welle wissen
von sinem leben und von sinem urlug, der les die Hi-
stori Gothorum. Es wirt von im manig gelogen
mære geseit.

83^b. Afegabuch ed. Wiarda. S. 5.
Ehiodrif thi bernera Rintg.

84. Allegor. Gedicht von der Untreue Hs.
p. m. 81.

ich mene, der vogt von Bern
darab erschrocken wer.

85. Königshoven, Elsassische Chronik. (ed.
Schiller) um 1386.

Dieterich von Bern, von dem die Geburen so
viel singent und sagen — darumb will ich von ime
sagen, was do in der Geschrift bewert ist.

86. Nach Hüpli Joh. Müller in der Schweiz.
G. IV. 415. Note 848. (In den Jahren 1450—1469.)

Der Landmann sang vom Dieterich von Bern,
wie er mit Helben gefochten.

87. Hermann v. Sachsenheim, Mbrin. (um
1453.) ed. 1512.

f. 25a. der Eckart sprach: das thun ich gern
wer ich her Dieterich von Bern.

40b. wer ich her Dieterich von Bern,
so secht ich gern: das bin ich nit.

87b. Edlner Chronik v. 1399. f. 89b.

Und was der Dederich van Berne, van dem die
buere so vill syngent.

Dieterichs und seiner Gefellen Kämpfe.

88. Kneinfried von Braunschweig, Handv. Hs.
G. 194. b. c.

— in mochte sicherlich
nicht gelichen, sunder var,
die rîsen, mit den' Goldmar,
(das rich kaiserlich getwerch),
den walt verwalte und den berg
hlevor, vor den Wulfingen.

Hierzu gehört folgende Stelle aus dem Anhang des Heldenbuchs: "des Berners erst Weib hieß Hertlin, was eines fromen Königs von Portigal Tochter, der ward von den Heiden erschlagen. Da kam König Goldemar und stahl ihm die Tochter, do starb die alte Königin vor Leide. Do nahm sie der Berner dem Goldemar wieder mit großer Arbeit, dannoch blieb sie vor Goldemar Maget. Do sie nun gestorben, do nahm er Herrot König Egel Schwester Tochter." Das Gedicht wenigstens in dieser Recension scheint verloren, allein es ist ohne Zweifel etwas davon übergegangen in das von Dieterich und seiner Gefellen Kämpfe. Dieterich zieht mit Hildebrand gegen einen Heiden (Sarazenen) Araban (dies deutet auf Spanien und Portugall), der nach Tirol gekommen war, Hildebrand tödtet ihn, Dieterich aber einen Riesen (im Vatic. MS.). Ein Zwerg Bibung (im Dresd. MS. Biburg), wahrscheinlich jener Goldmar, ist geschäftig, Dieterich heirathet zuletzt die befreite Königin, kann ihrer aber nicht mächtig werden, und sie bleibt Magd, bis, heißt es zuletzt, sie nach Bern gekommen waren ³²).

89. Dasselbst.

Mis' — Hildebrand.

Kommt in der Vatic. HS. des Gedichts vor (Abelungs Nachrichten I. 192.) in der Dresd. Bearbeitung und Verkürzung nicht.

90. Königshofen, Elsaß. Chronik S. 89.

Wie Dieterich und sein Meister Hildebrand vil Würme und Drachen slugent. Geht auf Str. 48. 49. der Dresd. HS.

Dieter-

32) Thibrits Hochzeit in der Wilt. S. mit Gudelinda (c. 219.) zeigt keinen Zusammenhang damit.

Dieterichs Flucht zu den Hunnen (hierauf beziehen sich zugleich die Stellen von Ermenrich und Sibich, der ihn vertrieb. Nr. 11. 66. 70. 74. und unten Nr. 119.

Ekens Ausfahrt. (Nr. 119. 140.)

91. Wartburger Krieg (im J. 1207.) b. Manesse II. 4^a.

Es were dem Verner genuoc gewesen, do in herre Egge vant.

92. Enenfel Chronik von Osterreich (Mitte des 13. J. h.) b. Rauch script. rer. austr. I. 355.

Man sait — — von Verner hern Dieterich,
dem vechten was nicht gelich,
daz dise zwen chune man
hieten auf dem velde getan:
wir haben dilsche vernomen,
wie der Verner wer chomen,
do er heren Eken vant
vnd wie er in slug zuhant.

93. Ottokar von Horneck c. 511. S. 269^b.

nich dunkht in meinem sinne,
daz in die drei kunigkune,
die den groÿen reicken
Wasoldez prueder Eken
nach dem Verner sanden,
lieÿen in nicht euplannden,
daz sie auf sein waffen-chlaid
hetten solchen fleiÿ geleit,
als dise pfassen zwen.

94. Wolfdieterich und Eabin, Dresd. MS.

Nach Wolfdieterichs Tod wird von seiner Goldbrünne, derselben, die Ottnit ehemals besessen, und die jener von den Drachen wieder erbeutet, gesagt:

Str. 331. drey künigin von Jochryme
kausten sein prün guldein.

300 Zeugnisse über die deutsche Helbensage.

Die drei Königinnen von Jochime rüsten den Eck bei seinem Auszug in diesen Panzer, den dann Dieterich von Bern gewinnt.

95. Königshoven Elsassische Chronik S. 86.

Wie er (Dieterich) mit Ecken, dem Riesen, streit und mit den Zwergen.

96. Herm. v. Sachsenheim Mdrin.

f. 19b. vnd secht, wie freidig ist der man,
als da der Berner Ecken erschlug.

96b. Eölnner Chronik v. 1499. fo. 92b.

Item wie Diederich van Berne streyt mit Ecken
den reysen im Rosengarden by Wormß, as men
synget. Dar van vint man gheyn wairhait ind synt ge-
dichte, lyeder.

Es werden hier beide Gedichte verwechselt.

Alphart.

97. Ravenna-Schlacht Str. 10.

von Berne der herre
dem was getruliche leit
vmb den kunen Alpharten.

Der für ihn, von Heime und Wittich ermordet, gefal-
len war.

Ravennaschlacht.

98. Nibelungenlied.

Als die Burgunden auf ihrem Zug zu Ezel bei Rū-
diger in Bechalar sind, theilt dieser Geschenke aus. Ha-
gen bittet die Markgräfin Godelinde um einen Schild,
der an der Wand hängt, sie muß bei der Bitte weinen:

6811. do gedachte si vil tiure an Ruodunges tot,
den het er slagen Witige; des twanch si iämerlichen not.

si sprach zu dem begene: "den schilt wil ich in geben:
daz wolde got von himele, daz er noch solde leben,
der in da truog en hende; der lag in sturme tot:
den muoz ich immer weinen, des gat mir armen wibe not."

Hernach, als Chriemhild den Blödel zum Kampf anreizen will, verspricht sie ihm die Mark, die Audung eh besessen (7671.) und dessen Wittwe (7686.). Aber Dankwart schlägt ihm das Haupt ab und spottet, das sey die Morgengabe zu Audungs Braut. — Die entsprechende Stelle der Willf. Saga enthält c. 543. Rodingeir bittet den Hogni sich ein Waffeu auszuwählen, dieser wünscht (wählt) sich einen seeblauen Schild, Rodingier sagt: der ziemt dir wohl, den Audung trug ihn, den Widga mit dem scharfen Wimmung fällte. Wie Gudelinda das hört, weint sie über ihn, ihren Bruder.

Dieser Tod Audungs kommt in der Ravennaschlacht vor (früher schon im Alphart tritt Audung auf Str. 78. 418. 419.). Attila gibt dem Thidrikur, um Numlungaland von der Ermenreke wieder zu gewinnen, Hülfsvölker, darunter ist Audung von Walkaborg, er führt das Banner. (Willf. S. c. 299.) In der Schlacht selbst, als Widga (Wittich) sieht, wie Audung so viele erschlagen, reitet er gegen ihn, haut ihm mit dem Schwert Wimmung erst das Banner entzwei, dann ihm selber das Haupt ab (c. 309.).

99. Klage.

Als Dieterich den todtten Rüdiger findet, beklagt er ihn, wünscht, er selber sey vor zwölf Jahren lieber todt geblieben (2169) und rühmt (2179-2225.): da habe Rüdiger seine Treue gegen ihn scheinen lassen, als er vor seinen Feinden habe sein Reich räumen müssen. Egel sey ihm feindlich gewesen und niemand habe ihn seines Lebens

Lebens versichern können, da habe er den Egel ihm geneigt gemacht und geschworen, eher sich hängen, als ihn fangen zu lassen. Da sey Egel seiner Schuld vergessen ihm hold geworden. Auch habe ihn Rüdiger verborgen gehalten und er in seiner Hute sich dem Egel genahet. Helche wußte es, daß Rüdiger den Dieterich verbergen halte, und half ihn zu Hulden bei Egel bringen.

Wenn Dietrich wünscht, vor zwölf Jahren geblieben zu seyn, so meint er: in der Ravennaschlacht. Diese war 20 Jahre nach seinem Aufenthalt bei Attila geliefert (Willk. S. c. 295.) und als er mit Hildebrand nach dem großen Verderben fortzog, war er im Ganzen 32 Jahre im Elend gewesen, so daß gerade diese 12 Jahre dazwischen fallen. Die Willkna S. läßt zwar in jener Schlacht den Thidrik siegen, aber er muß doch das Heer nach Hunnenland zurückführen, und er war eigentlich besiegt. Attilas beide Söhne sind auch gefallen, Thidrikur getraut sich nicht wieder vor ihm zu erscheinen, aber Rodingeir versichert, Attila solle ihm wie sonst geneigt seyn, auch die andern Häuptlinge versprechen ihren Beistand. Als er in Susa ankommt, verbirgt er sich in eine Kuche, und will sich vor Attila und Erka nicht sehen lassen. Rodingeir geht hin, erzählt den Tod der Söhne, des Mardung und anderer Hunnen. Attila aber sagt, sie seyen vom Schicksal dazu bestimmt gewesen, und läßt den Thidrikur durch zwei Ritter zu sich entbieten. Erka geht ihm erst entgegen, fragt, ob ihre Söhne vor dem Tod sich tapfer gewehrt? Küßt und führt ihn dann zum Attila, der ihn wohl empfängt (Willk. S. c. 314-316.). Nach dem altdeutschen Gedicht, grüßt Egel den Dieterich anfangs träge, der sein Haupt auf dessen Füße beugt,

beugt, und bietet ihm sein Leben zur Sühne an. Egel hebt ihn auf und gibt ihm keine Schuld an dem Tod der Kinder.

100. Wolfram v. Eschenbach Wilhelm der heilige. S. 172^b.

ich hore van witegin dicke sagen,
daz her eines tages habe dorchslagen
achtcehen tusent als einen swam
helme.

101. Ecken Ausfahrt. (Augsb. Druck.)

Dieterich sagt zu Gasolt Str. 174.

sichst du mit zwel herz gegen mir
wie soll ich denn gestrecken dir?
do sprach herr Gasolt kluoge:
"du sagest von zwei herzen mir,
nun ist herr Dietmar's herz in dir,
den man vor Rab erschluoge;
man saget von herr Wittich das,
daz er deiner stärke wurd inuen,
wie freudig all sein manheit was
so muoz er dir entringen;"

175. Herr Wittich schlug frau Helchen kint.

Dietmar ist Diether, Dietrichs junger Bruder, und die beiden Kinder der Helche und Egels sind Scharpf und Ort, welche alle drei von Wittich erschlagen werden. In der Wilf. S. heißen sie Theter, Erpur und Ortwin. Thidrikur ward da so zornig, daß er Feuer athmete und der tapferste sich vor ihm fürchtete, Widga flieht vor ihm, längst der Musel, hört nicht auf sein Zurufen, zum Kampf stehen zu bleiben, springt zuletzt in die See und versinkt in dem Augenblick, da Thidrik über ihn hinwegst (W. S. c. 313.).

Dieterich

Dieterich bei Egel im Elend.

102. Nibelungenlied. Siegfried Herzog von Bern,
als er den todtten Rüdiger sieht, spricht:

9142. "nu hat er gar ein ende genommen der gemach,
den uns ie sluogte Rudeger nach unser Leide-tagen:
freude ellender diete sit von in rechen hie erschlagen."

Wolfram aber sagt von ihm:

9170. "unser Trost, der beste,"

Dieterich, dem alle Urmelungen erschlagen sind von den
Burgunden, klagt:

9404. "wer soll mir danne helfen in der Urmelunge lant?"

103. Klage. Dieterich sagt zu Egel:

1106. si sint mir leider alle tot,
die mir da helfen solten
und mich bringen wolden
wider an min ere.

1130. alrerst nu bin ich vertriben
von guot und von lande.

Dann sagt er von Rüdiger:

2222. swes mir und den mannen min
gebrast in ellende,
din milt und dine hende
die taten mir sin alles buog.

zu Dietlinde aber, Rüdigers Tochter:

4471. und chum ich immer in min lant,
daz lobe ich, frouwe, an dinu hant,
daz ich dich gern scheide
von allem dime leide.

Hildebrand.

104. Fundin Norregur. (Stalholt. Ausg. der Olaf
Trygvaf. S. u. nordiska Kämpa Dater.)

Hildir var fathir *Hildibrands*, fathir Vigbrands,
fathir Hildis ok *Herbrands* . . . thessi ätt heitir (dies
ses Geschlecht heißt) *Hildingar*.

Dies

Dies geht auf den alten Hildebrand und Herbrand und auf die Wölfinde, welche sonst, in der bisher bekannten nordischen Fabel nicht vorkommen. (Vergl. Hildebrands-Lied S. 70.)

105. Wolfram v. Eschenbach, Wilhelm der heilige S. 197^a.

da her (Rennewart) mit maniger rotte sach
seinen vater, den alten,
der jugent glîche halten
mit unverzagtem mute:
Meister Hildebrandis vrowe Ute
mit truwe ni gebette baz;
dan her tet manigir storie naz
mit blute begozzen.

f. die Erklärung im Hildebrandslied S. 48.

106. Klage.

2717. do sprach meister Hildebrand:

„sit verweiset ist baz lant,
waz suln wir nu darlune?

2723. das duncket mich nu râtlich,
— ruomen wir baz lant.“

4310. do wolde ouch wider in sin lant
der herre da von Bern,
baz sahen do vil gerne
frouw Herrat und ouch Hildebrant.

4335. si flizzen sich zer reise.

Deutet auf das Hildebrandslied und ist die Einleitung dazu, denn auf dieser Heimreise, im Amüngenland, begegneten sich Vater und Sohn. Das entsprechende in der Willk. S. f. in der Ausgabe des Lieds S. 59. 60.

VIII. König R o t h e r. (f. Nr. 119. 120.)

107. Tyturel.

f. 166b. vnd das Demetrius noch lag gefangen,
der doch gen scharpfen niden

noch

noch strenger waz, dann Wittich (l. Witolst, Wido-
lolf³³) mit der stangen.

108. Reginfried von Braunschweig. Hannov. Mf.
S. 194. b c Witolst und rife Asprian

— — — — —
Grimme sin gefelle

— — — — —
waren nit so gruwelich
sam dise.

* * * *

möhte mit keinen dingen
sich diesen hie gelicken,
was man hievor den richen
hob erbornen Ruther
sach rifen suren über mer.

Witolst mit der Stange, ist der wie ein Löwe ge-
bundene Riese des Königs Rother, Ruther (13.
19.) in der Wilt. S. Widoifr mittumstangi. As-
prian der Riesenherr, in der Wilt. S. Aspilian,
und da ein Bruder des Widoifr. Grimme ist (1666.)
Mann, Gefelle des Asprian. Die Meerfahrt thut Ro-
ther mit den Riesen nach Constantinopel, die Kaisertoch-
ter zu entführen.

IX. Ortnit und Woldieterich. (Vergl. Nr. 119. 120.)

109. Oestreichische Genealogie (wahrscheinlich
von Enenkel) b. Rauch script. rer. austr. I. 379.

des künigs sun ans peheimlant

Otacher ist er genannt,

der

33) Doen (allgem. Zeitsch. v. Schelling I. 3. 417.) bezwei-
felt die Sicherheit dieser Abänderung, wegen einer andern
Stelle von Wittich (s. Nr. 100.), allein das entscheidende
liegt in dem Zusatz mit der Stange, der episch ist und
keinem andern Helben zukommt, wie riesenmäßig, auch mit
Eisenstangen, (der diesen Waffen) sie kämpfen.

der nam künigin Margret,
die der römisch künig weisent het,
mit ir petwang er österreich
daz si im waren undertan alle geleich.
die ersten tochter margret,
dieselb künigin kunrat het,
der römischer vogt was,
dapey sie eines suns genaz,
den hiezzen die leute alle geleich
Wolfdieterich,
der lebt ritterlich,
der edel here tugentlich.

Es ist Ottokar von Böhmen, der 1252. mit Friedrich des streitbaren von Oestreich Schwester Margret, Wittwe König Heinrich VII., sich vermählte und Oestreich nach Friedrichs Tod besetzte. Man sieht, wie die alte Dichtung eingemischt ist.

110. Reinfried von Braunschweig, HS.

S. 194b. der Riese: Orte unde Welle.

Welle ist der weise Jäger im Gedicht (Str. 531. 536.), der die Würme zu Ottnits Verderben nach Lamparten bringt (Wolfd. 788.); dann auch der Riese, der eine Stange trägt (772. 791.). Ottnit tödtet ihn mit Rug seinem Weibe (807.). Der Riese Ort kommt nicht vor, wahrscheinlich aber, zumal in dieser Zusammenstellung mit Welle, ist der Zwerg Ortwelle damit gemeint, der im Wolfdiet. (746.) als ein Beistand der Helden genannt wird.

III. Ecken Ausfahrt. Dresd. HS. 17. 18. Druck.

16. 17.

Als Eck gegen Dieterich ausziehen will, sagt die eine Königin zu ihm.

So du denn in dem willen bist
so gib ich dir zu dieser frist

die allerbesten brünne,
 die mannes auge ie gesch,
 darin ein grosser freit geschach
 von eines küniges kinne.
 Er was von Lamparten Oteneit,
 der nam darin sein ende:
 ein wurm der fand in schlaffes zeit
 vor einer steines-wende;
 er trug in in ein' hollen berg
 und lait in fur den jungen
 die fugen durch das werk.
 her Et, die brunn' ist so lobelich,
 und die erstrait Wolfbieterich
 so gar on alle schande.
 Des lebens het er sich erwegen,
 zu teutschen gsfellet sich der degen
 ze burgen in dem lande;
 er gab sich in die bruderschaft,
 das kloster macht er reiche,
 sein sund pußt er in einer nacht:
 der pus nie ward geleiche.

Ueber Ottnits Tod durch die Wärme s. Wolsfd. 907-920.;
 wie Wolfbieterich die Brünne erwirbt 1707-1780. (abwei-
 chend im Dresdb. MS. s. Anhang zu den altdänischen
 Liedern 460 ff.). Wolfbieterich im Kloster. Str. 2209.
 bis zu Ende.

112. Dresdb. Laurin. HS. Laurin hat eine reiche
 köstliche Brünne, der kam nur die gleich, welche Kaiser
 Ortnei besaß:

Str. 66. Ortnei was behüte
 in der prün fur die not,
 das im kein helt so gute
 darin mocht thun den tot;
 schlafend mußt er dersterben
 von einem wurm vntrein

und

vnd in der prün verderben:
trug in den jungen heim.

X. Rosengarten zu Worms.

113. Ottokar von Horneck c. 161. S. 153^b. 154^a.
doch wisset sicherlich
daz von Pern herr Dietrich
sollich essent nie wart schein
gegen Seyfrid dem hurnein
in dem Rosengarten.

XI. Laurin. (Nr. 125. 132.)

114. Allegor. Gedicht von der Untreue. HS.
p. m. 21.

König Laurin der vil klein
künd nit so süßes grüssen,
da er von henden vnd füßen
dem Werner iesch ein pfant,
Dietliben und meister Hildebrant
zu tirol in den rosen;
dieselben zitlosen
den Werner dachten zu tuz.

Vgl. W. 531 ff. des Drucks vom Laurin.

XII. Schwerter und Helm.

115. Heinrich von Veldeck, Eneidit (um 1180.)
Vulcan sendet dem Aeneas ein gutes Schwert:

5692. das scharfer vnd harter was,
denn der gute Ulfesachs,
nach dar mere Nyming,
nach der gute Nagelring.

Ulfesachs ist Elisar, das Schwert des Eck, Alfrike
der Zwerg schmiedete es und suchte in neun Königreichen
nach dem Wasser, das es härten konnte, und fand es
nicht eher, bis er zum Fluß Treya kam (W. S. c. 40.).
Thidrikur hat es darnach und man hört es in den Hel-
men der Nislungen singen (c. 565.). — Nagelring ist

auch von Afrikr geschmiedet, Thidrikr erbeutet es vom Riesen Grimur (c. 16.) und schenkt es dann dem Heime (c. 88.); auch im Alphart wird es gerühmt (450.). — Myming ist Wittichs Schwert, in der Wiff. S. Mimmungur, alles zerschneidend, von Belint geschmiedet. Thidrikr leiht es dem Widga, um Sigurdur zu besiegen. Es kommt an mehreren Orten vor, im Alphart (450.) im Rosengarten. In den altdän. Liedern heißt es: Memmering.

116. Rosengarten (Druck 1509.) heißt es von Siegfried:

420. er treit ein schwert so hert, das schneider alle hand'

kein harnasch sich davor ernert, es ist M e n n u n g genannt.

Soll heißen Mimmung, Wittichs Schwert, dann aber ist es doch eine Verwechslung mit Walmung, welches Siegfrieds Waffens ist, und welches hier Str. 313. dem Wittich gegeben wird. Es müssen daher an beiden Orten die Namen vertauscht werden.

116b. Eken Ausfahrt, (Dressd. hS. Str. 78.)

Er (Et) sprach: heist wiltu mich bestan
den helm und ich (wohl) aufhan
den wirrt Wieland mit sitten.

117. *Horn childe and maiden Rimenild* v. Ritson, ancient romances III. 295. (aus dem 14. J. h.)

Than sche lete forth bring
a swerd, hongand bi a ring,
to Horn sche it bitaught:
"it is make of *Miming*
(of all swerdes it is king,
and *Weland* it wrought.)

Bitterfer the swerd higt:
botter swerd bar never knight.

Horn, tho the ich it thought,
is nought a knight in Ingland,
schal sitten a dint of thine hond:
forsake thou it nought.

Dann

Dann ließ sie hervorbringen
 ein Schwert, hängend an einem Ring,
 dem Horn sie es zudacht:
 "das ist das Gegenstück von Mimung
 (von allen Schwertern ist es König
 und Weland es wirkte.)
 Bitterfer das Schwert heißt:
 besser Schwert trug kein Knecht.
 Horn, dir ich es zugebracht.
 ist nicht ein Knecht in Engeland
 der soll stehen einem Schlag von deiner Hand:
 verlaß du es nicht.

Hier wird also in einer altengl. Sage des Schwerts
 Mimung gedacht und wieder wie bei Gottfr. v. Mon-
 mouth (Nr. 20.) des berühmten Schmiedts Wie-
 land (s. Nr. 19.). Bitterfer ist in den deutschen Gedich-
 ten aber noch nicht bekannt.

118. Ritterpreis MS. (Fragment aus Eccarts Nach-
 laß, copirt aus einer HS. des Jn. von Maastricht, Synodus in
 Bremen, (wahrscheinlich aus dem 14. J. H.)

her Herman van Helsenstein,
 schamet uch nit, nemet hin dit swert:

— — — — —
 it is geheissin Wilssunf,
 it druck ouch ein degin iunt,
 der was genannit Dietheib;
 na des dode it verborgen bleib
 manich iar uffe disse zit.

Es ist Walsung, Dietlichs von Steier Schwert,
 s. Laurin 2272.

d. Stellen, die mehreres zusammenfassen.

119. Marner (zweite Hälfte des 13. J. H.) b. Manesse
 II, 176.

Singe ich den luten mînu liet,
 so wil der erste das,

Æ 3

wie

wie Dieterich von Berne schiet,
 der ander, wa künig Ruther saß,
 der dritte wil der Riußen sturn,
 so wil der vierde Eggehartes not,
 der fünfte, wen Rriemhilt versriet,
 dem sechsten tete bas,
 war kommen si der Wilzzen diet,
 der sibende wolde eteswas
 Heimen ald heren Witzen sturn,
 Eifrides ald heren Eggen tot,
 so wil der ahtode do bi niht, wan hiubschen minnesang,
 dem niunden ist diu wile bi den allen lang,
 der zehende enweis wie,
 nu sust, nu so, nu dort, nu hie:

dabi hete manger gerne der Ymelunge hort. —
 und S. 169. der Ymelunge hort lit in dem Bursenberge.

120. Hugo von Trymberg, Renner 1260-1300.
 (nach der Mittheilung Doen's aus der Panzer. HS. in den
 Miscellen II. 293. 94. Auch Lessing bemerkte die Stelle schon
 f. Leben und Nachlaß III.) Das Ganze ist sichtbar aus dem
 Marner entlehnt.

so spricht einer: ich höre gerne
 von her Dieterich von Berne
 und auch von den alten rechen;
 der ander wil hern Ecken,
 der dritte wil der Ruffen sturm
 der vierde wil Eifrides Wurm

— — — — —
 der neunte wil Trymhilden murt,
 der zehent der Nibelungen hort,
 dem einlesten gent in mine wort,
 als der mit bli in mermel hort,
 der zwelft wil Rüden besunder.

Anderwärts daselbst wird "Künich Rucher" genannt, Do-
 cen II. 129. — Bemerkungen zu beiden Stellen: wie
 Diete-

Dieterich von Berne schied, bezieht sich wahrscheinlich auf seine Flucht zu den Hunnen s. Nr. 66. 70. 74. — Ruther, Rucker ist König Rother s. Nr. 107. 108. — Der Ruffen Sturm kann sich auf Eligas von Reussen im Dtnit, auf die Ruzen im Nibel. Lied (5369.) oder endlich allgemein auf Riesen beziehen, da beide Wörter sehr nahe verwandt sind. — Eggehartes Roth: damit ist wahrscheinlich der treue Eckart gemeint, der die Harlunga gegen Ermenrich schützen will s. Hildebrandslied S. 71. und Nr. 69. — Kriemhilden Mord: das große Verderben, das sie verursachte, s. Nr. 56-58. (Sollten die Worte: wen Kriemhilt versriet, heißen, daß sie selbst in den Kampf ging, so wäre dies eine merkwürdige Annäherung an die nordische Sage, wo Gudruna selbst, aber für ihre Brüder, kämpft, s. Atlamál in grönlenzko Str. 48 ff.) — Am schwersten ist Wilzzendiet zu erklären, das vielleicht Hugo von Trimbberg schon nicht verstand, weil er es überging. Wenn nicht ein Schreibfehler darin liegt, oder eine Abbrevisatur nicht recht verstanden worden³⁴⁾, so wäre das nächste zu vermuthen, was die Stelle sehr merkwürdig machte, es würden die Wolsungen, Wolzungen damit gemeint, der Name ist der deutschen Sage nicht ganz fremd, Dietliebs Schwert (s. Nr. 118.) heißt im Laurin (woher es wohl Spangenberg manßfeld. Chronik. 275. hat.) Walsung, und, was hier sehr nahe kommt, Wilsunk. — Heime und Wittich sind aus vielen Gedichten, Wilt. S., Alphart, bekannt. — Eggen Tod, geht auf Ecken Ausfahrt, der von Dieterich im Kampf getödtet.

34) Es könnte Wülfen gestanden haben, das wären dann die Wülfinge Dieterichs von Bern.

getödtet wird s. Nr. 91-96. — Der Urmelunge Hört
ist der Nibelungen Hört. s. Nr. 43-47.

V i e r t e P e r i o d e ,
vom sechszehnten Jahrhundert.

**I. Aventin, bair. Chronik, ed. Frankf. 1580. lat. Ausg.
Basil. 1525. (schrieb das Werk nach 1512. starb 1534.)**

Seinen Vorzug vor den andern Geschichtschreibern der Zeit fühlt man leicht: er ist reicher an Kenntniß und Geist, und seine Tüchtigkeit leuchtet überall durch, selbst in dem eigenthümlichen Ausdruck der Rede. Er hat nach Vermögen die Quellen gesucht und auch auf die Tradition geachtet: "ich bin der Sage des gemeinen Mannes und gemeinen Gerüchts nachgefolgt, doch doch davon geschieden dasjenige, so mehr ungründlichen, narriichten, Gedichten, Märlein, denn gegründeter Wahrheit gemäß", heißt es in der Vorrede. Darum ist er überhaupt für die alte Sagen Geschichte wichtig; (bei Carl dem Großen theilt er die merkwürdige Erzählung von dem Niesen Einher mit) und seine Aeußerungen über unsern Fabelkreis gehören nothwendig hieher; denn ist es auch wahr, daß er die Sagen selbst nach seinen Combinationen und Ansichten manchmal ausgelegt und gleich aufgestellt, wie er z. B. einige der deutschen Helden in die allerälteste Zeit bringt, so macht sie doch immer ihre Quelle, da sie klar nicht aus Dächern genommen sind, merkwürdig.

**121. Dieterich von Bern. (Nr. 33. 35. 76 ff. 126.
129. 131. 138. 140. 142.)**

In der Einleitung f. 4^b. wird er der "Erzfdnig" genannt. f. 259^a. Unser Leut singen und sagen noch viel von ihm, man findet nit bald einen alten Rdnig, der dem gemeinen Mann bei uns so bekannt sey,

sey, von dem sie so viel wissen zu sagen. — f. 260^b. Die unsern singen und sagen, es sey auch König Diethmar (Dieterichs von Bern Vater) von den Baiern und Schwaben unten umb die Rab erschlagen worden.

122. Egel und Chriemhild. (Nr. 31. 60-62.)

Vornen in der Einleitung: *canitur apud nos Grimhild, filia Guntheri regis. p. 165. Attila* — nam et adhuc *vulgo* cantatur et est *popularibus nostris etiam* *literarum rudibus, notissimus.* — f. 250^a. in den deutschen Reimen, so man von ihm gemacht und noch singet, sticht, er soll zu Ofen in der Hauptstadt jetzt in Ungarn gewohnt haben, allda verstorben seyn. — Diese Krieg (mit dem westgothischen Dieterich) werden bei uns gesungen in Reimen und Meistergesang, sind aber nach poetischer Art in Abenteuer verkehrt.

123. Rüdiger von Bechalar. (Nr. 63. 64.)

armorum Martisque studiosissimus, inclytus fabulis et Teutonum carminibus ¹⁾).

124. Der treue Eckard. (Nr. 65. 69. 119.)

Nach dem Brenner regiert Högkar, der Griechen Hector, dieser Heccar ist genannt Heckard. Den haben die alten für ein Richter unter das Thor der Höllen gesetzt, der die Leut gewarnet, wie sie sich in der Höll sollen

1) Diese Worte führt wieder Spangenberg im Adelspiegel II. 275^b. übrigens auch dieselben Verse mit geringen Abweichungen an, die Lajus hat, und die zu einem unbekannten Gedicht von Rüdiger gehören. Die Bemerkung von Hanff (germ. sacra p. 188.) über Rüdiger: "*carminibus patriis diu celebratus*", mag aus dem Aventin oder Metellus (Nr. 63.) gestossen seyn.

sollen halten; ist noch ein Sprichwort, als der troisch Heccard. Wir haben noch zwei gemeine Sprichwort von dem Trojen=Heccard und Wundschuch und eine ganze teutsche Historie mit Reimen und schlecht ohne Reime, doch nach poetischer Art und der Alten Brauch beschrieben. f. 38^a.

125. Laurin (Nr. 114. 132.) und Ilfan.

Von König Larein fünfzehenden Erz König in Germania. Nach König Abelgar ist in das Regiment getreten sein Sohn, König Larein, was in Ehren und Gewalt ein und fünfzig Jahr, von welchem wir noch viel singen und sagen, seyn alte Reimen ein ganz Buch voll von ihm, doch auf poetisch Art gesetzt. — Die von Tyrol am Pischland zeigen noch den Harnisch König Lareins, und der gemein Mann solts ihn gleich glauben, daß ers sey. f. 36^a.

Nach König Larein hat Deutschland verwalt drei und fünfzig Jahr sein Sohn Ilfing, von dem man noch alte Reimen der alten Deutschen, unser vorsehren Chronika, hin und her wider findt. — Obge nannter König Ilfing soll auch dem Wasser Ilz, das zu Passau in die Donau fällt, seinen Namen gegeben haben. f. 36^b.

II. Nic. Olahus, (Erzbischof zu Gran und Primas von Ungarn, im 16. J. H.), *vita Attilae* (b. Sambucus.)

Olahus hat den Jornandes benutzt und citirt, wie auch seinen Vorgänger, den Callimachus exor. (J. B. o. g. 16.) doch gibt er der einheimischen Geschichte, wie sie sich bei Thwroz findet, fast immer den Vorzug; allein er ent hält auch einige Abweichungen und Eigenthümlichkeiten, die bei diesem fehlen, und für uns gerade bedeutend sind;

sind; sie gründen sich entweder auf die abweichende Recension mündlicher Sage oder anderer alten Chroniken.

126. Von Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 121.)

Sagt er von ihm, nachdem er das aus Thwrez bekannte angeführt, c. 2. p. 863. *quem in hunc diem Hungari in suis cantionibus, more graeco historiam continentibus, Detricum immortalem nominant.*

Diese Gesänge sind die falsae fabulae rusticorum des anonymus Belae und es wird ihr Inhalt hiermit angegeben, auch ist außer Zweifel, daß sie bis in diese Zeit sich erhalten und das Zeugniß des Goldast, (Nr. 138.) wird also, vielleicht aus seiner Quelle, bestätigt 2).

127. Herrat. (s. Seite 208.)

Olafus bemerkt nebenbei c. 17. p. 889. man sage, Detrich habe die Schwestertochter Attila's (neptem Attilae ex sorore) geheirathet.

Dies ist die Herrat, Herat, Schwestertochter von Helche, Egels Frau, welche in mehreren Gedichten vorkommt (bes. Nibel. 5537. 39. Klage 2408. Ecken Ausf. 282.), und welche Dieterich auf Egels Anrathen heirathet (in der Ravennaschlacht, wo Litald von Siebenbürgen ihr Bruder ist, wird die Hochzeit beschrieben s. Abbelung vatic. Hss. I. 174.). In der Willk. S. (c. 317.) hat sie ihm die sterbende Erka empfohlen. Noch näher kommt der ungrischen Sage die Abweichung im Anhang des Heldenbuchs, wornach Herrat Egels Schwester ist.

128.

- 2) Mögte doch jemand in Ungarn nachspüren, ob von diesen alten historischen Liedern sich nichts mehr erhalten, sey es in den Gebürgen noch lebendig, wenn auch durch neuere Zusätze schon getrübt, oder in Bruchstücken, die durch einen glücklichen Zufall aufgezeichnet wurden.

128. Helche, Ehels Frau.

Nach Thwroz hat Utrila auch die Honoria, Tochter des griech. Kaisers Honorius, Schwester des Valentinian, wirklich geheirathet (nach den westlichen Historikern hatte sie sich ihm nur angeboten) und sie war Mutter des Chaba. Olaus aber c. 17. p. 889. nennt sie Herrich (Chaba ex *Herriche*) und das ist die Herriche, Erza, Helche der Dichtung (s. oben S. 207.).

III. *Epistolae virorum obscurorum.* (Anfang b. 16. J. H.)

129. Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 121.)

ed. 1570. (angeblich zu Rom) T. II.

Et una sabbatorum venimus ad Veronam. Illa est pulchra civitas, habens muros, castra et fortalitia. Et vidimus ibi domum *Ditheri de Bern*, ubi ipse habitavit, *et ibi superavit et mortificavit multos gigantes, qui bellaverunt cum ipso.*

IV. Joh. Agricola, (geb. 1492. gest. 1566.) Sprüchwörter. (ed. Hagenau 1534.)

130. Der treue Eckhard. (s. 69. u. 119. 124.)

Sprüchw. 667. Du bist der treue Eckhard, du wardest jedermann. "Die Gedächtniß des treuen Eckhards ist in alten Jahren bei den Deutschen blieben, von wegen seiner ehrbaren Frömmigkeit." — "Nun haben die Deutschen ihres treuen Eckhards nicht vergessen von dem sie sagen, er sitze vor dem Venusberge und warne alle Leute, sie sollen nicht in den Berg gehen." — "Vor dem Haufen (des wüthenden Heers) ist ein alter Mann hergangen, mit einem weißen Stabe, der hat sich selbst den treuen Eckhard geheissen."

131. Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 131.)

"von dem die deutschen Lieder singen."

V.

V. Heinrich Steinhöwel, (in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Chronik der vornehmsten Weiber von Boccac. Augsb. 1544.)

132. Laurin. (Nr. 114. 125.)

Graf Laurenz von Tyrol, den man den starken Laurin nennt, umb sein große Reichthum und Macht, die sein Leut aus den Bergen graben, darumb sie auch Erdmännlein geheissen werden.

VI. Crusius, (geb. 1526. gest. 1607.) Schwäb. Chronik. (ed. Moser.)

133. Attila (Nr. 1 ff. 160 - 162. 122.)

Lh. I. VII. 10. S. 163. sagt er, auf seinem Zug nach der catalaun. Schlacht möge Attila auch Württemberg zerstört haben: "besonders da man (wie ich von einem glaubwürdig alt und gelehrten Mann gehört habe) Fußstapfen ungefähr von 50 zerstörten Schlössern, nur allein in dem Nürtinger Amt, zu unserer Voreltern Zeiten hat anzeigen können, welche vielleicht damals verwüstet worden sind, insonderheit weil die Bauern, wenn man sie deswegen fragte, gleich des *Attilas* Namen in dem Maul gehabt. (Vergl. Nr. 141.)

VII. Fischart, Gargantua ed. 1594. (zweite Hälfte des 16. J. h.)

134. Egels Schwert. (s. oben S. 212. Note 10.)

S. 118^a. König Egels aus Ungarn hochgeadelt Unglückschwert — — welches in unserer Zeit der Duc d'Alba nach der Schlacht bei Mühlberg seltsam soll ausgegraben haben und niemand weiß, wo er mit hinkommen.

VIII. G. Rollenhagen, (geb. 1524. gest. 1609.) Froschmeuseler. (ed. Magdeb. 1595.)

135. Siegfried. (Nr. 40-42. 137.)

Wogen B. h. h. 3.

— noch viel hundert
 tausent geharnschter Kriegerleut,
 die hatten ganze beinern hant
 zusam' gesetzt von schalen hart
 nach muscheln und schildkröten art,
 wie man den hörnin Siegfried mahlt 3).

136. Siegenot.

Bogen L. i. V.

sein pantufel hörnglanz auspoliert
 und gehertet mit schlangenblut
 als Signoten Harnisch und Hut.

IX. Freher, *origines palatinae* P. II. ed. 1612. (geb. 1565.)

137. Siegfried. (Nr. 36-45. 135. 139.)

p. 62. 63. Praefertim vero *Sigefridi*, cujusdam
 gigantis, quem ab immuni robore et duritie telis
 impervia, non ut Pelops ille humero fuit eburneo,
 sed *totum corneum* dixere, *fama ad miraculum incre-*
buit, qui ludis olympicis a Crimhilde illa regia
 puella indictis et Theodorico Veronensi cum ve-
 teranis suis provocato, confertis manibus, multo-
 que utrinque sanguine fuso, cadmea prope victoria
 inter alios depugnarit; *ibidemque tandem sepultus*,
 ceu alter quidam Hector, *famosum monumento suo*
locum fecerit. *Cujus etiam hasta, ingens pinus, ibi-*
dem ostentatur. — — tam plebeiis et puerilibus fa-
 bulis vera priscorum Francorum historia involuta
 intercidit, quos a corporum pariter animorumque
 robore (romanis etiam calamis celebrato) gigantes
 posteritas credidit. Vnde etiam domum quandam
 in

3) Fischart Gargantua 274^b. — gemahlt, — wie der hörnen
 Seisfried am neuen Thurm zu Worms, gegen dem Rhein zu.

ia Vangionum urbe (Borms), non dubiae vetustatis, vasta altitudine et amplitudine (quam praetorium regum aut ducum comitumve Francorum fuisse certo certius est,) *gigantum domicilium* etiamnum *vulgo* vocant. Cumque ab immanissimis hostibus, modo a Croco Vandalo, modo ab Attila Hunnorum rege (quem hostem Rheni Sidonius I. 12. vocat) urbs expugnata et vastata fuisset, quae propugnatoribus et restauratoribus suis non carebat, eos in heroum numerum posteritas retulit: quo modo et *Siffridi* fabulam ad Sigibertum virum clarissimum, quem circa annum 558. sub Theodorico rege, majorem domus fuisse et Vormaciae cum uxore *Crimhilde* habitasse et multa fortiter gessisse invenitur, non incommode referri posse eruditis videtur. In annalibus certe urbis hoc annotatum, indicio viri docti (Frid. Zornii epist. ad Melissum) nobis constat, Fridericum III. imperatorem difficillimis in Belgio Maximiliani caes. filii sui nomine confectis expeditionibus fessum, Vormatiam quietis et recreationis gratia se contulisse; ubi cum aliquamdiu — commoraretur de immani isto gigante *per totam prope germaniam decantato*, cujus in D. Caeciliae fano sepulchrum vulgo ostenditur, *mira* ad ipsum quoque perlata. Cujus rei cognoscendae causa mandasse, eruta terra tumulum ipsum perscrutari, num aliquorum ossium reliquiae, ex quibus de tam vasto corpore conjectura fieri posset, superessent. — Illos etsi in viscera terrae tam profunde descendissent, ut aqua copiose egereretur, ne minimum tamen indicium ullius cadaveris, nedum gigantei reperisse. Ut jam liquido constet, paria narrationibus veris Lucianicis esse, quaecunque de illo *Sigefrido* ineptorum rumoribus

bus *jactata*, ab ineptioribus unquam credita fuerunt.

X. Melchior Goldast. (erste Hälfte des 17. J. H. st. 1635.)

138. Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 121.)

Von ihm sagt er in praefat. T. III. constitutum imperial. "nemo princeps, cujus quidem memoria superest, *Theutonorum carminibus* celebratior ullus fuit, quae *passim adhuc a vulgo nostro in Germania, Dania, Suedia et Hungaria decantantur*.

Wegen der ungrischen Lieder s. Nr. 126. Die dänischen sind die Heldenlieder der Kämpfe = Wiser, die ohne Zweifel auch in Schweden bekannt waren.

XI. Moscherosch (geb. 1600. gest. 1669.) in Philand. v. Sittewald Gesichten (ed. Straßburg 1665. 8. S. 32. 33.)

139. Siegfried, Wasichenstein. (s. Citate Nr. 137. u. vergl. Nr. 48.)

Geroldsbeck ist ein zerstörtes Schloß im Wasgau, unfern Elßzabern liegend. Es lautet die Sage, daß in demselben die uralten deutschen Helden, als Arriovist, Arminius, Wittekind, der Hürnin Siegfried und viel andere zu gewisser Zeit des Jahrs gesehen werden, welche, wann das deutsche Volk in höchsten Nöthen und am Untergang seyn wird, wieder von da heraus demselben zu Hilf erscheinen sollen.

XII. Meistergesangbuch, Hs. (in Arnims Besiz, aus der zweiten Hälfte des 16. J. H.)

140. Dieterich von Bern, Eck, Hildebrand und Gibich. (in Frauenlobs Mitterweise:) (s. Citate Nr. 121. und Nr. 91—96. 104—106. 11—12.)

was halfs von Bern Hirt Dietrich,
er hat manchen irschlagt?

wan

wann ihn ankam des zornis grimm,
warf er aus sinne roth.
groß lob dit (thät) er erlangen sich,
hört man wist von ihm sagen:
sin lob erhalt durch manchi stumm,
doch mußt er stirbin todt.
was halfs Ein von Eckenbarch,
sein groß stirt und gewalte?
dann er war auch von hoher art;
auch Hiltibrand der alte.
was half künig Gibichs ubermut?
er war ein furst am Rin.

XIII. Johannes Müller, Schweizergeschichte.

141. Attila. (Vergl. Nr. 133. wo auch die übrigen Citate stehen.)

Lh. I. S. 91. Note 32. Der gemeine Mann schreibt ihm die Verwüstungen zu.

XIV.

142. Nach Fichtes Bemerkung wird in der Laufig, unser Knecht Ruprecht noch Dieterich von Bern genannt. (Hr. v. d. Hagen in der altd. Sammlung I. 141.)

Z u s a t z.

52^b. Erzählung von einem Reiher, (Vatic. HS. Nr. 341. f. 99.) von einem zornigen Mann, der sich rächen will:

slafen gient der gute
in Wolfhartes mure.

Berichtigungen zum Hildebrandeslied.

Den oben S. 123. 188. und 290. nachtragenden Erklärungen füge ich einige weitere, jedoch blos grammatische zu, ohne mich diesmal auf die übrigen Abschnitte, worunter der VII. wohl der meisten Besserungen bedürfte, einzulassen. Wer ähnliche Denkmäler bearbeitet, wird die Erfahrung machen; daß einige Dunkelheiten sich zuweilen erleichtern, nachdem man den Text eine Zeitlang ruhen gelassen und hernach wieder frischen Auges betrachtet; da durch die unverwandte erste Beschauung der Sinn zuletzt bis zur Einseitigkeit geschwächt werden kann. Ganz etwas anderes ist es auch, nun einmal seine Meinung schwarz auf weiß bestimmt ausgesprochen vor sich zu haben, als in zerstreuten und bei aller Ordnung nie ganz geordneten Collectaneen, an welche man vor dem Druck kaum gern Hand anlegt. Was sich dann weiter ergibt, weiß man schärfer einzutragen und zu merken, während man es sonst, bis ihm der rechte Platz gefunden, oft wieder außer Acht gelassen hätte. Dennoch getraue ich mir nicht, seitdem an ein Jahr nach der Herausgabe verflossen, alle Schwierigkeiten dieses Textes zu berichtigen, so spröde und hart ist er, sondern nur einzelne und zum Theil in Conjecturen. Vollkommen trifft aber die mir von einem Kenner hierbei gemachte Bemerkung: nur noch ein Paar Blätter Urkunde mehr würden uns heller sehen lassen, als die mühsame, nie ganz so sichere Vergleichung fremder Sprachen. Z. 3. bei *fatarungo* ist nicht an Vettern und Collateralen zu denken, wie selbst das Resultat der S. 123. vorgelegten Anstände nicht nöthig machte.

Entwerf:

Entweder heißt *fatarungo* wirklich Vater, wie ja *Aggr* (*Odin*) in der *Voluspa* *Aggiongr* mit dem Beisatz: *hinn aldr* genannt wird, so daß das Wort unmöglich die sonstige Bedeutung von *=unge*, *=ingr* (abstammend, jung) haben darf; — oder das rechte ist, was auch Görres in s. Recens. (Heidelb. J. B. 1813. S. 339.) ahnt, nämlich: *fatarungo* macht das bloße, zu *funu* hörende Beinwort: „der eigen = vom = Vater = geborene“ sein selbst eigenes Kind, *filius patre oriundus*. Man sage nicht, daß dies schon vernünftiger weise im Wort Sohn alles liege, denn der Poesie ist es hier auf den Nachdruck abgesehen, den der Kampf zwischen Vater und dem eigenen herzlieben Sohn hat. Wie *fatarung* bedeuten ja auch *brödrunge*, *systrunge* den vom Bruder, der Schwester stammenden; in *Ecc. fr. or.* II. 977. findet sich mit etwas abgeänderter Bildungsendung *muoterunfter* für *consobrinus* (später *Mumling*, wie in *Senkenberg C. J. feud.* p. 587.). Sehr merkwürdig ist aber eine Form, die *Verelius* anführt: *betrfedrungr*, *melior patre*, der den Vater übertrifft, ein besserer Sohn, und der umgedrehte Ausdruck: *fauðr betringr*, aber ganz gleichbedeutend. Der Positiv *got = fatarungo* wäre hiernach ein dem Vater gleicher, Vater = edeler Sohn. Vergl. *Is̄oc* *patruus* *Thrim* aber auch göttlich, vom Gott, Vater stammend, *paternus*. — Zeile 5. setze man besser hinter *ringa* ein *Semicolon*, hinter *ritun* ein *Comma*. Da sie zum Kampf ritten, sprach ic. — Z. 10. war die richtig gefundene und bewiesene Interpretation mit Unrecht einer andern augenblicklich scheinbareren gewichen. Wenn sich auch *dreiplatt* ic. *doppelte* und *dreifache* Rüstungen finden und auf eine wiederum abweichende Auslegung von *drewet* das altengl. Lied von *Miles and Amiloun* zu führen schiene, woselbst es v. 145. heißt: *trewethes* (*Treue*, *Treueide*) *logider* *thai gan*

plight (dazu passen weder mietan, noch die üblichen Formen: triwa, triwida) — so bedeutet hier wet Pfand, dre wet drei Pfänder, und mieten wie immer: gelten, erwidern, gegensehen. Das Pfand ist die Widerwette, gl. monf. 360. gapun wetti, dederunt manus, und symbolae col. 222. wetti pignus, daher wetten, gager ein Pfand setzen. Aber hier ist wet ein neutr. wie ja auch das isl. ved, das a. s. wed, wād, gen. wāddes sämtlich neutral sind. Vergl. giwet (gl. mons. 329. docen. 216.): Paar, Gespann (Ochsen), was eben wie wet Pfand von witen, winden, binden abstammt. Vermuthlich bietet hernach der Alte drei köstliche Bouge. Am End könnte dre= wet nichts wie: dreifach, dreidoppelt seyn: sagestu mir eins (ân) an, so lohne ich dir's drei fältig. — 3. 19. Die hingeworfene Conjectur von Herrat hat auch Görres mit Grund getadelt. Aber die ganze Stelle erscheint mir nun anders. Wie schon S. 33. der Abh. durchbricht, in hera et steckt ein Verbum, freilich nicht Hw. hier unstatthafes Präsens heeret, da alles in der vergangenen Zeit steht und das Pronomen her nicht zu entbehren ist, sondern entweder wäre raet (ritt, reiste, zog) zu bessern, oder aet stammte von einem verlorenen alten atan, etan, eitan, r=eitan ab, das so viel als gehen, andar (d. i. adar) sagt und in der allgem. Sprache zu der reichen Familie at gehört, die Bewegung ausdrückt, der Füße (gehen), Zähne (essen, eten), des Feuers (eiten, brennen) u. s. w. wie est ist und ist, (itet) it und me-at gehet u. Solche allgemeine Verwandtschaft beweist freilich bei der natürlichen Ähnlichkeit der Wurzeln nie an sich für den Fall der speciellen Sprache. Allein es kommt hinzu, daß vadere, gehen in allen germanischen gilt, vada, waten, gewatan (wandern wie andar und ganga neben gehen) wobei nur nicht an Was, ser-

fer=waten zu denken ist, und dieses waten gerade im nord. Perfect das w niederlegt und ðð lautet (steht z. B. Dānes. 42. in fine). Man könnte nun zwar außer raet auch waet (Anno v. 385. irwagt) restituiren, indessen stand einige Zeilen vorher h u e i t, gihueit, so daß also auch hier die Aspiration nicht leicht gefehlt haben würde, wollte man schon das Augment und den Umlaut (da übrigens der Text zwischen heitu, haetti, cheif und aen schwankt) übersehen. Man vergleiche das freilich nicht ganz gewisse aoc Z. 48. mit wachse n und nehme die gewonnene Alliteration hinzu: | arbeolaoſa, her | aet | ostarhina. (Daß hier zwei Stäbe im zweiten Glied sind, läßt sich rechtfertigen.) Nun bleibt noch zu erklären 1. arbeolaoſa, das allein das erste Glied bildet (vergl. ſaolidante). Es ist der acc. pl. neutr. ganz ordentlich, unwahsan derselbe Casus, nur ſals Particip unmilderer Form. Vergl. Z. 28. git a n. 2. det gehört aus dieser Zeile heraus in die folgende zu ſid (Weg) welches ein n und bedeutet: hanc viam, isl. thetta ſinn, verschieden von: dat ſid, isl. that ſinn. Die drei von dieser Conjectur betroffenen Zeilen lauteten nun so: (er ließ zurückſitzen) unerwachsene, erblose Kinder; er zog gen Oſten, auf dem Weg (oder: zu diesem mal, diesmal) wo Dietrichs Noth ſtand. Daß Z. 20. mit giſtuontum endigen ſollte, wurde ſchon S. 40. gewieſen. — Z. 21. ummettirri erinnert an die ſpäter ſo gangbaren Formen dirre, anderre, dizze (ſtets für: anderer, dieſer, dieſes, gleichviel in welchem Casus) und die isl. Comparative: hārri, fārri. Nähme man unmet für ungemäß, ſo könnte der Abl. Dtachre vom Comparativ regiert werden. In der E. H. ſteht das Subſt. unmet (αἰρία) gl. rhab. 967. unmez, immane. — Z. 22. gleich dech i ſto ſpäter: erzchant, uzerchant, erkoren, auſerleſen ic. — Z. 24. hat etwa das 2. Glied eigens eine Zeile ausgemacht, um welche herzu-

stellen gesetzt werden könnte: "ni gi | laobiu ih, in | lib habbe, oder st. lib ein anderes mit | wähne stimmendes Subst. vielleicht: "libes | wan" indem Wahn sonst allgemeiner: das zu hoffende, zukünftige ausdrückte. — Z. 28. bei ch eifuringo wäre st. an Kaiser lieber an Kiesen, Kiosa zu denken. Köslich, Kieserlich waren die Dinge gethan, man wählte sie gerne, von richer koste, und deutlich bei Notk. Keislich für Kiflich, Kürlich. Keisuringo ist adv. wie harmlico, luttilo u. und über das eine r wäre die Handschr. gerechtfertigt, in Ecken Ausf. "kaiserlichen gewappnet", im Eigenot "kaiserlicher schall." — Z. 33. 34. hätten die drei sp. für die Ziehung in eine Zeile sprechen sollen. Die Zeit hat bloß unnötiges eingeschoben, besser und gedrungener war: "ispaher | spenis wortum, wil-liu | speru werpan." — Z. 35. inwit dolus, s. gl. rhab. 959. 960. und das Compos. der E. H. inwidies-gern, wichtig mit dem isl. isidgiarn (Volund. q. 26.) ein-treffend. — Z. 40. bei hrusti an Entrüstung zu denken (s. rusta schwed. toben, a. s. rustlan, rauschen) "ich sehe an deinem ungeberdigen Wesen u. bliebe doch nur oberflächliche Ansicht, weil Z. 49. hrusti offenbar die Waff-nung, und der rechte Sinn wohl: unter ungutem (geizig-em) Herren lebstu, der dir keine Reckenrüstung, son-deru bloß eine gemeine, ritterliche ausstattete. Deshalb erkennt er den Sohn so schwer. Die Versabth. ist hier auch schon berichtigt. — Z. 42. gehört das Comma hin-ter nu, vergl. E. 40. — Für Z. 58. hoffe ich jetzt mehr zu gewinnen. Gudea für gute hätte sollen höchst ver-dächtig seyn, weil Z. 10. klar stand: goten (bonum) und boni auf den Fall guda, richtiger aber gota ge-heißen haben würden. Dagegen zeigt guthhamum Z. 4. das wahre an. Gudea ist der Acc. s. des Subst. guda oder gudea, wie hiltu Z. 5. und das isl. gudur, gunnur,

gunnur, hildur ein f. Kriegsgöttin, dann Krieg. In andern Mundarten gund, gunda, hilda. Vergl. E. H. thuruh mina minnea und 31. geba. In gimeinun steckt ein Inf. denn u = o, und 3. 46. breton, wie in der E. H. häufig auf on. Nun könnte es, wie das a. s. gemānan significare heißen, allein die Allit. verlangt die leichte Resitution in gineiun, gineimen, nimon, gerade wie vorherin cheisuringo st. chisuringo und merkwürdig hat auch hier Notk. neimo, keneimit f. nimo, genimit. Hinter gineimon setze man ein Semicolon und richte weiter ein: niuse (prüfe, sieh!) demo tti (dem zu) jam id age, experire! "wer sich heute rühmen ic. Das erste Glied gehört dem Sinn nach zum vorhergehenden: nun es dich so gelüftet: gudea gi | neimon; | niuse demo ti, wer ic. denn demo (vergl. imo, heremo) und ti fügen sich genau der Mundart des Fr., selbst tti ist vielleicht kein Schreibfehler, sondern läßt wie in heittu, luttill das h ahnen. gund niman, Kampf ergreifen, wählen, vorziehen ist aber bei der vor Alters viel ausgedehnteren Kraft des Wortes nehmen eine gute Redensart a. s. frith geniman, pacem facere. Was nun wegfällt, sind die auch unnötigen Kampfschauer. — Im Wessobr. G. setze man 3. 4. noh | sunna ni | scein, ni | sterro nohheis nig. 3. 11. etwa: enti du | mannun so | manac (12.) | eoot for | chipi, for | chip mir (13.) in dino | ganada rehta | galauba (ga zwar bloßes, aber damals schon unentbehrliches Augment, wie jetzt in Glauben und Gnade, daher alliterationsfähig) (14.) | tugida enti craft | tiustun (14^b.) za widarst. enti arc za pi wis. (15.) enti ic. In der letzten Hälfte dieses Gedichts, man drehe sich wie man will, kommt die elendeste Poesie vor, deshalb lassen sich die metrischen Sätze kaum herausfühlen. — S. 42. war die zweite Stelle aus der E. H. ganz falsch dem münche-

ner

ner Coder beigelegt, da sie auch dem Londoner zugehört, und die daselbst angeedeutete Aenderung von *finan* in *fiman* sehr unnöthig, weil die alten Dialecte in diesem Worte das *n* vorzogen, wie das folgende *fen enti bicli- boda* ausweist. Vergl. Ulf. *feinan* und *symbolae* 246. *chinit pullulat*. Umgekehrt war *seimo* und *seiman* älter als unser *Schein* und *scheinen*. Auf eben dieser Seite ist statt *sumit sum it* zu lesen, wie denn überhaupt manche Druckfehler unangezeigt geblieben.

R i t o r n e l l i. (mündlich)

4. era di majo e non era di giugno,
quando vi diedi il mio core in pegno
me l'ai ridato con un palmo di grugno!
5. andetti al giardino, per racoglièr un fiore,
e vidi lo mio amore trà le viole,
che rassembrava una spera del sole.
6. si morto me vuoi veder, piglia un' accetta
fa come fece la bella Giuditia,
che d'Holoferno ne fece vendetta.
7. avete gl'occhie negri e me guardate,
andate dicendo, che non me volete,
e io non voglio a voi, se me pagate.
8. in mezzo al petto mio e un giardinetto,
venite bello mio a spass' a spesso,
che io vi voglio dar un garofaletto.
9. lo mio amore mi a mandato un foglio,
figillato con un spichio d'allio,
e dentro era scritto: "non ti voglio."